Fortsetzung des Lehrgebäudes von dem Zustande der von den Körpern abgeschiedenen Seelen;

welche
auf ein Buch zu der Antwort dienet,
das die Aufschrift führet:

Untersuchung des Origenismus,

und
von dem Herrn Professer R . . . .
abgefasset ist.

Die zwote Ausgabe
mit
verschiedenen Stükken vermehret
zu Londen 1739.

In die deutsche Sprache übersetzet,
und
an dem Ende in einigen Betrachtungen
bescheiden geprüfet
von
einem aufrichtigen Freunde der Warheit.

Helmstädt
bey Christian Friederich Weygand 1748.

Nachricht
wegen
der folgenden Briefe.

Man wird es aus dem ersten von diesen Schreiben sehen, daß man anfangs gar nicht die Absicht gehabt habe eine förmliche Antwort abzufassen. Es hatten viele, welche das Buch des Herrn Professs. N . . . a) gelesen haben, bemerket, daß er den Grund des Lehrgebäudes von der Wiederbringung nicht wankend mache. Und in der That; der

a) Man hat sich gleich in dem ersten Briefe des Nahmens H. N. bedienet, um die öftere Wiederholung, Urheber der Prüfung des Origenismus, zu vermeiden, die dem Leser nohtwendig hätte mühsam und verdrüslich fallen müssen. Und, er hat sich überdem in den Zeitungen auf eine solche Art ansagen lassen, daß man es leicht siehet, es sey ihm gar nicht zuwieder, wenn man ihn vor den Verfasser des jeztgenanten Werks hält.

stärkeste Streich, den H. R. demselben anbringet, bestehet gar nicht darin, daß er dessen Falschheit beweiset. Er fänget damit an, daß er das Unglük der Zeiten beweinet, wo man es sich unterstehet eine solche Lehre öffentlich bekant zu machen, die geschikt ist die guten Sitten umzustossen, die Menschen zu verführen, und allen Arten von Unordnungen einen freien Lauf zu verschaffen. Dieses beweiset er durch Beispiele.

Er stellet zwei Menschen vor, einen Geizigen, und einen Hofmann, davon der eine, es koste was es wolle, grosse Güter samlen, und der andere auf gleiche Weise zu der Ehre gelangen will. "Beide können dieses nicht anders "bewerkstelligen, als durch Ungerechtigkeiten, "und durch allerhand treulose Ränke. Der "Anblik der ewigen Strafen würde sie ein we-"nig zurükhalten können. Nehmet ihnen aber "diesen Zügel ganz weg, sagt H. R; so dürfet "ihr gewiß nicht zweifeln, daß sie nicht länger "bei sich anstehen werden, blindlings in alle die "Verbrechen zu willigen, die sie zu der Errei-"chung ihres Zweks für nohtwendig halten. *

Ich lasse es andere untersuchen, ob diese Beispiele gültige Beweise sind. Ich stelle mir auf diese Art vor, daß an allen Orten, wo die Meinung von der unendlichen Ewigkeit angenommen ist, weder Treulosigkeit, noch Gewalt-

* Unters. des Origen. Seite 25.

waltthätigkeit, b) noch eine andere von den Unordnungen angetroffen werden müsse, welche die Gesellschaft verwirren, und beunruhigen. Ich bilde mir aus eben dem Grunde ein, daß, wenn ein Winkel in der Welt ist, wo dieser Zügel, dieser Bewegungsgrund der Furcht GOttes weggenommen ist, sich daselbst die Unordnung, der abscheuliche Lerm finden müsse, von welchem der Herr Professor redet. Ich bilde mir ferner ein, daß, wenn hin und wieder einzelne Personen in verschiedenen Ländern zerstreuet sind, die einen so mächtigen Zügel abgeworfen haben, diese Leute durch die Unordnung in ihren Sitten kentlich seyn müssen.

Ich frage mich aber indessen: woher komt es, daß man in den Ländern, wo dieser Zügel algemein ist, so viele Leute in schwarzen Rökken, die fürchterlichen Versamlungen der Gerichtsbedienten, die unendliche Rüstkammer von Procesarten, und die Menge von Leuten siehet, die nur bloos von den fortdauernden Ungerechtigkeiten Leben und Unterhalt haben, welche die Privatpersonen gegen einander ausüben? Wie soll ich dieses zusammen reimen?

Da ist ein Geiziger, ein Hofmann, deren Ungerechtigkeiten und Betrügereien durch die Gerichte entdekket sind. Solten diese beiden Leute etwa Anhänger des Origenes geworden seyn? Solte man sie etwa durch die betrüg-

b) Man merket es wol, daß dieses übertrieben ist: allein, es schikket sich sehr wol zu dem Satze, den H. R. angenommen hat.

liche Sprache, die H. R. mit der Rede des Teufels vergleichet, verführet haben? Keinesweges. Sie hingen ungemein eifrig an allen Puncten der Religion ihrer Vorfahren, und da die ewige Verdamnis darunter mit begriffen ist; so wichen sie durchaus davon nicht ab.

Ich setze dieses Beispiel dem Exempel entgegen, welches H. R. vorbringet, und bitte, daß man mir diese wiedrigscheinende Lehre entwikkele.

Will der Herr Prof. mir die Antwort geben, daß solche Beispiele, die auf vorausgesezte Meinungen gegründet sind, nicht schlüssen; so will ich solches gern zugeben. Allein, er wird es mir hingegen auch einräumen, daß seine angebrachte Exempel eben so wenig schlüssen, und daß das ganze erste Capittel, welches mit lauter dergleichen wilkührlich angenommenen Dingen umgehet, nicht besser schlüsse.

Man hat sich gewundert, daß der H. Pr. hievon den Anfang seiner Wiederlegung gemacht hat. Man vermuhtete es natürlicher Weise, daß er gleich anfangs würde untersuchet haben, ob das Lehrgebäude der Wiederbringung gut oder übel gegründet wäre, und daß er nach dieser Erforschung die Folgen würde dargeleget haben, die daraus entspringen müssen. Er nimt aber den entgegengesezten Weg, und fängt von den Folgen an. c) Es grün-

c) Es ist wahr; es giebt Meinungen, deren Grund man umstoßt, wenn man nur die Folgen davon darstellet: Allein,

gründet diese Folgen auf die Exempel, die wir erst angeführet haben, und auf andere wilkührlich angenommene Dinge, welche diesen Beispielen gleich sind. Er schlüsset daraus, daß diese Folgen schädlich sind, und zu nichts weiter dienen, als daß sie die Menschen zu der Sicherheit und zu der Frechheit verleiten.

Diese Art eine Sache abzuhandeln, hat in dem gegenwärtigen Falle allerdings ihren besondern Nutzen. Wenn der Leser gleich bei dem ersten Blikke die gefährlichen Wirkungen siehet, welche die Lehre der Wiederbringung herfürbringen soll, und den abscheulichen Lerm * gewahr wird, der eine Folge davon seyn soll; so fänget er an sich zu erschrekken. Er ist also schon mehr als überzeuget, daß diese Lehre falsch seyn müsse. Er braucht denn nichts mehr davon zu wissen, und das übrige des Buchs zu lesen. Lieset er es ia; so geschiehet es aus dem ersten Gesichtspuncte, den er bis an das Ende nicht verändert, und welcher verursachet, daß er auf allen Seiten dieses Buches volständige und scharfe Beweise antrift.

Man hat nicht eben den Weg betreten, um hierauf zu antworten, sondern die Untersuchung der Folgen, welche aus dem einen oder dem

Allein, in diesem Falle müssen auch eben die Folgen deutlich seyn und unvermeidlich aus den Meinungen fliessen. Hier ist es gerade das Gegentheil. H. R. nimt Folgen an, die man leugnet, und die, an statt daß sie solten unvermeidlich seyn, durch den Ausgang und durch die That selbst wiederleget werden.

* Unters. des Origen. S. 23.

andern Lehrgebäude herfliessen müssen, bis auf das lezte verspahret.

1) Man untersuchet gleich anfangs, ob das Lehrgebäude der Wiederbringung auf Warheiten und wichtige Gründe gebauet sey, oder ob es nur, wie H. R. vorgiebet, auf blossen Muthmassungen beruhe.

2) Man prüfet nachher, ob der Beifal der Schrift solches billige, oder ob es ihm entgegen sey. Man bedienet sich bei dieser Untersuchung einer Regel die der H. Pr. vorträget, und lässet die Ausdrükke der Schrift durch die Musterung gehen, welche das Für, und das Wieder zu sagen scheinen. Es zeiget sich als eine Folge dieser Untersuchung, daß die Ausdrükke, welche auf beiden Seiten sind, einander bei nahe gleich wägen, und daß die Waageschale noch durch nichts niedergezogen werde.

3) Man untersuchet hierauf, ob etwas zu finden sey, das den Ausdrükken ein Gewicht geben könne; ob es nicht Warheiten gebe, deren Stärke gar nicht auf gewissen Ausdrükken beruhet, und die uns behülflich seyn können, daß wir ihren Verstand entwikkeln.

4) Man untersuchet, welches diese Warheiten seyn können, und ob alle Menschen verbunden sind dabei zu beruhen? Man findet, daß dieses so sey, und nach diesem Maasse hält man sich an dieselben, um den Verstand der Ausdrükke heraus zu bringen, die sich zu wiedersprechen scheinen.

5) Man untersuchet endlich die Folgen, welche aus diesem Lehrgebäude fliessen. Man beweiset, daß die Lehrverfassung von der unglüklichen Ewigkeit geschikter sey die Menschen zu der Trägheit und zu der Nachläßigkeit zu verleiten, als der Lehrbegrif von der Wiederbringung.

Es bleibet zu wissen übrig, ob man dieses richtig erwiesen habe. Davon mag der Leser urtheilen.

Man antwortet hernach auf eine Schwierigkeit, die aus dem Buche des H. R. genommen ist. Sie bestehet darin: **Es komt uns nicht zu, daß wir der götlichen Gerechtigkeit Grenzen setzen, oder daß wir entscheiden, was bei GOtt Recht, oder Unrecht sey. Wir müssen die Hand auf den Mund legen, u. s. f.** Dieses, welches den Inhalt des vierten Briefes ausmachet, endiget zugleich die Antwort auf des H. Pr. Buch.

Man wird hierauf noch andere Briefe finden, die eigentlich mit dieser Antwort in keiner Verwandschaft stehen, die doch aber Dinge betreffen, die davon nicht sonderlich unterschieden sind.

Der Leser wolle es bemerken, daß man viele Stellen aus dem Buche des H. R. vorbeigelassen hat, ohne gerade zu auf dieselben zu antworten. Die Ursache davon ist diese. Man hat sich nichts weiter fürgenommen, als nur die Lehrverfassung der Wiederbringung zu vertheidigen; und eben deswegen hat man nur die

Streiche abzuwehren gesuchet, die dahin gerichtet waren. Die Streiche, welche in die Luft gehen, oder auf die linke Seite fallen, hat man vorüber gelassen. Wenn wir uns bei diesen hätten aufhalten wollen; so hätten wir H. R. angegriffen; die Absicht hat man aber nicht gehabt.

Wir werden hievon ein Beispiel geben müssen: Man mögte sonst denken, dieses wäre nur eine List, damit wir nicht auf alles antworten dürften.

"Der Verfasser dessen Briefe ich untersuche, "sagt H. R. nimt seinen ersten Beweis von der "Menschwerdung JEsu her. * Diese scheinet "ihm, wie er sagt, von grosser Stärke zu "seyn, wenn man sie achtsam betrachtet. "Dadurch hat er die ganze Menschheit geadelt; ia, er ist der Bruder aller Menschen "geworden. Dieser Begrif könte allein zu"reichen die Muhtmassung zu fassen, daß "keiner von diesen Menschen, deren Natur "der Sohn GOttes angenommen hat, "ewig verlohren gehen solle. Man sehe, wie "H. R. hierauf antwortet. Ich vor mich, "spricht er, würde mich nicht darauf verlassen. "Ich finde diesen Grund sehr schwach: JEsus "Christus ist Mensch worden und ein Bruder "aller Menschen; folglich wird er sie auch alle "seelig machen. Waren nicht die Leviten auch "Brüder der Kinder Israel? Dem ohngeachtet "als sich diese durch das goldene Kalb versündiget

* Unters. des Origen. S. 83.

„get hatten, und Moses in dem Thore des La„gers rief: Her zu mir, wer den „HErrn angehöret; so verliessen sie ih„re abgöttischen Brüder, und giengen „zu ihm, und so bald er ihnen in dem „Nahmen GOttes befohlen hatte, daß sie ihre „Schwerdter nehmen, durch das Lager gehen, „und das ein ieder seinen Bruder, seinen „Freund, seinen Nachbar tödten sollte; so gin„gen sie ohne Verzug hin, volzogen ihren Be„fehl ohne Barmherzigkeit, und erschlugen drei „tausend Menschen. Diese Handlung ist sehr „ausserordentlich und voll geheimer Deutung. Sie „zeiget, d) daß auch der wahre Hohepriester der „Welt, JEsus Christus, ein Schwerdt habe, „um dieienigen von seinen unwürdigen Brüdern „mit dem Tode zu strafen, welche ihren himli„schen Vater durch ihre Sünden verunehren.

2 B. M. 32. v. 26. u. f.

Der Leser mag urtheilen ob man diese Stelle deswegen vorüber gegangen ist; weil man nicht darauf antworten können, und ob dieser Streich und andere die ihm ähnlich sind, nicht zu denen gehören, die man Luftstreiche nennet? Ich könte noch andere gleichgültige anführen; wenn ich nicht befürchtete, daß ich diese Nachricht durch den Abdruk ganzer Seiten auf eine

d) Diese Handlung zeiget der Welt gar nicht, daß JEsus Christus diese Brüder mit dem ewigen Tode strafen müsse. Auser dem, daß eine Handlung der Leviten keine Regel vor ihn ausmacht; so sind auch der Tod, den die Leviten über ihre Brüder brachten, und die ewige Verdamnis sehr unterschiedene Dinge.

eine ungebührliche Art vergrössern würde. Ich will es bei dem folgenden genung seyn lassen.

"Wir wissen, und lehren, sagt H. R. eben "so wol als diese Herren, daß in GOtt weder "Zorn, noch Wuht, noch eine einzige Leiden- "schaft sey, die der Leidenschaft der Menschen "gleich komme: Allein, wir sagen, daß die "Gerechtigkeit in GOtt nichts anders ist, als "sein beständiger Wille einem ieden das zu ge- "ben, was ihm gehöret: gutes dem, der gutes "thut; und böses dem, der böses thut.

Muß dieser Ausspruch unter die Luftstreiche gezählet werden? Das hiesse noch zu wenig sagen; er trift so gar denienigen selbst, der ihn volführet. Er beweiset eben das, was die Briefe von der volkomnen Billigkeit vestsetzen, welche zwischen der Strafe und zwischen der Schuld eine genaue Gleichheit beobachtet. Ich sehe darin nicht die geringste Spuhr von einem Unglükke, das kein Ende haben soll.

Der Leser wird selbst noch andere bemerken, die eben so wenig beweisen, und eben dadurch begreifen, daß man dem Verfasser kein Unrecht wiederfahren lassen, wenn man es vermieden hat, solche zu erheben und in das Licht zu stellen.

Wir wollen ein Wort von seiner Vorrede sagen. Wenn man diese lieset; so solte man es kaum muhtmassen, daß der H. Pr. nur bloos Willens sey ein einziges Werk zu wiederlegen. Es scheinet, als wenn er viele Verfasser mit einem male angreife, bis er es end-

lich ausdrüklich meldet, daß er es mit der Samlung der vierzehn Briefe zu thun haben wolle. Wäre dieses nicht geschehen; so hätte man sich solches kaum einbilden können.

"Meine Absicht, sagt er, * gehet dahin, "daß wir diesen eifrigen Lehrern, die uns auf "eine solche Art ansehen, zeigen wollen, daß "wir die Fürschriften der evangelischen Sitten- "lehre besser auszuüben wissen, als sie; daß "wir gutes vor böses, Seegen vor Flüche "vergelten, und denen mit Mäßigung antwor- "ten können, die uns beschimpfen. Ich versi- "chere mich, daß ich solches in dieser Schrift "gethan habe.

Ein Leser, der dieses lesen würde ohne daß er die Briefe gelesen hätte, würde sich mit Rechte wieder einen Verfasser erzürnen, der diese Kühnheit gehabt hätte. Er würde nicht weniger Ursache haben die Mäßigung des H. N. zu bewundern, der auf dergleichen anzügliche Worte nicht anders, als mit Seegenssprüchen antwortete. Es würde nichts fehlen um ihn darin zu bestärken, als daß er diese beiden Werke gegen einander hielte.

Der Artikel, der vor dem hergehet, von welchem man eben einen Auszug geliefert hat, giebet eben keinen sonderlichen Begrif von dieser Sanftmuht. Er ist auf einen angenommenen Satz gegründet, und man siehet nicht, wieder wen er eigentlich gerichtet ist.

Solche

* Unters. des Origen. S. 17.

"Solche Leute, sagt H. R. * welche, ob sie "gleich unter die neuen Ankömlinge gehören, "doch fähig sind ihre Wiedersacher zu schim"pfen, und ihnen mit Worten übel zu begegnen, "solten auch wol im Stande seyn, daß sie ih"nen die Heftigkeit ihrer Galle in der That "empfinden liessen, wenn sie solche in ihrer Ge"walt, und das Ansehn dazu in den Händen "hätten; fürnämlich da sie solche schon mit der "höchsten Verachtung als elende Leute ansehen, "die bei nahe dazu gewidmet sind, daß sie "Schlachtopfer des Satans seyn sollen." Siehet dieses auch wol dem Werke ähnlich, e) das H. R. zu wiederlegen suchet?

Wir wollen die Absichten des H. Pr. günstiger auslegen. Er hat es gewiß nicht sagen wollen, daß das Buch der Briefe Beleidigungen, und ehrenrührige Scheltworte in sich fasse. f) Man müste überaus geschikt seyn, wenn man solche darin antreffen wolte. Er hat sonder Zweifel andere Schriftsteller vor den Augen gehabt, deren Bild ihm gegenwärtig

* Unters. des Origen. Seite 11.

e) Ein Werk, dessen fürnehmstes Kenzeichen eine algemeine Wolgewogenheit gegen alle Menschen ist, kan diese höchste Verachtung ohnmöglich von sich blikken lassen.

f) Herr R. sagt an einem andern Orte: "er müsse dem "Verfasser der Briefe die Gerechtigkeit wiederfahren las"sen, daß er viele Mäßigung beweise." Stünde dieses Zeugnis mit an dieser Stelle; so würde es dieselbe lindern und bessern. Der Leser hätte es alsdenn eingesehen, daß dergleichen wilkührlich angenommene Dinge oder Anklagen gar nicht wieder den Verfasser gerichtet wären.

wärtig geblieben ist, so lange er die Vorrede geschrieben hat. Was einen aber verwundert, das ist, daß er hinzusetzet: er antworte in dieser kleinen Schrift mit einer glimpflichen Mäßigung.

Es scheinet fast, als ob er alle die, welche die unglükliche Ewigkeit nicht annehmen, als einen geselschaftlichen Körper ansehe, von welchem ein iedes Glied beinahe vor dasienige stehen muß, g) was die andern an das Licht gegeben haben.

Wenn es H. R. erfahren wird, daß er es eben ist, der den Verfasser der Briefe mit den Werken bekant gemacht hat, die er anzeiget, h) von welchen Werken er zuvor nicht einmal hatte reden gehöret; so wird er es leicht einsehen, daß auch dieses Luftstreiche sind.

Antwort
auf die
vorläufigen Betrachtungen des Hr. Prof. R . . .

Man bemerket einen Artikel, welcher der Untersuchung des Origenismus an statt eines

g) Dieses ist eben so, als wenn ein Schriftsteller, der die Verwandelung in dem heiligen Abendmale nicht annimt, vor alles stehen solte, was andere Verfasser, welche diese Lehre eben so wenig annehmen, nur immer können geschrieben haben.

h) Die Werke des Docter Petersen, und anderer Deutscher und Englischer Verfasser.

eines Einganges dienet. Wir finden es vor dienlich ein Wort davon zu sagen.

Hr. R. * fänget damit an, daß er die Drohung des Todes anführet, welche GOtt dem Adam und der Eva ankündigte wenn sie von der verbotenen Frucht essen würden, und die Verwegenheit, mit welcher der Satan sich unterstund GOtt Lügen zu strafen, indem er sagte: ihr werdet mit nichten des Todes sterben. Er vergleichet die Wiederbringungslehre mit dieser verführerischen Sprache: ** "Habe "ich nicht Ursache zu sagen, schlüsset er, "daß die Lehre dieser Herren dieser verführenden Sprache des Satans sehr ähnlich "sey: ihr werdet mit nichten des Todes sterben?"

Nichts würde der Wiederlegung des H. R. mehr Gewicht geben, als diese Vergleichung; diese würde so viel Vorurtheil herfürbringen wieder die Lehre der Wiederbringung, als er nur wünschen könte; wenn ihr nicht eins fehlete. Und was denn? Sie ist nicht richtig. Ihr werdet mit nichten des Todes sterben, bedeutet in dem gegenwärtigen Falle: es wird euch gar kein Uebels begegnen. Ist der Verfasser der Briefe in diesem Falle? Behauptet er dieses? Man darf nur die Abbildung lesen, die er von der Hölle macht, wenn man sich hierin aufklären will. ***

Allein,

* Unters. des Origen. 16te Seite.
** Unters. des Origen. 48te Seite.
*** Der neunte Brief.

Allein, sagt Hr. R. ihr setzet doch zum Grunde, daß diese Plagen ein Ende haben werden. Gewiß, ein wunderbarer Lehrsatz!

Saget einem Menschen der gewingeizig ist, daß er hundert Jahre Steinschmerzen oder die Marter der Folter ausstehen solle, wenn er auf ungerechte Arten zu seinem Zwekke zu gelangen suchte; heisset denn dieses zu ihm sagen: er werde gar nichts zu leiden haben?

Hr. R. sagt aber ferner: * "Wenn die Menschen überführet wären, daß sie nach einiger Zeit der Leiden solten seelig werden, u. s. f. Der Ausdruk, einige Zeit, ist unbestimmet, und bedeutet in der gewöhnlichen Rede nur eine kurze Zahl der Jahre. Redet aber der Verfasser der Briefe unter diesem Begriffe von der Hölle? Bestimmet er diese Zahl? Man sehe nur wie er schlüsset, da er die Hölle abgebildet hat.

Man kan endlich, sagt er in dem eilften Briefe, die Hölle so gar ansehen als ein ewiges Feuer oder als eine Ewigkeit der Strafen, in Absicht auf die Empfindung, welche die Verdamten sonder Zweifel davon haben werden. Denn, man hat alle Ursache zu glauben, daß, weil uns die Schrift die Dauer ihrer Marter als eine Ewigkeit fürstellet, ihnen diese Dauer auch also scheinen werde, nicht nur wegen der Zahl der Jahre und Jahrhunderte, die sie verschlingen wird, sondern auch noch deswegen,

* Unters. des Origen. S. 23.

weil ihnen der geringste Theil der Zeit als eine Ewigkeit fürkommen wird.

Hat diese Rede auch wol ein Verhältnis mit der Sprache, die H. N. mit ihr vergleichet: ihr werdet mit nichten des Todes sterben?

Villeicht hat H. N. diese Stelle des Briefes nicht beobachtet, und villeicht hat der Begrif einer Hölle, die sich endigen soll, seinem Verstande nur eine kleine Zahl von Jahren fürgestellet? Man würde dieses muhtmassen, wenn er uns nicht selbst aus diesem Zweifel hülfe. Er erkläret sich ganz ausdrüklich, was er durch den Ausdruk, einige Zeit, verstehe. Diese einige Zeit bedeutet bei einigen * tausend Jahre bei andern zweitausend, bei andern siebentausend, und noch bei andern funfzigtausend Jahre. Dieses ist der Begrif von der Hölle, welche die Menschen zu der Sicherheit bringen soll.

Die Stelle, welche wir aus den Briefen angeführet haben, redet nur von einigen Jahrhunderten. Einige Jahrhunderte zu brennen scheinet aber dem Verfasser nichts geringes zu seyn.

Hr. N. erschrikt davor nicht. a) Er fänget von tausend Jahren an, und steiget bis auf funfzigtausend. Ist es aber auch etwas funfzig tausend Jahre brennen, wenn ihr es gegen die

* Unters. des Origen. S. 115.

a) In der That; wenn man es gewohnt ist, daß man eine unendliche Dauer vor den Augen hat; so muß man freilich funfzig tausend Jahre vor etwas geringes halten.

die Ewigkeit haltet? So bald ihr setzet daß die Marter ein Ende habe; so zernichtet ihr alle Furcht, und schläfert die Menschen ein durch die verführende Rede: ihr werdet mit nichten des Todes sterben.

Als der Verfasser der Briefe den Zustand derer ansahe, welche zu der Zeit des Noah wiederspänstig gewesen sind, und die, wie Petrus bezeuget, noch zu seiner Zeit in dem höllischen Gefängnisse waren; so fand er diese Vorstellung so erschreklich, daß er sich bei der Anzeige dieses Textes nicht getrauete diese Anmerkung zu machen. Er lässet sich auch an allen Oertern, wo er von der Hölle redet, gar nicht ein, daß er die Dauer derselben genau bestimmen wolle.

Weil aber H. R. findet, daß die Zahl von funfzigtausend Jahren den Begrif der Strafe noch nicht erfülle, welche die Verdamten verdienen; so würden wir gar nicht bei uns anstehen, wenn es nöhtig wäre um ihn zu bewegen, daß er uns ein Ende der Plagen verwilligte, daß wir ihm eine noch weit längere Frist einräumeten. Er kan also, an statt funfzig tausend, hundert tausend, zweimal hundert tausend, und wenn dieses noch nicht zureichet, viermal hundert tausend, eine Million setzen. Und ist auch dieses noch nicht genung; so kann er verdoppeln. Wenn er uns nur ein Ende zulässet; so wird man ihm gern eine Zahl verwilligen die ihm selbst gefält, wenn nur zwi-

schen dieser Zahl und zwischen einer unendlichen Dauer eine Wahl übrig bleibet.

Nachdem H. R. bewiesen hat, daß die Wiederbringungslehre viel Unheil anrichten könne; so brauchet er den Grif, daß er sie vor unnütze, und vor eine neugierige Frage b) aus-

b) Dieses ist das lezte Hülfsmittel, wenn man bei einer gar zu deutlichen Warheit nicht beruhen will. Wir wollen das weglassen, sagt man, es ist eine neugierige Frage, die wir nicht nöhtig haben zu entscheiden und zu ergründen. Dieses setzet aber zum Grunde, daß die Vertheidiger der unglüklichen Ewigkeit auch verbunden sind davon abzustehen. Denn die Frage ist auf der beiahenden Seite eben so neugierig, als auf der verneinenden; ia, iene ist so gar weit kühner, und man weiß, daß der, welcher etwas beiahet mehr Beweise haben müsse, als der, welcher verneinet. Es ist also aus diesem klar, daß der Vorwurf, den H. R. hier macht, auf dieienigen zurükfallen müsse, welche die Ewigkeit der Hölle seit so vielen Jahrhunderten behauptet haben.

Will man etwa einwerfen, daß die beiahende Meinung von Seiten der Wiederbringung gleich sey; so antworte ich, daß es ein grosser Unterscheid ist, wenn man beiahet, daß etwas wieder zu seinem ersten Zustande gelangen werde, und wenn man beiahet, daß es sich ewig in einem gewaltsamen Zustande befinden soll, zu welchem es nicht geschaffen ist.

Die Wiederbringung setzet nichts neues zum Grunde, nichts das so wol der Natur GOttes, als der Natur des Menschen fremde wäre: da hingegen ein unendliches Unglük beiden etwas fremdes, und dem Zwekke des grossen Werkmeisters gerade zuwieder ist. Wenn GOtt so gar in dieser Welt strafet; so nennet er solches sein **fremdes und ungewohntes Werk.** Esa. 28. v. 11. Man urtheile hieraus, auf welcher Seite die Beiahung dreister sey, ob solches bei denen sey, welche zum Grunde setzen, daß dieses fremde Werk ein Ende nehmen werde, oder bei denen, welche behaupten, daß es niemals aufhören werde.

ausgiebt, die man entbehren könne. Er berufet sich deswegen auf den Verfasser der Briefe selbst.

"Ich wiederhole es nochmals, sagt er, * "daß es eine Frage sey, die mehr neugierig als "nüzlich ist. Ich berufe mich deswegen auf "den Verfasser der Briefe selbst, die ich prüfe, welcher sehr wol in seiner Vorrede sagt: "Fragen, welche nur bloos neugierig sind, "dienen zu nichts, und haben weder zu der "Betrachtung, noch zu der Ausübung, den "geringsten Nutzen. An statt daß sie den "dunkeln Lehren, oder demienigen, was in "der Religion einander entgegen zu seyn "scheinet, einiges Licht verschaffen solten; "so zeugen sie nur neue Schwierigkeiten.

Denket H. R. etwa, daß der Verfasser der Briefe deswegen dasienige beschrieben habe, was man neugierige Fragen nennet, daß er daher schlüssen wolte, die Frage von der Wiederbringung wäre von dieser Art? Es ist ganz wahrscheinlich, daß er gerade das Gegentheil habe sagen wollen. Die Worte welche unmittelbar auf die folgen, die H. R. anführet, beweisen dieses.

Man würde es hier sagen, daß die in diesen Briefen enthaltene Warheiten, so wol der Erkentnis, als der Ausübung Vortheil bringen, wenn es nicht gemässer wäre, daß wir den Leser selbst hievon urtheilen lassen.

* Unters. des Origen. S. 31.

Den Verfasser deucht, daß er dieses in dem 6ten 13ten und 14ten Briefe vestgestellet habe, c) und ein ieder Leser, der Augen hat, kan urtheilen, ob er es mit guten Beweisen unterstützet habe. Indessen beruft sich doch H. R. auf den Verfasser selbst um zu schlüssen, daß dieses eine neugierige Frage sey.

Der Schluß des Hr. Prof. würde ein weit grösseres Gewicht haben, wenn er eine genaue Wiederlegung d) der Briefe vorangesendet hätte, die wir eben angezeiget haben.

Schreiben
über
das Buch, welches die Aufschrift führet:
Untersuchung des Origenismus.

Mein Herr!

Ich habe das kleine Buch gelesen, welches Sie mir zu übersenden sich die Mühe gegeben

c) Man beweiset in diesen Briefen, daß der Lehrsatz von der Wiederbringung die Vorsehung rechtfertige; die Uebereinstimmung der götlichen Eigenschaften offenbahre; die dunkeln Lehren oder die anscheinenden Wiedersprüche der Religion helle mache; daß er die Streitigkeiten der Gottesgelehrten endige und beilege; und daß er weit stärkere und kräftigere Bewegungsgründe zu der Tugend liefere, als das entgegen gesezte Lehrgebäude. Man muß erst das Gegentheil beweisen, ehe man diesen Lehrsatz vor eine neugierige Frage halten kan.

d) Wenn ein Schriftsteller wieder einen durch Beweise bestätigten Lehrsatz etwas schlüssen will; so ist er, die Beweise mögen nun gründlich seyn, oder nicht, allemal verbunden, solche erst umzustossen, ehe er seinen Schluß machet. Sonst lauft er Gefahr, daß er allein schlüsse.

ben haben. Ich habe solches dem Verfasser der vierzehn Briefe zugestellet, und so bald ich seine Antwort erhalte, werde ich nicht ermangeln Ihnen dieselbe mitzutheilen.

Sie fragen mich, ob diese critische Prüfung nicht strak genung gewesen sey den Eindruk auszulöschen, den die Briefe bey mir gemacht haben? Ich kan es nicht sagen, daß dieses solte gänzlich geschehen seyn; weil mich deucht, daß H. R. die Grundsätze des Werks, das er wiederleget, noch gar nicht wankend gemacht habe. Er hat ohne Zweifel seine recht starken Beweise auf den zweiten Band gespahret, zu welchem er Hofnung machet, und worin er seinem Verfasser Fuß vor Fuß nachgehen, und bis in seine äusersten Verschanzungen folgen wird. Er wird um so viel mehr Ursache haben, diesen Vorsatz zu volziehen, da schon die andere Ausgabe der vierzehn Briefe aus der Presse komt, die mit Anmerkungen und mit einigen neuen Stükken versehen ist, welche wol eine Wiederlegung verdienen könten.

Ich denke so gar, wenn H. R. Lust hätte etwas kürzer zu verfahren, und wenn er sich so weit einschränken wolte, daß er nur bloos die Grundsäze umwürfe, die in diesen neuen Abhandlungen vestgestellet werden, daß er mit diesem einzigen Streiche allein das ganze Werk zu Boden schlagen würde. Ich rechne zu der Zahl dieser neuen Stükke einen Brief, der hinzugekommen ist, * und den H. R. schon gese-

* Brief über den Deisten.

hen hat, aber nicht wiederleget. Dieser Brief zergliedert auf gewisse Weise das ganze Lehrgebäude, und leget den Begrif von GOtt zu dem Grunde der ganzen Religion.

Es hält gar nicht schwer mich von meiner Meinung abzubringen, und wenn ich gewahr würde, daß die Kette und der Zusammenhang, der die Stärke dieses kleinen Aufsatzes ausmacht, ganz zerrissen und entkräftet würde; so wäre dieses vor mich Wiederlegung genung, und ich würde alsdenn den Verfasser der Briefe vor überwunden halten. Auf diese Art könte H. R. mit weniger Mühe und Kosten Sieger werden, und dieses wäre, meiner Meinung nach, ein Mittel, das man ihm fürschlagen könte.

Anzeige

Worin man etwas von einem Briefwechsel findet, den der Verfasser zwar nicht unmittelbar mit einem Ungenanten im Jahre 1734 gehabt hat, der doch aber den lezten Theil des Buchs: von dem Zustande der Seelen, betrift.

Brief eines Ungenanten
an
eine dritte Person über das Werk der vierzehn Briefe abgefasset.

Mein Herr!

Ich mögte wünschen, daß ich gegen Sie von dem Buche, das von dem Zustande der

See-

Seelen handelt, aus eben dem Tone sprechen könte, als ich von den Spatziergängen geredet habe. So sehr man mich wieder die Spatziergänge eingenommen hatte; so sehr war mir dieses gerühmet worden. In der That; man findet in dem ersten Theile dieses Werks recht rührende und reizende Schönheiten. Der Verfasser leget daselbst Grundsätze von der unendlichen Gütigkeit des Schöpfers, und von seiner Absicht die Geschöpfe, welche er aus ihrem Nichts herfürbrachte, glüklich zu machen, die man ohne Mühe annimt.

Darf ich es aber sagen? so deucht mich daß der Verfasser seine Grundsätze in der Folge ein wenig aus dem Gesichte verlieret. Und warum solte ich es nicht wagen dieses freimühtig zu bekennen? Das Buch, die Spatziergänge genant, welches mir die Lehre giebet, daß man offenherzig in dem Leben handeln müsse, berechtiget mich dieses zu thun. Ich bin wie die beiden Freunde des Erastes, und suche Unterricht anzunehmen. Sie werden es mir also vergönnen, das ich Ihnen die beiden Anmerkungen frei eröfne, die ich über das Buch von dem Zustande der Seelen gemacht habe. Ich will es Ihnen aber gleich voraussagen, daß ich gar nicht wieder die Meinung streiten will, die der Verfasser darin äusert daß er die Strafen der Verdamten nicht vor ewig hält. Ich finde, daß er diese mit den stärkesten und besten Gründen beweiset, die er aus den Volkommenheiten GOttes hernimt. Ich komme,

nach dieser Erinnerung, zu meinen beiden Anmerkungen.

Die erste ist wieder seinen Mittelstand gerichtet, der ein wahres Fegefeuer ist. Er mag auch sagen was er will; so nimt er nur den Nahmen davon weg, und die Sache bleibet ewig stehen, und er reiniget diesen Stand nur von den groben Begriffen, in welche ihn die Römischcatholischen eingehüllet haben. Nach dieser ihren Gedanken, ist das Fegefeuer ein Ort, der zu der Aussöhnung der Sünden der Menschen bestimmet ist, eine Bezahlung und Genungthuung, welche sie der götlichen Gerechtigkeit so lange leisten, bis sie befriediget ist. Nach der Meinung unsers Verfassers hingegen, ist es ein Stand der Reinigung, der dazu dienen wird, daß die Menschen die lasterhaften Gewohnheiten ablegen, die sie sich in diesem Leben zugezogen haben: eine Reinigung, welche schlechterdings nohtwendig ist um sie von ihrem Verderben, von dem Laster, das ihrer Seele durch eine lange Gewohnheit in der Sünde anklebet, abzuwaschen; eine Gewohnheit, welche bei ihnen eine andere Natur die zu dem Bösen geneigt ist, herfürgebracht hat, von welcher sie nicht anders können loosgerissen und befreiet werden, als durch die Leiden, welche man in diesem mitlern Zustande ausstehen wird, welche dazu dienen werden, daß sie diesen armen geplageten die Augen öfnen, indem sie ihnen eine gerechte Reue wegen ihres bösen Lebens beibringen, und zwar eine solche Reue, welche

welche ihnen ohnvermerkt die Gemühtsfassung einflössen wird, die man nohtwendig haben muß, wenn man zu der Wohnung der Seeligkeit zugelassen werden will; daß sie in diesem Zustande des Leidens ihr Unrecht erkennen; und daß übrigens alles mit einer volkommen gleichen und richtigen Waage soll abgewogen werden: daß GOtt, eigentlich zu reden, die Menschen nicht leiden lasse, sondern daß er ihnen nur die Früchte von dem erndten läßt, was sie gesäet haben.

Alles dieses scheinet mir ein Wortspiel zu seyn, welches den Grundsätzen gerade zuwieder ist, die er in seinen ersten Briefen von dem Endzwekke leget, den GOtt bei der Schöpfung der Creaturen hatte, und welcher darin bestund, daß sie an seiner Glükseeligkeit Theil nehmen solten. Diesen Zwek würde GOtt aber auf diese Art nicht erreichet haben, oder ihn doch wenigstens erst sehr spät nach einer langen Folge von Uebeln, und lebhaften Schmerzen erreichen.

Es mag nun ein Fegefeuer, oder ein Stand der Reinigung seyn; so thut dieses nichts zu der Sache. Werden die, welche sich darin aufhalten müssen, deswegen weniger leiden? Es ist doch allemal ein Stand der Marter, und die Sache bleibet immer auf gleiche Weise bestehen. Ist es überdem nicht auf einerlei, ob GOtt das Leiden über sie verhänge, oder ob er es nur zulasse daß sie Leiden ausstehen? Lässet GOtt sie nicht leiden; was ist es denn

vor ein Wesen, das den Rechten GOttes vorgreifet, und den Menschen die Leiden aufleget, welche sie in diesem neuen Fegefeuer werden ausstehen müssen? Doch, ich will diesen Zustand nicht mehr das Fegefeuer, sondern mit dem Verfasser den Mittelstand nennen. Der Nahme Fegefeuer stehet ihm doch nicht an. Die Sache selbst, der Stand des Elendes und des Leidens macht ihm keine Mühe: Es ist nur der Nahme den er nicht gerne leiden will. Man kan ihm dieses leicht verwilligen, da ohnedem der Nahme Fegefeuer den Römischcatholischen von Rechtswegen zugehöret, die sich solchen seit vielen Jahrhunderten zugeeignet, und dadurch ihre Küchen warm zu machen gewust haben. Wir wollen ihn also dieser Sekte nicht misgönnen.

Meine andere Anmerkung betrift das, was er wieder die Meinung der Protestanten sagt, die nur einen zweifachen Zustand in dem andern Leben zulassen, nämlich den Himmel und die Hölle. Er erinnert hiebei, daß GOtt also die Seelen der Menschen in der Stunde des Todes mit einemmale verändern, und ihnen an statt der starken Neigung die sie zu dem Bösen hatten, eine ganz entgegen gesezte Neigung schenken müsse. Diese Verwandelung scheinet ihm abgeschmakt und gar unmöglich zu seyn. Er glaubet es könne nichts, als die Leiden des andern Lebens, dergleichen Veränderung wirken, und die Seelen von dem Verderben entkleiden, daß sie sich in diesem Leben werden zu

gezo-

gezogen haben, und welches ihnen so veste anhangen werde, daß nohtwendig ein Feuer erfodert werde, um sie davon loos zu machen. a) Solte aber wol der Mittelstand, den unser Verfasser annimt, mehr Kraft und Stärke haben die Seelen der Menschen zu verändern, als die götliche Barmherzigkeit und Almacht? Was ihn hierin zu dem Betruge leitet, b) rühret sonder Zweifel von dem her, was er von der Unewigkeit der Plagen gesagt hat, und welches ohne Wiederspruch sehr stark und gründlich ist.

Er sagt auch, daß die Unendlichkeit der Gerechtigkeit nicht darin bestehe, daß sie bis in das unendliche strafe, sondern darin, daß sie unendlich billig sey, und sich in eine unendliche Zergliederung desienigen einlasse, was ein iedes Geschöpf mehr oder weniger strafbar machen, oder mehr oder weniger zu der Verzeihung entschuldigen könne. Es giebet, sagt er, unendlich viele Stuffen zwischen der höchsten Heiligkeit, und dem volkommensten und tiefesten Verderben. Dieses macht es, daß er den Gedanken der Protestanten, die nur einen zweifachen Zustand in dem künftigen Leben, das Paradis und die Hölle unterscheiden, nicht verdauen kan. Dieser Gedanke stoßt, wie er vorgiebet, gerade wieder die unveränderliche Regel der Gerech-

a) Man redet insgemein von einem materiellen Feuer.
b) Das ist es eben. Die Antwort wird es zeigen.

Gerechtigkeit: Ein ieder ist in einem vol-kommnen gleichen Maasse glüklich oder un-glüklich, nachdem er entweder gutes oder böses gethan hat. Dieses soll aber insbeson-dere nach den guten oder bösen Fassungen ein-gerichtet werden, die sich ein ieder zugezogen, oder bei sich unterhalten hat. Man kan sa-gen, setzet er hinzu, daß es von dem aller-heiligsten, bis auf den allerverkehrtesten, unendliche, und villeicht eben so viele Stuf-fen gebe, als Geschöpfe da sind. Das Maaß der Heiligkeit wird das Maaß der Glükseeligkeit ausmachen, und ein ieder wird in einem mitlern Zustande und in dem Stande der Reinigung so gehalten werden, wie u. s. f. c)

Dieser Entwurf scheinet allerdings schön, prächtig, und gewiß würdig zu seyn, daß ihm billige Leute, die nichts von dem Evangelio ge-höret haben, Beifal geben. Dieses heißt so weit gehen so weit die Einsichten endlicher und eingeschränkter Wesen nur immer dringen kön-nen, die von der Gütigkeit und von der Barm-herzigkeit keinen Begrif haben, welche uns das Evangelium bekant macht.

Allein, findet das Lehrgebäude unsers Ver-fassers Platz; so muß das Evangelium Ab-schied nehmen; so war es unnütze, daß der Er-löser in die Welt kam, und alles litte, was er zu

c) Man findet die Antwort auf eine gleiche Frage in dem vierten Briefe über die wesentliche Religion.

zu der Erlösung des menschlichen Geschlechts ausgestanden hat. Diese Lehrverfassung nimt auch GOtt seine Freiheit; denn, es stehet ihm nicht mehr frei Gnade zu erweisen. Er beraubet ihn seiner Allmacht; weil er gar das Vermögen nicht haben würde Sünder in die Wohnung der Seeligkeit zu führen. Es verletzet seine anbethenswürdigen Volkommenheiten, welche dieses höchste Wesen höchstliebenswürdig machen. GOtt kan die Menschen strafen nachdem sie gehandelt haben; dieses ist wahr, und das sind seine Rechte, die sich niemand hat einfallen lassen, iemahls in Zweifel zu ziehen: Allein, kan er denn nicht von seinem Rechte nachlassen? Wenn man das neue Testament mit Achtsamkeit lieset; so wird man daselbst lernen, daß man sich grössere, richtigere, und der Gütigkeit des Schöpfers anständigere Begriffe mache, als die sind, welche der berühmte Verfasser davon hat.

Nach seinem Grundsatze, den er in dem neunten Briefe anführet, werden die, bei welchen das Gute vor dem Bösen den Vorzug hat, glüklicher als unglüklicher seyn; und die hingegen, bei welchen das Böse das Gute übertrift, werden sich mehr unglüklich als glüklich befinden. Dieienigen endlich, bei welchen das Gute und das Böse in gleicher Stärke seyn wird, werden erschrekliche Kämpfe ausstehen müssen, bis das Gute gesieget und die Oberhand behalten hat. Diese Wirkung wird ohne Zweifel

vor

vor die Schmerzen aufgehoben seyn, von welchen sie in seinem mitlern Zustande werden gequälet werden; weil doch, seiner Meinung nach, kein anderer Weg ist sie davon zu befreien.

Gewiß, ein herliches, ein vortrefliches Lehrgebäude! welches der Gotheit viel Ehre machet, dieser unendlichen Gütigkeit, welche nicht müde wird seinen Geschöpfen gutes zu thun, die es aus dem Nichts herfürgerufen hat um ihnen an seiner Glükseeligkeit Theil zu gönnen, wie der Verfasser dieses selbst behauptet in den Grundsätzen, welche er in seinen ersten Briefen vestleget, die er aber nachher aus dem Gesichte fahren lässet.

Der Verfasser greift insbesondere gegen das Ende des neunten Briefes die evangelische Einrichtung etwas offenbarer und eigentlicher an. Er sagt daselbst; GOtt könne den Sündern die Gerechtigkeit seines Sohnes nicht zueignen, ohne alles umzustossen; und wenn dieses statt hätte; so würde der Himmel, der ein Aufenthalt der Warheit und der Wirklichkeit seyn solte, die Wohnung des Scheins und des Betrugs seyn; und man könte sich unter der Zahl der Seeligen befinden, ohne unter den Heiligen zu seyn.

Er mag es mir vergeben, wenn ich sage, daß er dadurch ein neues Evangelium an die Stelle desienigen setzet, das wir haben. Das heißt weiser, als GOtt, seyn wollen, und ihn ein Lehrgebäude lehren, daß er zu der Seeligkeit der Menschen erwählen solte. Solte es

wol

wol nicht der Verfasser selbst seyn, der alles umstosset, indem er den Entwurf GOttes verbessern will, in welchem seine Liebe und seine Barmherzigkeit mit so vielem Glanze strahlen, und indem er sich bemühet einen andern an dessen Stelle zu schieben, von welchem er vorgiebet, daß er voll Grund und Billigkeit sey, da er doch inzwischen diese Barmherzigkeit aus dem Gesichte verlieret, die keine Grenzen hat, und welche machen wird, daß die, welchen viel vergeben ist, auch viel lieben werden? Das heißt die Grösse GOttes vergessen, dessen Wege nicht unsere Wege sind. Das heißt die unendliche Weisheit aus den Augen verlieren, nach welcher das höchste Wesen Mittel in den Händen hat die Menschen zu bessern und zu heiligen, die weit über die schwache Einsicht unsers Verstandes gehen. Heißt das nicht zu hoch fliegen, wenn man sich unterfänget die Absichten des Schöpfers einzurichten?

So urtheilet der Verfasser in dem schon angeführten neunten Briefe: *Alle Wege GOttes gegen die Menschen zielen dahin, daß sie sollen heilig werden. Das Blut JEsu ist also nicht deswegen vergossen worden, daß es sie von der Heiligung befreien solte.* Dieses ist sein erster Grundsatz, und wer zweifelt daran? Der andere Grundsatz ist: *Die Heiligkeit und die Seeligkeit sind nicht von einander zu trennen, und da dieses ist; so muß uns das Blut JEsu wirklich, und nicht durch eine Zurechnung, reinigen.*

Er macht sich in der Antwort auf den neunten Brief diesen Einwurf, den er aus dem Johannes nimt: Das Blut JEsu Christi macht uns rein von aller Sünde. Man sehe, wie er darauf in den zehnten Briefe antwortet. Wer reinigen sagt, so lauten seine Worte, der sagt nicht bloos lossprechen, entbinden von der Strafe, noch weniger aber von der Reinigung von der Sünde freisprechen. Sonst wäre der Wiederspruch recht merklich. Das hiesse dem Johannes diese Rede beilegen: das Blut JEsu macht uns rein, ohne daß es uns rein mache. Dieses wäre eben, als wenn man von einem geschikten Arzte sagen wolte; er heile alle Krankheiten durch einen Versicherungsschein, den er wegen der Gesundheit ertheilete, ob er gleich keine einzige Krankheit wirklich vertriebe. Würde man damit zufrieden seyn, wenn man uns auf diese Art heilen wolte?

Man unterscheidet, sagt er ferner in dem zehnten Briefe, die Handlungen nicht genung von dem Grunde, der sie herfürbringet. Man scheidet die Wirkungen des Verderbens, und das Verderben selbst, nicht genungsam von einander. GOTT vergiebet zwar die Handlungen: allein, die Fähigkeit, die Neigung zu der Sünde, welche der Seele anklebet, muß durch die Plagen des andern Lebens abgeschaffet werden: wenn gleich die Handlungen vergeben sind; so ist doch der Grund und die Wurzel des Bösen noch

nicht ausgerottet. Nach dem Sinne unsers Verfassers ist der Wille, und die Barmherzigkeit GOttes nicht zulänglich dazu, sondern es ist nichts, als die Leiden des andern Lebens in seinem Fegefeuer oder in seinem Mittelstande, das diese Veränderung wirken könne.

Die unordentliche Liebe unserer selbst, sagt er noch weiter, ist der Grund, der alle Arten böser Handlungen in uns herfürbringet. Wenn aber diese Handlungen vergeben sind; so bleibet der Grund nichts desto weniger übrig; und so lange dieser bestehet; so bleiben wir ungerechte, und sind auser dem Stande Gemeinschaft mit GOtt zu haben. Wenn dieses kein wahres Fegefeuer ist; so verstehe ich gar nichts davon. Dieses ist sein grosses Kriegespferd, und die Quelle von allen den falschen Begriffen, die er von dieser Sache hat. Das Blut des Heilandes, sein Leiden, sein Tod, die gödtliche Barmherzigkeit, alles dieses ist unzureichend. Da haben wir ein neues Evangelium, das bisher den wahren Glaubigen, den erleuchteten Glaubigen unbekant gewesen ist.

Man kan den HErrn nicht sehen, setzet er endlich in dem erwähnten Briefe, wie er ist, ohne ihm gleich zu seyn. Man kan ihm aber nicht gleich seyn, wenn man nicht gereiniget ist nicht nur von den Handlungen der Ungerechtigkeit, sondern auch von dem ganzen ungerechten Grunde, der sie herfürbringet, und welcher, so zu sagen, uns ein-

verleibet, und in unsere Natur aufgenommen ist. Die Qualen des andern Lebens in seinem Mittelstande werden dasienige ausrichten, was die Almacht und die götliche Barmherzigkeit nicht wirken können. d) Dieses ist abermals ein Zug von dem Evangelio des Verfassers, der auf die unermesliche Liebe des Schöpfers nicht genung Achtung gegeben hat, und von welchem es scheinet als wenn er es zuweilen nicht gewust habe, daß GOttes Wege nicht unsere Wege sind; daß wir von den unendlichen Volkommenheiten GOttes nicht nach unserm schwachen Lichte, und nach unsern kurzen und eingeschränkten Einsichten urtheilen müssen.

Mein Herr! Sie werden mich sonder Zweifel vor sehr verwegen halten, daß ich mich unterstanden habe über einen so geschikten Mann, als der Verfasser dieser Briefe ist, und dessen Verdienste ich verehre, zu kritisiren. Ich erkenne es aber auch ohne Mühe, daß seine Absicht recht und gut ist, und daß er keinen andern Zwek gehabt habe, als die Menschen zu bewegen, daß sie schon in diesem Leben ihre Heiligung anfangen, in derselben fortfahren, und mit Ernst und ohne Unterlaß an diesem grossen Werke arbeiten solten, welches zu unserer

d) Will man sich noch weniger uneigentlich ausdrükken; so müste man nicht sagen: die Strafen reinigen, sondern man müste sprechen: die Reinigung wird die Ursache oder die Gelegenheit dieser Strafen und Plagen seyn.

serer Glükseeligkeit so wichtig ist, damit sie in dem andern Leben nicht so viel zu leiden haben, wenn der Vorhang aufgezogen seyn wird.

Ich habe die Ehre zu seyn.

N. S.

Uebrigens, mein Herr! würde man mir Unrecht thun, wenn man sich einbilden wolte, daß ich wegen desienigen, was ich iezt gesagt habe, in den Gedanken derer stünde, welche glauben daß man gerades Weges in den Himmel laufen werde, ohne daß man die geringste Bemühung angewendet habe sich GOtt angenehm zu machen. Diese Glükseeligkeit ist nur denen aufgehoben, welche sich beflissen haben ihm zu gefallen; nur denen, die deswegen beständige Mühe angewendet haben, welche, da sie ihre bösen Neigungen kanten, nicht nachgelassen haben solche zu überwinden, und welche dieses Werk, als das nohtwendigste und wichtigste Geschäft ihres Lebens werden angesehen haben. Ich verstehe durch diese Bemühungen gar nicht die leichten und eiteln Wünsche und Begierden Gutes zu thun, die zuweilen in der Seele aufsteigen, aber keine Frucht bringen. Ich verstehe blos dieienigen, welche auf die Fusstege der langen Hölen, von welchen in dem siebenzehnten Spaziergange geredet wird, mit dem aufrichtigen Entschlusse treten, daß sie auf den Wegen, die zu dem Leben führen, muhtig fortgehen wollen. GOtt, der Herzen und Nieren prüfet, und dem nichts verborgen ist, kennet die Aufrichtigkeit des Vorsatzes. Und

hier wird er die Reichthümer seines Mitleidens, welche allen Verstand übersteigen, zu dem Vortheile derer ausbreiten, deren Wille aufrichtig und rechtschaffen gewesen ist, ob gleich derselbe nur erst angefangen hat sich zu offenbaren. e) In dieser Betrachtung lasse ich Stuffen der Herlichkeit zu. Und, da nicht alle Menschen gleich böse gewesen sind; so räume ich auch Stuffen der Strafe ein, ohne daß ich aber ein Fegefeuer oder Mittelstand zugebe, an welchem ich wegen der Ursachen keinen Geschmak haben kan, die ich in meinem Briefen angezeiget habe.

Antwort
auf das
Schreiben des Ungenanten.

Mein Herr!

Die Freimühtigkeit des Ungenanten, dessen Brief Sie mir zu übersenden sich die Mühe gegeben haben, gefält mir ungemein. Ich bin so gar geneigt seine Misbilligung dem Beifalle sehr vieler Leser vorzuziehen. Die meisten Leser loben aus eben dem Grunde, aus welchem sie tadeln. Ich will dieses sagen: sie loben

e) Hieraus erhellet es, daß man allezeit wieder dahin komt, daß man eine Verwandelung zum Grunde setzet. Denn, hier muß GOtt mit einemmale den Grund und die Gewohnheiten derer verändern, welche nichts weiter, als einen guten Vorsatz gehabt haben, ohne daß sie die Zeit genossen, solchen in das Werk zu bringen.

loben oder tadeln nach dem Urtheile anderer, und weil sie selbst nicht fähig sind vor sich zu denken; so begnügen sie sich damit, daß sie mit derer ihren Augen sehen, welche sie vor geschikte Leute halten.

Doch, wir wollen zu unserm Ungenanten zurük gehen. Ich glaube, daß seine beiden Anmerkung sich kurz hierauf beziehen.

Die erste Anmerkung fasset in sich: der mitlere Stand, oder der Stand der Reinigung, den man in den Briefen vestgesetzet, wäre in dem Grunde nichts anders, als ein wahres Fegefeuer.

Die zwote Anmerkung ist: dieses Fegefeuer, oder dieser Mittelstand könne mit der unendlichen Gütigkeit und Barmherzigkeit des Schöpfers, und mit dem unendlichen Verdienste des Leidens und des Todes JEsu gar nicht bestehen. a)

Ich will es ihm gleich einräumen, daß Reinigung und Fegefeuer ziemlich einerlei bedeuten, und will er dem Mittelstande den man behauptet hat, schlechterdings dem Nahmen eines Fegefeuers beilegen; so mag es immer darum seyn. Ich bekenne mich zu der Folge: allein, er wird es mir auch zugeben, daß dieses Fegefeuer, wenn es sonst ein ist, in vielerlei Absicht, von dem Fegefeuer der Römischcatho-

a) So wol die erste als die andere von diesen Schwierigkeiten sind in den Briefen schon selbst vorgebracht worden, und alle Briefe dieses zweiten Theils sind zu ihrer Beantwortung bestimmet.

lischen unterschieden sey, und daß man zum wenigsten allen Aberglauben, und allen Misbrauch davon weggenommen habe. Er gestehet dieses selbst, indem er den Unterscheid zwar kurz, aber sehr richtig anführet, den man zwischen beiden setzet. Ich verlange keine andere Schuzrede, als diese.

Ich muß es aber bekennen, daß dennoch einige Art der Gleichheit zwischen dem Grunde dieses Begriffes, und zwischen dem Begriffe, den die Römischcatholischen von dem Fegefeuer geben, übrig bleibe. Ist dieses aber ein so grosses Unheil? Haben wir denn etwa ein Gelübde gethan, daß wir keine Aehnlichkeit mit ihnen in der Religion haben wollen? Sie glauben eben so wol, als wir, das Evangelium, das zu der Seeligkeit verkündiget ist: Wollen wir es deswegen verwerfen, weil sie es zulassen? Können nicht die Warheiten, welche die allergründlichsten bei ihrem Ursprunge gewesen sind, durch die gemachten Zusätze, und durch zugesellete Meinungen verstellet seyn? Schadet uns dieses etwas, wenn wir bis auf den Ursprung der Dinge zurükgehen, sie von dem falschen entkleiden das man ihnen zu der Last umgehangen hat, und nur das wahre davon behalten? b)

Darauf beziehet sich, meinen Gedanken nach, der grosse Zwek der Reformation, und es fehlet viel daran, daß dieser darin bestehen solte

b) Dieses hat man bei den Briefen vor Augen gehabt.

solte, daß man mit den christlichen Gesellschaften, von welchen man sich abzusondern vor gut befunden hat, gar nichts mehr gemein haben wolte. Es ist hingegen sehr klar, daß wir wesentlich eben dieselbe Religion haben, und daß wir nur in dem zufälligen, in Meinungen, in Gebräuchen, in gewissen Traditionen, welche sie als ehrwürdig ansehen, die wir aber verwerfen, weil sie uns ohne Grund zu seyn scheinen, von einander unterschieden sind. "Die "Verbesserer unserer Kirche haben also nur das "Wahre von dem Falschen geschieden, und "die Grenzen vestgesetzet, wie weit es uns "vergönnet ist, eine Gleichheit des Glaubens "mit unsern Wiedersachern, wie einige von "den Gottesgelehrten solche nennen, zu haben

Hier mögte man denken: Dieses ist sehr gut. Die Verbesserer unserer Kirche haben also alles zu dem Ende gebracht, und unserer Prüfung nichts mehr überlassen. Es ist demnach Sünde, wenn man sich nach ihnen unterstehen will etwas nachzusehen. Wenn dieses gilt; so lasset uns nicht mehr vergeben und rühmen, daß wir die Religion JEsu haben; zum wenigsten laßt uns nicht sagen, daß wir sie aus der ersten Hand besitzen. Schwachheit! Wir haben die Religion unserer Kirchenverbesserer. Ist dieses wahr; so würde es uns übel kleiden, wenn wir unsern fürgegebenen Wiedersachern vorrükken wolten, daß sie nur nach dem Glauben ihres Pfarrers und Predigers leben. Sie würden ohnfehlbar den Beweis

auf uns zurükwenden. "Wir haben nur einen "Pabst, würden sie sagen, ihr aber habt deren "viele. Es ist wahr; sie verstatten euch, daß "ihr die Bibel von dem einen Ende bis an das "andere lesen dürfet. Wie aber erlauben sie "euch dieses? Mit dem Bedinge, daß die Ge- "danken eurer Prüfung mit ihren Entscheidun- "gen übereinstimmen, und daß ihr nichts in der "Bibel sehen sollet, als was sie selbst darin "sehen.

Ich will alles sagen. Es findet sich eine gute Anzahl Protestanten, die gewiß den Römischcatholischen keine Gelegenheit geben würden, aus diesem Tone mit ihnen zu sprechen. Sie sind weit davon entfernet, daß sie denken solten, die Verbesserer unserer Kirche hätten nichts nach ihnen zu thun übriggelassen, und die Absonderung, die sie zwischen dem Wahren und Falschen gemacht haben, spreche uns frei dergleichen auch zu thun. Ich bin überzeuget, daß der Ungenante zu dieser Zahl gehöre, und es solte mir leid seyn, wenn ich ihm die weitgetriebenen Folgen beimessen wolte, die ich iezt angezeiget habe. Allein, er wird es mir auch erlauben, daß ich ihm sagen darf, daß dieses die Folgen sind, die ganz natürlich aus seiner ersten Anmerkung fliessen.

Um dieses ausser Zweifel zu setzen, so darf man nur zusehen, worauf sich dieselbe beziehe. Hier ist es richtig fürgestellet:

"Euer Mittelstand ist im Grunde ein wah- "res Fegefeuer. Ich leugne ihn deswegen.

"War-

„Warum aber? Weil die Verbesserer unserer
„Kirche alle Art des Fegefeuers, einen ieden
„mitlern Stand verworfen haben.

Jezt frage ich: heißt dieses nicht verschwiegener Weise annehmen, daß die Verbesserer unserer Kirche, oder ihre Entscheidungen das Nicht weiter und die äusersten Grenzen sind, worüber sich gar nichts mehr findet, daß man von neuen durchsehen könne?

Ich wiederhohle das noch einmal, was ich schon gesagt habe, daß ich überzeuget bin, der Ungenante denke auf eine ganz andere Art. Wenn ich dieses annehme, so glaube ich, er werde es willig zugeben, daß seine erste Anmerkung oder sein erster Einwurf nicht schwer aufzulösen ist. Man könte fast gar hinzusetzen, daß sie schon ihre eigene Wiederlegung selbst mit sich führe. Denn, es ist doch endlich klar, daß dieses nichts anders wäre, als daß man die Entscheidungen der Kirchenverbesserer, den Grundsätzen der Verbesserung entgegen stellete. c)

Ich will also dieser Anmerkung nicht mehr gedenken. Das hiesse, sich mit seinem eigenen Schatten schlagen, wenn ich mich noch weiter dabei aufhalten wolte.

Die

c) Ich will ein Beispiel geben. Die Verbesserer der Kirche haben entschieden: es sey kein Fegefeuer oder Mittelstand. Sie haben aber auch bekräftiget: es wäre kein Mensch untrüglich. Nach welchem von diesen beiden Lehrsätzen soll ich mich richten?

Die zwote Anmerkung unsers Ungenanten hat etwas scheinbareres, als die erste. Sie behauptet, daß die Plagen der Reinigung mit der Güte und Barmherzigkeit des Schöpfers nicht bestehen können, und daß sie die Kraft des verdienstliches Todes JEsu vernichten, der die Sünden der Menschen genungsam ausgesöhnet hat.

Erinnere ich mich recht; so antwortet der neunte, zehnte, eilfte, und zwölfte Brief auf diese Schwierigkeit. Es ist so gar der einzige Vorwurf dieser Briefe, und ich bekenne es, daß es mich ziemlich verwirren würde, wenn ich in dieser Absicht noch neue Auflösungen geben solte.

Wäre es aber auch leicht, daß ich solche finden könte; so würde ich sie doch nicht gegen unsern Ungenanten anbringen. Warum nicht? Weil wir, wenn es recht genommen wird, in dem Grunde der Sache mit einander übereinstimmen, und nur in dem Ausdrukke von einander abweichen. In diesem Stükke aber wird es bei mir nicht schwer halten, daß wir uns in der Güte zusammen vergleichen. Wäre er damit nicht so gleich zufrieden; so hoffe ich doch, er würde sich nicht gar zu lange weigern. Es würde doch endlich genung seyn, wenn ich es hier anzeigete, worin wir beide einig sind.

1) Der Ungenante giebt es zu, daß nach diesem Leben Strafen statt haben.

2) Er läßt es zu, daß sich bei diesen Strafen Stuffen befinden.

3) Er

3) Er nimt an, daß sich diese Strafen endigen werden.

Ich denke von allen diesen Puncten nicht anders, als er denket. Und ich bitte ihn, daß er hier überlegen wolle; ob eine Hölle, wie diese ist, eine Hölle, die ein Ende haben soll, in welcher die Grade der Strafen sehr verschieden sind, ob nicht diese Hölle, sage ich, im Grunde eine wirkliche Reinigung ist? Wenn dieses seine Richtigkeit hat, ist es denn nicht klar, daß er, und ich, nur in der Art die Sache auszudrükken unterschieden sind? Um unsern Vergleich noch mehr zu erleichtern; so will ich ihm, es versteht sich, daß ich nur von den Wörtern rede, unter der Hölle und der Reinigung die Wahl lassen. Will er lieber das Wort Hölle haben; so will ich den andern Ausdruk ohne Mühe fahren lassen und mich davon enthalten. Dieses ist genung, und es soll bei dem Worte bleiben, daß wir nur bloos von der Hölle selbst reden wollen.

Untersuchen wir die Schwierigkeiten aus diesem Gesichtspuncte, welche der Ungenante daher macht, daß die Strafen der Reinigung nicht mit der unendlichen Gütigkeit des Schöpfers bestehen könten; so werden wir finden, daß solche gerade wieder eben die Hölle gerichtet sind, die er annimt.

In der That; ich bitte den Ungenanten, daß er die Strafen der andern Welt, so wie er sie zulässet, mit dem Begriffe vereinige, den er von der götlichen Güte und Barmherzig-

zigkeit hat. Kan er dieses nicht; so darf ich nur eben dieselben Waffen, oder vielmehr eben dieselben Gründe brauchen, um meine Sache zu gewinnen. Der Fall würde sehr, ia ganz und gar ungleich seyn, wenn er auf die Seite derer träte, die eine unglükliche Ewigkeit vertheidigen. Er, und ich, würden alsdenn auf ganz entgegengesezte Gründe bauen. Allein hier bauen wir auf einerlei Gründe, und vertheidigen eben dieselbe Sache. Unser Handel gehet also zum Ende.

Daß aber unsere Gründe einerlei sind, dieses setzet der Brief des Ungenanten auser Zweifel. Er sagt es selbst, daß er die ersten Briefe ohne Schwierigkeit annehme, und alles zulasse, was man von der Absicht vestleget, die GOtt sich fürgenommen als er vernünftige Wesen aus ihrem Nichts herfürbrachte, daß er sie alle zu der Glükseeligkeit führen wolte. Dieser Zwek scheinet ihm dem volkomnen Wesen anständig zu seyn.

Wo wird also der Punct seyn, der uns trennet. Dieser ist, sagt er, daß der Verfasser seine Grundsätze aus den Augen verlieret, daß er, nachdem er den grössesten und volkommensten Begrif von der unendlichen Gütigkeit des Schöpfers gegeben hat, solchen hernach wieder zernichtet und verleugnet.

Bin ich in diesem Falle; so ist der Ungenante in demselben auch begriffen, und er mag es mir erlauben daß ich es ihm sage, daß

er eben auch seine Grundsätze aus dem Gesichte verlieret. Muß dieses bewiesen werden; so ist nichts leichter als dieses.

Ich frage ihn: welchen Nutzen sollen die Strafen der Hölle haben, die er durch sein Bekentnis annimt? Sollen sie zu der Versöhnung, zu der Genungthuung der götlichen Gerechtigkeit dienen? Oder sollen sie eine Vergeltung der Strafe und der Züchtigung seyn?

Sollen sie eine Genungthuung seyn; so wird mir der Ungenante vergönnen, daß ich mich hier seiner eigenen Waffen bediene. Ich setze ihm, mit seinen eigenen Worten, die Unermeslichkeit der Güte und Barmherzigkeit, und die Unendlichkeit des Verdienstes JEsu entgegen. Wird GOtt nicht die Freiheit haben, daß er Gnade erzeigen kan? Und, ob er gleich das Recht hat die Menschen zu strafen nachdem sie gehandelt haben, wie man dieses nicht leugnen kan; kan er denn von diesem Rechte nicht nachlassen? Ueberdem mag GOtt die Leiden selbst über sie verhängen, oder es nur zulassen daß sie leiden, ist dieses nicht einerlei? Wenn es GOtt nicht ist, der sie leiden lässet, welches ist denn das Wesen, das den Rechten des HErrn vorgreifet, und den Menschen die Strafen dieser Hölle ausstehen läßt?

Ich frage nochmals den Ungenanten, ob das unendlich gütige Wesen einen Gefallen daran tragen könne, daß es durch die Qualen dieser

elen-

Elenden einige Genungthuung erhalte? Wenn eine Wirkung der Vergebung und der Gnade ihm etwas kostete; wäre dieses vor die grössesten Sünder, und dieses um so viel mehr, da, nach seinem eigenen Lehrsatze, dieienigen, welchen GOtt viel vergeben hätte, ihn auch viel lieben würde?

Will er dazu seine Zuflucht nehmen, daß er antwortet: GOtt erhalte keine Genungthuung; von ihm kämen die Qualen und Strafen nicht her, sondern von dem mehr oder weniger verkehrten Grunde derer, welche sie ausstehen, welcher Grund nohtwendig verändert und gereiniget werden müsse, ehe sie zu der volkommenen Glükseeligkeit gelangen könten; so gebe ich ihm eben diese Antwort wegen der Strafen der Reinigung.

Man mag es nehmen wie man will; so hat hier kein mitlers statt. Entweder man muß behaupten, daß die Gütigkeit GOttes und das Verdienst JEsu den Menschen von allen Arten der Strafen nach diesem Leben, sie mögen nun als eine Bezahlung, oder als eine Züchtigung und Besserung angesehen werden, frei machen müsse, und in diesem Falle ist keine Hölle mehr: d) oder, wenn man vorgiebt, daß die Strafen dieser Hölle nichts in sich fassen, das mit eben dieser Gütigkeit nicht solte bestehen können; so wird man gestehen müssen, daß

d) Dadurch würden auch die allerförmlichsten Aussprüche des Evangelii ganz leer vom Verstande seyn.

daß die Strafen eines mitlern Standes zum wenigsten in eben dem Falle sind.

In der That; dieser Lehrsatz muß eben so wol in dem Geringern, als in dem Grössern wahr seyn. Wiedersetzet sich die volkomne Gütigkeit den ganz ausnehmend schweren Strafen nicht; so kan sie sich noch weniger den mittelmäßigen wiedersetzen, und wenn sie in die einen nur in so fern williget, als die Natur des Menschen und sein grösserer Vortheil es erfodert; muß sie denn nicht eben deswegen auch in die andern willigen?

Ich bin überzeuget, daß der Ungenante, wenn er nur die Sache aus diesem Gesichtspuncte ansiehet, und in dieser Zeit das Fegefeuer der Römischcatholischen vergessen will, es bald gewahr werden wird, daß seine Schwierigkeiten, die er über die Briefe macht, sich von selbst eben machen und auseinander lösen. Ich denke, er werde es so gar gestehen, daß man ohnmöglich die ersten Briefe zulassen könne, ohne auch die leztern anzunehmen; weil sie eine unvermeidliche Folge der ersten sind.

Auszug
aus
einem andern Briefe des Ungenanten.

Mein Herr!

Wäre ich nicht so stark beschäftiget, als ich dieses wirklich bin; so würde ich mich mit Vergnügen ausführlich herauslassen so wol über

die verbindliche Antwort, die der Verfasser auf mein Schreiben gegeben hat, als auch über die gütige Art, mit welcher er die Anmerkungen aufgenommen hat, die ich über einige Stellen seines Buches von dem Zustand der Seelen gemacht habe. Es ist hieran nichts gelegen. Da ich dieses nicht in das Werk richten kan; so hat H. N . . . es übernommen, über eben diese Sache seine geringen Anmerkungen zu machen.

Nechst diesem muß ich es gestehen, daß wir, so bald wir über den grossen Punct, daß die Strafen nicht ewig sind, und daß es bei denselben so wol nach ihrer Schärfe als nach ihrer Dauer Grade gebe, einig worden sind, daß wir, sage ich, nicht so weit in unsern Meinungen von einander entfernet sind, als es im Anfange schien. Dieses aber erfodert eine reife Ueberlegung und Prüfung. Die Sache ist der Mühe werth, und ich bitte den Verfasser, daß er es vor gut halte, wenn ich ihm dieses Geschäft wieder auftrage.

Nachricht

Man wird hier auf die Anmerkungen die Antwort finden, welche ein anderer Ungenanter a) gemacht hat, und deren wesentlicher Inhalt sich kürzlich darauf beziehet:

"Die

a) Um den Leser nicht zu verwirren, wenn man ihm zwei Ungenante fürstellen wolte; so wird man diesen den Verfasser der Anmerkungen nennen.

"Die Frommen, das ist, dieienigen, wel-
"che ihre Fehler aufrichtig bereuen, sich von
"aller lasterhaften Gewohnheit loos machen, und
"ihre Zuflucht völlig zu JEsu nehmen, gehören,
"zu der Anzahl derer, welchen GOtt die Sün-
"den nicht zurechnet, und denen er sie um so
"viel mehr ganz frei verzeihet, weil es nur
"Schwachheits Sünden sind. Man setzet hin-
"zu: GOtt, der ein zärtlicher Vater, und ein
"volkommen gerechtes Wesen ist, könne nicht
"zum zweiten male die Bezahlung der Schul-
"den begehren, die sie hätten machen können;
"weil JEsus Christus dieselben an seiner Per-
"son bezahlet habe.

"Hieraus schlüsset man: die Frommen, so
"wie man sie iezt bezeichnet hat, könten nach
"diesem Leben nicht leiden; wobei man aber
"nichts destoweniger annimt, daß sie nicht eher,
"als nach der Auferstehung, zu der volkomnen
"Seeligkeit gelangen werden.

Antwort
wegen des
Verfassers der Anmerkungen.

Mein Herr!

Der Verfasser der Anmerkungen nimt an, daß die Frommen bei dem Ausgange aus dem Leben nicht zu der volkomnen Seeligkeit zugelassen werden.

Dieses ist schon etwas, das von dem alten Lehrgebäude abweichet, worin man ohne das

geringste abdingen zu lassen vorgab, daß die Seelen der Frommen, so zu reden nur einen Sprung zu thun hätten um den Augenblik zu der volkommensten himlischen Herrlichkeit zu gelangen.

Dieses ist also etwas gelindert; es ist so gar eine Art von Mittelstande, über welchen es mir scheinet daß wir eben so sonderlich nicht von einander unterschieden sind. Dieses ist leicht zu zeigen.

Der Verfasser nimt an, daß die, welche er Fromme nennet, bei dem Ausgange aus dieser **Welt von Leiden** befreiet bleiben.

Ich will es nicht entscheiden, daß dieses nur in Ansehung einer gewissen Gattung von Frommen wahr seyn könne. Man muß es aber gestehen, daß dieser Ausspruch so beschaffen ist, daß man ihn weder ganz leugnen, noch ganz und gar annehmen kan.

Man müste vor allem andern zuvor den Punct genau bestimmen, der diese Gattung der Frommen, von einer Gattung anderer unterscheidet, die zwar aus niedrigern Classen sind, die doch aber nicht verkehrt genung sind, daß man ihnen unter den offenbaren Lasterhaften einen Platz anweisen könte.

Wir müssen uns hier an eine Anmerkung erinnern, die schon an einem andern Orte angebracht ist, und welche verdienet daß sie beobachtet werde. Es ist diese: Es befindet sich unter dem Menschen keine so grosse Ungleichheit, daß man sie mit Grunde nur bloos in zwo

Gattun-

Gattungen, in Gute und in Böse abtheilen könte.

In der That; iener, welcher tugendhaft scheinet, und der es auch in einiger Maasse ist, würde, wenn er sich an der Stelle dieses ausschweifenden Menschen befunden hätte, villeicht noch schlimmer als derselbe seyn.

GOtt urtheilet aber von den Menschen nicht nach dem, was sie zu seyn scheinen, sondern nach dem, was sie wesentlich sind. Er weis welchen Unterscheid die verschiedenen Umstände zwischen den einen und den andern, machen könne. Er erkennet es in dem Grunde, wie sich dieser Mensch würde verhalten haben, wenn er eben die Versuchungen hätte ausstehen sollen, die iener gehabt hat. JEsus erkläret es auch selbst, daß Sodom und Gomorha sich durch die Warheit ganz anders würden haben beugen lassen, wenn sie sich in eben den Umständen befunden hätten, als Chorazim und Bethsaida. a)

Ich kehre zu meinem Satze zurük, und sage, daß die Gottesgelehrten selbst, welche kein Mittlers zwischen dem Himmel und der Hölle zulassen, gestehen müssen, daß die lezte Stelle in dem Paradiese genau an den Platz des geringsten Grades der Marter stossen müsse. Dieses ist aber nicht eher ganz genau wahr,

a) GOtt wird nicht das materielle der Handlungen wägen, sondern die Herzen. Er wird nicht von der Ursache aus den Wirkungen urtheilen; sondern er wird von den Wirkungen nach der Ursache urtheilen, und hierin wird er sich nicht betrügen lassen.

bis man annimt, daß die Marter ein Ende nehmen werde.

Um sie also bei ihrem eigen Geständnisse zu halten; so giebt man ihnen zu, daß es eine Gattung von Leuten geben könne, welche nach diesem Leben gar keine Art der Strafen und Marter auszustehen haben. Sie werden aber alsdenn verbunden seyn zu bekennen, daß sich gleich nach diesen eine Gattung von Leuten finden müsse, die von einer niedrigern Classe, und leichter Plagen fähig sind, und nach diesen wieder andere die noch weit niedriger, und solcher Plagen fähig, die nicht mehr so leichte sind, als die vorigen, und nach diesen noch andere, die noch niedriger sind und schon grössere Pein ausstehen müssen.

Man rükke auf diese Art von der einen Stuffe zu der andern herunter; so wird man an dem Ende dieienigen antreffen, welche man Gotlose nennet. Von diesen steige man wieder stuffenweise hinauf; so wird man die Frommen wieder finden, welche die Schrift, in dem Gegensatze gegen die Boshaften, die Guten nennet.

Welchen Nahmen wollen wir aber denen geben, die zwischen diesen in der Mitte stehen? Dieses deucht mich sehr verwirrend zu seyn, wenn man nicht die Gattung solcher Seelen zulässet, welche mittelmäßig tugendhaft sind, und bei welchen die Gerechtigkeit noch nicht alle Ungerechtigkeit zerstöhret hat.

Läßt man dieses nicht gelten; so denke ich, es sey nicht leicht sich so wol über die Thaten zu vergnügen, welche uns die Schrift erzählet, als auch über die Beschreibungen, die sie uns von vielen Menschen macht, welche nur halb tugendhaft gewesen sind, und welche, nach ihren eigen Ausdrükken, das gethan haben, was vor dem HErrn recht ist, aber nicht von ganzem Herzen, oder welche zwar gut angefangen, aber nicht bis an das Ende beharret sind. Es würde mir leicht seyn viele Beispiele hievon anzuführen: ich will mich aber mit diesem begnügen, welches ich aus der Geschichte des Assa, des Königes in Juda nehme.

Die Schrift leget ihm das Zeugnis bei, daß er gethan habe, was vor dem HErrn recht ist, und sie sagt dieses auf eine beiahende Art ohne einige Einschränkung. Seine Aufführung wurde auch in der That von GOtt gebilliget, und sie ist ohne Tadel bis auf die letzten Jahre seines Lebens. In diesem lezten Abschnitte seiner Tage kehret er sich allein von dem Wege ab, dem er bis dahin gefolget war. Er fängt an in die Hülfe der Vorsehung ein Mistrauen zu setzen, die er so oft in seinem Leben erfahren hatte, und bemühet sich den Beistand des Königes in Sirien zu erbetteln. GOtt läßt ihn deswegen mit Worten bestrafen: allein, Assa wiederstehet der Warheit die ihn verlezet, und indem er sich dem falschen überlässet, ge-

2 B. Chr. 16.

räth er auf die Ungerechtigkeit, und läßt den Propheten in das Gefängnis werfen. Er gehet noch weiter. Da er sich nicht mehr in dem Gleichgewichte befindet, welches uns allein fähig macht das rechte zu unterscheiden; so unterdrükket er sein eigen Volk, eben die Unterthanen, deren Vater er sonst war. GOtt, der ihn nicht aus dem Gesichte verlieret, strafet ihn noch empfindlicher als durch einen Propheten, und schläget ihn an seiner eigen Person. Assa wiederstehet noch, und verhärtet sich so gar, und an statt daß er sich hätte zu GOtt wenden sollen; nimt er seine Zuflucht zu den Aerzten. So endiget er sein Leben, und diese Geschichte ist uns mit allen ihren Umständen gemeldet.

Dieses ist ohne Wiederspruch etwas falsches und unrechtes, das ein Frommer hat bei sich einschleichen lassen, und das er nicht hat erkennen wollen. Wird er aber nicht früh oder spät zu diesem Erkentnisse kommen, und die Schaam und Verwirrung deswegen ausstehen müssen? Oder, will man etwa behaupten, daß vor dergleichen Menschen kein Hülfsmittel mehr übrig sey, und daß alle seine Vorhergehende gute Aufführung ihm unnütze seyn werde?

Doch, ich tadele mich selbst wegen dieser Frage. Der Verfasser der Anmerkungen kan dieses nicht behaupten. Nach der Wiederbringung, welche er annimt, giebt es keinen Menschen, der ohne Hülfe wäre. So muß solche

solche also einem solchen Menschen um so viel mehr zu statten kommen, der so beschaffen ist, als er iezt bezeichnet worden.

Dieses Geständnis ist alles, was ich von seiner Seite fordere, und vermöge desselben kan er den Stand der Plage und der Reue, in welchem sich ein Mensch, der in dem Falle des Assa stirbet, bei dem Ausgange aus dem Leben befindet, nennen wie er Lust hat. Es sey Hölle, Reinigung, Mittelstand; der Nahme ändert an der Sache nichts.

Ein anderer Brief über eben diese Sache.

Mein Herr!

Man muß gestehen, daß die herumschweifende Art, mit welcher man sich gemeiniglich ausdrükket um dieienigen zu beschreiben welche man Fromme nennet, viel Misverständnis verursache. Wir wollen zu dem Begriffe wiederkommen, den der Verfasser der Anmerkungen uns davon giebt. Dieser bestehet darin, daß sie eine aufrichtige Reue haben, ihre Zuflucht völlig zu JEsu nehmen, und sich von aller lasterhaften Gewohnheit loos machen. Es sind fromme Leute von dieser Art, welche seiner Meinung nach von den Strafen nach diesem Leben frei bleiben werden.

Ich habe es schon gesagt, und ich wiederhole es hier; ich sage es gar nicht, daß diese an-

genommene Meinung falsch sey, und wenn man es recht nimt; so sehe ich nicht daß man viel zu wagen habe, wenn man ihm solche verwilliget, wenn man nur die nicht mit einander vermenget, welche wirklich keine lasterhafte Gewohnheit haben, und die, welche glauben daß sie keine besitzen. Der Unterscheid ist hier groß, und gewiß sehr groß.

Man begreifet es leicht, daß hier von den ganz groben lasterhaften Gewohnheiten die Rede nicht sey, die man ohnmöglich verkennen kan. Ein Mensch der stihlet, oder der Trunkenheit ergeben ist, befindet sich, zum Exempel, nicht in dem Falle, daß er seine Sünde nicht wissen solte. Allein, bei nahe bis auf diese grobe Verbrechen, weiß ich nicht, wo man auch selbst unter denen, welche man mit Grunde fromme Leute nennen muß, Menschen finden will, die sich nicht wegen der Gewohnheiten, die von einer andern Art sind, betrügen solten, ich rede von solchen Gewohnheiten, deren Wirkungen nicht so merklich und nicht so verdamlich in den Augen der Menschen sind, deren Grund aber villeicht nicht weniger lasterhaft ist.

Wir wollen es frei heraussagen: die meisten von denen, welche man Fromme nennet und es auch wirklich einiger Massen sind, werden den ungerechten Grund sehr schwer gewahr, der noch bei ihnen bestehet. a) Daß ihnen dieses verbor-

a) Es ist hier die Rede nicht von den Frommen aus der ersten

verborgen bleibet, dazu träget vieles bei, daß sie sich nicht hüten bei dem allein zu beruhen, was auf eine ganz grobe und sichtbare Art unrecht ist. Sie lassen sich also von einer geheimen Neigung zu dem verleiten, was ihnen gefält oder sie angehet, und suchen sich zu überreden, daß sie nichts thun, als was rechtmässig ist.

Dieser Betrug hat indessen seinen Ursprung aus dem Grunde des Willens, und dieses sehen sie oft nicht in diesem Leben, oder wollen es nicht sehen. Und dieses ist es, was ihnen, allem Warscheine nach, in dem andern Leben offenbahret werden muß, ehe sie zu der völligen Glükseeligkeit fähig sind.

In der That; ist es wahr, wie die Schrift verkündiget, daß man GOtt gleich seyn muß, wenn man ihn sehen will, wie er ist; so zeiget dieses sehr deutlich an, daß ob gleich GOtt auf seiner Seite das Gute welches er austheilet, ganz umsonst schenket, dennoch eben dieses Gute bei dem Menschen gewisse Einrichtungen erfodere, welche ihn fähig machen dasselbe zu geniessen, oder vielmehr daß gewisse Untüchtigkeiten, welche ihm diese Fähigkeit nehmen, aufgehoben werden.

Die

ersten Ordnung, welche sich von aller lasterhaften Gewohnheit loos gemacht haben, wie der Verfasser der Anmerkungen solches annimt; sondern von den Frommen aus den niedrigern Classen, die zwar in einigen Absichten tugendhaft sind, und von Herzen ihr Heil suchen, die aber sehr weit davon entfernet sind, daß sie sich von dem Grunde aus kennen solten.

Die Sache ist dermassen ohnzweifelhaft, daß die allereifrigsten Vertheidiger einer zugerechneten Gerechtigkeit selbst verbunden sind gewisse Fassungen bei den Menschen zu zulassen, ohne welchen das Verdienst JEsu nicht könne seelig machen. b)

Die Busse, zum Beispiele, und zwar eine aufrichtige Busse ist nach ihrer Meinung unumgänglich nöhtig. Und dieses ist sonder Zweifel das wenigste: denn, andere setzen auch hinzu daß beständige Bemühungen in der Ausübung der Tugend mit dazu gehören. c)

Wir wollen indessen die niedrigste Stuffe nehmen, von welcher man gestehet, daß ohne derselben das Verdienst JEsu ohne Kraft seyn werde. Diese ist, wie wir eben bemerket haben, eine aufrichtige Busse; eine Busse, welche, wie man vorgiebet, zureichend ist die Seele vor allen Arten der Marter nach diesem Leben sicher zu stellen.

Wir wollen hierüber nicht rechten. Wir setzen, dem sey also. Der Punct, der hier also erkläret werden muß, bestehet darin, daß man wisse, ob alle, die da glauben daß sie in

b) Solte dieses nicht die Einwürfe ein für allemal endigen, die man auf das Verdienst JEsu gründet? Denn, ist dieses Verdienst nicht anders zuzurechen, als vermöge gewisser Bedingungen; so wird man doch allezeit da wieder hin kommen müssen, daß man untersuchet, ob auch diese Bedingung von Seiten der Menschen erfüllet ist.

c) Dieses erhellet aus dem N. S. in dem Briefe des Ungenanten.

in dieser aufrichtigen Busse sind, sich auch wirklich darin befinden?

Man hat es bemerket, daß selbst unter den Frommen wenige sind, die sich aus dem Grunde kennen. Giebt es aber gewisse Stükke in welchen sie sich verkennen, wie die Erfahrung solches wahr macht; so frage ich, wie man es begreifen könne, daß sie darüber Busse thun? d) Denn, man bereuet nur das Böse, das man als Böse erkennet.

Sie werden Busse thun, ich gestehe es, über eine iede offenbar lasterhafte Handlung, und davor werden sie sich selbst die Verdammung sprechen. Allein, ich wiederhole es nochmals, meinet man denn, daß diese Handlungen, über welche sie sich selbst verdammen allezeit die Verdamlichsten sind, und daß das helle Licht der künftigen Zeit ihnen auser diesen nichts mehr entdekken werde? davor wolte ich eben nicht gut seyn.

Hieraus ist es leicht zu schlüssen, daß die Stükke, über welche sie in diesem Leben keine Busse haben thun können, oder die sich nicht haben gründlich erforschen wollen, e) ihnen bis zu

d) Busse thun können, und, keine Busse thun können, könte hier Gelegenheit zu dem Streite geben. Man wird es gleich sehen, welche Art von Unmöglichkeit man verstehe.

e) Hier ist der rechte Knote oder die Ursache dieser vorgegebenen Unmöglichkeit. Diese Ursache ist in ihrem Grunde freiwillig. Es verhält sich hiemit bei nahe als mit einem eigensinnigen Menschen. Es ist ohnmöglich

zu dem andern Leben werden aufbehalten werden.

Dieses offenbahret und verkündiget die Schrift an vielen Stellen, welche sie unter mancherlei Bildern abmalet, unter andern unter dem Bilde eines Feuers, welches das Werk eines ieden prüfen wird. Und ohne uns hier ein materielles Feuer fürzustellen, wie man es sich bei dem Fegefeuer einbildet, findet man es denn nicht schon in diesem Leben durch leichte Proben, daß dasienige, was uns so wol vor uns selbst, als vor den Augen anderer aufdekket, was uns wieder unsern Willen von dem falschen und ungerechten überzeuget, ein subtiles Feuer in uns sey, ein durchdringender Pfeil, der eine tiefe Wunde nach sich lässet?

Strafen von dieser Art sind gewiß keine Strafen der Aussöhnung. GOtt wendet seine Macht nicht an daß er leiden lasse: er offenbaret nur bloos, was in dem Grunde verborgen

lich, daß er seine vorgefaßten Meinungen zum wenigsten wirklich ablege. Wenn man es aber weit her nimt; so begreift man, daß viel freiwilliges dabei ist. Der Fall, auf welchen es hier ankomt, ist ziemlich gleich. Dieser Mensch hat es gar nicht gesuchet, daß er sich aus dem Grunde kennen, und die Quelle seiner Handlungen genau entwikkeln wolte. Er hat hingegen gesucht, sich zu übertäuben, und sich vor seinen eigenen Augen zu rechtfertigen. Es ist nicht möglich, daß er sich darin verdamme, was ihm ohne Tadel zu seyn scheinet. Ich will dieses zugeben. Allein, wenn wir bis zu der Ursache dieser Unmöglichkeit hinaufsteigen, wem müssen wir solche beilegen?

gen war, und die Wirkung dieser Offenbahrung ist beschwerlich. f) Hievon könte man selbst in diesem Leben Beispiele antreffen.

Wir wollen uns einen Richter fürstellen, der einigermassen ein rechtschafner Mann ist. Man bringet einen Handel vor ihm. Die Partheien bestehen aus unbekanten Leuten. Er ist also keiner mehr, als der andern gewogen, und es ist deswegen nicht in geringsten zu besorgen, daß er ein falsches Urtheil sprechen werde. Es komt aber zufälliger weise, daß der Fall der einen Parthei, und der Fall eines von seinen nahen Verwandten, dessen Glük ihm nahe gehet, eine entfernete Aehnlichkeit hat. Diese Aehnlichkeit fält nicht merklich in die Augen, und der Richter spühret es nicht einmal, daß solche bei ihm einen Eindruk machet. Indessen thut diese verdekte Aehnlichkeit ohnvermerkt ihre Wirkung, und macht daß er scheinbare Gründe findet um den zu verdammen, den er ohne diesem Umstande, die Sache würde gewonnen gegeben haben. Dieser Mensch bringet viele Jahre hin, ohne daß er sich für sträflich hält. Seine Aufrichtigkeit ist so gesichert, daß niemand, und er am wenigsten daran zweifelt. Allein, ein unverhoftes Unglük, der Umsturz seines Glüks, der durch eine erhaltene Ungerechtigkeit verursachet ist; dieser Schlag, sage ich, rühret ihn und ruft ihn zu sich

f) Dieses rechtfertiget die gemachte Anmerkung: Die Marter reiniget nicht, sondern die Reinigung ist empfindlich und schmerzhaft.

sich selbst zurük. Er fängt an über das die Augen zu öfnen, was er sonst gethan hat. Die Reue, die Bestürzung einer so empfindlichen und quälenden Entdekkung schlägt ihn nieder. Er suchet seinen Fehler zu verbessern: allein es ist nicht mehr Zeit darzu. Derienige, den seine Ungerechtigkeit zu Grunde gerichtet hat, ist nicht mehr vorhanden; der Schmerz hat ihn in das Grab gebracht.

Laßt uns den angenommenen Fall auf einen Augenblik verändern. Laßt uns setzen, daß dieser Mensch eher gestorben, ehe ihn dieser Schlag zu der Erkentnis seiner selbst gebracht. Was denken wir, das bei dem Ausgange aus dem Leben auf ihn warte? Können wir als gewiß voraussetzen, daß er den durchdringenden Pfeilen der Warheit entwischen werde? Muß nicht seine Ungerechtigkeit sich ihm darstellen? Muß er nicht die Schaam und den Schmerz davon empfinden? g)

Die

g) Wie? Die **Schaam**, die **Gewissensbisse**, und die **Verdammung**, welche dieser Mensch würde haben ausstehen müssen, die **Ersetzung**, welche er hätte leisten müssen, wenn er noch einige Jahre länger gelebet hätte, alles dieses soll ihm erspahret werden, weil seine Seele ihre **Wohnung** verändert hat, und aus dieser Welt in die andere gegangen ist? Soll dieses gelten; so frage ich, aus welchem Grunde Paulus sage, das einzige Mittel der **Verdammnis** der **zukünftigen** Welt zu entgehen sey, daß man **sich selbst richte** in dieser Welt? Will er uns nicht dadurch zu verstehen geben, daß die unwandelbaren Regeln der genauen Gerechtigkeit ohne Aenderung eben dieselben sind so wol in der andern, als in dieser Welt; und daß die Veränderung der Wohnung darin keine Veränderung machen könne?

Die Christen werden, was den Grund betrift, ungemein viele von gleichmäßigen Fällen liefern; denn an die Umstände muß man sich nicht halten. Wie viele, die in verschieden Absichten hochzuschätzen sind, sind gewichen in den kützlichen Umständen, in welchen sie sich befunden, und sind so gar von der Welt weggenommen, ehe sie noch ihr Unrecht haben erkennen wollen? Wie viele Gottesgelehrte, die redlich, und vor das, was sie Warheit nenneten, eifrig waren, sind durch eben diesen Eifer dahin verleitet worden, daß sie ihren Brüdern Verfolgungen erwekket haben, und haben sich durch die Wirkung dieses blinden Eifers zu der Ungerechtigkeit und Verleumdung verführen lassen, da sie doch glaubeten, ihr Eifer ginge nur auf die Erhaltung der reinen und gesunden Lehre? h)

Es erhellet hieraus, daß die herumschweifende und unbestimmete Art, wie man sich von denen, welche man fromme Leute nennet, auszudrükken pfleget, villeicht die einzige Ursache der Streitigkeiten ist, die man über den Zustand der Seelen nach dem Tode erreget; und daß man, wenn man hierin genauer würde, sich einiger finden würde, als man denket.

Hievon aber nehme ich diejenigen aus, welche darauf bestehen daß die unglükseelige Ewig-

h) Wie viele finden sich von dieser Art unter den Lehrern der ersten Jahrhunderte, die man mit den Beinahmen der Heiligen und Säulen der Kirche beehret?

wigkeit ihre Gewisheit habe. Nach dieser ihrer Meinung ist die Hölle ein beständiger Stand, ein Feuer der Rache, welches nur dahin zielet, daß es ohne alle Hülfe quäle und zu der Verzweifelung bringe. Da sie solche Grundsätze haben; so muß man nicht mehr mit ihnen rechten; weil sich gar kein Vergleich mit ihnen treffen läßt.

Allein, was die betrift, welche bekennen daß die Strafen der andern Welt, oder die Hölle, wie man es nennen will, nur eine Zeitlang dauern, und folglich einen Nutzen haben, und früh und spät zu dem wahren Vortheile derer auslaufen müssen, welche sie ausstehen; wie können diese sich dem Begriffe einer Reinigung wiedersetzen, welche von dem, was sie Hölle nennen durch nichts unterschieden ist, es wäre denn dadurch, daß sie etwas fürstellet das nicht so abscheulich, aber eben deswegen desto annehmlicher ist.

Dieses aber könte mich zu unnützen Wiederholungen desienigen führen, was ich in meiner Antwort an den Ungenanten schon gesagt habe. Der Verfasser der Anmerkungen wird es sich also gütigst gefallen lassen, daß ich ihn dahin verweise, und hier eine Streitigkeit endige, welche nur auf Worte gehen würde; weil es klar ist, daß wir über den Grund der Sachen einig sind.

Bericht.

Die folgenden Briefe sind als eine Antwort geschrieben auf die angenommene Meinung: daß das Werk der vierzehn Briefe, mit dem Werke von der wesentlichen Religion in einem Gegensatze oder Wiederspruche stehe.

Mein Herr!

Sie berichten mir, daß viele, welche an der Abhandlung in den vierzehn Briefen einen Geschmak gefunden haben, solchen nicht auf eben diese Art an der wesentlichen Religion finden; weil sie wegen der Ketzerei auf ihrer Huht stehen, welche sie in diesem neuen Werke anzutreffen glauben, und so gar vorgeben, daß zwischen diesem, und dem ersten, ein Wiederspruch sey.

Ich muhtmasse, daß die, welche diese beiden Werke bei den Grundsätzen gefasset haben, den vorgegebenen Wiederspruch nicht darin finden werden; sondern daß sie im Gegentheile spühren müssen, daß sie, was den Grund betrift, sehr einstimmig mit einander sind, weil der Grundsatz von dem einfacheſten und sich selbst genungsamen Wesen die Grundlage zu allen beiden ausmacht.

In der That; in den Briefen von dem Zustande der Seelen gründet man die algemeine Wiederbringung auf nichts anders, als auf den Begrif von der Einheit und von der Uebereinstimmung der Eigenschaften GOttes;

und man setzet diese Uebereinstimmung nicht eher veste, bis man die falschen Begriffe an die Seite geschaffet hat, welche man sich gemeiniglich davon machet.

Man kan es leicht gewahr werden, daß der Verfasser in beiden Werken niemals den Begrif verändert, den er von GOtt hat; daß er diesen Begrif zu dem Grunde seines ganzen Lehrgebäudes lege; und was noch mehr ist, daß er keine einzige Folge zulasse, die nicht ganz deutlich daraus herfliesset.

Dieses vorausgesetzet, und ich zweifele daß man hiewieder etwas einwenden könne; so wolte ich es gern, daß man mir zeigete, wie sich das, was so wol in seinen Grundsätzen, als in seinen Folgen einstimmig ist, einander wiedersprechen könne; oder wenn man darauf bestehet daß zwischen den Werken ein Wiederspruch seyn soll; so wird man es genau anzeigen müssen, wo er denn eigentlich lieget.

Dieses ist das Mittel recht zu der Sache zu kommen, und vernünftige Leser werden sich niemals an die Ausdrükke halten, Kleinigkeiten über Worte anbringen, und da einen Wiederspruch behaupten, wo auf das höchste nur einiger Unterscheid in der Art sich auszudrükken anzutreffen ist.

Das hiesse nur spotten, wenn man fragen wolte, ob auch die Grundsätze einstimmig wären. Sie sind in der That gar zu ungekünstelt, und in dem wesentlichen gar zu einträchtig,

tig, daß sie nicht mit einander übereinstimmen solten. Sind mehrere da, als einer; so vereinigen sie sich doch alle in dem Grundsatze von dem ihm selbst genungsamen Wesen. Hieraus fliessen als aus ihrer Quelle die Eigenschaften, welche wir einzeln und besonders betrachten, und welche uns nur wegen unsers eingeschränkten Verstandes von einander unterschieden scheinen. a)

Wir durften nicht weniger nehmen als eine so leichte und ungekünstelte Eigenschaft des ersten Wesens, um uns zu derselben bei der Prüfung der verschiedenen Meinungen die bisher in dem Gange gewesen sind, als eines Führers zu bedienen. Man wird es aber auch einräumen, daß wir nicht mehrere nehmen durften. In der That; könte man auch wol höher steigen um die Religion aus ihrer Quelle herzuholen; und wo könte man wol einen sicherern Bürgen finden, der uns gut dafür ist, daß man von der Warheit selbst sey geleitet worden, als wenn man sie, wenn wir so reden dürfen, aus der ersten Hand empfänget?

Man mußte also nohtwendig bis zu solchen Grundsätzen hinauf steigen, in welchen alle Christen, und so gar alle Menschen übereinstimmen können. Dieses einmühtige Geständnis der Menschen, die sonst in ihren Meinungen so sehr wieder einander sind, ist das Kenzeichen des wahren, wieder welches man

 nicht

a) Diese wichtige Anmerkung findet sich gleich forne in der Einleitung zu den vierzehn Briefen.

nicht streiten kan. Ich weiß es so gar nicht, ob auch ein ander Mittel sey, daß man es entdekken könne wo sich der Irthum eingeschlichen hat, als wenn man die Sachen von dem Puncte herholet, wo man sich einstimmig gefunden hat.

Wenn dieses gesetzet wird; so solte man billig so wol in allen Fällen, wo man sich uneins fünde, und so gar in den Dingen welche das Leben angehen, zu diesem Puncte der Uebereinstimmung seine Zuflucht nehmen. Man komt alsdenn zu der Richtschnur, zu dem Gewichte, und zu dem Maasse. Dieses ist etwas entscheidendes, und davon sich niemand auf einen anderen Ausspruch berufet.

Ein anderer Brief über eben diese Materie.

Mein Herr!

Ich erfahre es nunmehr, worin man den vorgegebenen Wiederspruch setzet, den man in den beiden Werken, darauf es hier ankomt, angemerket zu haben glaubet.

In den vierzehn Briefen, sagt man, nimt der Verfasser die Ursache von der Seeligkeit der Menschen her von der Ankunft JEsu in die Welt, von dessen Leiden, von dessen Tode, u. s. f. In dem Werke hingegen von der wesentlichen Religion, wirft er diese Lehre

aus dem Grund um, zum wenigsten geschiehet solches bei dem, was man Genungthuung, Zurechnung nennet. Dieses thut er, weil er sich darauf gründet, daß das unendliche Wesen keine Bezahlung annehmen, noch weniger aber sich durch die Leiden bezahlen könne. Dieses ist aber ein sehr ausdrüklicher Widerspruch.

Villeicht ist er so stark nicht, als man es sich einbildet; weil zwischen dem Geständnisse, das JEsus Christus in die Welt kommen ist, zu der Seeligkeit der Menschen Leiden und den Tod ausgestanden hat, und zwischen der Zulassung der Lehre von der Genungthuung oder Zurechnung wie man sie nur nennen will, ein sehr grosser Unterscheid ist.

Daß der Verfasser diese Lehre in dem Werke von der wesentlichen Religion angegriffen habe, dieses will man weder leugnen, noch sich so gar deswegen rechtfertigen. Allein, ein ieder Leser, der Augen hat, wird erkennen müssen, daß man diese Lehre in den vierzehn Briefen nicht weniger angegriffen habe.

In der That; die leztern Briefe haben keinen andern Nutzen, und man wiederholet solches von dem einen Ende bis zu dem andern. Man kan es so gar leichtlich wahrnehmen, daß man die Nohtwendigkeit der Reinigung nicht eher aufbauen konte, bis man die Falschheit und den Ungrund einer zugerechneten Gerechtigkeit bewiesen hatte.

Wir wollen doch aber sehen, worauf der Verfasser die Seeligkeit der Menschen gründet? Woher nimt er denn die Ursache dieser Seeligkeit? Meines Wissens nirgends anders her als von dem gütigen Willen, den der Schöpfer gegen die vernünftigen Geschöpfe träget, von einer Folge der Absicht die er hatte, als er ihnen in der Schöpfung ihr Wesen gab; eine Absicht, von welcher er nicht abstehen kan ohne seiner Gütigkeit abzusagen, und seine Weisheit zu verleugnen.

Dieses ist sonder Wiederspruch ein unbeweglicher Grund, worauf der Verfasser, so wol in den vierzehn Briefen, als in der wesentlichen Religion; wie die Einleitung zu den Briefen solches satsam beweiset, die Seeligkeit der Menschen bauet.

Man wird aber sagen: die Sätze, welche am Ende stehen, sagen das Gegentheil. Gut, wir dürfen sie nur anführen; so wird man davon urtheilen können. Sie lauten von Wort zu Wort also:

1) Der Wille GOttes ist kräftig.

2) GOtt will, das alle Menschen seelig werden.

Alle Menschen werden also dereinsten seelig werden.

Dieses ist schön und herlich, wird man sonder Zweifel sagen: allein, gebet acht wo der Wiederspruch stekket. Der Verfasser führet in dem folgenden Satze eine ganz verschiedene

Spra-

Sprache. Man darf ihn nur hören um davon zu urtheilen.

1) Alle die, für welche JEsus gestorben ist, werden an der Seeligkeit Theil haben.

2) JEsus ist für alle gestorben; er ist aufgehoben von der Erde um alle Menschen zu sich zu ziehen.

Es werden also alle Theil haben an der Seeligkeit; er wird also endlich alle Menschen zu sich ziehen.

Ich mögte es gern, daß man mir zeigete, worin diese Sätze sich wiedersprechen. Will man etwa sagen: In dem lezten setzet der Verfasser die Ursache der Seeligkeit in der Sendung JEsu in die Welt: da er sie hingegen in dem ersten in dem ursprünglichen Willen des Schöpfers setzet; so will ich dieses einmal annehmen, und alsdenn die, welche darin einen Wiederspruch anzutreffen glauben, fragen: Wer hat den Vorsatz gefasset, JEsum in die Welt zu senden? Ist dieses iemand anders als der Schöpfer? Ist es aber der Schöpfer der ihn gesendet hat; so frage ich ferner: ist er also nicht die erste Ursache von alle dem Guten das JEsus gekommen ist den Menschen zu ertheilen? denn, es ist ia klar, daß der, welcher gesendet wird, nichts mehr thut als daß er die Befehle dessen ausrichtet, der ihn sendet.

Ich schlüsse hieraus, daß der, welcher gesendet ist, nur ein Unterhändler oder das Mittel ist, welches die erste Ursache zu gebrau-

chen vor dienlich achtet. Man kan es auch, wenn man es lieber will, die andere Ursache nennen; dieses lauft auf eins hinaus. Es bleibet doch allemal dabei, daß die erste Ursache nur eine ist, und daß man derer nicht zwo annehmen kan. a)

Hieraus glaube ich Grund zu haben nochmals zu schlüssen, daß nichts weniger wiedersprechend ist, als die Säze, welche man hat gegen einander stellen wollen; weil es klar ist daß der eine die Wirkung, die natürliche Folge des andern ist. b)

Noch ein anderer Brief
über
eben diese Materie.

Mein Herr!

Es ist zu verwundern, daß man einerlei Sache auf hundert Arten herumkehren muß, um es dahin zu bringen, daß die Menschen begreifen zweimal eins sind zwei: und doch ist man in Ansehung der Religion dazu gezwungen. Es giebt eine Art Leute, welche so hart hören, daß man ihnen das hundertmal wieder-

a) Es ist auch ganz wahr, daß man nicht zugleich die erste Ursache, und die andere Ursache seyn könne.

b) Das Verhältnis dieser beiden Säze findet sich in vielen Schriftstellen ausgedrükket, und unter andern in dieser: GOtt hat die Welt so sehr geliebet, dieses ist die Wolgewogenheit GOttes gegen die Menschen, daß er seinen eingebohrnen Sohn gab; dieses ist die Wirkung dieser Wolgewogenheit.

derholen muß, was mit einemmale genung seyn müßte.

Villeicht denken Sie, daß ich auf diese das Sprichwort deute: **Es ist kein Tauber schlimmer, als der, welcher nicht hören will.** Dieses geschihet aber nicht ganz und gar. Es sind freilich einige von dieser Art mit darunter: allein, es giebt auch andere dagegen, denen man Unrecht thun würde, wenn man sie in eben diese Classe setzen wolte. Es geschiehet nicht mit einem vorsezlichen Willen daß sie nicht hören, sondern durch die starke Gewohnheit, daß sie nichts hören, als was auf eine gewisse Art klinget.

Was einen hier am meisten ermüdet, bestehet darin daß sie gewisse Grundsätze zulassen. Denn, wenn sie gar keine davon einräumeten; so würde man sie leicht da lassen können. Sie befinden sich in dem Falle eines Schülers, dem man es beigebracht hat, daß zweimal zwei viere machen, der davon sehr überzeuget ist, der aber aus vollem Halse schreien würde, wenn man es ihm begreiflich zu machen suchte, daß viermal eins eben darauf hinaus laufe.

Dieses ist der Fall, worin man sich mit denen befindet, von welchen hier die Rede ist. Fanget es an ihnen zu beweisen, daß das erste Wesen einig, einfach, untheilbar ist. Wovor sehet ihr sie an? Zweifeln sie etwa daran? Nein, daran zweifeln sie gar nicht; man muß sich aber in acht nehmen, daß man ihnen dieses nicht mit andern Worten sagt,

wenn

wenn man nicht will vor einen Ketzer und vor einen Menschen gehalten werden, der die Religion umkehret.

In der That; die Lehre von der Genungthuung oder von der Zurechnung angreifen, das ist, wenn man ihnen glauben muß, der höchste Grad der Ketzerei. Sie sehen nicht daß der Grundsatz von dem einfachen Wesen, welchen sie bekennen daß sie ihn zulassen, mit eben dieser Lehre nicht bestehen kan. Denn, kurz hievon zu reden, es müßte das einfache Wesen sich doch theilen können, a) und auf der einen Seite eine Genungthuung fodern auf der andern Seite aber sich wirklich genung thun. Allein, dieses hilft nichts: sie wollen dieses nicht sehen; sie wenden, so gut sie können, die Augen hievon weg; und würden es sich nicht unterstehen vestzusetzen, daß diese Lehre so wol an sich selbst, als in Absicht auf das einfache Wesen, etwas Wiedersprechendes habe. Waget man es ihnen solches natürlich abzumalen, und den Wiederspruch auf eine merkliche und unvermeidliche Weise darzulegen; o! so ist es nicht möglich daß man sich länger halten könne; das heißt Gotteslästerungen sagen,

a) Daß dieses nicht mit einander bestehen könne, dieses ist in der Folge von der wesentlichen Religion bewiesen worden, zum wenigsten alsdenn, wenn man diese Lehre in ihrem gewöhnlichen Verstande nimt. Denn, wenn man mit den Ausdrükken Genugthuung oder Zurechnung andere Begriffe verknüpfete; so könte es seyn daß die Unverträglichkeit verschwünde. Man muß sich aber verstehen.

gen, oder doch nicht weit mehr davon seyn; das heißt die ehrwürdigsten Dinge entweihen und lächerlich machen.

Mehr bedürfte es nicht um gute Anstalten zu treffen, daß man niemals die Verwegenheit wagen mögte die Sache gründlich zu untersuchen. Die Anklage der Gotlosigkeit war zu ernstlich, daß sie die Verwegenen nicht hätte zurükhalten, oder ihnen zum wenigsten ein Stilschweigen auflegen sollen. Daher komt es daß sie sich begnüget haben diese Lehre von der Seite und nur ganz heimlich und in der Stille anzugreifen.

Was ist daraus geworden? Diese heimliche Angriffe haben allemal nur sehr wenig ausgerichtet. Sie haben nur einige Steine von dem Gebäude erschüttert; sie haben aber nichts aus dem Grunde geschleifet. Diese matte Pfeile die auf eine erdekte Art angebracht wurden, haben sich bei den redlichgesinnten, verdächtig gemacht, und sie haben geschlossen, daß die Grundsätze, welche man sich nicht getrauete an das Licht zu bringen, in der That etwas schädliches an sich haben müßten. Ein ieder hat sich deswegen auf seiner Huht gehalten, einige, daß sie sich von dem Gifte der Kezerei nicht wolten anstekken lassen; andere aber daß sie nicht das Ansehn haben wolten, daß sie davon angestekt wären. Diese haben eben geglaubet, es sey der Klugheit gemäß, daß man recht säuberlich hierin verführe.

Was haben sie aber damit gewonnen? Daß sie sich noch verdächtiger gemacht haben, und daß sie die grosse Zahl oder den gemeinen Haufen in den Gedanken bestärken, die Warheit könne nur da seyn, wo sich das Alterthum findet; weil niemand als die Vertheidiger desselben sich unterstünden sich offenbar zu zeigen, da man auf der andern Seite bemerkete, daß sie entweder sich nur in Zurükweichen schlügen, oder sich schlecht vertheidigten, oder nur suchten wie sie sich von der vorgegebenen Ketzerei rechtfertigen und frei machen wolten, weil sie nicht getraueten, wenn wir so reden dürfen, die rechte Schuld zu gestehen.

Wenn alles dieses wol erwogen wird; so ist der Sache der **Warheit** nichts schädlicher, als dieses furchtsame Verfahren man mag es auf dieser oder iener Seite setzen. Denn kurz, wäre es wahr, daß die Meinungen, welche man herfürzubringen sich nicht getrauet, falsch und schädlich sind; so würde die Verführung bei weiten nicht so groß seyn, wenn man sie nicht rein und völlig erscheinen liesse, als sie wirklich ist, wenn man sie nur durch solche Züge einiger massen einsehn lässet, die nur so ohngefehr entwischen, und die entweder zu viel, oder nicht genung sagen. Fünde es sich aber hingegen, daß die Sache, vor deren Anhänger man sich nicht erklären will, die Sache der **Warheit** selbst wäre; heißt denn dieses nicht dieselbe in den **Verdacht** der **Falschheit** bringen, wenn man sich nicht waget solche an das

freie

freie Licht zu stellen, gerade als wenn sie die Prüfung nicht aushalten könte?

Dem sey wie ihm wolle; so ist es auf alle Weise vortheilhaft, daß das Wahre und das Falsche, so wol nach ihren Grundsätzen, als nach ihren Folgen, gründlich untersuchet und ganz bloos dargestellet werde. Das Wahre erscheinet dadurch nur noch wahrer und unbeweglicher; und das Falsche hält sich nicht mehr, so bald es sich so erblikken läßt, als es wirklich ist.

Der erste Brief
von dem
Verfasser der vierzehn Briefe
über das Buch,
welches die Aufschrift hat:
Untersuchung oder Prüfung des Origenismus.

Mein Herr!

Sie thun mir von Seiten des H. N... den Vorschlag, daß ich auf die Beurtheilung der Briefe eine Antwort abfassen soll. Wolte ich dieses unternehmen; so müste ich billig damit anfangen, daß ich dem H. Prof. N. davor eine Höflichkeit erwiese, daß er so viel verbindliches von einem ungenanten Verfasser sagt, den er aber sonst zu schonen gar keine Ursache hat. Allein, da eben diese verbind-

bindlichen Dinge mir Gelegenheit geben zu zweifeln, ob sie auch an mich gerichtet sind; so denke ich daß ich schuldig bin solche zu unterdrükken. Sonst aber deucht mich, daß H. R. mit seinem Buche zu einer förmlichen Antwort noch nicht Materie genung gebe; weil er noch nichts mehr, als die oberste Fläche des Werks angegriffen, und noch gar nicht angefangen hat den Grund davon zu untergraben. a)

Es ist wahr; er fänget gleich anfangs an, das ganze Lehrgebäude verdächtig zu machen, indem er solches als eine irrige Lehre des Origenes, und was noch mehr ist, als Pietistische Meinungen tadelt. Dieses ist genung um über die merklichsten Warheiten einen Nebel auszubreiten, zum wenigsten thut es bei dem gemeinen Haufen seine Wirkung, und ist eine kurze Art ein Werk in ein schlechtes Ansehn zu bringen, welche bei vielen Lesern eben so viel gilt, als der strengeste Beweis. Die Lehrer der Römischcatholischen wissen die Wirkung wol, welche der Nahme Ketzer in den Gemühtern herfürbringet: und das Wort Pietist hat bei dem gemeinen Haufen der Protestanten nicht gerin-

a) Das Lehrgebäude der Wiederbringung ist auf unveränderliche Warheiten gegründet. H. R. setzet ihm nichts, als Aussprüche der Schrift entgegen; und man führet wiederum Aussprüche wieder ihn an, die nicht weniger förmlich sind. Es bleibet also übrig, daß H. R. die unglükliche Ewigkeit durch solche unveränderliche Warheiten beweise, die deutlicher sind als die, auf welche man die Wiederbringung gründet.

geringern Nachdruk. Allein, dieses heißt dem ohngeachtet noch nicht gründlich beweisen.

Es findet sich eine Stelle in diesem Buche, die ich als eine von den sonderbarsten angetroffen habe. "Ich sehe, sagt der Verfasser, * "daß er hie und da den Doctor Petersen fast "von Wort zu Wort ausschreibet." Was hier das Wunderbarste ist, bestehet darin, daß ich kein einziges von den Werken dieses Doctors gelesen habe. b)

Eben das sage ich auch von dem Englischen Schriftsteller, der nach dem Berichte des H. R, eine Abhandlung von dieser Materie verfertiget hat, welche die Aufschrift führet: ** Das neue Evangelium, wo die Herren Origenisten die Lehre von der Wiederbringung geschöpfet haben. Ich bin unserm Verfasser verbunden, daß er mir hiervon Nachricht gegeben hat.

Die erste Ausgabe der Briefe war schon unter der Presse, als ich erfahren habe daß eine Abhandlung des Doctor Burnets c) zum Vorscheine käme, die eben auch das Lehrgebäude der Wiederbringung in die Höhe führet. Ich wundere mich daß dieses der Kundschaft des

* Unters. des Origen. S. 20.

b) Man könte noch beifügen, daß es so gar natürlicher Weise unmöglich ist, daß der Verfasser sie gelesen habe.

** Unters. des Origen. S. 26.

c) Dieses ist der Sohn des berühmten Burnets, Bischofs zu Salisburg. Sein Buch ist mit den Briefen in einem Jahre, nämlich 1731. gedrukt.

des H. R. entwischet sey. Dieses wäre ein neuer Wiedersacher, den er bestreiten könte, und der gewiß werth wäre, daß er seine Feder an ihm übete. Er redet mit einer gewissen Zuversicht, darüber H. R. sich vermuhtlich wundern würde. Ich will einen Zug davon anführen: Seid versichert, sagt dieser Verfasser, * daß die Zeit kommen wird, da diese Lehre von den ewigen Qualen nicht weniger verhaßt seyn wird, als es iezt die Lehre von der wesentlichen Verwandelung unter den Protestanten ist. d)

Hier ist noch eine andere Stelle: ** ich weiß es nicht eigentlich von welcher Seite die ewigen Strafen und Qualen gewissen wilden und grausamen Gottesgelehrten so stark gefallen, die es selbst nicht einmal vertragen wollen, daß man diesen Lehrpunct untersuche. e)

Was denken Sie, mein Herr! von allem, was H. R. wegen der Neuigkeit dieser Meinung sagt? Hat die algemeine Kirche, sagt er, *** "funfzehnhundert Jahre und noch län-

* Zustand der Todten S. 271.

d) Sie könte es noch wol mehr seyn. Denn, die Lehre von der Verwandelung fehlet nur wegen des Wiederspruchs. Sie greift aber die wesentlichste Eigenschaft GOttes, seine unendliche Gütigkeit nicht an.

** Zustand der Todten S. 271.

e) Dieser Zug könte vor sehr verwegen gehalten werden. Man muß ihn aber H. B. mehr als einem andern Scribenten vergönnen; er ist ein Docter.

*** Unters. des Origen. S. 33.

"länger diesen Glauben entbehren können; sol"te sie denn nicht auch künftig desselben Um"gang haben können? Mich deucht, sagt "er ferner, * daß die Herren Origenisten "das Urtheil der algemeinen Kirche noch "wol hätten in Ehren halten sollen.

Diese Rede hat etwas von der Untrüglichkeit an sich, und solte sich besser zu den Grundsätzen eines Römischcatholischen, als eines Protestanten schikken. Was würde daraus folgen? Dieses: Wenn sich dem Verstande etwas mit Deutlichkeit darstellet; so muß man, ehe man dabei beruhet, erforschen was die gesamte Kirche ausgesprochen hat.

H. R. wird es villeicht nicht zugeben wollen, daß die Beurtheilung der vierzehn Briefe die Grundsätze derselben nicht erschüttert habe. Es wird mir aber leicht fallen ihm solches handgreiflich zu machen.

Man setzet in denselben die unveränderlichen Warheiten zu einer Regel, durch welche man den Verstand der dunkeln, figürlichen, und zweifelhaften Ausdrükke entscheiden kan, mit welchen die heilige Schrift angefüllet ist. Man füget hinzu; wenn sich wiedersprechende Ausdrükke darin finden; so muß man keine nach den Buchstaben annehmen, als die, welche mit eben diesen Warheiten übereinstimmen. Hierauf untersuchet man, ob der Begrif, den wir von der Gütigkeit, Weisheit, und selbst von der Gerechtigkeit GOttes haben, mit

* Unters. des Origen. S. 68.

dem Begriffe von einer ewigen Verdamnis bestehen könne. Dieses hätte H. R. beweisen müssen. Er hätte zeigen müssen, daß die unendliche Gütigkeit, ohne sich zu verleugnen, bei den ewigen Qualen einer unendlichen Menge von Geschöpfen beruhen könne; daß die allerhöchste Gerechtigkeit solches fodere, und hierin mit der Gütigkeit übereinstimme. Hätte er dieses gethan; so hätte er angefangen das ganze Lehrgebäude zu erschüttern. Wir wollen aber sehen, wie er sich heraushilft.

"Der Verfasser der Briefe, so redet H. R., "bemühet sich zu zeigen, daß die Unewigkeit "der Hölle auf die unbeweglichen Warheiten "gegründet sey, die den Grund der ganzen Re-"ligion ausmachen. Er leitet seinen Vernunft-"schluß daher, weil GOtt Weise, Gerecht "und Gütig ist. Vortrefliche Vernunftlehre! "Folglich werden die Strafen der Hölle nicht "ewig seyn. f)

Die-

f) Nichts ist geschikter eine Warheit zu verdunkeln, als wenn man die Schlußfolge unmittelbar nach einem Satze setzet, der noch nicht entwikkelt ist. Judessen ist dieser an sich so deutlich, daß er auch diese Unrichtigkeit vertragen kan. Wir wollen doch diese Vernunftlehre mit der Vernunftlehre des H. R. zusammen halten.

GOtt ist Weise, Gerecht und Gütig.
Folglich werden die Strafen der Verdamten nicht ewig dauern.

GOtt ist Weise, Gerecht und Gütig.
Also werden die Strafen der Verdamten ewig dauern.

Ich frage nun: welches schlüsset am besten?

Dieses ist gewiß eine sehr kurze Art einen Vernunftschluß zu wiederlegen. Ich überlasse es dem Leser zu beurtheilen, ob auf den folgenden Seiten eine gründlichere Wiederlegung angetroffen werde.

"Der Verfasser der Briefe, sagt H. R. "ferner, endiget seine Betrachtungen durch die"sen prächtigen Ausspruch: *

Kan man sich wol fürstellen, daß die Gerechtigkeit GOttes ganze Millionen von solchen Geschöpfen, die sie nach ihrem Bilde erschaffen hat, zu einem entsezlichen Unglük und zwar auf Immer verdammen solte? g) Was kan ungerechter, und dem Zwekke des Schöpfers mehr entgegen seyn, als daß eine unendliche Menge von seinen Geschöpfen ihn Immer hassen? Ich sage es noch einmal: könte die höchste Gerechtigkeit die Ungerechtigkeit wollen, oder solche in Ewigkeit stehen lassen, ohne sie zu zerstören?

* In dem ersten Briefe.

g) Hier läßt H. R. das stärkeste aus, um zu dem Schlusse zu gehen. Hier ist die Stelle, die er unterdrükket: **Was sage ich zu einem entsezlichen Unglükke? Man müste noch hinzusetzen, zu dem Hasse gegen GOtt, zu der Wuht, zu der Verzweifelung, zu der Gotteslästerung; und dieses in alle Ewigkeit. Könte man nicht im Gegentheile sagen, daß die fürnehmste Verrichtung dieser höchsten Gerechtigkeit darin bestehe, daß sie alles Gerecht mache, was Ungerecht ist, und Recht und Gerade, was Krum ist? Was kan ungerechter u. s. w.**

Diese Frage ist ein wenig stark; deswegen unterdrükket auch H. R. der Kürze halber seine Erinnerungen, ob er gleich vieles darüber zu sagen hätte.

"Ich will mich damit begnügen, * sagt er, "daß ich nur vor iezt sage, daß ich gewiß einen "so hohen Ton nicht nehmen würde : : : "indem er von der anbethenswürdigen Maie"stät unsers grossen GOttes redet. Komt es "uns geringen Sterblichen zu : : : daß wir "den Rechten der höchsten Gerechtigkeit des "Richters der ganzen Erde Grenzen h) setzen "wollen?

Thut dieses der Sache kein völliges Genügen: so ist es doch zum wenigsten ein Mittel sich aus dem Handel zu ziehen.

Einen Augenblik hernach findet H. R. die Auflösung, die er so gleich nicht entdekken konte.

"Wenn die Gerechtigkeit GOttes, setzet "er hinzu, ihm nicht erlaubete die Boshaften "mit ewigen Plagen zu strafen; würde ihm "denn seine Weisheit vergönnet haben sie da"mit zu drohen?

Man würde auf diesen Schluß nichts antworten können, wenn er nicht eben das voraus-

sezte,

* Unters. des Origen. S. 71.

h) Will H. R. durch das Wort Gerechtigkeit nicht die Rache verstehen; so ist der Ausdruk, der Gerechtigkeit Grenzen setzen, sehr uneigentlich. Man redet von einer Rache ohne Grenzen. Man kan nachsehen, was hievon in dem dritten Briefe gesagt ist, daß die Unendlichkeit der Gerechtigkeit nicht darin bestehe, daß sie unendlich strafet, sondern daß sie unendlich billig ist.

setzte, worüber gestritten wird. i) H. R. lehret uns, daß man dieses in den Schulen, petitio principii, nenne.

Weil wir eben auf die Schule gerahten; so muß ich Sie doch fragen, was Sie von der Art denken, wie H. R. den Schluß lächerlich zu machen suchet, der dahin zielet daß er die Particularisten und die Universalisten mit einander übereinstimmen will?

"Der Verfasser der Briefe, * hat solchen, "seiner Meinung nach, von dem Doctor Pe- "tersen entliehen, (ohne daß er ihn gelesen hat) "und es ist zu verwundern, daß dieser Doctor, "der studiret hat, in einen so groben Fehler "bei seinem Vernunftschlusse gefallen sey.

H. R. macht, ehe er die Säze oder die Beweisgründe ausziehet, welche die Zwist der Gottesgelehrten vereinigen, diese Anmerkung: das ist vortreflich; allein, ist es auch eben so gründlich? Höret es an, und denn könt ihr davon urtheilen. Man erwartet es ganz natürlich, daß er hierauf das falsche davon aufdekken werde. Dieses geschiehet aber in dem geringsten nicht. Er hält sich nur bei der Forme auf, und setzet darin etwas lächerliches, welches andere nicht gewahr werden. Dieses ist, sagt er, ohne zu lügen eine vortrefliche Art zu schlüssen. Dieses ist genung den Leser zu ver-

i) Die Frage beruhet darauf, daß man wissen will, ob die Ausdrükke, Ewigkeit, und Immer, allemal eine Dauer ohne Ende anzeigen müssen.

* Unters. des Origen. S. 75.

verblenden, und sich frei zu machen, daß man nicht vernehmlich und ausdrüklich antworten dürfe. Gewiß, ohne zu lügen, eine geschikte Art sich aus der Sache zu ziehen!

Wir wollen doch nach allem diesen sehen, worin das falsche dieses Vernunftschlusses, und dieses lächerliche bestehen soll.

"Ihre Gegner werden ihnen, sagt H. R.. "** den einen oder den andern von den Vor"dersätzen ihrer Schlüsse leugnen. Was wol"len sie denn machen? Ein Particularist wird "ihnen den Untersatz, und ein Universalist den "Obersatz leugnen; k) und nun sind sie treflich "weit gekommen.

Auf diese Art bestehet das lächerliche dieses Beweises darin. Unter tausend Personen, die dieses Werk lesen, wird sich eine gewisse Zahl finden, welche mit dem Beinahmen der Gottesgelehrten beschlossen haben ihr besonders Lehrgebäude ewig zu behaupten. Diese, welche mit dem Entschlusse ausgerüstet sind, daß sie einander in nichts weichen und nachgeben wollen, werden von beiden Seiten entweder den Obersatz oder den Untersatz leugnen, folglich wird der Schluß nicht statt haben.

Ich

** Unters. des Origen. S. 74.

k) Dieses ist nicht sicher, und die Erfahrung beweiset das Gegentheil. Alle Gottesgelehrte haben es nicht geschworen, daß sie eben so veste auf ihren Meinungen bestehen wollen, als H. R. es annimt. Es finden sich welche unter den Universalisten, denen es nicht schwer gefallen ist den Obersatz zuzulassen, ohne daß sie den Untersatz fahren lassen.

Ich frage: auf wen würde in diesem Falle das lächerliche kommen, auf den, dessen Zwek wäre die Gottesgelehrten einig zu machen; oder auf diese Gottesgelehrten selbst, welche vest entschlossen wären, daß sie sich niemals vereinigen wolten?

Wir haben noch eine Anmerkung zu machen. Es ist diese: Man streitet hier nicht wieder einen Gegener; und man suchet es gar nicht einen Gottesgelehrten von diesen beiden Partheien dahin zu bringen, daß er die eine Meinung verlassen, und die Gegenseitige annehmen soll. l) Nichts gleichet unserm Vorsatze weniger, als dieses. Man läßt einem ieden von ihnen ihren Lehrsatz. Man will nur machen daß sie es spühren sollen, daß ihre Sätze nichts in sich fassen, daß nicht mit einander bestehen könte; und daß die eine Parthei Recht, die andere aber nicht Unrecht habe. m)

Allein, sagt H. R. um einen Beweis anzubringen, den man in der Schule ad hominem nennet, der Gegner, wieder welchen man streitet, muß doch von den Gründen des Beweises überzeuget seyn und solche gelten lassen.

l) Es ist mehr als zu gebräuchlich in der Schule, daß man nur zu diesem Zwekke allein Schlüsse macht.

m) Zum Beispiele: Der Wille GOttes ist kräftig. GOtt will, daß alle Menschen seelig werden. Dieses sind zwei Sätze welche nichts unverträgliches mit einander haben, ob man sie gleich seit so vielen Jahrhunderten davor angesehen hat.

Dieses ist sehr gut. Freilich muß dieses sonder Zweifel so seyn, wenn man wieder Petern und Johann streitet. Wenn man wieder diesen und ienen seine Beweise auf Gründe bauen wolte, die er nicht zugiebet, das hiesse Luftstreiche thun. Allein, ich sage es nochmals, es ist hier eine ganz andere Sache. n) Man wendet sich hier nicht zu den Gottesgelehrten alleine, noch weniger aber zu den Gottesgelehrten von einer Parthei allein. Man redet mit einem ieden Menschen, der fähig ist die Warheit der Grundsätze in dem ganzen Werke zu merken, und folglich die Sätze zuzugeben, welche Folgen davon sind.

Noch eine andere Anmerkung, welche H. R. ohne Zweifel nicht gemacht hat und welche das Lächerliche, das ihm zu Gesichte kommen ist, würde weggenommen haben, bestehet darin, daß man gar nicht begehret hat das Lehrgebäude der Wiederbringung auf die verschiedenen Meinungen der Gottesgelehrten zu bauen; sondern man hat es auf einem weit unveränderlichen Grunde errichtet. Die fünf ersten Briefe beweisen dieses auf Treue und Glauben. Es ist nur die lezte Triebfeder, da man die schon bewie-

n) Wer einen Schluß ohne Unterscheid einem ieden Leser, er mag seyn wer er will, fürträget, kan zum voraus sehr versichert seyn, daß nicht alle seine Grundsätze zugelassen werden. Es ist also genung, daß er nur keinen Grundsatz fürtrage, der nicht gegründet ist, und den ein ieder billiger und verständiger Leser nicht verbunden ist zuzulassen.

wiesenen Sätze o) anwendet, um den Zwist zu vergleichen der die Gottesgelehrten schon seit so vielen Jahrhunderten zerspaltet.

Dieses ist ein sehr herzhaftes Unternehmen, das die Schule sich nicht hätte einfallen lassen. Deswegen macht auch H. R. die Anmerkung: Die Ehre dieser edlen Erfindung wäre vor die Herrn Origenisten aufgehoben. Sie werden ihnen sondern Zweifel eine Ehre daraus machen, und solte sie auch allen scholastischen Regeln entgegen gesetzet werden. Indessen überredet man sich, daß H. R, wenn er den Zwek und die Seele dieses Vernunftschlusses besser eingesehen hätte, sich die Mühe würde erspahret haben, solchen für einen elenden betrüglichen und listigen Schluß auszugeben, und endlich so zu schlüssen: "So gehet es den "Leuten, die sich eine neue Meinung in den "Kopf gesetzet haben. Alle Beweise p) sind "vor sie gut, und die schwächesten scheinen ihnen "strenge Demonstrationen zu seyn.

Darf man es, nach diesem allen, noch anfangen das vorgegebene Verhältnis umzustossen, welches H. R. zwischen den Schlüssen, die er einen

o) Zum Exempel: alle die, vor welche JEsus gestorben ist, werden an der Seeligkeit Theil haben. JEsus hat den Tod für alle geschmekket. Dieses sind zwei Sätze, die in den ersten Briefen bewiesen sind.

p) Man hat es eben erst gezeiget, daß man die verschiedenen Lehrsätze der Gottesgelehrten nicht als wesentliche Beweise anführet.

einen Römischcatholischen machen läßt, * und zwischen den Schlüssen antreffen will, auf welche es hier ankomt? die Erfindung ist eben so selten als die Anwendung, die er deswegen auf den Verfasser der Briefe macht, und sie verdienet, daß wir sie mit ihren eigenen Worten anführen.

"Was würde unser Verfasser denken, "wenn ein Römischcatholischer ihm dergleichen "Schlüsse vortrüge? Ich bin versichert, daß er "ihm rahten würde, er solte das Gehirn mit et"was Nieseswurtz reinigen; zum wenigsten wür"de er sich nicht enthalten können ihm in das "Gesicht zu lachen, und zu ihm zu sagen: ihr "sehet mich vor einen albernen Menschen an.

Jetzt werde ich es gewahr, daß dieser Brief das ganze Ansehen einer Antwort annimt. Ich halte doch aber bei dem Anfange meine Absicht auf nichts weiter als auf H. N . . . gerichtet, dem die Prüfung des Origenismus wichtig geschienen hat. Dieses könte genung seyn, ihm seine irrige Meinung zu benehmen: da er sich aber beschweren könte, daß ich viele Stükke, die noch wesentlicher sind als diese, zurükgelassen hätte; so glaube ich, daß mir dieses Gelegenheit zu einem andern Schreiben geben könne.

* Unters. des Origen. S. 75. 76.

Der andere Brief.

Mein Herr!

Es ist wahr; der Abschnitt, wo H. N. wieder die Unewigkeit der Hölle am stärkesten scheinet ist der, wo er alle die Texte der Schrift durch die Musterung gehen läßt, welche von Ewigkeit, von einem Wurme der nicht stirbet, und von einem Feuer, das nicht verlöschet, reden. Dieses kan denen von der äusersten Stärke zu seyn scheinen, welche die Schrift mehr nach den Worten, als nach den Sachen kennen.

Man hat dieser Schwierigkeit gleich von dem Anfange in dem ersten Briefe vorgebeuget. Man merket daselbst an, daß die Schrift mit verblümten, zweifelhaften, dunkeln, und oft dem Ansehn nach wiedersprechenden Ausdrükken angefüllet ist, und man schlüsset daraus, daß es unmöglich sey alles nach den Buchstaben zu nehmen. Man räumet es indessen ein, daß es Ausdrükke gebe, die man in dem buchstäblichen Verstande nehmen müsse; so wie es andere gebe, die eine gewisse Einschränkung erforderen. Wenn dieses angenommen wird; so ist doch eine Wahl und ein Unterscheid zu machen zwischen dem Verstande den man diesen oder ienen Ausdrükken beilegen muß. Und dieses ist in einem unter den Briefen also vestgestellet: * **Die Worte können die Entscheidungsregel des Wahren nicht seyn; son-**

* Brief über den Deisten.

sondern das Wahre muß den Verstand der Worte entscheiden. Das Wahre * muß auf gewisse und unveränderliche Grundsätze gestützet werden.

Man muß sich hier an das zurük erinnern, was man in dem ersten Briefe von den grossen Grundsätzeu der ewigen, unbeweglichen Warheiten vestgesetzet hat, welche gar nicht von gewissen Ausdrükken, Figuren, und Gleichnissen abhangen; sondern die wir in dem Grunde unsers Wesens gleichsam eingegraben finden, welchen die Schrift ein Zeugnis beileget, die aber nicht von der Schrift abhangen; weil wir, wenn auch die Schrift verlohren gehen könte, wir dennoch nicht wenigere Gewisheit davon haben würden. Von eben diesen Warheiten hat man gesagt: ** Sie sind nicht durch die Offenbarung wahr geworden; sondern sie sind deswegen offenbaret, weil sie wahr sind.

H. R. sagt gar nicht, daß diese Grundsätze falsch sind. "Der Verfasser der Briefe, sagt "er, *** leget Grundsätze, die er vor nöhtig achtet um die Schrift recht zu erklären. Ich kan "also nicht besser thun, als daß ich seinem Bei"spiele folge. Der erste Grundsatz, es ist H. "R. welcher redet, den ich hier lege, und den "mir der Verfasser eingestehen wird, ist dieser: "Es befindet sich in der Schrift kein wahrer Wie-

* Brief über den Deisten.

** Der neunte Brief.

*** Unters. des Origen. S. 81.

„Wiederspruch. a) Hieraus, fähret er fort, „ziehe ich diese Regel: Wenn man einige Stel„len antrift, welche gewisse Warheiten umzu„werfen scheinen, die in andern Stellen auf „eine starke und entscheidende Art vorgetragen „sind; so muß man dieser Stelle einen Ver„stand geben, der die Warheit nicht umstosset.

Ich nehme diese Regel bis auf einen gewissen Punct an: ich halte sie aber nicht vor untrüglich; weil dieses auf das höchste nichts anders hiesse, als gewisse Ausdrükke gegen andere weichen lassen, die stärker und entscheidender sind. Und so würde daraus folgen, daß die **Worte die Entscheidungsregel des Wahren wären.**

Wir wollen es versuchen diese Regel anzuwenden, und doch sehen, wo sie uns hinführen wird.

H. R. lässet es zu, daß die Schrift an sehr vielen Stellen nicht könne nach dem Buchstaben genommen werden, und daß gewisse Ausdrükke andern weichen müssen. Man führet ihm solche Schriftstellen an, welche sich zu wiedersprechen scheinen, und die doch das Ansehn

a) Es scheinet, daß H. R. vergessen habe, daß dieses eben ein Grundsatz ist, den die Briefe auf das stärkeste bestätigen. Hier ist eine Probe davon aus dem ersten Briefe: **Wenn sich die Schrift an einigen Stellen zu wiedersprechen scheinet; so muß man nichts nach dem Buchstaben annehmen, als was mit den Grundwarheiten, welche ohnleugbar sind, volkommen übereinstimmet.**

sehn haben, daß sie auf gleichstarke Weise entscheidend sind.

Auf der einen Seite sind die Ausdrükke: ewiges Feuer, Niemals, Allezeit, Unerläßsige Sünden, Unmöglichkeit zu der Busse, und ich lasse hier alle Stellen hervortreten, die H. R. anführet, und welche die Schrift von dieser Sache in sich fassen kan, und deren grösseste Stärke in dem Immer, Ewigkeit, und Niemals bestehet.

Auf der andern Seite leget man ihm die ausdrüklichen Aussprüche vor: GOtt will, daß alle Menschen seelig werden. JEsus hat für alle den Tod geschmekket; er ist von der Erde weggenommen worden um alle Menschen zu sich zu ziehen. GOtt hält nicht ewiglich Zorn; er hadert nicht immerdar u. s. w. Ich gehe eine Menge von Schriftstellen mit Stilschweigen vorüber, die von eben dieser Art sind, und davon ich die meisten in den Briefen angezeiget habe.

Ich frage H. R. auf welcher Seite die Ausdrükke am meisten endscheidend sind? Er wird ohne Zweifel antworten, daß es die sind, welche die Ewigkeit der Höllen vestsetzen. Ich frage ihn also ferner, warum sie ihm denn so scheinen; ob etwa die Redensarten: Ewig, Niemals, Immer, an gar keinem Orte der Schrift von solchen Dingen gebrauchet sind, welche ein Ende genommen haben? b) Er wird

b) Es heißt: Sodom und Gomorha leiden des ewigen Feuers Pein. Brief Juda v. 7.

wird mir dieses zugeben müssen, und er hat dieses auch schon in seinem Buche gethan. * "Es ist wahr; sagt er, die griechischen und "hebräischen Ausdrükke, welche Jahrhundert, "Ewig, Immerdar, bedeuten, zeigen auch "zuweilen eine uneingeschränkte Zeit, oder eine "blosse lange Dauer, oder alle die Zeit an, "welche eine Sache dauern kan: allein, eben "diese Ausdrükke bedeuten auch öfters und "gemeiniglich die eigentlich so genante Ewig-"keit. c) Dieses ist überaus gut. Allein, ein Ausdruk, der bald diese, bald iene Sache anzeiget, kan denn dieser so entscheidend seyn? In beiderlei Verstande kan doch dieses nicht statt haben. So muß man ia vor ihm entscheiden, in welchem Verstande er entscheidend seyn soll. Ich frage also nochmals H. R. Warum er das Immer d) in dem Verstande der eigentlich so genanten Ewigkeit nehme? Ich

* Unters. des Origen. S. 49.

c) Man sagt täglich in dem Glaubensbekentnisse: ich glaube ein ewiges Leben. Sonder Zweifel hat man es vergessen hinzuzusetzen: ich glaube den ewigen Tod. Dieses wird doch zum wenigsten anzeigen, daß man dieses nicht als einen wesentlichen Lehrpunct angesehen habe.

d) Hier ist ein Beispiel, wo das Niemals von solchen Dingen gebraucht ist, die ein Ende genommen haben; "So spricht der HErr: Es soll Nimmermehr fehlen, "es soll einer von David sitzen auf dem Stuhle des Hau-"ses Israel. Desgleichen soll es Nimmer fehlen; es "sollen Priester und Leviten seyn vor mir, Die Brand-"opfer thun, und Speisopfer anzünden, und Opfer "schlachten Ewiglich. Jerem. 33. v. 17. 18.

Ich habe nicht weniger Grund ihn zu fragen, warum die förmlichen und unzählichen Aussprüche von dem Vorsatze GOttes alle Menschen seelig zu machen, dem Ausspruche von dem ewigen Feuer weichen sollen? deswegen, wird er sagen, oder hat es viel mehr in seinem Buche schon gesagt, weil das Wort alle öfters viele oder allerlei bedeutet. Ich bin dieses wol zufrieden: allein, wenn wir dieses setzen; so stehet ia abermals das Wort Ewig, und das Wort Alle in einer Classe. Auf diese Art aber kan eins dem andern nicht weichen, wie H. R. vorgiebet.

So sind hier also zwo Arten von Ausdrükken die in dem Gegensatze mit einander stehen. Wer soll nun das Urtheil sprechen, welche von beiden gelten soll? Wolte man die Ausdrükke allein ansehen; so würden sich villeicht stärkere, und mehrere für, als wieder das Lehrgebäude der Wiederbringung finden. Ich will aber zugeben, daß die Zahl von beiden Seiten gleich sey, welcher Grund soll denn der Waage den Ausschlag geben? Denn, man muß doch endlich zu einen Grunde die Zuflucht nehmen, weil die Ausdrükke von gleichem Gewichte seyn werden.

Dieses beweiset, daß die Regel, welche H. R. vorschläget, nicht zureichend ist; daß man zu etwas seine Zuflucht nehmen muß, welches noch unveränderlicher ist, als die Ausdrükke, so gewiß man sie auch setzet; und daß man, wie man schon gesagt hat, zu gewissen Grund-

Grundsätzen, zu unveränderlichen Warheiten hinaufsteigen muß.

Dieses ist eben, was man in dem ersten Briefe hat veststellen wollen. H. R. muß dieses nicht eingesehen haben; sonst würde er die Mühe erspahret haben die folgenden Worte in das Lächerliche zu kehren.

Ich frage, * so redet der Verfasser der Briefe, worauf sind die Beweise gegründet, welche man anführet um die Ewigkeit der Strafen zu behaupten? Auf etwa drei oder vier Ausdrükke von einer Ewigkeit, von einem Wurme der nicht stirbet, u. s. f. welches solche Ausdrükke sind, die, wie wir schon gesaget haben, in verschiedenem Verstande genommen werden können? Worauf sind aber die Beweise der gegenseitigen Meinung gegründet? Auf die unveränderlichen Warheiten, welche den Grund der ganzen Religion ausmachen.

H. R. läßt diese letzte Frage weg, welche der ersten zu einer Antwort dienet, und begnüget sich damit, daß er diese in das lächerliche kehret. "Das heißt, sagt er, ** Verstand "und rechten feinen Verstand haben, wenn "man die Sachen so zu drehen weiß, daß auch "die allerhellesichtigsten sich einbilden, sie sehen "gerade das Gegentheil von dem, was sie se"hen. Und, fähret er fort, die Meinung die"dieser Herrn, worauf ist sie denn gegründet?

* In dem ersten Briefe.
** Unters. des Origen. S. 49.

Die Antwort war nicht weit entfernet, wenn H. R. sie sonst hätte sehen wollen. Er würde eben aus dem Abschnitte, den er wiederleget, begriffen haben, daß das Lehrgebäude von der Ewigkeit der Hölle nur auf Worte gestützet ist, da hingegen das Lehrgebäude, das diesem entgegen stehet, anf Sachen gegründet ist.

Wenn alles wol erwogen wird; so wird man allemal genöhtiget seyn auf Sachen, auf einfache und klare Begriffe, die keinen verschiedenen Verstand leiden, zurük zu kommen, und man wird die unübersteiglichen Schwierigkeiten merken, die man antrift, wenn man will Worte gegen Worte streiten lassen, ohne auf die grossen Grundsätze zu sehen, welche hierin allein Licht verschaffen können.

Es ist kein Grundsatz leichter zu verstehen und zugleich unleugbarer, als dieser: GOtt ist gut. Wenn wir in der Schrift lesen, daß GOtt gut ist; so sehen wir solches nicht als etwas an, das sie uns lehre, sondern als etwas, das wir schon wissen. So ist es eben mit der Billigkeit GOttes. Das Zeugnis, welches uns die Schrift davon giebet, findet einen geschwinden Beifal und Beruhigung bei uns, ein Ja, oder ein Nein, es ist wahr, und dieses ist ohne Wiederrede.

Was zeiget uns dieses Ja an? Sagen wir, es ist wahr, von einer Sache, davon wir keine Begriffe haben? Wir haben also Begriffe von der Gütigkeit und von der Billigkeit GOt-

GOttes, ohne daß solche von dem abhangen, was die Schrift davon sagt. Hieran kan man gar nicht zweifeln.

Ich frage hier: Wenn uns iemand etwas bekräftiget, das wir schon wissen, oder er entdekket uns Folgen von demienigen, dessen Grundsätze uns bekant waren, suchen wir etwas verblümtes darunter, machen wir Schwierigkeit solches in dem buchstäblichen Verstande zu verstehen? Wenn wir nun diesen ausdrüklichen Ausspruch in der Schrift lesen: GOtt will, daß alle Menschen seelig werden, ist denn dieses etwas anders, als eine Bestätigung des Grundsatzes, GOtt ist gütig, oder zum wenigsten eine sehr natürliche Folge desselben?

Lasset uns doch sehen, welche Ursache uns verhindern könne, diese Worte in ihrem ganzen Umfange anzunehmen, und in dem ersten Verstande, den sie dem Verstande darbiethen. Finden wir etwa, daß es GOtt unanständig sey, daß er diesen Vorsatz gefasset habe? Saget uns dieses nicht schon der blosse Begrif, den wir von seiner Gütigkeit haben, und dieses Zeugnis, das solches bekräftiget, hat dieses nicht eine unendliche und ungemeine Süßigkeit vor einem ieden Menschen, welcher der Empfindung fähig ist? Trift es nicht ohne Schwierigkeit das Ja bei ihm an, das es ist wahr, welches keinen Zweifel übrig läßt?

Ich frage ferner: Wenn wir in der Schrift lesen, daß Menschen, welche nach dem Bilde GOttes erschaffen sind eine ganze Ewigkeit in

dem feurigen Pfuhle leiden sollen, ohne iemals herauszukommen; finden wir denn bei uns einen Begrif, einen Grundsatz, von welchem die unseelige Ewigkeit eine Folge ist? Je näher wir dieses ansehen; empfinden wir alsdenn die Beruhigung, das es ist wahr, oder es ist gerecht, welches uns die Warheit oft wieder unsern Willen abdringet?

Der Einwurf, den man hier machen könte, daß es uns vortheilhafter sey bei der ersten, als bei der andern Empfindung zu beruhen, ist von gar keinem Gewichte.

Ich nehme hier einen Menschen an, der von seiner Seeligkeit versichert, und dessen besonderer Vortheil also völlig an die Seite gesetzet wäre. Ich frage ob auch wol ein solcher Mensch eine unglükliche Ewigkeit genau anschauen könne, ohne daß sich alles bei ihm empöre? Ich rede hier zu einem ieden Menschen, der nicht aus den Vorurtheilen der Kindheit den Grund seiner Urtheile macht. Ich zweifele, daß er das annehmen könne, was H. R. von dem natürlichen Lichte behauptet.

"Alles, sagt er, was man versichern kan, * "bestehet darin, daß das natürliche Licht viel "mehr für die Ewigkeit der Hölle, als wieder "dieselbe zu seyn scheinet; weil es, setzet H. R. "hinzu, uns zu erkennen giebet, daß die Tugend muß belohnet, und das Laster bestrafet "werden.

Dieses

* Unters. des Origen. S. 37.

Dieses ist sehr gut: allein, bringet es uns denn auch die Gedanken bei, daß diese Strafe ewig seyn soll? Das hiesse dem Leser Unrecht thun, wenn man diesen Satz zu wiederlegen anfangen wolte. Eben dieses natürliche Licht, wird bei ihm, wenn er es sonst nicht erstikket hat, die Stelle der stärkesten Beweise vertreten.

Hier ist die Anzahl der Beweise so groß, und biethen sich dem Verstande so natürlich dar, daß es scheinet, man wolte nur spotten, wenn man sie auslegen wolte. Man hat Ursache zu vermuthen, daß die welche in der folgenden Zeit leben werden, sich nicht genungsam werden verwundern können, daß man bis dahin habe kommen müssen.

Diese Beweise sind mit grossen Buchstaben in die ganze Natur geschrieben. Der Urheber der Natur hat dieses nicht ohne Absicht gethan; sondern er weiset uns selbst in diese Schule. Das wildeste Thier träget Sorge für das, was es herfürgebracht hat; und die härtesten Menschen beweisen doch früh oder spät auch gegen die allerundankbarsten Kinder, daß sie Väter sind.

Hieraus entspringen so merkliche Folgen, daß sie wirklich etwas von dieser Kraft verlieren würden, wenn wir sie stükweise anführen wolten. Man würde es auch überdem nicht vermeiden können in häufige Wiederholungen zu verfallen von dem, was schon in den Briefen, und insbesondere in der Abhandlung vorgebracht ist, welche dem Werke zu der Einleitung dienet.

Diese zielet dahin, daß sie beweiset; da GOtt wesentlich glüklich ist; so ist er auch eben deswegen wesentlich gutthätig: da er wesentlich gutthätig ist; so hat er die Wesen um nichts anders aus dem Nichts hervorziehen können, als um sie glüklich zu machen: da er höchst weise ist; so hat er die Folgen seines Werks, oder das Unglük das demselben zustossen könte, zuvor sehen müssen: da er unendlich Gut ist; so hätte er eine unendliche Menge von Geschöpfen nicht aus dem Nichts gezogen, wenn er nicht in seiner Weisheit Hülfsmittel gefunden hätte, sie endlich zu der Glükseeligkeit und zu dem Zwekke ihrer Schöpfung zurükzubringen.

Man beruft sich deswegen auf das Zeugnis eines ieden Menschen, welcher der Empfindung fähig ist, und fragt, im Falle er die Macht hätte Wesen aus dem Nichts zu ziehen, ohne das Vermögen zu besitzen sie glüklich zu machen; ob er sie alsdenn nicht lieber in dem Nichts lassen wolte? Dieser Beweis wird noch merklicher durch die Anmerkung, die man in der Folge macht, daß nämlich die Menschen als Elende gebohren werden, ehe sie sich noch strafbar gemacht haben; woraus denn folget, daß wenn sie noch dazu so solten gebohren werden, daß sie es wagen müsten, ob sie nicht ewig unglüklich seyn würden, welches aber bei drei Vierthel von dem menschlichen Geschlechte statt haben würde; der Zustand der Thiere unendlich vorzuziehen wäre. Doch, es

es ist besser, daß wir den Leser selbst zu der Abhandlung verweisen, als daß wir hier einen längern Auszug davon liefern.

Wenn nun auch Gründe von dieser Stärke nur bloos durch zwei oder drei Aussprüche in der Schrift bestätiget würden; so frage ich, ob sie nicht mehr Gewicht haben würden, als ganze hundert Ausdrükke, welche das Gegentheil zu sagen scheinen? Allein so weit ist es mit uns noch nicht gekommen, und an statt daß wir es solten nöhtig haben dem Buchstaben Gewalt anzuthun, um die algemeine Wiederbringung darin zu finden; so müste man ihm in tausend Stellen Gewalt anthun um denselben zu verspotten.

Wie viel Mühe giebt H. R. sich nicht um den Verstand wegzuschaffen, der sich dem Verstand am natürlichsten darstellet; Wenn man die Oerter lieset, wo von der Seeligkeit aller Menschen, von der algemeinen Versöhnung aller Creaturen mit GOtt, von dem Endzwekke den sich GOtt vorsetzet endlich Alles in allen zu seyn, allen Barmherzigkeit zu erzeigen, die Gabe über die Beleidigung gelten zu lassen, alles Uebel welches der Ungehorsam Adams hat anrichten können, durch JEsum wieder gut zu machen?

Ich will es zulassen, daß das Wort Alle zuweilen Viele bedeute: allein, welche Ursache haben wir, daß wir es hier in diesem eingeschränkten Verstande nehmen wollen? Ich sage noch mehr. An statt daß wir Grund haben

solten das Alle zu dem Begriffe Viele zu bringen; so ist es ohne Zweifel, daß oft das Wort Viele, Alle anzeige und dieses eben bei der vorhabenden Sache. Hier ist der Beweis davon: Wie durch eines Ungehorsam viele Sünder worden sind; so werden auch durch eines Gehorsam viele Gerechte werden. a) Ich frage, ob hier das Wort Viele nicht alle Menschen anzeige? Alle sind durch Adam Sünder worden, so müssen auch alle durch JEsum Gerechte gemacht werden. b)

Wäre es so weit gekommen, daß man das Lehrgebäude der Wiederbringung durch gewisse Aussprüche beweisen müste; so würde dieser, unter vielen andern, nicht von geringen Gewichte seyn, und ich mögte H. R. wol bitten, daß

a) Man muß sich wundern, daß H. R. zu der Unterstützung seines Lehrgebäudes eine Stelle angeführet habe, die gerade wieder dasselbe ist. Er merket an, daß wenn verschiedene Stellen sind, darin man das Wort alle findet, auch andere angetroffen werden, wo das Wort viele stehet. Er führet so gleich den Ort an, wo es heißt, daß JEsus sein Leben vor viele zu der Erlösung hingegeben habe. Ist es nun vor viele, fähret er fort, so ist es nicht vor alle, und um dieses völlig zu beweisen; so schlüsset er eben damit, was man angeführet hat. Wie durch eines Menschen Ungehorsam viele Sünder worden sind; so werden auch durch eines Gehorsam viele Gerechte werden. Will H. R. uns überreden, daß nicht alle durch JEsum gerecht werden; so muß er vorher beweisen, daß durch Adam nicht alle Sünder worden sind

b) Dieses ist mit eigenen Worten gesagt in dem andern Briefe.

daß er mir sagte, in welchem Verstande man hier das Viele verstehen müsse.

Villeicht würde er sich aus dieser Enge mit einer solchen Art ziehen, die der gleich wäre, wie er sich aus dem Niemals und Immer heraushilft. Seiner Auslegung nach, bedeutet das Wort Niemals, die eigentlich so genante Ewigkeit, wenn von der Rache GOttes die Rede ist: wenn es aber auf die Zeit seiner Gedult oder seiner Barmherzigkeit gehet; so zeigen Niemals und Immer die Zeit dieses Lebens an.

"Man wirft mir, sagt er, * verschiedene "Stellen vor, wo es heißt, daß GOtt nicht "Immerdar hadere, noch Ewiglich Zorn hal"te. Was soll man machen? Soll man diese "Stellen auf eine solche Art verstehen, welche "den Verdamten die Thür zu der Busse oder "zu der Seeligkeit öfnet? Dieses hiesse die "Lehren umstossen, die ich vestgesetzet habe, ei"ne Warheit aber kan der andern nicht wieder"sprechen. Es ist also klar, daß man alle die"se Stellen auf eine solche Art erklären müste, "welche die Lehren nicht verletzet, die ich bestä"tiget habe, folglich daß man ihnen einen Ver"stand beilegen müsse, dessen Warheit in die"ses Leben eingeschlossen ist, und dieses ist nicht "schwer. c)

Gewiß

* Unters. des Origen. S. 82.
c) Man siehet es wol, daß dieses nicht schwer sey.

Gewiß! eine Lehre die ein grosses Genügen leistet, und die uns recht grosse Begriffe von der Gütigkeit, Weisheit, und Barmherzigkeit GOttes giebet.

Wenn man das anhöret, was uns die Schrift von dieser Barmherzigkeit sagt; so solte man sich einbilden, daß sie unveränderlich eben dieselbe sey, und daß eine veränderte Art wie die Geschöpfe in ihrem Wesen bestehen, ihren Lauf nicht aufhalten könne. Dieses ist zum wenigsten der Verstand, der sich dem Geiste am natürlichsten darstellet, wenn man diese Worte lieset: er hält nicht ewiglich Zorn; sondern ist barmherzig. Und diese: HErr deine Güte ist ewig. Das **Werk** deiner Hände wirst du nicht lassen. Allein man betrüget sich. Der Uebergang aus diesem, zu dem andern Leben ist zureichend um von aller Hofnung zu dieser Barmherzigkeit ausgeschlossen zu werden, die ewig währet: Sie ist vor den nicht mehr da den ein unversehner Zufal, villeicht in der Blüte der Jahre, villeicht vor einer wahren Bekehrung, aus der Welt geraffet hat. d) So

Mich. 7. v. 18.

Psalm. 138. v. 8.

d) Wir wollen den Fall setzen, es wären zwei Menschen in der Blüte ihrer Jahre, deren Jugend in der Thorheit und Unordnung zugebracht ist. Wir wollen annehmen, daß sie beide auf einerlei Stuffe der Bosheit stehen. Der eine wird mit einem Steine todt geworfen. Der andere, der ein Zeuge von diesem Streiche ist, wird dadurch erwekket; kommt zu sich selbst; ändert seine Aufführung; giebet Merkmale von einer wah-

So bald diese Seele den Körper verlassen hat; so höret sie auf das Werk GOttes zu seyn. Er verläßt sie auf Immer. e)

Wer lehret uns aber dieses wieder die eigenen Entscheidungen der Schrift, und wieder die klaren Begriffe der gesunden Vernunft? Dieses lehret uns unser Verfasser, der ohne Schwierigkeit vestgesetzet hat: "man muß alles "in die Grenzen dieses Lebens einschliessen, was "die Schrift von der Gedult und Barmher"zigkeit GOttes sagt.

Er

wahren Bekehrung, und stirbt einige Jahre nachher in einer Fassung, die von derienigen ganz unterschieden ist, darin sein Geselle weggenommen wurde. Nach der alten Lehrverfassung wäre der eine seelig, der andere aber ohne alle Hülfe verlohren. Hier ist also zwischen dem Zustande dieser beiden Menschen ein unendlicher Unterscheid. Was hat diese Ungleichheit verursachet? Der Schlag, der den einen früher, als den andern getroffen hat, und von diesem Augenblikke an kan die Barmherzigkeit vor diesen Unglüklichen nichts ausrichten. Wäre der andere an seiner Stelle gewesen; so hätte er eben dieses Schiksal erfahren; Wir fragen nochmals: wer hat unter ihnen wegen einer glüklichen oder unglüklichen Ewigkeit die Entscheidung gemacht? Dieses muß entweder der Zufal, oder die Vorsehung seyn. Kan man auch die Folgen ansehen, die daher entspringen?

e) Nichts ist der gesunden Vernunft so zuwieder, als wenn man die Gnade und Barmherzigkeit GOttes in den Raum dieses Lebens einschliesset, welches nur die erste Stunde von der Dauer des Menschen ist. Wird ihn denn eine verschiedene Art zu bestehen auser den Stand setzen die Wirkungen einer Gütigkeit zu empfinden, welche ewiglich eben dieselbe ist? Verhindert denn die Trennung der Seele von dem Körper, daß er nicht mehr GOttes Werk sey, und zwar ein Werk, das er nicht verlassen kan?

Man

Er gehet noch weiter, und behauptet, es wäre eine Gotlosigkeit, wenn man sagen wolte, daß diese Barmherzigkeit sich weiter als über dieses Leben erstrekken könne.

"Da GOtt, sagt er, * in seinem Zorne "geschworen hat, daß er die von der himlischen "Ruhe, ausschliessen will, welche ihm hals"starrig ungehorsam sind; mit welcher Kühn"heit unterstehet man sich denn denen Gotlosen "zu verheissen, daß GOtt ihnen zu Gefallen "falsch schwören, und sie dereinsten zu seiner "Ruhe lassen wolle? Beweget uns nicht ein "solcher Gedanke zu dem Abscheue? Man muß "in Warheit einen starken Magen haben, wenn "man so harte Dinge verdauen kan.

Weil H. R. sich an diesem Orte durch seinen Eifer hinreissen lassen; so hat er nicht Achtung darauf gegeben, daß man ihm einen noch ausdrüklichern und förmlichern Eidschwur entgegen setzen könne. Ich schwöre bei mir selbst, und ein Wort der Gerechtigkeit gehet aus meinem Munde, da soll es bei bleiben, nämlich: Mir sollen sich alle Knie beugen, und alle Zungen schwören. (Esa. 45. v. 23.)

Ich frage: welcher von diesen beiden Eidschwuren ist der feierlichste? Ich habe in meinem Zorne geschworen, dieses bringet uns schon selbst bei, daß dieser Schwur nicht unwieder-

Man hat diese Anmerkung aus den vierzehn Briefen hergenommen.

* Unters. des Origen. S. 65.

wiederruflich ist; weil es anderswo erkläret ist: GOtt hält nicht ewiglich Zorn. Sie sollen niemals zu meiner Ruhe kommen. Warum soll denn dieses Niemals hier die eigentlich so genante Ewigkeit anzeigen? Könte es denn nicht auch eine lange Dauer, eine unbestimte Zeit bedeuten? H. R. setzet ia selbst die Bedeutung des Worts Niemals noch weit geringer, wenn er es auf dieses gegenwärtige Leben einschränket.

Wenn man es sich nach diesem einfallen lässet eine Verheissung nach dem Buchstaben zu nehmen, die dem menschlichen Geschlechte geschehen, und durch einen Eidschwur, da GOtt bei sich selbst geschworen hat, bestätiget ist; wenn man annimt, daß endlich eine Zeit seyn werde, wo alle Geschöpfe zu dem Zwekke ihrer Schöpfung werden wiedergebracht seyn, eine Zeit, wo die Gotteslästerungen der Verdamten in Lobsprüche verwandelt seyn werden, wo alle Creatur der Güte und der Gerechtigkeit GOttes huldigen wird; wenn man, sage ich, annimt, daß dieses wol die Wiederbringung seyn könne, die sich GOtt bei der Sendung seines Sohnes vorgesetzet hat: ist denn dieses eine Meinung, die der Gotheit so sehr nachtheilich ist? Hat man denn einen guten Grund zu rufen: dergleichen Gedanke beweget zum Abscheu. Man muß einen sehr starken Magen haben, wenn man solche harte Dinge vertragen kan?

H. R.

H. R. hat noch wol andere Begriffe von der Wiederbringung, die JEsus zu würken kommen ist. Wir wollen ihn selbst darüber hören. f) "Johannes der Täufer, sagt er, * "wenn er von JEsu und von dem Zwekke seiner "Zukunft redet, sagt: **Er hat seine Wurfschaufel in der Hand, und wird seine Tenne ganz reinigen.** Und wie? Wird er das "Stroh in gut Korn verwandeln? Keineswe"ges. **Er wird das Korn in seine Scheure "samlen; die Spreu aber wird er mit un"auslöschlichen Feuer verbrennen.** g) Die"ses ist die Wiederbringung, die man erwar"ten muß. Die Kinder GOttes werden völ"lig geheiliget, und ihrem himlischen Vater un"terworfen werden ... Die Bösen aber, die"ses heißt aber drei **Vierthel** und die **Hälfte** "des menschlichen Geschlechts, wird er in "den Abgrund verschliessen, und sie werden die "Frommen weder verführen, noch ihnen übel "begegnen können. Wird es da nicht, fähret "er fort, eine prächtige Wiederbringung seyn, "die der Weisheit, der Gütigkeit, der Macht, "und der Heiligkeit GOttes anständig ist?

Man

f) Herr R. setzet hier eine lange Abhandlung von der Unordnung voran, die in dieser Welt herschet. Da es hier aber auf die Wiederbringung ankomt; so hat man es dabei bewenden lassen, daß man diesen lezten Artikel anführet.

* Unters. des Origen. S. 101.

g) Das Feuer, welches nicht verlöschet, sagt hier nichts mehr, als **Nimmer** und **Allezeit**.

Man muß es zum wenigsten merken, daß H. R. selbst redet. Man könte sonst denken, es wäre eine Spotrede, die mit Fleisse angebracht wäre, um die vorgegebene Wiederbringung, die er prächtig nennet, und zu welcher er es alles hinauslaufen lässet, lächerlich zu machen.

Wäre es nöhtig, daß wir dieses im Ernste wiederlegten; so wolte ich mir hier keinen andern Richter wählen, als einen ganz wilden Menschen. Ich würde mich, um ihm die Sache beizubringen darüber er urtheilen solte, eines Beispieles bedienen, das nach seiner Fähigkeit eingerichtet wäre.

Ich würde setzen: ein reicher Mann, und ein Vater einer grossen Familie, hat unter der Zahl seiner Kinder einige die gut geartet und gehorsam sind, der größte Haufe derselben aber ist lasterhaft und verursachet Unordnung in seinem Hause. Was thut der Vater um die Ordnung in seiner Familie wieder herzustellen? Er giebet ihnen ernstliche Verweise, und setzet seinen wiederspänstigen Kindern einen Monat Frist um ihnen Raum zu der Besserung zu gönnen. Diese fahren in ihrem bösen Zuge fort. Der Vater ergreifet andere Mittel. Er lässet sie alle in finstere Gefängnisse einsperren und mit Wasser und Brodte ernähren, da indessen seine lieben Kinder in dem Ueberflusse und in der Anmuht leben. h)

Al-

h) Das längste Leben ist, wenn es mit der Ewigkeit ver-

Allein, wird der Wilde sagen, diese Gefängnisse sind doch vermuhtlich nur Oerter der Züchtigung und der Besserung, und sollen zu einem Mittel dienen, daß sie zu sich selbst kommen? Nachher wird sie doch der Vater wieder unter ihre Brüder aufnehmen? Nein, werde ich ihm antworten; sie werden niemahls aus diesen Gefängnissen kommen; der Vater enterbet sie auf Immer; er will nicht mehr von ihnen reden hören; und so stellet er die Ordnung in seiner Familie wieder her.

Was, wird der Wilde sagen, diese unglükliche Kinder haben nur einen Monat Frist gehabt sich zu bessern, und doch soll ihr Gefängnis kein Ende nehmen; es soll keine Hülfe mehr vor sie seyn; wäre denn dieses billig? wäre es gerecht? Und die andern Kinder, wird er fortfahren, mit welchen Augen werden diese den verzweifelten Zustand ihrer Brüder ansehen?

Die andern, werde ich zu ihm sagen, werden eine einmühtige Lustbarkeit und Freude anstellen, wobei sie die Gütigkeit ihres Vaters loben werden, der sie so gut mit einem Erbtheile versorget hat; sie werden nicht anders an das Unglük der andern denken, als um ihr Glük desto besser zu empfinden. Wird dieses nicht eine herliche Wiederbringung seyn, welche von

glichen wird, noch weniger als eine Stunde, die man gegen ein langes Leben rechnet. Man urtheile also, ob man die Sache vergrössere, wenn man das Leben mit einer Monatsfrist vergleichet.

von der Gütigkeit und Weisheit dieses Vaters grosse Begriffe beibringet? Ich überlasse es einem ieden zu beurtheilen, was der Wilde davon denken würde.

Was würde er aber vollends denken, wenn ich noch einen Umstand hinzusezte, daß der Vater die Mittel in den Händen hätte seine aufrührerischen Kinder wieder zu ihrer Pflicht zu bringen; daß er dadurch die Ordnung und die Uebereinstimmung in seiner ganzen Familie hätte befordern können; daß er es hätte thun können, daß er es aber nicht thun wollen. Bei diesem Umstande, der fast gar nicht in den Verstand kommen kan, würde er ohnfehlbar die Ewigkeit an die Stelle der Zeit setzen. Und doch ist dieses, dem Grunde nach, ein Begrif von dem Lehrgebäude der Particularisten.

Man dichtet ihnen nicht etwa den Satz an, der in Verwunderung bringen kan: i) GOtt kön-

i) Wenn es sich vor iemanden schikket das Lehrgebäude der Wiederbringung anzunehmen; so ist es ohne Wiederspruch vor die, welche eine unbedingte Erwählung oder Verwerfung, behaupten. Wenn man höret, daß alle Menschen ehe sie noch gebohren werden, einige zu der ewigen Seeligkeit, andere aber zu den Strafen vieler Jahrhunderte bestimmet sind; so würde dieses schon etwas haben, darüber man sich befremdete, und man würde sich nicht enthalten können zu fragen, warum eine so grosse Ungleichheit statt hätte. Wenn man indessen hinzusezte, daß endlich alle solten zu der Glükseeligkeit wiedergebracht werden; so würde doch der Verstand dadurch eine Linderung spühren, ob er gleich dadurch nicht vergnüget seyn könte. Wenn man aber zu diesem Begriffe der unbedingten Verwerfung, den Begrif von einer

könte alle Menschen seelig machen; allein er will es nicht, sondern es ist ihr wirklicher Lehrsatz, wenn sonst H. R. dieses Lehrgebäude inne hat, wie solches ohne Zweifel ist. Er macht sich selbst den Einwurf: * "ist GOtt nicht almächtig? kan er sie nicht erneuern, und ihnen durch die Kraft seines Gnadengeistes auf "eine wundersame Art die Busse schenken? Er "kan dieses sonder Zweifel thun: allein, er will "es nicht.

Ich zweifele, daß die Anhänger dieses Lehrgebäudes dergleichen Begrif scharf ansehen können: sie würden gewiß nöhtig haben, zu einer Wortunterscheidung ihre Zuflucht zu nehmen, um das zu bekleiden oder zu verringern, was sich an demselben gar nicht behaupten läßt.

Der Satz der Universalisten, welche die Ewigkeit der Hölle behaupten, ob er gleich mangelhaft ist, so führet er doch nichts bei sich, das uns eben so empöret. GOtt wolte es gern, sagen sie, daß alle Menschen seelig würden; k) da

einer unendlichen Dauer gesellet; so begreifet man nicht wie man beschaffen seyn müste, wenn man dergleichen Anblik vertragen könte, und man siehet sich genöhtiget zu behaupten, daß die, welche ihn zulassen, solchen nicht genau angesehen haben.

* Unters. des Origen. S. 63.

k) Die Vertheidiger dieses Lehrgebäudes lassen doch zum wenigsten der unendlichen Gütigkeit Recht wiederfahren. Sie behaupten doch, daß GOtt bei seinen Einladungen an alle Menschen es redlich meine. Wenn man aber behauptet, das volkomne Wesen setze sich einen Endzwek vor, den es nicht zu Stande bringen kan, das fasset einen Wiederspruch in sich.

da er aber ihre Freiheit nicht zwingen will; so läßt er sie in die ewige Verdamniß laufen, l) das heißt, wenn man die Sache eigentlich nennen will, GOtt kan in alle Ewigkeit das Mittel nicht finden, die Menschen auf eine freie Art zu der Ordnung zu bringen; es fehlet seiner Weisheit an Wegen und Hülfsmitteln dieses in das Werk zu richten; mit einem Worte, das heißt behaupten, die Gotheit habe einen Zwek der der volkomnen Gütigkeit anständig ist; sie könne aber ihren Zwek nicht erreichen.

Es erhellet hieraus, daß beide Lehrverfassungen von unübersteiglichen Hindernissen begleitet werden; und daß sie mit dem Begriffe von dem volkomnen Wesen nicht bestehen können. Deswegen klagen sich auch die Gottesgelehrten von beiden Partheien wechselsweise an, daß sie die eine oder die andere von den götlichen Eigenschaften umwerfen.

Leistet man ihnen also einen schlimmen Dienst, wenn man ihren Zwist zu endigen suchet, und ihnen ein Lehrgebäude anbiethet, das von Schwierigkeiten entlediget ist, welche den Zweifelern eine blosse Seite geben? Hat H. R. Grund sich zu beklagen, daß man sich unter die Feinde der Religion stellet, und ihnen die Waffen darreichet, damit sie solche bestreiten können? Heißt das die Religion bestreiten, wenn man sie von dem entkleidet, was ihr

 frem-

l) Er lässet sie freilich dahin laufen: allein, die Frage beruhet darauf, ob er sie ewig darin lassen werde.

fremde ist, von dem, was sie bei denen verächtlich machet, welche sie nur nach den Kleidern kennen, durch welche man sie verstellet?

Könten sich nicht unter denen, welche man Deisten nennet, redliche finden, welche sich aus keiner andern Ursache von der christlichen Religion entfernen, als wegen der Wiedersprüche, die sie bei derselben zu sehen glauben? Gesetzet es wären solche darunter; sind wir diesen Leuten nichts schuldig? Indem wir ihnen diesen Dienst leisten; so leisten wir solchen zugleich andern, welche sich durch sie wieder die christliche Religion könten einnehmen lassen. Wenn man sich aber hartnäkkig wieder ihre Schwierigkeiten stämmet, so ist dieses ein sehr ungeschiktes Mittel sie zu rechte zu bringen. Es ist doch nicht unmöglich, daß sie nicht zu weilen Recht haben könten, und wir sind es uns selbst schuldig, daß wir auf das achtsam merken, was sie wahres sagen können. Wenn sie die Lehre von der Ewigkeit der Hölle angegriffen, haben; ist denn dieses ohne Ursache geschehen? Und, wenn sie solche als eine Lehre angesehen haben, die sich von der christlichen Religion nicht trennen liesse; muß man sich denn wundern, wenn sie einen Wiederwillen dagegen fassen.

Ich denke, mein Herr! daß ich genung gesagt habe, um die Grundsätze der vierzehn Briefe zu vertheidigen, oder doch zum wenigsten zu zeigen, daß sie durch die Beurtheilung

nicht

nicht erschüttert sind, die H. N. bekant gemacht hat.

N. S.

Man hat auf den Einwurf nicht geantwortet, den H. N. über die Stelle macht welche den Judas angehet, wie auch über die Stelle des Math. in dem 25ten Cap. v. 46. Mich deucht, daß die Antwort sich schon hin und wieder in dem finde, was man schon gesagt hat, ob sie gleich nicht gerade zu geschiehet.

Man hat bewiesen, daß JEsus vor alle Menschen gestorben ist. Judas gehöret zu der Zahl der Menschen. Man hat gezeiget, daß alle Zungen endlich GOtt loben werden. Judas kan also davon nicht ausgeschlossen seyn.

Laßt uns nechst dem erwegen, in welchem Umstande unser Heiland diese Worte ausgesprochen habe: es wäre diesem Menschen besser, daß er nicht gebohren wäre. Hat er solche lehrweise ausgesprochen, daß wir solten einen so genanten Glaubensartikel daraus machen, um hiernach den lezten Zustand der Verdamten ohne Zweideutigkeit zu entscheiden? Gar nichts dergleichen; sondern es erhellet hier, daß unser Herr den Zustand dieses unglüklichen einsiehet, der in dem Begriffe war ihn zu verrahten; daß er erschrokken ist über die Qualen, welche er würde ausstehen müssen, und also dem Zustande der Verzweifelung gemäß redet, darin seine Verrähterei ihn stürzen wird. Und, wer zweifelt daran, daß die Qualen welche Judas wird empfunden haben,

ihn nicht dahin bewogen, daß er tausendmal gewünschet, daß er nur niemals mögte das Licht erblikket haben? m) Haben die grossen Leiden dem Hiob dergleichen Wünsche abgedrungen; wäre es denn zu verwundern, daß ein Judas, dem es ohne Zweifel unbekant ist ob sich diese Qualen endigen werden, wirklich die Vernichtung dem Seyn vorziehe?

Gesezt aber, daß wir nach alle dem nicht entdekken können, n) in welchem Verstande unser Heiland diese Worte geredet habe; was würde denn daraus folgen? Daß das Gewisse durch das Ungewisse nicht kan wankend gemacht werden, und daß ein dunkler Ausspruch über einen besondern Fall, über deutliche und algemeine Säze nichts gewinnen kan.

Die Gerechten werden in das ewige Leben gehen, und die Gotlosen in die ewige Pein.

Da haben wir ia, sagt man die unglükseelige Ewigkeit, die der glükseeligen Ewigkeit entgegen gesetzet wird. Warum will man das eine mit einer Einschränkung, das andere aber in einem unumschränkten Verstande annehmen?

Man könte es dabei bewenden lassen, daß man antwortete: die Ausdrükke können eine War-

m) Dieses verhindert aber nicht, daß, wenn Judas einmal wiedergebracht ist, er alsdenn nicht erkenne daß es gut vor ihm sey, daß er das Wesen erhalten habe.

n) Es wäre lächerlich, wenn man auf eine Sache bauen wolte, die man nicht begreifet.

Warheit nicht umstossen, die auf gewisse Grundsätze errichtet ist; man könte ferner dem Ausdrukke ewige Pein, die Strafe des ewigen Feuers entgegen setzen, das Sodom und Gomorha verzehret hat. Wenn dieser lezte Ausdruk dem ersten entgegen gestellet wird; so kan er schon genung seyn ihn zweideutig zu machen. Lasset uns aber zu den Gründen kommen, die uns verbinden daß wir die glükliche Ewigkeit in einem unumschränkten Verstande, die unglükliche Ewigkeit aber in einem eingeschränkten Verstande nehmen. Br. Jud. v. 7.

Wenn das Wort Pein mit dem Worte Ewigkeit verknüpfet wird; so hat es etwas wiedersprechendes. Wer Pein saget, der nennet einen gewaltsamen Zustand, eine gezwungene Fassung, deren Ursache zufällig, und der Natur der Sache fremde ist, und folglich nicht ewig währen kan.

An statt aber, daß die Ewigkeit, wenn sie mit einem glüklichen Leben verbunden wird, etwas wiedersprechendes haben solte; so nimt man sie ohne Schwierigkeit an. Das glükseelige Leben ist allemal in GOtt gewesen, und ist so ewig, als GOtt selbst. o) Es hat gar keine Schwierigkeit, wenn man behauptet, daß das

o) Hat GOtt den erschaffenen Wesen das Recht gegönnet ewig zu bestehen; so geschiehet solches ohne Wiederspruch zu diesem glükseeligen Leben, davon er der Grund ist; und nicht zu dem Stande der Pein, der nur zufällig ist.

das, was aus einem ewigen Grunde entspringet auch ewig bestehet. p) Es hat aber unendlich viele Schwierigkeiten, wenn man eine Ewigkeit eines gewaltsamen Zustandes behauptet, davon die Unordnung die Ursache ist.

Man urtheile hieraus, was der Ausdruk der ewigen Pein q) hier bedeuten müsse.

Der dritte Brief.

Mein Herr!

Es ist wahr; ich habe es versäumet viele Stükke aus der Untersuchung des Origenismus in die Höhe zu heben. Ich habe geglaubet, es wäre genung die Grundsätze des Weks entweder zu unterstützen oder zu vertheidigen, und daß ich es Umgang haben könte auf die Stellen zu antworten, die mehr den Verfasser, als sein Buch, angreifen.

Ich

p) Man wird dieses ausgewikkelt finden in der Abhandlung von der Natur des Bösen, dessen Ursprunge und Dauer, die in den vierzehn Briefen, auf den fünften Brief folget.

q) Wenn ein gewaltsamer Zustand lange währet; so muß er denen, die ihn erfahren, als eine Ewigkeit vorkommen. In diesem Verstande ist es wahrscheinlich, daß unser Herr davon, als von ewiger Pein redet. H. R. lässet es zu, daß das Wort Ewig bisweilen alle Zeit bedeute, die eine Sache dauern kan. Ich fordere keine andere Erklärung. Die Ewigkeit des Bösen wird mit der Natur des Bösen selbst übereinkommen. Das Böse ist nicht Ewig in seinem Ursprunge. Es wird also auch in seiner Dauer nicht Ewig seyn.

Ich habe, zum Beispiele nichts gesagt von dem langen Abschnitte, wo H. N. den Doctor Petersen mit dem Verfasser der Briefe vermischet, und den ersten wegen einiger Anführungen aus dem Virgil angreifet, die nach seinem Urtheile nicht richtig sind, und dessen Schluß im Zurükprallen alle dieienigen trift, welche er Origenisten nennet.

"Ich habe geglaubet, sagt er, es sey nicht "undienlich, daß ich mich hierüber ein wenig "ausführlich erkläre, um der Welt an dem "Beispiele des Doctor Petersen, des grossen "Erzvaters a) der Origenisten zu zeigen, daß "diese Herrn in der Wahl ihrer Beweise eben "nicht zärtlich sind. Denn, wenn er sich un"terstanden hat einen heidnischen Schriftsteller, "der in den Händen der Kinder ist, verkehrt "anzuführen = = = muß man denn nicht wegen "der

a) Die Schriftsteller werden villeicht endlich von dem unbilligen Verfahren abstehen, daß sie allen denen, welche in gewissen Stükken auf einerlei Art denken, die aber auser dem gar keine Verwandschaft und Verhältnis mit ein ander haben, alles, was des andern ist, aufbürden, und ihn deswegen zu der Verantwortung ziehen.

Wir wollen ein Beispiel geben.

Die Jansenisten glauben eine unbedingte Gnadenwahl

H. R. glaubet sie auch

Sie glauben die ewige Verdamniß.

H. R. glaubet solche auch.

H. R. ist also ein Janseniste und Jansenius ist sein Erzvater. Ich sage noch mehr.

Dieser und iener Jansenistischer Docter ist eben nicht zärtlich in der Wahl der Beweise, die er unrecht anführet, um seine Absichten zu erreichen. H. R. ist also auch in eben solchen Fällen nicht sonderlich zärtlich.

"der Anführung auf seiner Huht seyn, die er "und seine Schüler nach ihm, aus der Schrift "beibringen?

Der Schluß trift, wie man siehet, den Verfasser der Briefe, der nach der Meinung H. R. ein Schüler des Doctor Petersen ist. Dieses ist vortreflich! ein Schüler eines Doctors seyn, den man niemals b) weder persönlich, noch aus einem seiner Werke gekant hat, und was noch mehr ist, von ihm die Kunst verkehrt anzuführen gelernet haben, u. s. f. Dieses hätte man sich nicht einbilden sollen.

Was denken Sie, mein Herr! verdienen dergleichen Dinge wiederleget zu werden? Ich sage eben dieses von der Erklärung, die er von dem iezt genanten Doctor anführet, und davor sonder Zweifel der vorgegebene Schüler auch stehen soll. c) Ich gestehe es, daß ich bei dieser Erklärung ein wenig ein ungelehriger Schüler gewesen seyn würde. Man darf eben nicht stark in der Vernunftlehre seyn, wenn man das fein verborgene falsche darin entdekken will.

Ich habe ferner geglaubet, daß ich die Stelle überschlagen müßte, * welche H. R. ein

b) Dieses muß nicht wieder den Docter Petersen gerichtet werden; weil man ihm mit Vergnügen die Gerechtigkeit, welche er verdienen könte, wiederfahren lassen würde, wenn man in dem Stande wäre solches durch das Lesen seiner Schriften zu thun.

c) Hier ist die Erklärung, darauf es ankomt.
Das Feuer wird nicht verlöschen so lange die Hölle dauern wird: allein, die Hölle wird nicht Immer währen.

* Unters. des Origen. S. 107.

ein so schönes Feld giebt auszurufen. Und worüber? Er führet diesen Ort aus dem andern Briefe an:

Diese Trennung der Seele von dem Körper ist das gar nicht, was die Schrift den Tod nennet; diesen nennet sie nur einen Schlaaf, welches insbesondere in diesem Capittel geschiehet, wo Paulus nicht anders von den Todten redet, als daß er sie die schlaffenden nennet. Wovon er aber den Nahmen des Todes, eines so grossen Todes, brauchet, das ist die Trennung von GOtt. Von diesem Tode wurde zu dem Adam gesagt: welches Tages du davon issest, wirst du des Todes sterben. Diese lezten Worte hätte er billig mit anführen sollen.

Hier fält H. R. gleichsam aus den Wolken, und weiß nicht ob er schläft, oder ob er seinen Augen glauben soll. Er schlüsset der Verfasser müsse eingeschlafen seyn, als er dieses geschrieben habe.

"Es folget also, sagt er, aus den Gründen "unsers Verfassers, daß alle, von welchen die "Schrift sagt daß sie gestorben sind, von GOtt "getrennet und verdammet sind.

Die Folge ist wunderbar. Wenn man also lieset: Noah starb, Josua starb; so bedeutet dieses: sie sind verdammet. Was deucht Sie, mein Herr! braucht man sich hierüber zu rechtfertigen, und eine so lächerliche Folge zu leugnen?

Es ist genung, wenn ich H. R. frage, ob nicht das Wort Tod in der Schrift verschiedene Bedeutungen habe? Ob Paulus, wenn er sagt, daß ihn GOtt auch hinfort von einem so grossen Tode erlösen werde, hoffe daß er dem Körper nach gar nicht sterben werde? Ob unser Heiland, wenn er sagt, wer sein Wort halte, der werde den Tod nicht sehen ewiglich, seine Absicht auf den leiblichen Tod richte. Auf diese Art hätten die Juden in dem Vorwurfe Grund gehabt den sie unserm Erlöser machten, indem sie eben diesen Worten einen buchstäblichen Verstand beilegten: Abraham ist gestorben, und die Propheten sind gestorben, was machst du aus dir selbst?

2 Cor. 1. v. 10.

Joh. 8. v. 51.

Wird denn aus dem Vorwande, daß das Wort Tod in einer verblümten Rede gemeiniglich den geistlichen Tod bedeute, d) folgen, daß

d) Wenn unser Heiland sagt: laßt die Todten ihre Todten begraben; was konte dieses anzeigen? Starb Adam leiblicher Weise, gleich von dem Tage an, da er von der verbothenen Frucht gegessen hatte? Unser Heiland sagt ferner: Wer lebet und glaubet an mich, der wird nimmermehr sterben. Es ist klar, daß er hier keinesweges die Freiheit vor dem leiblichen Tode verspricht. Es ist nicht weniger deutlich, daß der leibliche Tod in eben den Capitteln, welche H. R. zu dem Ausrufen Gelegenheit geben, durch das Wort, Schlafen, angezeiget werde! In dem 1ten Briefe an die Corinth. in dem 15ten Cap. redet Paulus von denen, die in Christo entschlafen sind. Christus, sagt er ferner, ist der Erstling unter denen die da schla-

daß in einer historischen Rede, wenn gesagt wird, Abraham starb, etwas geheimnisvolles darunter verborgen liege? Ich gestehe es, daß mir dieses so wenig fähig schien, daß man sich darin versehen könte, daß ich desselben gar nicht einmal würde Erwähnung gethan haben, wenn mich nicht H. N. bewogen hätte solches zu berühren.

Ist es ferner nöhtig, daß ich auf den Artikel von der Wiederbringung aller Dinge, antworte? H. N. fänget mit dieser Anmerkung an, die man als das 2te Capittel an statt des 3ten angeführet hat, welche Nachricht sich der Buchdrukker merken kan, wenn etwa eine dritte Auflage geschehen solte. Er führet darauf eine Streitklage, daß man nicht den ganzen Text der Länge nach anführet. Dieses würde nohtwendig gewesen seyn, wenn man das ganze Lehrgebäude auf diese einzige Stelle hätte gründen wollen. In diesem Falle hätte man auch die

schlafen. Er sagt anderswo in dem 1ten Br. an die Thessal. in dem 4ten Cap. in 13ten Verse: ich will euch nicht verhalten von denen, die da schlafen. In dem Grunde komt doch alles darauf an, daß man wisse, ob der leibliche Tod nicht am öftersten durch das Wort Schlaaf angezeiget werde; und ob der geistliche Tod nicht eben so öfters, durch das Wort, Tod ausgedrükket werde? Nechst diesem ist der leibliche Tod nur eine Folge des geistlichen Todes, und ein vorübergehendes Zufälliges das durch denselben entstehet. Deswegen sagt auch GOtt, wenn er von seinen verstorbenen Dienern redet, sie wären entschlafen. H. N. würde gewiß, so zu reden, nicht aus den Wolken gefallen seyn, wenn er auf dergleichen Dinge Achtung gegeben hätte.

die geringsten Silben deutlich anzeigen und zergliedern müssen. Allein, man begehret es nicht, daß solche hier zu einem Beweise dienen solle; man führet sie nur beiläufig an, ohne sich einen Augenblik dabei aufzuhalten. Wir wollen sie hersetzen. JEsus ist kommen, daß er alles wiederbringe. Man führet dieses nicht an als einen Satz, und füget hinzu, daß von dieser Wiederbringung in den Geschichten der Apostel geredet werde. Anders sagt man nichts.

Es ist also sehr unnütze, daß sich H. N. Mühe giebet zu beweisen; dieser Text beweise keine algemeine Wiederbringung. Ich will ihm dieses einräumen, was wird denn daraus werden? Man hatte sie ia nicht auf diesen Text gegründet.

Eben dieses sage ich von vielen andern Texten als Colos. 1. 1 Ephes. 15. 1 Corinth. und von andern die eben dieser Art sind, und die man nicht anders als einen Ueberfluß von Zeugnissen, keinesweges aber als Hauptbeweise angeführet hat. Nachdem H. N. viele Mühe angewendet hat zu beweisen, was diese Stellen nicht bedeuten können; so giebet er sich nicht weniger Mühe zu zeigen, was sie bedeuten. Ist es nöhtig; so wollen wir sie ihm nochmals überlassen, ohne daß wir befürchten, daß unser Gebäude deswegen zerfallen werde. Ich denke daß ich es bewiesen habe, daß es auf Sachen, und nicht auf Aussprüche gegründet sey, deren Inhalt in Zweifel gezogen werden kan.

H. N.

H. R. bemerket ferner, daß ich einen wichtigen Punct nicht gerechtfertiget habe. Er betrift die Gefahr, welche nach H. R. Meinung damit verknüpfet ist, wenn man den Menschen ein Lehrgebäude bekant machet, welches sie zu so vielem Bösen, und hingegen zu gar keinem Guten bewegen kan. Man wird diesen Satz beweisen müssen. Man glaubet, daß man das Gegentheil in dem sechsten Briefe bewiesen habe.

Ohne mich aber auf diesen Brief zu berufen; so frage ich den Leser, ob die Art und das Wesen, welches in dem ganzen Werke herschet, wenig, oder viel zu der Entfernung von der Religion, und zu der Sicherheit führe, wie H. R. solches fürgiebt.

"Ist es etwas geringes, sagt er, * daß "man das Amt des Versuchers und des Ver"führers verrichtet; daß man die Seelen in das "Verderben bringet, indem man die Bewe"gungsgründe zu der Furcht GOttes schwächet, "und daß man der Nachläßigkeit die Thür "öfnet?

Es würde schwer fallen auf diese Anklage zu antworten, ohne das zu wiederholen, was in dem sechsten Briefe schon gesagt ist. Ich denke also, daß es besser sey, daß wir den Leser dahin verweisen, als daß wir es hier abschreiben. Ich mögte hier auch wol H. R. fragen, ob er solches gelesen habe? Fast solte man Nein dazu

* Unters. des Origen. S. 27.

dazu sagen. Doch ich nehme mein Wort zurük. Ich sehe es iezt eben daß H. R. so wol den sechsten als den vierzehnten Brief anführet. Er sagt davon dieses.

* "Sie geben vor, ihr Lehrgebäude sey ge"schikter als das Lehrgebäude der Orthodoxen, "richtige Begriffe von GOtt, von seiner Ge"rechtigkeit und Gütigkeit zu geben; und alle "Menschen dahin zu bewegen, daß sie GOtt lie"ben und ihm mit Liebe und mit überfliessendem "Herzen dienen. Dazu wendet der Verfasser "zwei Briefe an, den sechsten und den vierzehn"ten, wo er sich viel Mühe giebet solches durch "Vernunftschlüsse zu beweisen.

H. R. hätte also diese Vernunftschlüsse eben angreifen müssen. Thut er dieses? Er nimt einen kürzern Weg. Er berufet sich auf die Erfahrung. ** "Wozu, sagt er, dienet es, daß "man wieder die Erfahrung Schlüsse macht?

Der Beweis ist in aller Strenge abgefasset. In der That; welche wunderbare Wirkungen hat nicht die Meinung von einer unglüklichen Ewigkeit, seit siebenzehn hundert Jahren, da man sie prediget, und da man sich zu diesem Glauben bekennet, unter den Christen herfürgebracht? H. R. gestehet es zwar in Warheit, daß diese Christen dennoch gotlose, weltlich gesinnete e) u. s. f. ohngeachtet dieser Ueberredung sind: allein, er giebet vor, daß sie dieses noch weit

* Unters. des Origen. S. 21. ** S. 21.

e) Dieses ist aber eine ganz wiedrige Erfahrung, die H. R. zugeben muß.

weit mehr seyn würden, wenn ihnen dieser Zaum abgenommen wäre.

"Ach! ruft er, * die Barmherzigkeit des "HErrn wolle es doch nicht zugeben, daß die "Meinung dieser Herren die Oberhand auf der "Erde gewinne! Man würde sonst bald einen "abscheulichen Lerm daselbst sehen.

Auf diese Art berufet sich H. N. nicht auf die Erfahrung des vergangenen, sondern des zukünftigen. Es komt also darauf an, daß man wisse was denn geschehen würde, wenn die Lehre von der Wiederbringung eben so lange unter den Christen aufgenommen würde, als man das Lehrgebäude von der unglüklichen Ewigkeit aufgenommen hat. In diesem Falle müssen wir erst noch sechzehn bis siebenzehn Jahrhunderte abwarten, nach deren Verfliessung wir erst, durch die Vergleichung dieser beiden Zeitpuncte, die Erfahrung zum Richter annehmen können.

Man könte indessen zum Voraus anmerken, daß die Erfahrung von dem vergangenen dem Satze, den H. N. behaupten will, kein sonderlich günstiges Vorurtheil verschaffe.

Lasset uns einen Augenblik auf die Triebfedern Achtung geben, welche am fähigsten und geschiktesten sind, die Menschen entweder zu den Handlungen anzutreiben, oder sie davon zurükzuhalten.

Die Religion, wird man sagen, ist eins von den stärksten Triebwerken, wegen der Bewe-

* Unters. des Origen. S. 23.

gungsgründe der Furcht die sie darreichet. Man kennet den Eindruk, welchen die Furcht in dem Gemühte macht. Nun ist nichts so erschreklich als die Androhung ewiger Qualen. Wenn ihr also diese Ewigkeit wegnehmet; so nehmet ihr zugleich der Religion die Kraft, welche sie würde gehabt haben, die Menschen in ihren Unordnungen zu bändigen.

Ich räume es gleich anfangs ein, daß die Furcht über die Menschen viel vermöge, und daß die Religion, wenn sie von allem Bewegungsgrunde der Furcht entblösset wäre, wenig Eindruk bei ihnen machen würde. Ich behaupte aber zugleich, daß diese Furcht keine Stärke haben würde, wenn sie nicht auf die Grundsätze der Gerechtigkeit gegründet ist, die der Mensch bei sich eingegraben findet. Ich glaube, daß ich hier das einrükken könne, was man hievon in einer Note findet.

* Wenn alles wol erwogen wird; so sind es nicht die allerschreklichsten Begriffe und Bilder welche die meiste Wirkung bei den Menschen ausrichten; sondern die Begriffe sind es, deren Warheit sich zu empfinden giebt, und denen die gesunde Vernunft beipflichten muß. Eine iede Meinung, welche aus einem falschen Grundsatze herrühret, zernichtet sich selbst, oder welches am schlimsten ist, bringet gerade das Gegentheil von dem hervor, was man davon erwartet.

Und

* In dem sechsten Briefe.

Und in der That; es rühret nichts von demienigen, was übertrieben und gar zu sehr vergrössert scheinet. Ein Schullehrer sage nur zu seinem Schüler: wenn er nicht lerne; so werde ihn sein Vater aufhängen lassen. Er spottet über diese Drohung. Sie ist so wol dem, was er verdienet, als dem Begriffe, den er von der Billigkeit seines Vaters hat, gar zu ungleich. Die Kinder selbst haben den Begrif von der Gleichheit, und es beruhet nicht auf uns, daß wir solchen auslöschen. Alles, was keine Gleichheit hat mit dem, was wir empfinden daß wir es verdienet haben, und damit man uns zu der Furcht bewegen will, das überführet uns nicht. Alles hingegen, was man uns in dem Gegentheile ohne eben dieser Gleichheit fürstellet, das versichert uns eben so wenig. Wenn die Empfindung und die Deutlichkeit das nicht bei uns bekräftigen, was man uns beibringen will; so sind wir nicht überzeuget. Komt es hoch; so bilden wir uns ein, daß wir es glauben, und es ist nur eine Meinung, die in dem Gehirne ihre Wohnung hat.

Von dieser Art ist die Meinung von der unglüklichen Ewigkeit, und ich getraue mir zu behaupten, daß kein Mensch davon wahrhaftig überzeuget ist. f) Ich berufe mich deswegen

(J) 3 auf

f) Man hat sich an den herumschweifenden Ausdruk, Ewigkeit, gewöhnet, und die, welche solche zu glauben bekennen, verknüpfen damit gleichfals einen herumschwei-

auf das Gewissen des allerverhärtesten Menschen. Es giebt Augenblikke, da es sich Leuten von diesem Schlage zu erkennen giebet. Welches Zukünftige wird es ihm erblikken lassen? Eine erschrekliche Vergeltung, und er wird es gestehen müssen, daß er solche verdiene. Er mag sich, zum Beispiele, hundert, zweihundert, dreihundert, und wenn es seyn muß, tausend Jahre in den Qualen fürstellen; so wird er dermassen darüber bestürzt seyn, daß er sie nicht gewiß bestimmen kan: allein, er wird es sich nicht unterstehen den Ausspruch zu thun, daß dieses ungerecht sey; weil er keinen genauen Begrif von dem Mehr, oder Weniger hat. g)

Lasset

schweifenden Beifal und Beruhigung, ohne einen Begrif von dem zu haben, was solche nach sich ziehet. Wenn die eifrigsten Vertheidiger dieser Meinung das genau bemerken wolten, was eine Dauer ohne Ende auf sich hat; wenn sie deswegen einige Rechnung anfangen; und an dem Ende einer gewissen Zahl von einigen tausend Jahrhunderten, daselbst ein wenig stille stehen, den Zustand derer, welche alle diese Jahrhunderte in Qualen haben verfliessen sehen, erwegen, und hernach sich selbst fragen wolten, ob es auch möglich wäre daß diese Elende gar noch nicht weiter kommen wären, als an dem ersten Tage ihrer Marter; so bin ich versichert, daß sie alsdenn verbunden seyn würden, entweder ihren Blik von solchen Vorwürfen wegzuwenden; oder zu gestehen, daß ihr unbestimmter Beifal nichts weniger, als eine Ueberzeugung, gewesen sey.

g) Man kan keinen genauen Begrif von der Dauer der Pein haben, die man ausstehen soll; weil man, wenn man die Dauer davon kennen wolte, auch die Stuffen davon kennen müste, und weil man, um von beiden richtig

Lasset aber iemanden in diesem Augenblikke dazu kommen, und zu ihm sagen: es sey unnütze, daß er die Jahre, die Jahrhunderte, die tausend Jahrhunderte, die tausendmal tausend hundert Jahre zähle; er würde doch allemal an dem Ende dieser Rechnung die ganze Ewigkeit wieder vor sich finden. Ich frage ob das Gewissen selbst dieses Menschen sich nicht bei diesem Augenblikke empören würde; ob er nicht an statt des Ja, welches die Stärke der Warheit herauszwinget, ein deutliches und bestimmetes Nein bei sich spühren? ob er nicht ein dieses wäre ungerecht, ich habe es nicht verdienet, bei sich empfinden würde?

Ich bin überzeuget, daß alle Menschen so wol für sich selbst als für dem Nechsten, diesen Aufruhr bei sich merken würden, wenn sie sich um Raht frageten. Denn ich setze den Fall, daß es möglich wäre, daß die, welche vor sich keine Ursache hätten etwas zu befürchten, sich für die andern nüzlich erweisen könten. Ich gestehe es also, daß ich mich nicht wenig gewundert, als ich das gelesen habe, was H. R. hievon sagt.

* "So bald, spricht er, wir in dem Stan"de seyn werden, daß wir diese Strafen nicht

 "mehr

richtig zu urtheilen, die Natur des Bösen einsehen müste, welches aufgehoben werden muß. Wenn aber die Frage von dem Unendlichen, oder von der Dauer ohne Ende ist, so entscheidet alles, was sich bei dem Menschen findet, vor die Verneinung.

* Unters. des Origen. S. 30.

"mehr zu befürchten haben; so wird uns wenig "daran liegen, ob sie ewig oder nicht ewig "sind. h) Was ist uns daran gelegen, sagt "er ferner, daß wir wissen ob die Marter der "Hölle ewig ist, oder nicht? Wenn wir es "auch gewiß wüsten, daß sie es nicht seyn wer- "den, wozu würde uns diese Erkentnis helfen?

Ich frage aber wiederum: Ist uns etwas daran gelegen, daß wir GOtt unter dem Begriffe des volkomnen Wesens; unter dem Begriffe eines Wesens, dessen Eigenschaften, an statt daß sie sich aufheben solten, i) unveränderlich zu einen Zwekke zusammen laufen; eines Wesens, daß eben so gutthätig als billig ist, dessen Absichten alle dem menschlichen Geschlechte vortheilhaft sind, und daß in seinem Vorsatze nicht zerscheitern kan, erkennen?

Könten wir auch gegen die Gerechtigkeit eines partheiischen Wesens eine Hochachtung und Ehrerbiethung haben, welches die Menschen in ungleichen Waageschalen abwöge, und welches zwischen Menschen von einerlei Ursprunge, eine unendliche Ungleichheit zwischen einer unglüklichen und glüklichen Ewigkeit, sezte?

Könten

h) Diese Gleichgültigkeit würde mit derienigen ziemlich viel ähnliches haben die man den Kindern beigeleget hat, welche sich über ihr Glük freuen, ohne sich zu bekümmern ob ihre Brüder unglüklich sind.

i) Bei der Lehrverfassung von der unglüklichen Ewigkeit ist es unmöglich die Gütigkeit mit der Gerechtigkeit zu vereinigen.

Könten wir die Weisheit eines Wesens bewundern, welches in dem unermeslichen Raume der Ewigkeit das Mittel, sein Werk wieder zu rechte zu bringen, nicht finden könte?

Würden wir auch grosse Fürstellungen von einer Gütigkeit haben, die sich darin einschränkete, daß sie nur einer kleinen Anzahl von Geschöpfen die Glükseeligkeit verschaffete, und darin willigte, daß die grosse Menge derselben in ewigen Qualen bliebe?

Wenn man sich in Lobsprüchen über die grosse Gütigkeit GOttes ausbreitet, und doch behauptet, daß eine unendliche Zahl von Geschöfen niemals die Wirkungen davon verspühren werden; worin ziehet sich alsdenn der Begrif zusammen, den man davon hat? Wenn dieses wahr ist; so lobe ich GOtt nicht als ein Wesen, das wesentlich und algemein gutthåtig ist, sondern als ein Wesen, das mir gutes thut.

Wenn ich den Vorzug k) bewundere, den mir GOtt vor andern gönnet, und ihm dafür danke, heisset dieses nicht stilschweigend, GOtt deswegen loben, weil er partheiisch, und solches zu meinem Vortheile ist? In diesem Falle bewundere ich nicht eine götliche Eigenschaft, sondern den Nutzen, den ich davon erhalte.

(J) 5 Wenn

k) Dieses heißt, wenn dieser Vorzug so weit gehet, daß er zwischen den einen Menschen, und den andern Menschen, eine unendliche Ungleichheit von einer ewigen Glükseeligkeit bis zu einer unendlichen Unglükseeligkeit setzet.

Wenn alles wol erwogen wird; so mag iemand, der sich auf diese Art begünstiget glaubet, noch so viel Vergnügen darüber empfinden: dieses Vergnügen ist doch nicht so sicher, daß es nicht könte gestöhret werden. Ist die Wolgewogenheit GOttes nicht schlechterdings auf alle Menschen gerichtet; wer hat es mir denn gesagt, daß ich nicht unter denen bin, welche davon ausgeschlossen seyn sollen. Denn, ich mag mir fürstellen, daß ich an der Gunst GOttes noch so vielen Antheil habe; so kan ich unter der Zahl derer seyn, welche erleuchtet sind, und die himlische Gabe gekostet haben, die aber zurükfallen.

In Warheit; bestehet die Seele der Religion darin, daß man nicht auf eine gezwungene Art, sondern mit einer freien Wahl von GOtt abhänget; l) so glaube ich daß uns viel daran gelegen sey, daß wir GOtt unter solchen Begriffen erkennen, die von den Fürstellungen unterschieden sind, welche uns das alte Lehrgebäude davon giebet. Und deswegen ist es nicht nöhtig, daß wir welche erfinden, oder uns neue machen; sondern es ist genung daß wir denen Raum lassen, die schon bei uns eingegra-

l) Nichts ist angenehmer, als wenn wir von einem Wesen abhängen welches unsere Glükseeligkeit auf eine uneingeschränkte Art befordern will, und die Wege gründlich kennet, die uns dazu führen können. Allein, von einem Wesen abhängen, das uns villeicht nicht in die Ordnung derer aufnimt, welche es glüklich machen will; solches kan nicht anders, als auf eine gezwungene Art geschehen.

gegraben sind, daß sie herfürtreten oder sich offenbaren. m)

Ist uns ferner noch etwas daran gelegen, daß wir die Religion anders, als unter dem Begriffe eines wüsten Klumpens kennen; so beruhet vor uns viel darauf daß wir von der Meinung der Ewigkeit der Hölle entlediget werden. n)

Können wir nechst diesem Menschen seyn, o) und das ganze übrige Geschlecht der Menschen mit Gleichgültigkeit ansehen?

Ich

m) Dieses haben viele, welche die Briefe gelesen haben, erfahren. Sie haben es gespühret, daß sie bei ihnen die Begriffe entwikkelt, die sie schon auf eine undeutliche Art hatten, und die durch das Vorurtheil und die Leichtglaubigkeit gegen die Unterweisungen der Menschen gleichsam verdunkelt waren.

n) Das Lehrgebäude der unglüklichen Ewigkeit bringet in der Religion den wunderbarsten Klumpen zu wege. Es stosset den ganzen Begrif von der Vorsehung gänzlich um, und führet dahin, daß man an allem zweifelt. Setzet aber die Lehrverfassung der Wiederbringung an dessen Stelle; so entwikkelt sich der unförmliche Klumpe, und die Uebereinstimmung und Ordnung kommen wieder zu dem Vorschein, wo nicht in dieser Welt; so siehet man solche zum wenigsten einiger massen ein in den Auftritten der künftigen Welt.

o) Menschen von einer gutthätigen Gemühtsart, welche die Empfindungen der Menschheit bei sich geschliffen haben, empfinden ein unaussprechliches Vergnügen, wenn sie alle Menschen als solche ansehen, die zu dem Genusse einerlei Glükseeligkeit bestimmet sind. Es ist schwer, daß die, welche nur eine kleine Anzahl als Erwählte ansehen, nicht solten eine gewisse Verachtung und Wiederwillen gegen die algemeine Menge haben. Wie viel anders aber siehet man die Menschen an, von welchen man versichert ist, daß sie alle ohne

Ausnah-

Ich stelle mir einen Menschen für, der ein Bürger in einer grossen Stadt ist. Ich setze den Fall, die Stadt solte verbrant werden; er aber, und einige Freunde erhielten die Freiheit, daß sie davor sicher seyn solten. Ich stelle mir, sage ich, diesen Menschen für, daß er, weil er nicht völlig von der Warheit dieser Begebenheit gewiß wäre, zu seinen Freunden sagte: Was gehet es uns an, daß wir wissen ob sie verbrennen soll, oder nicht, da wir nicht mit darin begriffen sind.

Ich begehre gar nicht H. N. Empfindungen beizulegen, die so wenig menschlich sind. Ich nehme es vielmehr an, daß ihm dieser Schluß entwischet sey, ohne daß er dessen Folgen gemerket habe. Ich habe bemerket, daß er in seiner Vorrede etwas behauptet, welches das Gegentheil zu sagen scheinet. "Ich versichere "mich, sagt er, * daß alle christliche Gottesge- "lehrte ohne die auszunehmen, welche in der "Heiligung am weitesten gekommen sind, zu "diesen Leuten von aufrichtigen Herzen sagen "werden: Es sey so; der Herr thue was "ihr

Ausnahme mit in dem Vorsatze begriffen sind, den GOtt wegen des menschlichen Geschlechts gefasset hat, Menschen, die nach dem Ausspruch des Apostel Paulus aus einem Blute gebildet sind, und die, weil sie von dem Geschlechte GOttes selbst sind, endlich zu ihrem Vater wiedergebracht werden müsten. Man sehe nach, was in dem vierzehnten Briefe von der Liebe des Nechsten gesagt ist.

* Vorrede zu der Unters. des Origen. S. 5.

"ihr sagt, und volziehe das, was ihr ver-
"kündiget.

Ich denke also, daß ich, wenn ich billig handeln will, diese Stelle dazu anwenden müsse, daß ich dadurch die eben nicht vortheilhaften Eindrükke verbessere, welche die entgegengesezte Sprache auf die Rechnung des H. R. bringen könte.

Da er es aber wol zugeben wird, daß es zu wünschen stünde, daß alle Menschen mögten seelig werden; so frage ich ihn, worauf er die Unmöglichkeit eines Werkes gründe, das GOtt so anständig und dem menschlichen Geschlechte so vortheilhaft ist? An Seiten GOttes kan diese Unmöglichkeit nicht liegen. Denn, diese Herren behaupten, daß ihm alle Dinge möglich sind, und das er alles thut, was er will. Man müßte also hieraus schlüssen, GOtt könne es thun; allein er wolle es nicht. Doch, wir wollen uns hiebei nicht ferner aufhalten; weil schon davon geredet ist.

H. R. endiget seinen Schluß, mit diesem Zusatze: * "Wenn wir es auch gewiß wüsten,
"daß die Pein der Hölle nicht ewig seyn werde;
"wozu würde uns dieses dienen, als daß es uns
"zu der Sicherheit verleitete?

Villeicht würde die Wiederbringung, wenn sie ganz allein und ohne Verknüpfung mit der Marter, die vorhergehen muß, betrachtet würde, die Menschen zu der Nachläßigkeit bewegen können: allein, es ist unmöglich das eine von

* Unters. des Origen. S. 39.

von dem andern zu trennen. Dieses ist so wahr, daß, wenn man auch zu den Allerdummesten sagte, es solten alle unmittelbar bei dem Ausgange aus dem Leben wiedergebracht werden ohne die geringste Strafe auszustehen, und ohne die gerechte Vergeltung des begangenen Bösen zu empfangen, ich bin versichert, sage ich, daß kein Mensch zu finden ist, der hiebei mit seinem Beifalle beruhen könte; so viel ihm auch daran gelegen seyn mögte, daß er solches glauben könte.

Der Begrif von der Wiederbringung lässet sich erst nach dem erschreklichen Begriffe eines Standes voll Heulens und Zähnklappens, eines Standes der Quaal, und des brennenden Pfuhls, annehmen. Da stehet er erst auf seiner rechten Stelle, und ie mehr man überführet ist, daß die Strafen ein Ende haben werden; desto mehr ist man überzeuget, daß ein ieder die Strafe vor seine Bosheit, und dieses in der genauesten Gleichheit tragen müsse.

Dieses hat man auf eine solche Art bewiesen, welche gewiß keine Gelegenheit zu der Sicherheit giebet. Man lese den 9ten, 10ten, 11ten und 12ten Brief. Ich zweifele daß Menschen zu finden sind, die sich entschlüssen solten die Hölle zu erfahren, die wir daselbst abgebildet haben, und dieses unter dem Vorwande, daß sich solche doch endlich endigen werde. Ohne einmal von der Hölle selbst zu reden, welche nur die Verworfenen angehet; so frage ich:

Ist

Ist auch wol etwas stärker und kräftiger wider die Sicherheit, als der Begrif von der Reinigung, die ein iedes Geschöpf nach dem Grade des Bösen ausstehen muß, welches in seinem Grunde wohnen wird?

H. N. redet an mehr, als an einem Orte, von der Gefahr, daß die Menschen dadurch zu der Nachläßigkeit bewogen würden. Hat er aber nicht Achtung darauf gegeben, daß er dieses thut, indem er diese Warheit umstossen will, welche auf den Begrif von der Gleichheit und selbst von der Natur des Guten und des Bösen gegründet ist? Er behauptet daß er sie umgeworfen habe; ich zweifele aber sehr daran. Zum wenigsten ist es klar, daß er keinen von den Grundsätzen angreifet, welche solche veststellen. Man darf nur den 9ten, 10ten, 11ten und 12ten Brief lesen, wenn man sich hievon überzeugen will.

Man sehe aber, wie er den Gordischen Knoten entzwei hauet.

"Ich habe, sagt er, diese angenommene "Meinung, er redet von der Reinigung, "schon umgeworfen, indem ich durch klare und "entscheidende Stellen der Schrift gezeiget ha"be, daß nach dem Tode keine Busse, kein "Opfer vor die Sünde mehr statt habe; daß "das gegenwärtige Leben die Zeit der götlichen "Gedult, und folglich der Reinigung des Men"schen ist. Hierüber führet er das 2te Cap. "an die Röm. den 4ten Vers an, wornach "er schlüsset: Es wäre wieder diese Reini"gung

"gung nach dem Tode noch vieles zu sagen: al-
"lein, dieses würde mich gar zu weit führen.
"Die Antwort die ich eben gegeben habe ist
"ganz alleine zureichend dieses ganze Lehrgebäu-
"de von den Veränderungen in der andern
"Welt umzustossen, welches nur auf die erhizte
"Einbildung dieser Herren erbauet ist.

Dieses ist überaus bald gesagt. Das heißt eine Lehrverfassung mit einem Finger umwerfen, und viele Leute werden es bequem finden, daß sie sich auf diese Entscheidung p) verlassen können. Wer weiß es aber, ob nicht die, welche sich dadurch haben einwiegen lassen, dereinst erfahren werden, daß dieses Lehrgebäude einen ganz andern Grund, als eine erhizte Einbildung hatte, und ob sie es den Lehrern Dank wissen werden, denen es gelungen ist, daß sie dieselben damit geschmeichelt haben?

Man würde es wol für eine wiedrige und paradoxe Lehre halten, wenn ich sagte, daß das Lehrgebäude der Orthodoxen von der Ewigkeit der Hölle, bis hieher der kräftigste Falstrik gewesen ist die Menschen in die Sicherheit zu stürzen. Ich will es aber beweisen.

Worin wollen wir die Verwahrungsmittel setzen, die GOtt den Menschen wieder die Sicher-

p) Es komt hier nicht auf die offenbaren Lasterhaften an, sondern man redet von solchen Leuten, welche glauben, daß sie vor der ewigen Verdamnis sicher sind, und also ein Vergnügen finden wenn sie sich überreden, es sey kein Mitlers zwischen dieser Hölle und dem Paradiese, woraus denn folget, daß der Himmel bei dem Ausgange aus dem Leben vor sie geöfnet ist.

cherheit verliehen hat? Sind diese nicht in die Begriffe geleget, die er ihnen von einer unwandelbaren Gerechtigkeit eingegraben hat, die einem ieden in der allergenauesten Gleichheit giebet nachdem er gehandelt hat, und in das Urtheil, welches das Gewissen wieder alle Ungerechtigkeit, und wieder allen freiwilligen Selbstbetrug ausspricht? Hat er nicht diesem innern Zeugnisse, das Zeugnis beigefüget, das die Schrift allenthalben von eben dieser Gerechtigkeit ableget, welche einem ieden erndten lässet, nachdem er gesäet hat? Sind dieses nicht die stärkesten Bewegungsgründe zu einer wolgegründeten Furcht: zu einer Furcht, sage ich, welche auf eine Gerechtigkeit gegründet ist, der man sich nicht entziehen, und die man nicht täuschen und betrügen kan?

Was ist aber wol geschikter diese gerechte Furcht, welche auf den Begrif von der Gleichheit gebauet ist, zu erstikken, als der Anblik eines Lehrgebäudes, welches alle Menschen in zwo Classen, die durch eine unendliche Weite von einander geschieden sind, eintheilet; welches indem es einen Gütigen und Barmherzigen GOtt annimt, doch mit unendlichen Strafen drohet, und keine andere hoffen läßt?

Wenn dieser Begrif der Barmherzigkeit, der Androhung eines ewigen Feuers entgegen gesetzet wird; so hebet er entweder dasselbe auf, oder er macht es unnütze. So gleich setzet euch eine Fürstellung der Busse oder der

Zuflucht zu dieser Barmherzigkeit, vor alle Vergeltung und Ersetzung in Sicherheit. Und welche Linderung, welcher Trost ist es nicht, wenn man sich von dem beschwerlichen und ungestühmen Begriffe von einer genauen Vergeltung der unveränderlichen Gerechtigkeit, welche den Schuldigen nicht vor unschuldig hält, loos machen kan?

Weil man dergleichen Lehrverfassung oft und scharf eingepräget hat; so ist man endlich zu dem Stande kommen, daß man die Menschen gegen die gerechte Furcht tröstet und sicher machet, welche eine geheime Empfindung ihnen beibrachte und eindrükte; so hat man sie ehevermerkt dazu gewöhnet, daß sie diesen beschwerlichen Empfindungen ein Stilschweigen auflegen, um gewisse Meinungen an ihre Stelle zu setzen, welche auf Ausdrükke der Schrift gegründet sind.

Indessen ist man gar nicht gewillet gewesen, den Menschen einen so nohtwendigen Zügel zu nehmen, als die Furcht ist. Weit gefehlet. Man hat ihnen die allerschreklichste Fürstellung dargebothen, die nur in die Einbildung kommen kan, nämlich von einem ewigen Feuer. Konte man über dieses noch weiter kommen? Sonder Zweifel gar nicht: allein, was entspringet daraus? Eben deswegen, weil diese Fürstellung so entsezlich oder unbegreiflich ist, trift sie keinen Menschen. Es findet sich keiner in dem Falle, daß er eine Strafe verdienen solte, die selbst nicht einmal in den Verstand

drin-

dringen kan. Und, so bald man es einmal entschieden hat, daß keine andere Strafen zu erwarten stehen; was ist den leichter als daß man sich gegen die geheime Furcht beruhiget, welche uns das Gegentheil würde befürchten lassen?

Ist es nicht nach diesem klar, daß die Androhung eines ewigen Feuers, bei den Menschen das geworden ist, was bei den Kindern die Drohung mit dem Wahrwolfe ist? Sie erschrekket auf einen Augenblik dieienigen, welche so treuherzig sind, daß sie solche glauben; Sie kan aber nicht die geringste Wirkung weder in dem Herzen, noch in der Aufführung zu wege bringen.

H. N. redet von dem erschreklichen Lerme, den man in der Welt gewahr werden würde, wenn die Meinung von der Ewigkeit der Hölle daraus verbannet wäre. Bald hätte ich Lust ihn zu fragen, von welcher Art dieser Lerm seyn würde? Villeicht würde er zu mir sagen: Wozu sind denn solche Menschen nicht fähig welche die Religion und die Furcht nicht mehr zurükhalten? q) Allein, man hat es eben allererst bewiesen, daß die Meinung, von wel-

q) Niemand leugnet es, daß die Furcht vor der Hölle dazu dienen könne, daß sie die Menschen erwekke und bis auf einen gewissen Punct zurükhalte. Allein, die Frage beruhet darauf, daß man wisse, ob die Hölle aufhöre eine Hölle zu seyn, wenn man ein Ende derselben behauptet; ob Qualen von vielen Jahrhunderten und villeicht von vielen tausend Jahren nichts in sich fassen, das erschreklich genung sey?

cher hier gehandelt wird, viel geschikter ist eine gerechte Furcht aufzuheben. Wir wollen die Sache anders nehmen.

Die Menschen sind zu einer zweifachen Art der Unordnungen fähig; die eine ist eine grobe Art und offenbaret sich durch grosse Verbrechen; die andere Art aber ist fein und verborgen, und ist fast allen denen unbekant, bei welchen sie doch ihre Wohnung hat. Ich frage, welcher von diesen beiden Arten der Unordnung soll die Meinung von der Ewigkeit der Hölle abhelfen? Bei dem subtilen Bösen, welches man mit dem Scheine des Guten schmükket und anstreichet, wird solches nicht geschehen können. Die, welche sich in diesem Falle befinden, sind weit davon entfernet, daß sie etwas befürchten solten. So muß es also die grobe Unordnung seyn, welche diese Drohung aufhalten soll.

Dieses ist sehr gut. Allein, setzet den Fall, es wäre keine menschliche Gerechtigkeit, es wären keine Gefängnisse, keine Galgen, meinet man denn, daß diese Drohung viel Gewalt über die Gemühter haben werde? Wenn die Menschen Gelegenheit finden, daß sie in der Stille und insgeheim den andern an seinem Rechte kränken, oder sich bereichern und auf seinem Untergange erheben können; so frage ich, ob der Begrif von dem ewigen Feuer sie zurükhalte? Ich rede hier nicht von den offenbaren und grossen Bösewichtern, sondern von denen, welche vor ehrbare Leute gehalten wer-

den. Villeicht würde die Fürstellung von einer unvermeidlichen Vergeltung, r) wenn sie solche nicht erstikten, die Wirkung thun, daß sie solche zurükhielte. Was aber eine ewige Strafe betrift; so hoffen sie sehr leichte, daß sie derselben entrinnen werden. Einige ungerechte Handlungen, von welchen man so viele Beispiele siehet, können solche noch nicht verdienen; und überdem löschet die Busse alles aus.

Jezt mögte ich es gern, daß H. R. mir sagen wolte, worin die Unordnung bestehet, welche die Lehrverfassung der Wiederbringung herfürbringen könte. Ich vermuhte es, daß sich Leute finden werden, welche die Sache anders ansehen werden; welche villeicht denken, es wäre zu wünschen daß die Menschen durch eine wolgegründete Furcht zu dem Guten geführet würden; daß sie lerneten die Empfindungen der Gerechtigkeit bei sich nuzbar zu machen und zu bauen, welche das Werk des Schöpfers sind, und die sie allein zu einer wirklichen Gerechtigkeit führen können.

r) Wenn man die Strafen des andern Lebens auf die Beschaffenheit der Sachen selbst gründete; und auf das wesentliche Verhältnis, das zwischen dem sitlichen Uebel und dem Schmerze, zwischen dem was man säet, und dem was man erndtet, ist; so würde es unmöglich seyn, daß die Menschen sich schmeicheln könten, sie würden ohngestraft bleiben: da hingegen der grobe Begrif von einer Drohung, die GOtt thut, und davon er abgehen kan, sie in einer falschen Versicherung läßt, welche die wahre Furcht erstikket.

N. S.

Ich will doch noch ein Wort von dem Schlusse des H. R. sagen.

"Ich getraue es mir zu sagen, spricht er, "daß, wenn auch GOtt den Vorsatz gefasset "hätte, seine Drohungen von der Ewigkeit der "Strafen nicht nach der Schärfe zu volziehen, "seine Weisheit ihn würde verbunden haben "diesen Vorsatz bei sich verborgen zu halten.

Indessen sagt er doch an einem andern Orte: "Wenn die Gerechtigkeit GOttes ihm nicht "erlaubete die Boshaften mit ewigen Plagen "zu strafen; so würde seine Weisheit ihm "nicht vergönnet haben sie damit zu drohen." Wie soll man dieses zusammen vereinigen?

H. R. sagt auch noch: Wenn GOtt ohngeachtet seiner Drohungen, den Verdamten einige Gnade wiederfahren lassen will; so ist solches nur ein Villeicht. Es ist aber sonst ein Geheimnis, das er niemanden offenbaret hat. f) Allein, was schlüsset denn H. R. endlich daraus! dieses, womit er den Beschluß seines ganzen Werks macht.

"Ich rahte es, sagt er, keinem Sünder, "daß er seine Bekehrung bis auf den Tod spah- "re, noch weniger aber bis nach dem Tode, "und daß er seine Seeligkeit auf ein blosses "Villeicht wage." Mußte man denn ein Buch verfertigen um zu diesem Schlusse zu kommen? Oder

f) Dieses Geheimnis ist denen offenbaret, welche es so wol in der Sprache der Schrift, als in der Sprache der ganzen Natur entdekken.

Oder zum wenigsten, müste man die Briefe wiederlegen, um dahin zu gelangen? Suchen denn diese etwa das Gegentheil vestzusetzen? Hierin kan der Leser ein Richter seyn.

Wenn es sich aber hernach fünde, daß das Werk, welches H. R. wiederleget, eben diesen Schluß t) noch weit natürlicher, stärker und unstreitiger führet: solte man denn nicht fast versuchet werden zu fragen: Wohin kan die Wiederlegung zielen, u) die er wieder dasselbe unternommen hat?

Antwort auf den dritten Brief.

Mein Herr!

Ich habe Ihren leztern Brief gelesen, und solchen H. R. mitgetheilet. Ich war eben gegenwärtig als er ihn las, und ich merkete, daß er, so viel Lust er auch gehabt hatte die Grundsätze des H. R. vertheidigen zu können, doch nicht wuste, wie und wodurch er sie rechtfertigen solte. Er wurde genöhtiget an mehr als an einem Orte zu sagen: dieses ist hand-

t) Und noch andere Schlüsse, die nicht weniger wichtig sind. Man sehe den sechsten, den dreizehnten, und den vierzehnten Brief.

u) Hätte H. R. damit beschlossen, daß er bewiesen hätte, die Lehre von der unglüklichen Ewigkeit wäre weit übereinstimmender, weit anständiger vor GOtt, weit vortheilhafter vor das menschliche Geschlecht, weit geschikter die Schwierigkeiten und die Zwistigkeiten, welche die Christen trennen, zu schlichten, als die Lehre der Wiederbringung; so würde dieser Beschluß seiner Wiederlegung mehr Gewicht gegeben haben.

greiflich; darauf ist nichts zu sagen und einzuwenden.

Doch aber, als er ein wenig nachgedacht hatte; so sagte er zu mir: der Verfasser wäre zwar stark an Gründen und Beweisen; allein, dieses bewiese noch nicht daß er Recht hätte. Wir müsten es uns nicht dünken lassen, daß wir es entscheiden könten was in der Aufführung GOttes Recht, oder Unrecht wäre. Seine Wege wären nicht unsere Wege; sie wären eingeschränkten Geistern unbegreiflich; man müste bei dem Anblikke seiner Gerichte die Finger auf den Mund legen; Paulus riefe selbst aus: o! welche Tiefe! es wäre uns endlich genung daß wir wüsten, GOtt habe etwas beschlossen oder bestimmet, um versichert zu seyn, daß solches gerecht wäre; es würde eben dadurch gerecht, weil er es so ordnete; er wäre nicht schuldig uns von seinem Verhalten Rechenschaft zu geben; unsere Pflicht bestünde darin, daß wir gehorchten, und nicht daß wir in die geheimen Rahtschläge GOttes dringen wolten.

Ich will es Ihnen ganz natürlich bekennen, daß diese Schwierigkeiten mir so blendend schienen, daß ich kein Wort antworten konte. Und, wenn ich offenherzig reden soll; so muß ich Ihnen sagen, daß ich selbst Ihrentwegen besorget bin; weil ich befürchte, daß es Ihnen viel Mühe kosten werde, daß Sie sich aus der Sache herausziehen.

Der

Der vierte Brief.

Mein Herr!

Sie sind meinentwegen nicht ohne Ursache besorget. Ich schmeichele mich nicht daß ich die Schwierigkeiten, welche H. N. macht, völlig auflösen könne. Es ist dieses ein wichtiger Punct in der Religion, und villeicht einer von denen, die man am wenigsten entwikkelt hat. Ob aber gleich in den Sätzen, auf welche es hier ankomt, viel Wahres ist; so geben sie doch auch zu vielem Falschen Gelegenheit, zum wenigsten dienen sie solches mit Farben anzustreichen. Die Vertheidiger entgegengesezter Sekten brauchen solche von beiden Seiten, um sich damit zu bestreiten. Es ist keine einzige, da man nicht Grundsätze legen; Folgen ziehen; das, was man behauptet, beweisen; und die andern zu dem Geständnis bringen will, daß man die Deutlichkeit vor sich habe. So bald man ihnen aber einen Grundsatz entgegen stellet, der fähig ist ihr Lehrgebäude umzustossen; so nimt man zu den vorhergehenden Grundregeln seine Zuflucht, und bedienet sich derselben sehr glüklich, indem man antwortet, man müsse hier ausrufen: o! welche Tiefe! Man müsse die Finger auf den Mund legen; und GOttes Wege wären nicht unsere Wege.

Nichts ist in der That geschikter ein Stillschweigen aufzulegen und zwar gleich bei der ersten Anrede; weil es scheinet, daß dieses über-

aus stark schlüsse. Da indessen eben dieselben Grundregeln von beiden Seiten auf gleiche Weise gebrauchet werden, daß sie das Für und das Wieder unterstützen sollen; so giebet dieses Gelegenheit zu muhtmassen, daß man sie auch falsch anwenden könne; daß es besondere Materien gebe, wo diese Sätze sich schlechterdings, und ohne Einschränkung anwenden lassen; daß sich aber hingegen auch andere finden, wo sie uns zu dem Versehen führen würden, wenn man sie eben so brauchen wolte.

Könte man hieraus nicht ferner schlüssen, daß es Materien in der Religion gebe, in welchen wir Deutlichkeit suchen können, und so gar suchen müssen; so wie es auch andere giebet, da wir es nicht begehren müssen, daß wir darin wollen gründlich aufgekläret seyn; und daß die verworrensten Schwierigkeiten verschwinden würden, wenn wir in beiderlei Absicht eine richtige Scheidung hierin machten? Man müßte so gleich erforschen, welches die ersten Begriffe, die gewissen Fürstellungen sind, die wir nicht in Zweifel ziehen, und auf welche wir bauen können. Dieses würde man ohne Zweifel von der Deutlichkeit erwarten müssen, oder besser zu reden, von da an müsse sie sich über alle Folgen ausbreiten, die nohtwendig daher entstehen würden.

Fünden sich hernach Vorwürfe, darüber diese ersten Begriffe uns keine gewisse und ausdrükliche Erklärung geben könten; so würden wir das in dem Dunkeln lassen, was uns nicht ent-

entdekket wäre, oder unsern Verstand überstiege.

Ich nenne gewisse Begriffe, diejenigen Fürstellungen, welche algemein sind; die sich bei allen Menschen auf einerlei Art finden, ob sie gleich nicht auf gleiche Weise bei allen ausgewikkelt sind.

Die Menschen sind unter sich einig genung über gewisse algemeine Begriffe; wenn es nicht darauf ankomt, daß sie das besondere Lehrgebäude vertheidigen wollen, das sie etwa können angenommen haben. Sie werden, zum Exempel, ohne Mühe darin übereinstimmen, daß die Gotheit, weil sie sich selbst algenungsam ist, bei der Einführung der Religion keinen andern Endzwek könne gehabt haben, als den Vortheil des menschlichen Geschlechts; daß sie nichts anders, als die Glükseeligkeit ihrer Geschöpfe wollen könne; weil sie keines weges die Glükseeligkeit einiger Geschöpfe, und das Unglük anderer wollen könne; weil sie höchstbillig, folglich unpartheiisch ist; und daß sie endlich, wenn sie alle Geschöpfe unter gewissen Bedingungen zu der Glükseeligkeit rufet, auch allen das Mittel reichen müsse, daß sie solche erfüllen können.

Nehmet aus einer ieden von den Geselschaften, welche die Christenheit ausmachen, die vernünftigsten Leute; sie werden sich nicht weigern diesen allgemeinen Begriffen beizupflichten, sondern alle darin übereinstimmen, daß die gesun-

de Vernunft, und die Warheit selbst diese Begriffe lehren.

Treibet sie weiter; fraget sie, ob die Offenbarung, welche sie einmühtig zulassen, diesen Begriffen entgegen gesetzet seyn könne, oder ob sie mit demselben übereinstimmen müsse? Sie werden antworten: sie müsse mit ihnen übereinkommen.

Gehet noch weiter. Zeiget ihnen, wie sehr das Lehrgebäude welches sie angenommen haben, und diese algemeinen Begriffe gegen einander sind; so werden sie solche lieber verleugnen, als daß sie die geringeste Lükke an ihrem Lehrgebäude erdulden solten.

Weil sie dieses vest bei sich beschlossen haben; so werden sie das wieder vergessen, was sie zugestanden haben, nämlich daß die Offenbahrung mit diesen algemeinen Begriffen übereinkommen müsse. Sie werden so weit gehen, daß sie solche den Begriffen entgegen stellen, und bald werden sie dieselbe gar über dieselben setzen. Alsdenn werden einige besondere Redensarten, die sie zu der Unterstützung ihres Lehrgebäudes geweihet haben, die Entscheidung des Wahren geben sollen.

Man darf das Beispiel hiezu eben so weit nicht suchen. Die Vertheidiger der unbedingten Gnadenwahl haben auf ihrer Seite die Redensarten: **Wahl, Ruf ohne Busse, Verwerfung ehe man weder gutes noch böses gethan hat,** gleichsam als heilige Ausdrükke geweihet. Man setze dem Verstande, den sie

damit

damit verknüpfen, die einfachesten Begriffe von der unendlichen Gütigkeit, und von der volkomnen Billigkeit entgegen, die sie eben erst zugestanden hatten: daran ist nichts gelegen; man muß hier den Vorhang zuziehen, und ausrufen: o, welche Tiefe! Die Begriffe, welche wir von der Billigkeit und von der Unpartheilichkeit GOttes haben, könten uns betrügen: allein, die gegenseitigen Ausdrükke sind entscheidend. Jacob habe ich geliebet, und Esau habe ich gehasset. Hieran muß man sich halten, und an dem Rande des Abgrundes stehen bleiben.

Die Anhänger der Römischen Kirche sind von eben diesem Schrote. Die Redensarten, welche sie geweihet haben, sind die unveränderliche Regel, die das Wahre und das Falsche, entscheidet, und von der Seeligkeit und Verdamnis urtheilet. Alles, was die Schrift von der Kirche saget, das lässet sich nur auf die ihrige deuten; und alles, was sie von den wahren Hirten ausspricht, das kan nur bloos auf ihre Lehrer gezogen werden: kurz, die Auserwählten finden sich nirgends, als in ihrem Umfange. Setzet die einfältigsten Begriffe von der algemeinen Gütigkeit und von der höchsten Billigkeit, welche die Seeligkeit nicht kan eingeschränket, oder an eine Sekte und Parthei gebunden haben, dagegen: davon ist hier gar die Rede nicht; hier muß man den Vorhang zuziehen; ausser der Kirche ist keine Seelig-

ligkeit. Daran muß man sich halten, und die Grundregel ist unzweifelhaft.

Die algemeine Menge der Christen, welche bishieher die Ewigkeit der Hölle behauptet haben, hat eben auch gewisse besondere Ausdrükke von dem ewigen Feuer, von dem Wurme der nicht stirbet, zu der Richtschnur des Wahren angenommen, und die einfachesten und deutlichsten Begriffe von der algemeinen Gütigkeit und von der höchsten Gerechtigkeit, haben diesen Redensarten weichen müssen. Man setze dagegen, daß der Begrif von der Gerechtigkeit und der Begrif von der Billigkeit einerlei sind; daß die Billigkeit eine volkomne Gleichheit oder zum wenigsten eine gänzliche Vergeltung, eine genaue Gleichheit zwischen der Schuld und der Strafe erfodert; zeiget ihnen, daß eine ungemein grosse Menge Geschöpfe, die einigermassen strafbar sind, als die Wilden, die ungeschliffenen Völker, u. s. f. unmöglich eine ewige Strafe können verdienet haben. Daran lieget nichts; man muß hier den Vorhang zuziehen; der Ausdruk von dem ewigen Feuer ist gewiß; man muß die götliche Gerechtigkeit in ihren Gerichten verehren, und nicht klüger, als GOtt, seyn wollen.

Diejenigen unter den Christen von verschiedenen Partheien, welche bloos auf dem Ausspruch: Es ist kein anderer Nahme den Menschen gegeben, darin sie können seelig werden, alle Heiden, Juden, Mahomedaner,

von der Seeligkeit ausgeschlossen haben, haben die nicht die allereinfältigsten Begriffe von der algemeinen Güte und von der höchsten Billigkeit, welche einem ieden nach seinen Werken geben, und ein iedes Geschöpf nach der Anwendung seiner Erkentnis richten muß, einigen Ausdrükken weichen lassen?

Was soll man aber von diesen beiden entgegengesezten Sprachen denken? welche wollen wir als wahr ansehen? Die, vermöge welcher alle Menschen einmühtig und ohne Bedenken bei einerlei Warheiten beruhen? oder die, nach welcher sie sich einander aus keinem andern Grunde Lügen strafen, als daß sie ihr Lehrgebäude behaupten wollen, und ohne einen andern Beweis zu haben, als die zweideutige Grundregel: man muß die Hand auf den Mund legen, und nicht in die Rahtschlüsse GOttes dringen wollen.

Diese Beispiele setzen das auser Zweifel, was ich zuerst behauptet habe, nämlich daß diese Grundregel Gelegenheit giebet dieienigen, welche sie gebrauchen, in dem Falschen zu bestärken; wenn sie in einem unrechten Verstande genommen wird. Lasset es uns gestehen, daß man es leichter gewahr werden könne, wenn sie unrecht angewendet wird, als man in dem Stande ist den wahren Gebrauch derselben zu unterscheiden. Dieses ist hier eben der kützliche Punct.

Wir müssen uns hier an die deutlichen Grundregeln zurükerinnern, von welchen wir gesagt

gesagt haben daß alle Menschen solche zugeben, wenn sie nichts übels befürchten. Es ist nöhtig daß wir sie nochmals Stük vor Stük hersetzen.

1. GOtt kan bei der Einführung der Religion keinen andern Zwek gehabt haben, als den Vortheil des menschlichen Geschlechts; weil er sich selbst algenungsam ist.

2. Er kan nichts, als die Glükseeligkeit seiner Geschöpfe wollen; weil er die ganz reine Gütigkeit ist.

3. Da GOtt die höchste Billigkeit besitzet, und folglich unpartheiisch ist, so kan er nicht wollen, daß einige von seinen Geschöpfen glüklich, andere aber unglüklich seyn sollen.

4. Wenn GOtt endlich sie alle unter gewissen Bedingungen zu der Glükseeligkeit rufet; so muß er auch allen das Mittel verleihen, daß sie solche erfüllen können.

Die Sätze sind auf die Begriffe gegründet, die wir von der götlichen Gütigkeit und Billigkeit haben. Solte man hierüber den Vorhang zuziehen, und o, welche Tiefe! rufen? Solte man hier hinzusetzen: es gehöret nicht vor uns, daß wir von der Billigkeit GOttes urtheilen? Merken wir die Folgen wol, die daher entspringen würden? Auf diese Art wäre so wol in der Religion, als in der Geselschaft nichts mehr gewiß und sicher.

In der That; wenn die Menschen die Richtschnur des Gerechten nicht bei sich antreffen; so werden sie niemals über etwas einig werden können, und keinen gewissen Grundsatz

saz haben, auf welchen sie bauen könten. Setzet daß dieses so sey; so wird der Grund von der Sicherheit des Staats und der Familien umgeworfen seyn, und die Gesetze, welche wesentlich auf eben diese Begriffe gegründet sind, werden ihre Stärke verlieren. Welcher wunderbarer Mischmasch würde daher entstehen!

Ist es wahr, daß wir den Begrif von dem was gerecht ist, bei uns finden; von wem haben wir denn solchen? Ist er etwa unser Werk? Wäre dieses; so würden ihn die Ungerechten nicht bei sich antreffen. Indessen ist er doch bei ihnen zu finden, und so bald sie solchen nur um Raht fragen wollen; so finden sie ihn als die Regel, welche sie wieder zu rechte bringet.

Können wir aber endlich zweifeln, daß GOtt zugleich das Urbild und die Ursache von dem Begriffe des Gerechten sey? a) Und wenn er sich dadurch den Menschen hat zu erkennen geben wollen, muß man denn dieses Zeugnis, welches er sich selbst giebet, durch die zweideutige Grundlehre zum Stilschweigen bringen: GOttes Wege sind nicht unsere Wege;

a) Der Mensch findet Begriffe bei sich, die ihm Volkommenheiten fürstellen, die er nicht besitzet. Er hat den Begrif von einer unendlichen Gütigkeit und von der volkomnen Billigkeit. Er ist selbst weder gütig, gut, noch billig. Es muß also eine iede Volkommenheit, davon er nur den Begrif ohne die Wirklichkeit hat, bei dem Urheber seines Wesens wohnen.

Wege; man muß der höchsten Gerechtigkeit keine Grenzen setzen: u. s. f.

Hier ist aber ein Einwurf: Ist GOtt nicht eben deswegen unbegreiflich, weil er unendlich ist? Ich antworte hierauf: Obgleich der Verstand des Menschen eingeschränket ist; so hat er doch einen verneinenden Begrif von dem Unendlichen. Dieser Begrif ist zwar einfach; allein, ob er gleich den Verstand unendlich übersteiget; so hat er doch die Gewisheit davon. Mit dem Begriffe von der Ewigkeit verhält es sich auf eben diese Art, u. s. f. Woher wolte der Mensch, der seit vier oder fünf Tagen gebohren ist, den Begrif von der Ewigkeit schöpfen? Er kan solchen nicht anders, als von einem ewigen Wesen haben? Diese Begriffe sind ein guter Beweis, daß der menschliche Geist, ob er gleich eingeschränket ist, die Begriffe bei sich hat, die seine Kräfte übersteigen, und die ihn zu dem zurükführen müssen, der das Urbild davon ist.

Lasset uns auf den Begrif von der Billigkeit kommen. Mich deucht, daß solcher mehr verneinend, als beiahend sey. b) Das Wort, Gerecht,

b) Wir haben genauere Begriffe von dem was unrecht ist, als von dem was auf eine beiahende Art gerecht ist, und wir können mit mehrerer Gewisheit behaupten, daß diese oder iene Sache nicht recht ist, als wir das genau unterscheiden können, was die Gerechtigkeit erfodert. Wenn ein Künstler Zeit und Mühe anwendet, um einem bequemen Menschen zu dienen, ohne daß er eine Vergeltung davor erhält; so sagen wir ohne Beden-

Gerecht, bedeutet nach den Buchstaben, weder zu viel, noch zu wenig; und die Ausdrükke Billigkeit, Gleichheit, genaues Verhältnis, bedeuten eben dieses.

Es ist also klar, daß die Billigkeit GOttes eine von seinen Eigenschaften ist, die wir am leichtesten begreifen, c) und daß selbst dasjenige, was sie unendliches d) an sich hat, unsere Erkentnis nicht übersteige.

Der Begrif von der Gütigkeit ist beiahend und zugleich leicht zu fassen. Er ist folglich unveränderlich; es beruhet nicht auf uns, daß wir zweifeln das erste Wesen könte auch wol nicht gütig seyn. Wir finden bei uns den Begrif von einer Gütigkeit, die wir nicht selbst

(L) 2 haben,

Bedenken, daß dieses nicht recht ist. Sollen wir aber den Grad der Vergeltung bestimmen, die er verdienet; so können wir nicht mit so vieler Gewisheit davon urtheilen.

c) Es war nöhtig, daß die Menschen genauere Begriffe von der Billigkeit GOttes, als von den übrigen götlichen Eigenschaften hatten; weil dieser Begrif der wahre Grund der Ordnung ist. Der Begrif von der Billigkeit ist in alle Menschen auf eine so unauslöschliche Art eingegraben, daß er allein über sie ein unverweigerliches Ansehen hat. Kinder mögen sich über ihre Aeltern, Bediente über ihre Herren, Unterthanen über ihren Fürsten beklagen; so geschiehet es allemal unter dem Vorwande, daß sie nicht billig sind.

d) Wenn das Wort unendlich, mit dem Worte Billigkeit verknüpfet wird; so sezet es nichts hinzu, sondern es stehet so gar in einer uneigentlichen Bedeutung. Man sagt, unendliche Gütigkeit, unendliche Weisheit: allein, man spricht volkomne Billigkeit, und das volkomne bedeutet in dieser Absicht nichts anders, als die Volkommenheit der Gleichheit.

haben, und dieser Begrif führet uns ferner zu dem Urbilde.

Es ist Zeit, daß wir zu dem Begriffe der Weisheit kommen. Ist dieser verneinend oder beiahend? Mich deucht daß sie von beiden etwas an sich habe; daß aber die Menschen sie nicht sonderlich erkennen können, als nach dem, was sie verneinendes an sich hat. e)

In dieser Absicht haben sie den Begrif von einer Weisheit, der es nicht mislingen kan, die alles vorhersiehet, und welche unendlich verschiedene Mittel anwendet, um zu ihrem Zwekke zu kommen.

Wollen sie es sich unterstehen solche näher einzusehen; so bestehet alles, was sie davon begreifen, darin, daß sie unbegreiflich ist: Oder, wenn sie so verwegen sind, daß sie in das eindringen wollen, was über ihren Kreis ist;

e) Es ist hier die Rede nicht von der Weisheit, die in der Natur erscheinet. Diese lässet sich gleichsam augenscheinlich sehen, wie Paulus sich ausdrükket, und obgleich den Menschen die Triebfedern davon in vielerlei Absichten unbekant sind; so erkennen sie doch genung davon, um sie zu dem Vorwurfe ihrer Bewunderung zu machen. Es komt hier auf die Weisheit an, welche das menschliche Geschlecht mit einer Weisheit regieret, die Paulus die verborgene nennet; welche, um zu ihren Endzwekken zu gelangen, solche Wege nimt die den Menschen unbekant sind; welche sich so gar vor ihren Augen dergestalt verhüllet, daß sie solche vor Thorheit halten. Paulus sagt von dieser Weisheit, daß die Fürnehmsten und Fürsten dieser Zeit solche nicht erkant haben. Denn, setzet er hinzu, wenn sie solche erkant hätten; so hätten sie den HErrn der Herlichkeit nicht gekreuziget.

ist; so treffen sie an statt der Deutlichkeit nichts als Hirngespinste an, welche die Wirkung ihrer Erfindung sind.

Hier stehet die Grundregel: GOttes Wege sind nicht unsere Wege, volkommen an ihrer rechten Stelle. Ueber die unbegreiflichen Treibräder, welche die Weisheit in den Gang bringet, und davon wir den besondern Zwek nicht erkennen, müssen wir den Vorhang zuziehen, und ausrufen: o, welche Tiefe!

Eben über dergleichen Vorwurf bedienet sich Paulus dieses Ausrufs. Er hatte in dem ganzen Capittel von den Juden und Heiden geredet. Er hatte beigebracht, daß die Verwerfung der ersten nur auf eine Zeitlang wäre; und er hatte es so gar als ein Geheimnis ausgesprochen, daß ganz Jsrael solte seelig werden. Als er nach diesem die unendlichen Triebfedern bei sich selbst betrachtete, welche die götliche Weisheit anwenden muß um diese grosse Absicht auszuführen; so ruft er aus: o! welche Tiefe des Reichthums beides der Weisheit und der Erkentnis GOttes! wie gar unbegreiflich sind seine Gerichte, und unerforschlich seine Wege!

Er hatte vorher gesagt: GOtt hat sie alle beschlossen unter die Wiederspänstigkeit; damit er sich aller erbarme. Eine so grosse Absicht ist es, die den Vorwurf seiner Verwunderung ausmacht, und was er unbegreiflich nennet, das sind die verschiedenen Wege, welche seine Weisheit anwendet diesen Vorsatz

auszuführen. Er bringet es bei, daß, wenn man diese Weisheit solte handeln sehen, kein Mensch den Zwek muhtmassen würde, den sie sich vorsetzet. Wer hat, sagt er, des HErrn Sinn erkant, oder wer ist sein Rahtgeber gewesen? f) Denn, setzet er zu dem gänzlichen Schlusse hinzu, von ihm, und durch ihn, und in ihm sind alle Dinge.

Ich finde hier auf meinem Wege neue Beweise der Wiederbringung, auf welche ich mich nicht besonnen hatte. Erlaubet uns auch dieser Schluß, nachdem was vorhergehet, an der Absicht GOttes über alle Menschen zu zweifeln?

Um uns zu überreden, daß nicht alle zu ihrem Ursprunge zurükkehren werden; so müßte man uns zuvor beweisen, daß nicht alle ihr Daseyn von GOtt genommen haben, und daß sie nicht in ihm bestehen. Um uns gleichfals zu überführen, daß nicht endlich alle Menschen Barmherzigkeit erlangen sollen; so müste man uns auch beweisen, daß nicht alle unter die Empörung beschlossen sind.

Mein

f) In der That; die Menschen, so wie sie ehedem beschaffen waren, ich rede fürnämlich von den Juden, und wie die meisten Christen noch heute zu Tage sind, hätten es sich nicht beifallen lassen, dergleichen Raht zu geben. Die Juden glaubeten sie wären beschimpfet, wenn man ihnen die Heiden zugesellete; dieses war ihnen das grösseste Aergerniß. Heutiges Tages ärgern sich die Christen, wenn man ihnen sagt, daß alle Menschen bestimmet sind, daß sie dereinsten eben der Glükseeligkeit theilhaftig werden sollen.

Mein Herr! Sie werden, wenn es Ihnen gefält, anmerken, daß der Ausruf des Apostels, o, welche Tiefe! u. s. w, den H. R. wieder das Lehrgebäude der Wiederbringung anwenden will, eben derienige ist, der mir Gelegenheit gegeben hat zu demselben zurükzukehren. Ich zweifele ob ihm, nach dem was ich hier gesagt habe, die Einwürfe welche er hat, noch von grosser Stärke scheinen werden.

Ist es wahr, daß wir es nicht einmal vermuhten dürfen, daß wir in dem Verhalten GOttes entscheiden könten, was gerecht, oder ungerecht ist; so muß dieses nur die einzelne Zergliederung seiner Aufführung angehen, davon wir die besondern Endzwekke nicht wissen, und dieses ist in den Mitteln mit begrifen, die seine unendliche Weisheit in das Werk bringet.

Was aber die algemeinen Endzwekke der Gotheit anlanget, welche auf die volkomne Gütigkeit und Billigkeit gegründet sind; so können wir, ohne zu viel auf unsere Gedanken zu wagen, entscheiden, ob sie gerecht sind. GOtt lokket uns selbst an, daß wir diese Entscheidung unternehmen sollen. Er verweiset uns auf die Regel, die er in uns geleget hat, um von der Billigkeit seiner Wege zu urtheilen, und an statt daß er den Menschen den Mund verschliessen solte, wenn es darauf beruhet, daß seine Billigkeit soll vertheidiget werden; so führet und rechtfertiget er selbst seine

Ezech. 18. v. 25. 29.

Mich. 6. v. 1. 2.

Röm. 3. v. 3. Sache für sie; weil er weiß, daß er werde gerecht befunden werden.

H. N. behauptet, eine Sache werde eben dadurch gerecht, weil sie GOtt so ordnet: Villeicht aber hat er seinen Gedanken nicht recht gut ausgedrükket. Ich glaube daß man die Sache anders wenden, und sagen könne: Sie wird nicht deswegen gerecht, weil er es ordnet; sondern er ordnet sie also; weil sie gerecht ist. Wäre dieses nicht; welchen Verstand könten denn wol die wiederholten Zeugnisse haben, welche David, Moses, und andere Propheten, GOtt deswegen geben, daß seine Gesetze gerecht sind; daß sie auf die Billigkeit errichtet sind? Setzet dieses nicht zum Grunde, daß das Gerechte und das Billige bestehet, ohne daß es von seinen Gesetzen abhänget? g) daß die Menschen den Begrif davon haben, und daß sie vermöge des Verhältnisses und der Uebereinstimmung, welche sie zwischen diesem Begriffe und diesen Gesetzen antreffen, ihnen solches Zeugnis geben? Dieser Begrif ist in ihnen gleichsam das Urbild, und diese Gesetze sind nur der Abdruk davon.

Ich denke es würde überflüßig seyn, wenn ich mich hiebei noch länger aufhalten wolte. Die

g) Wenn man nur sagt, daß niemand zweifele, so habe ich alles, was ich begehre; weil doch der Satz: Wir können es nicht entscheiden, was gerecht, oder ungerecht bei GOtt seyn würde, nur bloos auf diesem Zweifel beruhet.

Die Materie ist fruchtbar an Folgen. Ich überlasse also so wol Ihnen, als H. N. das Vergnügen solche länger und ausführlicher zu entwikkeln.

Antwort auf den vierten Brief.

Mein Herr!

Ich habe mit H. N. die Antwort gelesen, welche Sie auf seine Schwierigkeiten abgefasset haben. Er hat mir vergnüget darüber geschienen, und mir aufgetragen Ihnen zu sagen, daß er Ihne keine Einwürfe weiter zu machen hätte, zum wenigsten über das nicht, was die Prüfung des Origenismus angehet, das heißt: er hält die Wiederlegung vor volständig.

Indessen aber will er Sie noch nicht in allen Absichten für loosgesprochen halten. Er findet daß Sie Grundsätze geleget haben, deren Folgen verdienen daß sie aus einander gewikkelt werden. Sie haben nach seiner Meinung das von der Weisheit gar zu kurz abgebrochen. Ich aber finde, daß Sie die Ursachen noch nicht genung aufgesuchet haben, welche die Wege der Weisheit unerforschlich machen, da doch die Gütigkeit und Billigkeit GOttes nichts haben, das unsere Erkentnis übersteiget.

Der fünfte Brief.

Mein Herr!

Ich hätte gewiß geglaubet, daß ich so wol Ihrer, als des H. N. seiner Einsicht Unrecht

recht thun würde, wenn ich die Folgen der Grundsätze, welche ich vestgestellet habe, hätte entwikkeln wollen. Ich weiß nicht, ob es mir nicht schwerer fallen werde dieses schriftlich zu bewerkstelligen, als es Ihnen seyn kan solche mit einem einzigen Blikke gewahr zu werden. Ich finde mich sehr schlecht aufgeleget, dieses zu unternehmen. Erlauben Sie mir also, daß ich, um mich ein wenig zu erholen, Ihnen von einem kleinen Auftritte Nachricht gebe, davon ich heute ein Zeuge gewesen bin.

Ich ging zu H. N... einen berühmten Uhrmacher in dieser Stadt, um eine Taschenuhr zu handeln. Er war nicht zu Hause: man sagte mir aber, daß er bald zurükkommen würde. Ich fassete also den Entschluß zu warten, und indem ich in seiner Stube spatzieren ging, betrachtete ich viele Wanduhren, und andere Werke von seiner Arbeit. Es waren seine kleine Familie und andere Kinder aus der Nachbarschaft gegenwärtig, welche sich damit erlustigten, daß sie die Wanduhren und die Wiederholuhren schlagen liessen. Da ich sie nun gern wolte schwatzen hören; so fiel es mir ein, daß ich kleine Fragen an sie that.

Ich fragte sie so gleich um den Nahmen dieser verschiedenen Maschinen. Sie antworteten hierauf alle mit einem male: es wären Wanduhren und Taschenuhren. Wozu sind sie denn gut, sagte ich zu ihnen? Sie sagten ohne sich zu besinnen, sie zeigeten die Stunden an. Wozu aber nutzet denn das Geläute, erwie-

wiederte ich? Die ältesten antworten: es diene dazu, daß man des Nachts wüste, was es geschlagen habe, und um welche Stunde es sey. Ich fragte eben dieselben: wozu denn die kleine Maschine diene, die unten an der Kette hinge? Das ist der Schlüssel, erwiederten sie, womit man sie alle Tage um einerlei Stunde aufziehet.

Sehet doch, sagte ich hierauf, sind das nicht Kinder: sie werden bald eben so viel wissen, als ihr Vater. Sie glaubten dieses ohne Mühe. Ich fragte sie hiernechst, ob sie auch wüsten wozu die vielen kleinen Maschinen gebraucht würden, die auf einem Tische herum lagen? Sie antworteten ganz dreiste Ja: als ich sie aber weiter führen wolte über den besondern Gebrauch einer ieden von diesen Maschinen; so wurde das Spiel eigennützig. Ein ieder fing an seine geringe Meinung zu sagen, und solche mit Hitze zu behaupten. Der eine wolte, die Kette wäre ein Halsband vor seine Puppe; der andere behauptete eins von den Rädern wäre dazu gemacht, daß er es solte an seinen kleinen Wagen machen, woran ein Rad fehlete, und so ging es mit den übrigen Stükken in ihrer Maasse. Es war, bis auf das kleineste Ding, nichts daß nicht in dem Gehirne dieser Kinder nach ihren verschiedenen Neigungen seinen Platz antraf.

Der Streit wurde im rechten Ernste hitzig, als der Vater darauf zukam und ihn endigte. Es gewan keiner seine Sache, wie er es begehret,

gehrete, sondern er sagte ihnen zu dem gänzlichen Beschlusse: sie solten sich bis auf ein gewisses Alter damit begnügen, daß sie an einer Uhr sehen könten, wie viel es geschlagen habe, ohne sich wegen der Triebwerke zu verwirren, welche sie in den Gang brächten.

Dieser Auftrit hat mir Anlas zum Denken gegeben. Er schien mir ein ausnehmendes Sinbild zu seyn von dem, was man bisher in Absicht auf die Religion gesehen hat. Er hat mich an den Inhalt meines leztern Briefes erinnert, und mich deucht so gar, daß er etwas an die Hand gebe, womit ich auf die lezte Schwierigkeit des H. N . . . antworten kan.

Er wirft die Frage auf: warum haben die Menschen gewissere Begriffe von den algemeinen Endzwekken welche die Gotheit sich fürnimt, als sie von den Triebwerken haben, welche die Weisheit wirksam macht um dahin zu gelangen?

Der Auftrit von den Uhren wird uns davon unterrichten. Es scheinet daß die Kinder welche die spielende Personen sind genaue und richtige Begriffe von dem algemeinen Zwekke der Werke ihres Vaters haben. Sie stehen gar nicht bei sich an, sondern antworten geschwinde und einmühtig auf die Fragen, die sich hierin einschränken; und sie antworten auch noch sehr richtig wegen des Gebrauchs, den man damit machen kan.

Allein, als sie eben diese Uhren aus einander geleget betrachteten, und die kleinen Maschi-

schinen sahen, welche gleichsam die Seele davon sind; so kanten sie das Verhältnis nicht, welches diese verschiedene Maschinen mit einer Taschenuhr haben können. Da sie nur gewohnt sind die Uhren auswendig oder die äusserste Fläche davon zu sehen; so hat ihr kleines Gehirn den Gebrauch so vieler verborgenen Triebwerke nicht begreifen können. Sie haben also so gleich solche Anwendungen derselben gesuchet, die ihrem Begriffe gemässer, und mit ihrem Vortheile in einer nähern Verwandschaft stunden. Da ihnen nun nichts näher anging, als ihre Tändeleien und Spielwerke; so hat ein iedes das von den Stükken erwischet, das sich am besten in seinen kleinen Kram schikte, und die Stükke, welche ihnen nicht zu eben dem Nutzen dienen konten, haben sie als unnütze Geräthe, als Stükke die man verschmähen müßte, a) verachtet.

Ich merkte leztens an, daß die Menschen über die schlechten, einfachen und algemeinen Begriffe unter sich einig sind; daß sie sehr einmühtig antworten über den Begrif, den sie von der höchsten Gütigkeit und Billigkeit haben; daß sie nur die einzelne Zergliederung trennet, wie auch der gewisse Entschluß, da sie alles so bestimmen, daß sie es mit ihrem besondern Lehrgebäude zusammen passen können.

Es giebt hier zwo Ursachen ihrer Trennung. Die eine ist die Unwissenheit, in welcher sie wegen

a) Die Stükke welche einigen angestanden haben, sind von andern verschmähet worden.

wegen der geheimen Triebwerke stehen, die ihre Einsicht übersteigen; die andere ist der gefaßte Vorsatz, daß sie sich derselben, es koste was es wolle, bedienen wollen um die Meinungen ihrer Parthei zu unterstützen. Was ist vor ein Mittel, das sie vereinigen könte, so lange diese beiden Ursachen bestehen? Die Unwissenheit allein würde dieser Absicht keine Hindernisse legen: allein, da diese Unwissenheit, mit dem Dünkel alles zu begreifen, verknüpfet ist; so macht sie das unüberwindlichste Hindernis aus.

Bald hätte ich Lust hier diesen Satz zu behaupten: daß die algemeine Menge der Christen allen ihren Fleiß darauf verwendet hat, daß sie die einzelne Zergliederung der Dinge einsehen wollen, die sie doch nicht wissen, oder im Zweifel lassen solten; da sie indessen die Dinge verabsäumet haben, die sie wissen solten, oder doch zum wenigsten versäumet haben sie so zu wissen, als man sie wissen muß, das ist, sie durch die Empfindung und durch die Stärke der Deutlichkeit zu erkennen.

Alle Menschen haben die wahren Grundsätze der Religion bei sich. Dieses sind die ersten algemeinen Begriffe, von welchen in den vorhergehenden Briefe geredet ist. Die Offenbarung ist nicht zu dem Ende gegeben worden, daß sie diese ersten Begriffe unnütze machen, noch weniger daß sie ihnen wiedersprechen solte; sondern sie hat den Zwek gehabt die Menschen

schen auf solche zu verweisen und sie ihnen zu entwikkeln.

Hätten die Christen die Offenbahrung so gebrauchet; wären sie bei dem stehen blieben, was sie mit diesen Begriffen übereinstimmendes hat; hätten sie da ihren Fleiß eingeschränket, und sich entschlüssen können die einzelne Zergliederung sehr vieler Dinge nicht zu wissen, zum wenigsten das im Zweifel zu lassen, was nichts ausgewikkeltes hat: welche Klippen würden sie alsdenn nicht vermieden haben?

Die grossen Endzwekke der Gotheit in Ansehung des menschlichen Geschlechts, sind sehr einfach, und eben dadurch dem menschlichen Verstande gemäß und begreiflich. Allein, die Wege, welche die Weisheit wählet um zu ihren Endzwekken zu gelangen, sind unendlich verschieden, a) und werden dadurch eingeschrän-

a) Paulus nennet sie eine Weisheit die auf alle Art verschieden ist. Die Mannigfaltigkeit der Wege der Weisheit hat sich durch die verschiedenen Gestalten offenbahret, welche sie in den unterschieden Haushaltungen angenommen hat.

In der Haushaltung der Natur hat sie sich durch die Natur selbst zu erkennen gegeben.

In der zwoten Haushaltung hat sie sich fast unkentlich gemacht durch eine Menge von Gesetzen, die der menschlichen Natur fremde sind, und noch mehr durch gewisse Befehle, die dem Ansehn nach ungerecht scheinen; sie ist aber durch ein so herliches Ansehn, und durch eine so unüberwindliche Macht und Stärke unterstützet worden, daß die Menschen in der damaligen Zeit den Finger GOttes nicht verkennen konten.

Unter der Haushaltung des Evangelii hat sie die entgegen gesezte Gestalt angenommen, oder sie ist vielmehr ohne

schränkten Geistern unerforschlich. Dieses sind die Gedanken GOttes welche über die Gedanken des Menschen so erhaben sind, als das Unendliche über das Endliche ist.

Ein Kind, oder ein Bauer wissen, daß die Sonne gemacht ist mit ihrem Scheine zu erleuchten; sie wissen aber nicht, wie sie erleuchtet. Sie wissen daß das Auge zum Sehen gemacht ist; allein sie kennen den geheimen Bau nicht, der es zum Sehen tüchtig macht. Wie viele Dinge giebt es nicht, an deren wirklichen Daseyn wir nicht zweifeln können, ohne daß es möglich ist das Wie davon zu entdekken. Ein Kind kan den Endzwek seines Vaters in den grössesten Unternehmungen erkennen. Man setze zum Beispiele, er wolle eine Stadt errichten; den Ueberfluß dahin bringen; Gesetze zu dem Vortheile aller Einwohner daselbst einführen: So wichtig auch dieser Zwek ist; so ist doch der Begrif davon nicht sonderlich zusammen gesezt, und fasset nichts in sich, daß nicht ein Kind begreifen könte.

So ist es aber mit der Ausübung nicht. Diese fasset eine so grosse Mannigfaltigkeit der Mittel in sich; sie erfodert eine Vorsicht, eine Weisheit, die so fruchtbar an Mitteln und

ohne Gestalt", ohne Schein, ohne Glanz, ohne Macht, ohne Ansehn erschienen. Sie hat ihre Kinder unter der Gewalt ihrer Verfolger unterliegen lassen. Dieses ist es, was Paulus die götliche Thorheit, die götliche Schwachheit nennet. 1. Cor. 1. v. 25. Konte die Weisheit besser verdekket werden, als unter dem Scheine der Thorheit?

und Hülfsquellen ist, daß das Kind keinen Begrif davon haben kan. Die Maasregeln die es seinen Vater nehmen siehet, sind eben so viel Rähtsel vor dasselbe, und die, welche dahin gehen, daß viele Triebwerke mit einem male in den Gang kommen, verwirren es vollends.

Was insbesondere die Wege der götlichen Weisheit unbegreiflich macht, bestehet darin, daß sie ofte dem Scheine nach ihrem Zwekke den Rükken zukehret, und doch eben dadurch dahin gelanget. Die heilige Geschichte liefert uns davon einige Züge, und fasset viele davon in sich, die sich nur wiederholen.

Die Geschichte des Josephs ist ein Zug davon. Ich setze den Fall, GOtt habe, zu der Zeit da er noch ein Kind war, iemanden seine Absicht, seinen Endzwek offenbaret, den er sich fürgesetzet hätte dieses Kind zu den Befreier seiner Familie und eines ganzen Königreichs zu machen; ich setze den Fall, sage ich, er hätte von nichts mehr Erwähnung gethan, als von dem Zwekke, und nichts von den Wegen, auf welchen er ihn dazu führen wolte. Ich nehme ferner an, daß dieser Mensch von alle dem ein Zuschauer seyn müste, was dem Joseph begegnen würde, und daß er ihm deswegen durch alle die Abwechselungen seines Lebens folgen wolte. Er ist so gleich ein Zeuge von dem Hasse, den seine Brüder gegen ihn hegen. Die Zärtlichkeit seines Vaters scheinet hierin das Gegengewicht zu halten. Die Träume, die

er ihn erzählen höret, und die seine Erhebung vorhersagen, bestärken ihn in dem Begriffe daß solche ohnfehlbar geschehen werde. Indessen vermehren doch eben diese Träume den Haß seiner Brüder, und bewegen sie, daß sie ihn verkaufen. Nun ist unser Mensch verwirret.

Er folget dem Joseph in Egipten; er begleitet ihn zu dem Potiphar. Der gute Erfolg des Josephs in dem Hause seines Herrn fänget an ihm wieder einige Hofnung zu geben: allein, er verlieret solche bald darauf gänzlich, da er ihn als einen Verbrecher angeklaget, und in das Gefängnis geworfen siehet. Welcher Weg ist dieses daß er solte der Befreier und der Erretter seiner Familie werden? Sie scheinet vor ihm, und er vor sie verlohren zu seyn.

Es vergehen Jahre, und sein Schiksal verändert sich nicht. Die Ausdeutung der Träume des Mundschenken und des obersten Bekkers, welche schienen daß sie seinen Zustand hätten verbessern sollen, lassen ihn noch zwei Jahre in der Sklaverei. Endlich fangen die Träume des Pharao an das Schauspiel zu verändern. Joseph ist der Befreier eines Königreichs: allein, das wesentliche Stük fehlet noch: Er ist vor seine Familie verlohren. Acht Jahre verstreichen seit seiner Erhebung, ohne daß er das geringste davon erfähret, und sein Vater beweinet ihn schon neunzehn Jahre.

Als Jacob in dem Begriffe ist seine grösseste Freude zu kosten; so siehet er seinen Schmerz verdoppelt. Die Hungersnoht war noch seine

geringste Bekümmerniß: es komt gar so weit, daß er seiner Kinder beraubet werden soll. Man nimt ihm seinen geliebten Beniamin; und es bleibet ihm nichts mehr übrig, als zu sterben. Hier komt er nun von dem bittersten Schmerzen, zu der lebhaftesten Freude, die er iemals in seinen Tagen empfunden hat.

Würden wir nicht alle Hofnung verlohren haben, wenn wir in dem Laufe von neunzehn bis zwanzig Jahren bei dergleichen Abwechselungen Zuschauer abgegeben hätten? Würden uns nicht die Mittel, welche dergleichen Endzwekke so entgegen sind, in Verwirrung gesetzet haben?

Jezt, da wir das Ende davon sehen, ist es uns leicht die Wege einer Weisheit zu bewundern, welche durch wiedrige und entgegengesezte Dinge zu ihren Endzwekken zu gelangen weiß; und wir sind verbunden zu gestehen, daß diese dornigten Gänge zu einer weit grössern Glükseeligkeit den Weg bahnen, und daß in dieser Absicht die Gütigkeit selbst es verwilliget, daß sie uns durch diese Strasse gehen läßt. Es erhellet also, daß hier die Gütigkeit und die Weisheit zusammen getreten sind: allein, solte auch wol die Gerechtigkeit mit ihnen gemeinschaftlich gehandelt haben? Welche Ungerechtigkeiten hat sie nicht erduldet? Einen Unschuldigen in der Knechtschaft, und wie einen Missethäter in dem Gefängnisse verwahret!

Man warte nur bis man das Ende davon siehet. Die Gerechtigkeit wird nichts von ih-

ren Rechten verlieren; sie wird alles, und noch darüber, was der Unschuldige ausgestanden hat, durch eine Herlichkeit ersetzen, die er ohne diese Leiden nicht würde erlanget haben; sie wird die zu seinen Füssen werfen, welche die Unterhändler und Werkzeuge dazu gewesen sind; sie wird ihnen durch schwere Gewissensbisse die Vergeltung ihrer Gewaltthätigkeit empfinden lassen; sie werden endlich dem das Leben zu danken haben, dem sie es nehmen wolten. Kan man sich eine volkomnere Vergeltung einbilden?

Dieses Gemälde thut uns in dem Ganzen ein völliges Genügen. Es rechtfertiget die Gütigkeit, die Gerechtigkeit, und die Weisheit GOttes, und wenn es nur darauf ankäme, daß man ein blosser Zuschauer davon seyn solte; so würde es leicht seyn es zu bewundern. Allein, es giebt in dem Leben lange Zeitpuncte, wo man nichts als die wiederwärtigen Dinge erfähret, ohne das Ende gewahr zu werden, und es ist alsdenn nicht leicht, daß man von einer Weisheit abhängen will, die man fast versuchet werden solte zu verkennen.

Was uns diese, und andere ähnliche Geschichte b) in dem kleinen, und auf eine volkomne

b) Die Geschichte des Moses, Davids, Hiobs, der Esther, und des Daniels haben in dem Ganzen gewisse Verhältnisse mit der Geschichte des Josephs; es sind eben so viele Gemälde, welche uns bloos im kleinen, und in einem Schattenrisse die Wege eben derselben Weisheit abbilden. Diese sind alle durch solche Straf-

komne Art abbilden, das ist eben das, was in dem Grossen geschiehet und dessen Ende der zukünftigen Zeit aufbehalten ist. Hieraus folget, daß das, was wir davon sehen, unvolständig ist.

Wegen eben dieser Ursache giebt es viele Dinge, die uns in der Aufführung GOttes und seiner Vorsehung ungerecht scheinen.

In der That; die meisten Begebenheiten, c) welche uns die Schrift erzählet, rechtfertigen sie nicht. Die weltliche Geschichte stellet uns ein trauriges Schauspiel dar, das Gelegenheit giebt zu zweifeln, ob auch die Gotheit auf das Acht habe, was unter den Menschen fürgehet. Ohne von der weltlichen Geschichte zu reden; so giebt uns die heilige Geschichte nicht geringere Schwierigkeiten an die Hand. So viele algemeine Ermordungen ganzer Völker, welche die götliche Weisheit nicht nur erlaubet, sondern so gar befiehlet; wie soll man dieses mit dem Begriffe der Billigkeit vereinigen? Wäre es erlaubet hier eine Stelle aus dem Esop

sen zu der Glükseeligkeit geführet, die sie niemals erwählet hätten, und die hingegen schienen, daß sie dadurch müsten davon entfernet werden.

c) Die ganze Geschichte des alten Testaments ist mit ähnlichen Begebenheiten angefüllet. Man kan ohne Erstaunen die unerhörte Schärfe nicht ansehen, welche die Israeliten, auf GOttes Befehl, an allen Einwohnern Canaans ohne Ausnahme ausübeten, wie auch so viele andere Begebenheiten, da die Kinder mit ihren Vätern, die Unterthanen mit ihrem Fürsten gestrafet sind, und da GOtt von einem Geschlechte deswegen Rechenschaft fordert, was in der vorigen Zeit geschehen ist.

anzuführen; so könte solche an statt der Antwort dienen. Man muß in allen Dingen das Ende betrachten.

Das Ende wird die Entwikkelung von allem seyn, und das, was uns in diesem Leben der höchsten Weisheit und Billigkeit am meisten entgegen gesetzet zu seyn geschienen hat, wird der Vorwurf der Bewunderung vor vernünftige Wesen seyn. Wir müssen nicht aus zweideutigen Wirkungen, deren besonderer Zwek uns unbekant ist, von der Ursache urtheilen; sondern wir müssen aus der Ursache selbst, deren algemeinen Endzwek wir kennen, von den Wirkungen das Urtheil fällen.

Wir haben kein ander Mittel, als dieses, um bei so vielen Begebenheiten, die allem Ansehn nach ungerecht scheinen, ohne Murren zu beruhen. Dieser algemeine Endzwek der Gotheit, dieser uneingeschränkte Vorsatz endlich alle Menschen wieder zu der Glükseeligkeit zu bringen, ist zureichend uns zu beruhigen, und ob wir gleich das Verhältnis nicht begreifen können, welches diese oder iene Wirkungen mit dem algemeinen Endzwekke haben können; so ist nichts daran gelegen. Ohne daß wir sie genau und unterscheidend begreifen; so sehen wir doch überhaupt ein, daß die unerforschliche Weisheit sich von ihrem Zwekke nicht entfernen könne, und daß auch selbst das, was am allerwiedrigsten zu seyn scheinet, dazu dienet daß sie dahin gelange.

Dieses ist der gewisse Punct auf welchen wir bauen können, und zu welchem alles auslaufen muß. Man nehme uns diesen Gesichtspunct; so fält uns alles aus den Händen, wir haben keinen gewissen Grundsatz mehr; der Begrif von dem volkomnen Wesen entwischet uns; d) und alles scheinet uns ein Traum zu seyn. Denn, wie stark wir auch endlich unsere Einbildung anstrengen, würde es auch wol möglich seyn, daß wir dergleichen Begebenheiten, als die ist, von welcher wir geredet haben, könten als billig ansehen, wenn wir sie von dem algemeinen Endzwekke GOttes, daß menschliche Geschlecht glüklich zu machen, losknüpfen?

Die Vertheidiger des alten Lehrgebäudes begehren die Billigkeit GOttes auf verschiedene Arten zu rechtfertigen. Sie sagen mit unbestimmeten Worten, das Ende werde alles entwikkeln; GOtt werde seine Weisheit und Billigkeit durch eine volkomne Ersetzung und Vergleichung rechtfertigen. Wenn man aber wegen dieser Ersetzung und Vergeltung weiter in sie dringet; wenn man sie fraget welches denn diese Entwiklung seyn werde; so sagen sie: GOtt werde verherlichet werden durch

d) Wenn wir uns darauf nicht als auf einen unzweifelhaften Grund verlassen können, daß in GOtt weder Wuht noch Grausamkeit ist, und daß dasienige, was uns in seinem Verhalten auf diese Art erscheinet, endlich zu der Glükseeligkeit eben dieser Geschöpfe hinauslaufen werde, welche die Schärfe davon ausgestanden haben; welchen Begrif wollen wir denn von dem volkomnen Wesen haben?

seine Gerechtigkeit in der Verdammung der Gotlosen, so wie dieses durch seine Barmherzigkeit in der Verherlichung der Guten geschehen werde.

Ist eine solche Entwikkelung zureichend, alle die Schwierigkeiten aufzulösen, welche sich dem Verstande über das Verhalten der Vorsehung darstellen? Was hiebei wahr ist, das bestehet darin, daß es nicht auf einen ieden beruhet, daß er damit zufrieden seyn könne, und daß dergleichen Auflösungen, an statt das Zeugnis der Schrift ehrwürdig und ansehnlich zu machen, gerade die entgegengesezte Wirkung bei vielen Leuten herfürgebracht haben, bei solchen Leuten sage ich, die doch zum wenigsten eine Art der Deutlichkeit, etwas gewisses haben wollen, darauf sie bauen können.

Verdienet dieser Geschmak als eine Verwerfung der Religion und als eine Verwegenheit gescholten zu werden? Ich denke es nicht. Ich weis wol daß man sagen werde: Es sind viele Dinge in der Religion, worüber man keine Deutlichkeit begehren muß. Ich bin hievon überzeuget, und dieses beweget mich eben, daß ich in den Dingen Deutlichkeit fordere, die derselben fähig sind.

Wenn ich von den wesentlichen Eigenschaften GOttes keine Deutlichkeit habe; wie werde ich solche denn von der Götlichkeit der Schrift haben? Und, wenn ich keine Gewisheit besitze daß die Schrift götlich ist; was verbindet mich denn ihren Aussprüchen ohne

Deutlichkeit zu glauben? Soll ich sie auf das Zeugnis der Menschen vor götlich halten?

Nicht also, wird man sagen, ihr werdet sie vor götlich erkennen an den götlichen Merkmalen, an den grossen Begriffen, welche sie von der Gütigkeit, und von der Weisheit des volkomnen Wesens giebet. Sehr gut: ich soll also auf diese Art den Begrif von dem götlichen e) haben, ehe mir noch die Schrift die Merkmale davon ausdrükket. Ich habe gleichfals den Begrif von der Gütigkeit und von der Weisheit des volkomnen Wesens; weil ich verbunden bin bei dem zu beruhen, was eben dieselbe Schrift davon sagt. Dieses ist die Deutlichkeit, die ich begehre.

Ist es eine Verwegenheit, wenn man eine Deutlichkeit von dieser Art fordert? Bin ich verbunden das zu glauben, was GOtt, ohne uns eine völlige Deutlichkeit zu verleihen, sagt; so muß ich mich wenigstens zuvor versichern, daß es GOtt wirklich ist, der es gesagt hat. In diesem Falle werde ich allemal eine Art der Deutlichkeit haben, darauf ich bauen kan, und ich werde aus dem gewissen von dem ungewissen urtheilen.

Man wird aber sagen: Es ist nicht genung daß man weiß, GOtt habe dieses oder ienes gesagt; man muß auch wissen, in welchem Verstande er es gesagt habe: Ist diese Art der

e) Man kan eine Person nicht anders an ihrem Bildnisse erkennen, als durch den Begrif und die Fürstellung, die man schon zuvor von ihr hatte.

Deutlichkeit nicht eben so nohtwendig, als die erste? Ich denke Nein. Ich sage noch mehr: Wenn man begehret, daß man über alle Arten der Dinge Deutlichkeit haben will; so ist dieses das Mittel, daß man die wahre Deutlichkeit, die, welche unsern Urtheilen zum Grunde dienen muß, verlieret.

Ist es wahr, daß ich die Schrift an götlichen Kenzeichen als götlich erkenne; f) so werde ich nichts vor deutliche Warheiten halten, als was mit eben diesen Kenzeichen ein Verhältnis hat, und sich darauf beziehet.

Scheinet aber die Schrift eine entgegengesezte Sprache zu führen; so werde ich mich daran halten, daß das gewisse von dem ungewissen nicht kan wankend gemacht werden; daß vieldeutige Redensarten die Deutlichkeit nicht verdunkeln können; und ohne mich damit zu verwirren, daß ich bestimmen wolte was dergleichen Ausdrükke bedeuten; so wird es vor mich

f) Nichts ist einfältiger und deutlicher, als dieses. Es ist natürlich, daß die Regel, nach welcher ich die Schrift vor götlich erkenne, eben dieselbe sey, welche dazu dienet, daß sie mir die Erkentnis dazu giebt. Ich erkenne sie an götlichen Kenzeichen vor götlich. Ich werde ihr also keinen Verstand beilegen, der eben diesen Kenzeichen zuwieder wäre. Hier ist ein Beispiel davon.

Die Schrift sagt: GOtt will nicht, daß iemand verlohren werde, sondern daß sich ein ieder zu der Busse bekehre.

Sie sagt: GOtt verstokket wen er will. Es ist unmöglich, daß die, welche erleuchtet sind, solten wieder zu der Busse erneuert werden.

Hier sind zwei Sätze, die sich wiedersprechen. Ich frage: welcher hat ein götliches Kenzeichen an sich?

mich genung seyn, wenn ich weiß, was sie nicht bedeuten. g)

Ich werde mich eben dieser Regel in allen Arten von Dingen bedienen, und dieses nachdem sie mehr oder weniger Deutlichkeit haben.

Ich werde mich damit begnügen, daß ich das auf eine algemeine Art einsehe, davon ich die besondern Stükke und Theile nicht entdekken kan. Ich werde mich entschlüssen, das nicht zu wissen, was mir unerforschlich scheinen wird. Ich werde mich weniger bei dem einzelnen und bei den Umständen, als bei dem Grunde der Sachen aufhalten, und ohne mich über die anscheinenden Wiedrigkeiten zu entsetzen, die sonder Zweifel nur in den Ausdrükken beruhen, so werde ich meine Augen auf den algemeinen Zwek richten, der sich nicht verändert.

Rühret es nicht daher, daß die Christen sich nicht haben vereinigen können; weil sie den Gegenfuß hievon genommen haben? Wären sie mit einer Deutlichkeit von dieser Art zufrieden gewesen; welche Streitigkeiten würden sie dadurch vermieden haben? Denn, sie sind doch nur

g) Hier ist ein Beispiel davon.
Die Schrift sagt: **Der HErr ist ein Rächer wieder seine Wiedersacher.** Nahum 1. v. 2.
Sie sagt auch: **GOtt zürnet nicht mit mir.** Esa. 27. v. 4.
Welcher von diesen beiden Sätzen hat ein götliches Kenzeichen, wenn er nach dem Buchstaben genommen wird? Was können also, wird man sagen, diese wiedrigen Sätze bedenten? **Mir ist es genung zu wissen, was sie nicht bedeuten.**

nur bloos auf gewisse Ausdrükke, und darauf gegründet gewesen, daß man es hat bestimmen wollen, in welchen Verstande GOtt dieses oder ienes gesagt habe. h)

Ich werde es gewahr, mein Herr! daß Ihre, oder des H. N. Einwürfe mich ohnvermerkt weiter geführet haben, als ich es gewolt habe. Ich glaube nicht, daß es nöhtig sey, daß ich Sie beide noch ferner bitte, daß sie mich nun frei lassen. Habe ich die Materie, welche H. N. mir fürgestellet hat, nicht genung auseinander gewikkelt; so ist dieses ein Geschäfte, das ich Ihnen überlasse. Uebrigens sind dieses hier Warheiten, deren Stärke man leichter empfindet, als genau und geschikt durch den Vortrag zergliedert.

Antwort auf den fünften Brief.

Mein Herr!

H. N. stimmet mit mir darin überein, daß es billig sey, daß wir sie nunmehr frei sprechen. Ihr lezter Brief sagt genung davon, um Gelegen-

h) JEsus hat gesagt: das ist mein Leib.
Folglich hat eine wesentliche Verwandelung statt.
Er hat gesagt: Du bist Petrus, und auf diesen Felsen, u. s. w.
Folglich ist der Pabst das Haupt der Kirche.
Er hat gesagt: Er mache Gefässe zu der Ehre, und andere zu der Unehre.
Folglich ist eine unbedingte Wahl und Verwerfung.
Er hat gesagt: Es sey kein anderer Nahme, als der Nahme JEsus, darin man könne seelig werden.

Also

genheit zu dem Nachdenken zu geben. Was Ihnen dieses Schreiben noch zuziehet, ist eine kleine Neugierigkeit, die sich bei uns beiden findet.

Der Brief über den Deisten, der am Ende des vierzehnten stehet, * erwähnet einer Unterredung, welche vorhergegangen wäre; er meldet aber nichts davon. Mich deucht, daß ich Sie habe sagen gehöret, daß Sie die Erzählung davon gesehen hätten. Haben Sie solche noch in den Händen; so schmeichele ich mich, daß Sie die Gütigkeit haben werden uns solche zu übersenden.

Abschrift
von einer
Erklärung wegen eines Deisten.

Der erste Brief.

Mein Herr!

Ich war leztens in Geselschaft mit einem Unbekanten, den ich vor einen Fremden ansahe. Ich verstund aus seinen Reden, daß er viel gereiset hatte. Die verschiedenen Fragen,

Also sind alle Heiden, Juden, Mahomedaner, u. s. w. verdammet, und ewig verdammet. Denn, er hat auch gesagt: daß das Feuer der Hölle nicht verlöschen wird.

* Dieses war an dem Ende der andern Ausgabe. Man hat solchen bei der dritten Herausgabe weggelassen, um die Wiederholung zu vermeiden.

gen, die ihm ein ieder wegen seiner Reisen that, gaben ihm Gelegenheit lange Zeit zu reden, ohne daß man entdekken konte von welcher Religion er wäre.

Endlich war iemand so neugierig, daß er ihn darum befragte. Er sagte hierauf: Ich bin ein ehrlicher Mann, und meine Reisen haben mich wegen aller andern Religion aus dem Irthume gebracht. Sie müssen hier wissen, daß die Umstehende theils Römischcatholische, theils Protestanten waren. Diese Antwort machte so wol die einen, als die andern stutzig, und verursachte so gar ein Stilschweigen von einigen Augenblikken. Keiner wolte der erste seyn, der eine weitere Erklärung deswegen von ihm begehrete.

Endlich sagte ein Officier halb leise zu ihm: er hätte es können dabei bewenden lassen, daß er dieses dächte; er gäbe dadurch vielen Personen Gelegenheit nachtheilige Begriffe von ihm zu haben.

Er antwortete aber: Ich glaube daß ein ieder redlicher Mann das sagen könne, was er denket, und sich vor das auszugeben, was er ist. Ich habe, fügete er hinzu, keine sonderliche Hochachtung vor die heimlichen und verborgenen Leute, deren wahre Meinungen man ohnmöglich entwikkeln kan.

Diese herzhafte Art sich auszudrükken, gab auch andern Anlas, daß sie dreiste wurde, und Fragen an ihn thaten. Sind Sie etwa, sagte ein

ein gewisser iunger Geistlicher zu ihm, einer von den Leuten, die man Atheisten nennet? Nein, antwortete der Unbekante, ich erkenne eine Gotheit. So sind Sie also ein Deiste, erwiederte der Geistliche? Ein Deiste, wenn es dieser Name ia seyn muß, sagte der Fremde. Dahin bin ich endlich gekommen, nachdem ich alle Religionen in der Welt etwas näher untersucht habe.

Was, versezte der Geistliche, hat Ihnen denn die christliche Religion zu Ihrer Wahl unwürdig geschienen? Sagen Sie mir doch, erwiederte unser Fremder, wo ich diese Religion antreffen soll? Eine schöne Frage! antwortete der Geistliche: Hat denn nicht die Catholische, Apostolische und Römische Religion alle Kenzeichen derselben?

Irren Sie sich nicht, mein Herr! nahm ein Protestante das Wort, die Reformirte Religion träget diese Kenzeichen an sich; diese ist ganz und gar auf die heilige Schrift gegründet. Welche Ketzerei! sagte der Geistliche dagegen: Die heilige Schrift ist ganz für uns, und scheinet euch nur Recht zu geben, in so fern ihr sie zu euerm Vortheile verdrehet.

Ein Sachwalter, der mit gegenwärtig war, fragte den Unbekanten, ob er das Zeugnis der heiligen Schrift zuliesse?

Was ist denn die Schrift? antwortete unser Mann, welche Sprache führet sie? Der eine versichert mich; sie sage weiß; der andere

hingegen behauptet mir, sie sage schwarz. a) Wem soll ich nun von diesen glauben? Diese Wiedrigkeit hat mir endlich die Augen geöfnet, und ich habe geschlossen, daß es mit der Schrift so ist, als mit dem Geläute und Schalle der Klokken; ein ieder lässet es die Sprache reden, die er vor gut findet.

Da der Herr, erwiederte der Sachwalter, das Zeugnis der Schrift nicht zuläßt; so würde es überflüßig seyn ihm solches anzuführen. Ich glaube also, es werde das kürzeste seyn, wenn wir hier den Streit endigen.

Es war nicht ein ieder seiner Meinung. Man muste die Gelegenheit, einen Unglaubigen, mit einem Worte einen Deisten zu bekehren, nicht aus den Händen lassen: Allein, die Schwierigkeit war, wie man ein Ansehn finden wolte, das ihm annehmlich wäre. Das Ansehn der Schrift war es nicht: man muste also auf ein anders denken; und dieses schien unmöglich zu seyn. Dadurch wurde man genöhtiget von dem Entwurfe abzustehen, und den Deisten sich selbst zu überlassen.

Dieser Auftrit gab zu einem folgenden Anlas. Als der Deiste Abschied genommen hatte; so gab man sich freien Lauf über ihn. Man

a) Dieses ist die gewöhnliche Sprache der Deisten. Die Wiederwärtigkeit, welche sie in den verschiedenen Meinungen der Christen sehen, machet sie kühne, daß sie zum Nachtheile der Schrift reden. Sie geben nicht Achtung darauf, daß die Schrift von diesen Wiederwärtigkeiten gar nicht die Ursache ist; sondern daß sie nur Gelegenheit dazu giebt.

Man beweinete das Unglük der Zeiten, wo die Unreligion öffentlich hervortreten, und mit aufgehabenem Kopfe umher gehen durfte. Der Officier nahm das Wort und sagte: Wenn die Unreligion zu befürchten wäre; so wäre es mehr die, welche viele unter dem christlichen Nahmen verbergen, als die, welche bei einem Menschen angetroffen wird, der es waget daß man ihn vor einen Deisten halte, und der dadurch einem ieden Gelegenheit giebet, daß er sich hüten kan; daß solche Meinungen, die auf eine verdekte Art von solchen Leuten eingeflösset würden, in welche man gar kein Mistrauen setzet, weit sicherer ihre Wirkung thäten, als die, die man öffentlich rein heraussaget, und die man auf die leichte Achsel zu nehmen pfleget; es wäre doch zum wenigsten redlich, daß man niemanden betrügen wolle. Einige waren seiner Meinung, und unter andern unterstützete der Sachwalter dieselbe.

Hierauf überlegete man, wie man es anfangen müste, wenn man Leute von dieser Gattung bekehren wolte. Man müste, sagte iemand, davon anfangen, daß man die Götlichkeit der Schrift versetzete.

Dieses ist sehr gut, sagte der Advocat; allein, wenn das auch geschehen ist; wird man viel weiter gekommen seyn? Es wird doch allemal die Schwierigkeit seyn, wie man den Verstand derselben bestimmen soll. Auser diesem wird der Deiste allezeit so urtheilen.

Ich bin es zufrieden, wird er sagen, daß die Schrift götlich sey, und folglich einen götlichen Verstand habe. Habt ihr aber diesen Verstand gefunden? Wenn ihr ihn getroffen habt; so muß er euch vereinigen: habt ihr ihn aber nicht gefunden; welchen Nutzen könt ihr denn aus der Götlichkeit eines Buchs hernehmen, dessen Verstand ihr nicht wisset? b)

Einige geriethen über diese Rede in den Harnisch, und der Advocat so wol, als der Officier fingen an ihnen verdächtig zu werden. Der Erfolg eines ziemlich langen Streites war, daß man von beiden Seiten misvergnügt aus einander ging.

Das, was sich zugetragen hatte, gab mir Gelegenheit nachzusinnen. Ich will aber das nicht zergliedern und weitläufig anführen, was sich meinem Geiste wegen des Mischmasches oder der Verwirrung darstellete, die man unter den Christen herschen siehet. Es ist besser, daß ich von einer Unterredung Nachricht gebe, die ich des andern Tages mit dem Deisten hatte, den ich zufälliger weise antraf.

Ich

b) In der That; das, was die christlichen Geselschaften theilet, ist gar nicht daß sie die Götlichkeit der Schrift in Zweifel ziehen. Sie erkennen solche alle einmühtig. Es ist der gegeneinander laufende Verstand, den sie darin zu finden glauben, der die einzige Quelle ihrer Streitigkeiten ausmacht. Und eben dieser gegeneinander gesezter Verstand ist es, der einem Deisten zu dem Vorwande dienet, um allen Gebrauch derselben zu verwerfen.

Ich machte mir diese Gelegenheit zu Nutze um ihn zu einer gründlichern Erklärung zu bringen. Er antwortete auf meine Fragen mit vieler Freimühtigkeit. Er sagte mir unter andern, daß die gar zu grosse Sorgfalt, die er angewendet hätte um zu entdekken, welche unter allen christlichen Religionen die wahre wäre, c) die Ursache sey, daß er wirklich ohne Religion wäre, oder daß er sich zum wenigsten zu der natürlichen Religion gebracht habe.

Ich bath ihn, er mögte mir doch sagen was ihn denn am meisten dazu bewogen habe. Der Wiederspruch, antwortete er, den ich in allen christlichen Geselschaften angetroffen habe, nicht nur durch die Trennung, welche sie in eben so viel entgegengesezte Körper absondert, sondern auch dadurch, daß eine iede Geselschaft selbst wieder in Partheien zertheilet ist, die man ohnmöglich vereinigen kan.

Die Anhänger der Gnadenwahl, und die Vertheidiger der algemeinen Gnade, klagen sich wechselsweise an, daß sie die gesunde Lehre umstossen, und die Schrift verdrehen. Eine iede Parthei rühmet sich ferner, daß sie den wahren Verstand derselben getroffen habe.

c) So bald man auf einen ungegründeten Grundsatz bauet; so wird man ohnfehlbar zu falschen Folgen geleitet. Der Deiste setzet voraus, es müsse nur eine von den christlichen Geselschaften, mit Ausschliessung aller andern, die einzige Wahre seyn. Er kan mit allen seinen Erforschungen nicht dahin gelangen, daß er das findet, was er begehret. Er schlüsset also daraus, das Wahre finde sich nirgends.

Auf diese Art unterstützet die Schrift das Für, und das Wieder.

Soll man den ersten glauben; so wird die Gotheit, nach dem Verstande, den sie der Schrift beilegen, partheiisch seyn; sie wird unendlich mehr Geschöpfe zu den ewigen Qualen, als zu der Seeligkeit bestimmet haben: sie wird diese unglükliche Geschöpfe wegen des Bösen strafen, das sie nicht haben vermeiden können.

Soll man den andern Glauben beimessen; so wird die Gotheit die Seeligkeit aller Menschen wollen, und dieser wegen alles anwenden was auf sie beruhet: allein, sie kan damit nicht zum Stande kommen, und es werden, ohngeachtet aller Sorgfalt die sie anwendet, doch allemal weit mehr unglükliche, als glükliche Geschöpfe seyn.

In diesem Puncte sind beide Partheien einstimmig, und sie sind nur wegen der Ursache in Zwist, die eine so erschrekliche Wirkung zu Wege bringet.

Die ersten setzen diese Ursache in dem ausdrüklichen Willen GOttes, der, sagen sie, berechtiget ist Gefässe des Verderbens zu machen. Die andern legen solche einer Art des Unvermögens bei, da es GOtt in den Absichten mislinget, die er sich zu der Glükseeligkeit seiner Geschöpfe fürgesetzet hatte. Wie wird also auf diese Art die Gotheit der Christen beschaffen seyn? Ist es aber wahr, daß der Begrif von GOtt der Grund der Religion

ist;

ist; wie wird denn die Religion seyn, welche auf solche Begriffe gebauet ist?

Alle diese Wiederwärtigkeiten, und noch sehr viele andere, von welchen ein ieder vorgiebt, daß sie in eben derselben Schrift gegründet wären, haben mich bewogen, mich dabei nicht länger aufzuhalten, und von allem Gebrauche eines Buchs abzulassen, das unübersteigliche Schwierigkeiten in sich fasset, d) und zwar vor dieienigen selbst, die am meisten darin bewandert sind.

Ich war bei dieser Rede fast verstummet, und um den Satz ein wenig zu verändern; so fragte ich ihn, ob er viele Leute angetroffen hätte, die in eben diesen Gedanken stünden? Ungemein viele, antwortete er mir; es giebet so gar viele, die noch weiter gehen, und auf einen gänzlichen Zweifel an allem gerahten. Es sind aber von beiden sehr wenige, die sich vor das ausgeben wollen, was sie sind. Der Vortheil ist ein Damm, den sie sich nicht getrauen einzureissen. Sie bequemen sich zu dem mit verstelten Geberden; was andere aus Andacht verrichten. Sie haben eine Rede, die sie öffentlich hören lassen, und eine Sprache, die sie insgeheim führen. Dieses ist aber eine blöde und niederträchtige Art zu handeln, die ich allezeit verabscheuet habe. Es ist einem redlichen Manne unanständig einen Comödianten abzugeben,

d) Er bauet auch hier noch auf einen Satz, der ohne Grund ist.

und fürnämlich in dem, was die Religion betrift.

Ich erfuhr aus andern Dingen, die er mir sonst noch sagte, daß der Titel eines Christen Leuten von allerlei Gemühtsart zum Dekmantel, und zu einer Freistadt diene. Ich fand, daß dieser sich durch eine nicht sonderlich gewöhnliche Offenherzigkeit von andern unterschiede, und daß es eine gewisse Grösse der Seele sey, daß man es waget in die Verachtung aller derer zu verfallen, die sich Christen nennen, und welche die sehr schwerlich dulden, die einen andern Nahmen führen. Es schien mir etwas betrübtes zu seyn, daß ich bei einem so guten Grunde, ein so starkes Vorurtheil gewahr werden mußte, daß man wenig Hofnung hat sich zu schmeicheln, daß man ihn davon abbringen könne.

Absicht
der
fortgesezten Erzählung wegen eines Deisten.

Der andere Brief.

Mein Herr!

Ich bin wegen des Deisten nicht weniger neugierig gewesen, als Sie. Ich unterhielt mich gestern mit ihm über verschiedene Sachen,

die ihm Gelegenheit gaben, daß er mir einen Theil seiner Geschichte erzählete. Ich werde Ihnen dieses iezt nicht umständlich melden: weil es sich besser zu einer mündlichen Unterredung, als in einen Brief schikket. Es ist genung wenn ich Ihnen sage, daß viele Jahre, die er mit Reisen in verschiedenen Ländern, und unter mancherlei Völkern zugebracht hat, ihm Anlas gegeben haben genaue Untersuchungen über die Religion, oder vielmehr über die verschiedenen Lehrverfassungen der Religion, die in einem ieden Lande herschen, anzustellen.

Man findet, sagte er mir, durchgehends in einem ieden Lande, gelehrte Leute, die ihren Verstand geübet haben, welche Vernunftschlüsse zu machen wissen, und welche, wenn man sie besonders höret, sehr richtig zu urtheilen scheinen. Mit Leuten von dieser Art habe ich allenthalben, wo ich mich aufgehalten habe, Bekantschaft und genauen Umgang gesuchet. Ich hatte mir fürgenommen die Gründe von der einen und von der andern Seite in einer ganz neutralen und unpartheiischen Gemühtsfassung anzuhören, und mich endlich zu der Parthei zu wenden, deren Beweise am stärkesten seyn würden. (a

a) Hier bauet der Deist noch auf falsche Gründe oder auf ungegründete Sätze. Er setzet gleich zum voraus, das Wahre sey nur bei einer Parthei allein; er nimt nachher an, die Beweise welche dem Scheine nach am stärkesten sind, wären der einzige bündige Beweis des Wahren. Diese beiden Sätze leiten ihn zu Schlüssen die noch weit falscher sind. Man sehe die folgende Anmerkung c).

Es ging mir in dieser Absicht, wie es den Richtern zu gehen pfleget die nicht sonderlich geübet und erfahren sind. Der lezte Kläger, den sie hören, scheinet ihnen so bündig zu reden, das nichts dawieder einzuwenden stehe. Dieses währet bis ein anderer auftrit; diesem geben sie vom neuen gewonnen. Eben auf diese Art wurde ich der Vernunftschlüsse, die mir bündig schienen, dahin gebrach, daß ich wechselsweise die wiedrigen und entgegengesezten Lehren annahm.

Ein Erfolg, der von demienigen so sehr unterschieden war, den ein Mensch der die Warheit suchet, natürlicher Weise erwarten muß; schrekte mich dergestalt ab, daß ich nicht mehr wolte davon reden hören. b) Da mir die Warheit allemal entwischete, wenn ich glaubete daß ich sie am besten gefasset hätte, so wurde ich zu den Gedanken versuchet, Warheit oder Religion wären nur ein blosses Hirngespinst Ich gerieth endlich in einen algemeinen Zweifel, und schloß, es wäre nichts sicher und gewiß; alle Dinge wären proplematisch; c) und

b) Dieser Schluß ist demienigen sehr gleich, den der gute Mann machet, als er von dem Tartuf betrogen war: Ich entsage allen redlichen Leuten auf immer.

c) Es ist wahr; die Kunst Schlüsse zu machen kan alle Dinge so fürstellen, daß sie auf gleiche Weise problematisch scheinen: allein, daher folget nicht, daß sie es im Grunde sind. Die, welche die Dinge in ihrem Ursprunge einsehen können, lassen sich durch das nicht blenden was das Urtheil scheinbares an sich hat. Die hingegen, welche keine andere Deutlichkeit kennen, als

und das Wahre oder Falsche beruhe nur auf der Art zu urtheilen.

Ich traf viele Leute an, die eben so dachten; und gewisse mit Verstande geschriebene Bücher bestätigten mich in diesem Geschmakke. Insbesondere beschäftigte ich mich mit dergleichen Lesen auf einer langen Reise, die ich auf der See that. Der Hauptmann auf dem Schiffe, mit welchem ich mich oft unterredete, fing an in meine Begriffe einzugehen, und es fehlete wenig daran, daß ich nicht einen Neubekehrten des algemeinen Zweifels aus ihm machte.

Allein, mit einem male machte ein entsezliches Ungewitter, welches uns dem Schifbruche sehr nahe brachte, daß meine Urtheile verschwunden, die mir am kräftigsten zu der Ueberredung schienen. Es war da nicht mehr die Sache, daß man das Daseyn einer Gotheit in Zweifel ziehen; die Sprache des Gewissens vor ein Hirngespinst halten; und ihm durch förmliche Beweise oder durch feine Wendungen ein Stilschweigen auflegen wolte. Sein Ansehn, das sich durch heftige Vorwürfe zu empfinden gab, brachte eine iede andere Rede dahin, daß sie schweigen mußte. Ich spührete unter andern starke Bisse darüber, daß ich dem Haupt-

als die, welche aus einer langen Folge von Vernunftschlüssen entstehet, hängen in ihren Meinungen mehr oder weniger ab von der Geschiklichkeit derer, welche sie urtheilen hören, und werden oft dahin gebracht, daß sie wechselsweise die wiedrigen und gegen einander laufenden Lehren annehmen. Dieses erhellet aus der Erfahrung des Deisten.

mann einen so schlechten Dienst geleistet hatte; und ich wurde gezwungen ihm solches zu offenbaren, um, wenn es möglich wäre, das Unrecht zu ersezen, das ich ihm erwiesen haben konte.

Ich fand, daß er von seinem Irthume schon ganz befreiet war. Er bezeugete mir, daß das Ungewitter, und die Eindrükke, die davon bei ihm geblieben wären, über seinen Geist mehr Stärke gehabt hätten, als die Beredsamkeit meiner Bücher.

Auf diese Art bin ich also aus einem Zweifeler das geworden, was man einen Deisten nennet.

Ich fragte ihn: ob ihm nicht die Lust ankommen wäre, die christliche Religion vom neuen zu untersuchen, und die heilige Schrift zu lesen?

Mehr, als einmal, antwortete er mir: allein, die Furcht, ich mögte mich wieder in einer Verwirrung von wiederwärtigen Meinungen befinden, die mich villeicht in meinen algemeinen Zweifel zurükbringen würde, hat mich bei dem Puncte aufgehalten, wo ich iezt bin. Ich finde nach allem, daß es besser vor mich sey, daß ich mich an einer kleinen Zahl von Grundsätzen, und zwar solcher Grundsätze halte, die ohne Zweifel sind und von keinem Buche abhängen; als daß ich bei einer grossen Menge Meinungen umher fladdere, die aus eben dem Buche geschöpfet sind, und welche sich am öftersten selbst bestreiten oder Quellen wiederwärtiger Meinungen sind.

Rech-

Rechnen Sie aber, sagte ich zu ihm, unter die Grundsätze, die Sie annehmen, die Grundwarheit mit von der Vorsehung?

Der Begrif, antwortete er mir, den ich von einer Gotheit habe, welcher nichts Mühe verursachet, und welche ihr Werk lieben muß, würde mich zu dem Glauben bringen, daß sie solches ohnmöglich dem Gutbefinden eines blinden Ohngefehrs überlassen könne. Diese Meinung und Empfindung scheinet mir beinahe eben so unauslöschlich zu seyn, als die Empfindung von der Gotheit. So bald ich aber aus dem Erfolge davon urtheilen will; so bald ich über den Zustand der Dinge, über die Unordnung die mir in der ganzen Welt erscheinet, zu schlüssen anfange; so verschwindet dieser erste Begrif oder diese Empfindung, und ich verliere allen Begrif von der Vorsehung. d)

Was denken Sie, sagte ich zu ihm, von der Unsterblichkeit der Seele? Gehöret diese auch mit zu den Grundsätzen, die Sie annehmen? Ich könte mich nicht überreden, antwortete er mir, daß sich alles mit dem gegenwärtigen

d) Diese Erfahrung bekräftiget das, was man in dem vierten, und in dem fünften Briefe bemerket hat. Wenn dieser Mensch den Begrif um Raht fraget, den er von den Eigenschaften des volkomnen Wesens hat; so findet er den Begrif von der Vorsehung. Es komt nicht auf ihn an daß er daran zweifele, so lange er sich daselbst einschränket. So bald er es sich unterstehen will die einzeln Begebenheiten mit diesem ersten Begriffe zu vereinigen; so ist er verwirret und wird versuchet an demienigen nochmals vom neuen zu zweifeln, was er zuvor als unzweifelhaft erkant hatte.

gen Leben endigen solte. Eine tiefe Empfindung sagte mir allemal verschwiegener weise das Gegentheil, e) so gar alsdenn, wenn ich die grösseste Mühe anwendete ihr ein Stilschweigen aufzulegen. Ich bekenne es aber, das ich keinen genauen Begrif von dem Zustande des künftigen Lebens habe, und daß die Meinungen, welche die Gottesgelehrten verschiedener Religionen von dieser Sache fürgebracht haben, an statt daß sie mir hätten sollen ein Genügen leisten, mich auf das äuserste aufgebracht haben.

Unter andern hat die Meinung von einer ewigen Verdamnis nicht wenig beigetragen, mir eine Entfernung von der christlichen Religion beizubringen. Was meine Verwunderung vermehrete, das war, daß die Christen, die über viele andere Puncte getrennet sind, sich in diesem vereinigen. Eine Meinung, die der Gotheit so nachtheilig, dem ganzen Begriffe von der Gerechtigkeit oder natürlichen Billigkeit so zuwieder ist, war eher geschikt mich zu einem

e) Die Begriffe, welche wir natürlicher Weise von dem zukünftigen Leben haben, sind mehr verneinend, als beiahend. Ein Mensch, der so beschaffen ist, als dieser, bekennet es freimühtig, daß er von dem Zustande der andern Welt keine genaue Begriffe habe. Saget ihm, daß ihr mehr davon wisset; daß euch die Offenbahrung darüber aufgekläret hat; daß sie es ohne Umschweife entscheidet, ein Theil der Menschen solle ewig glüklich, das andere aber ewig unglüklich seyn: so bringet ihr ihm dadurch ein neues Vorurtheil, eine Gelegenheit der Empörung bei, gegen eine Offenbahrung, die allem Begriffe von der natürlichen Billigkeit so zuwieder ist. Er sagt, ohne anzustossen, dieses sey ungerecht.

einem Zweifeler, als zu einen frommen Menschen zu machen. Indessen begehret man doch durch diesen Zügel, wie man ihn nennet, die Menschen von den Lastern abzuwenden; und man will die Menschen durch den Begrif einer grausamen, unversöhnlichen und ungerechten Gotheit tugendhaft machen. Ob dieses gelungen sey; davon kan der Erfolg die Probe und den Beweis geben.

Es ist schon einige Zeit, sagte ich zu ihm, daß die ewige Verdamnis von vielen ansehnlichen Personen bei den Protestanten in Zweifel gezogen wird. Ich habe so gar von einem Buche reden hören, welches erst kürzlich an das Licht getreten ist, und welches die gegenseitige Meinung, wie man sagt, mit guten Gründen beweisen soll. Wären Sie nicht wieder alle Bücher der Christen über die Religion aufgebracht, so wolte ich mich erbiethen, Ihnen solches zu zeigen.

Ich könte es wol aus Neugierigkeit lesen, antwortete er mir: ich zweifele aber daß es mich überführen werde. Denken Sie denn, daß dieses Werk Anhänger habe?

Man weiß es noch nicht, erwiederte ich, wie die Welt dieses Buch aufnehmen werde: f) man hat aber alle Ursache zu glauben, daß sich der gemeine Haufe davor entsetzen werde.

Wir

f) Die erste Ausgabe kam eben zu dem Vorscheine, als diese Briefe geschrieben sind.

Wir redeten hierauf von andern Dingen, und ich hatte Gelegenheit allenthalben gewahr zu werden, daß er seit dem glüklichen Ungewitter, welches die Empfindung der Warheit, oder das Zeugnis des Gewissens bei ihm aufgewekket, die Stimme desselben sehr ehrete. Ich erfuhr, daß er alle Sorgfalt und Fleiß nach dieser Seite wendete, welche andere auf die Ausübungen richten, welche die Gebräuche ihrer Religion erfodern.

Mich deucht doch, sagte ich zu ihm, als ich von ihm ging, daß Sie, ohngeachtet der Entfernung welche Sie von der christlichen Religion bezeugen, die wahren Grundsätze davon haben, und daß Sie eben dadurch noch geschikter seyn würden ein Christ zu werden, wenn sie es nicht schon sind, als die meisten von denen, welche glauben daß sie es schon sind.

Wie könte ich es werden? antwortete er; ich habe die verschiedenen Religionen der Christen von dem Grunde aus untersuchet. Wahrscheinlich hat sich die christliche Religion nicht geändert, und ich würde noch iezt die Wiederwärtigkeit dabei antreffen, die ich ehedem daselbst gefunden habe. g) Reden sie davon nicht, fuhr er fort, ich fürchte mich vor der Klippe des Zweifels, an welche die wieder einander laufende Meinungen mich geworfen hatten.

Allein, sagte ich zu ihm, wenn man Ihnen zeigete, daß die verschiedenen Religonen der Chri-

g) Da er noch allezeit auf eben dieselben Säzze bauet; so sind auch seine Schlüsse noch beständig eben dieselben.

Christen, und die christliche Religion selbst, zwei ganz abgesonderte Dinge sind; wenn man Ihnen bewiese, daß diese die Wiederwärtigkeiten gar nicht habe, und auch niemals gehabt habe, die Sie ihr beilegen; Wenn man es Ihnen ganz handgreiflich machte, daß sie es gar nicht ist, welche Sie erschrekket hat, sondern daß die falschen Gemälde solches gethan haben, die man Ihnen von derselben gemacht hat; wenn ich Ihnen noch ferner sagte, daß Sie solche lieben, und in dem Grunde verehren, und dieses eben auch alsdenn, wenn Sie solche zu verachten glauben. Ich bekenne es, sagte er zu mir, daß ich nichts davon glauben werde, bis die Erfahrung mir solches beweise. Wir schieden hierauf von einander, und ich habe ihn nachher nicht wieder gesehen.

Ich traf hiernechst einen von meinen Freunden an, dem ich unsere Unterredung erzählete. Es schien mir daß er sich wunderte, daß er bei einem Deisten, so viel Redlichkeit erblikte. Wir wurden darin einig, daß man oft solche Leute Deisten nennet, die doch im Grunde Zweifeler sind.

Die Geschichte unsers Deisten gab uns Gelegenheit den Unterscheid zu bemerken, der sich zwischen dem Unglauben des einen, und dem Unglauben des andern findet, und daß das, was dem Unglauben sündlich macht, nicht darin bestehet daß es an Deutlichkeit fehlet, sondern darin, daß man vor derselben muhtwillig die Augen zuschliesset. Es schien uns, daß

sich

sich der Zweifeler in dem lezten, der Deist aber in dem ersten Falle befinde.

Der Zweifeler ist verbunden, um sich in dem Zweifel zu erhalten, alle Mühe anzuwenden, daß er den Begrif von einer Gotheit verdunkele, und sich so wol gegen die Stimme des Gewissens, als gegen die Stimme der ganzen Natur taub mache. Eine Deutlichkeit von der Art ist so unvermeidlich, daß man sich derselben auf eine redliche Weise nicht entziehen kan.

Die Deutlichkeit, welche der Deist suchet ist von ganz verschiedener Art. Er begehret Erklärungen über die christliche Religion. Die Wiederwärtigkeit und der Wiederspruch der christlichen Geselschaften geben zu seinen Zweifeln Gelegenheit, und der wieder einanderlaufende Verstand, den eben diese Geselschaften der Schrift beilegen, sind Ursache an der Entfernung die er dagegen fasset.

Ich denke, sagte mein Freund, daß man in der Erzählung des Schwarzkünstlers h) etwas antreffen könne, daraus sich der Fall des Deisten entwikkeln lässet. Er hat, um in dem Buche des Lichts zu lesen, wechselsweise die verschiedenen Brillen versuchet, die in dem finstern Lande verfertiget werden. Durch die einen hat er daß Weisse, und durch die andern das Schwarze gesehen. Hieraus hat er ge-

h) Man sehe das Buch an, das die Aufschrift hat: der Vorzug der thörigten Welt vor der klugen Welt, den 17ten Spatziergang.

geschlossen, daß dieses Buch mit Wodersprüchen angefüllet sey, und so wol das Für, als das Wieder rechtfertige. Er hat sich aber nicht besonnen, daß diese wiedrige und entgegen gesezte Dinge nur in seinen Brillen wäre. Er würde also sonder Zweifel andere Begriffe annehmen, wenn er es versuchte die Dinge mit eigenen Augen anzusehen. Mehr sagten wir hievon nicht.

Nachricht wegen des folgenden Briefes.

Man wird sich wundern, wenn man hier eben den Brief siehet, der schon an dem Ende der vierzehn Briefe zum Vorschein kommen ist. Man hat geglaubet, daß man es nicht Umgang haben könne ihn in der Folge der beiden Vorhergehenden mit herzusetzen.

Diese beiden Briefe erheben solche Schwierigkeiten wieder die heilige Schrift und die christliche Religion, welche gar zu starken Eindruk machen könten, wenn man nicht an dem Ende die Auflösung eben dieser Schwierigkeiten anträfe. Da der folgende Brief dieses zu seinem Zwekke hat, daß er solche auflöset; so scheinet es, daß man dem Leser Unrecht thun würde, wenn man ihn dahin verweisen wolte, daß er denselben in einem andern Buche aufsuchen müsse, und wenn man indessen sein Gemüht im Zweifel lassen wolte. Man hätte

Ursache sich zu beschweren, daß man vielen Leuten einen schlimmen Dienst erweise, welche mehr als zu viel Neigung haben Schwierigkeiten zu zeugen.

Dieser Grund hat so wichtig geschienen, daß man geglaubet hat, man müsse nicht bei sich anstehen hier den vorhabenden Brief beizufügen. Die entwikkelte Warheit hat noch grössern Reitz, a) wenn sie auf die Schwierigkeiten folget, welche schienen, daß sie dieselbe verdunkeln müßten. Dadurch erlanget sie einen neuen Grad der Deutlichkeit, und man wird in den Stand gesetzet, daß man sich vor dergleichen Schwierigkeiten nicht mehr fürchtet.

Abschrift
des dritten Briefes wegen des Deisten.

Mein Herr!

Die Unterredung, welche Sie mit dem Fremden, den man vor einen Deisten hält, gehabt haben, scheinet mir sehr wichtig zu seyn.

Ich denke eben wie Sie, daß dieser ehrliche Mann, ohngeachtet der Vorurtheile, die ihn wieder die christliche Religion eingenommen haben, dennoch dieselbe im Grunde verehre, und daß, wenn iemand ihm dieselbe so zeigen könte wie sie wirklich ist, er verbunden seyn würde ihr eine Ehrenerklärung zu thun, und zu bekennen, daß

a) Wenn die mislautende Töne recht angebracht werden; so vermehren sie die Annuht des Wolklanges.

daß er sie bisher nicht anders, als nach ihrem Schatten und nach einer eingebildeten Gestalt erkant habe.

Da nun die vorgegebene Wiederwärtigkeiten der Schrift das Gespenst sind, daß ihn erschrekket hat; so wäre es ein wichtiger Punct, wenn man ihm zeigete, daß solche ganz eben gemacht wären, oder vielmehr wenn man solche ganz und gar verschwinden liesse. Mich deucht, daß das Buch, darin sich die Briefe von dem Zustande der von dem Körper geschiedenen Seelen befinden, zu diesem Gebrauche sehr geschikt sey.

Der Verfasser weiset den vieldeutigen und unbestimten Ausdrükken, die zu diesen wiedrigen Deutungen Gelegenheit geben, den Platz an, der ihnen gehöret. Er beweiset, daß das Wahre nicht von einigen zweideutigen Ausdrükken abhängen kan, sondern daß es auf gewisse Grundsätze, auf unbewegliche Warheiten gebauet werden müsse. Und, auf eben diese Grundsätze errichtet er sein Lehrgebäude.

Er zeiget, daß der Begrif von GOtt alle dem, was nur Religion genennet werden kan, zu dem Grunde dienen müsse; daß der Begrif von GOtt, den Begrif von einem unendlichen Wesen in sich fasse; daß der Begrif eines unendlichen Wesens, die Unendlichkeit seiner Eigenschaften zum Grunde setze; daß die Unendlichkeit seiner Eigenschaften eine volkomne Uebereinstimmung zum Voraus setze; daß der Begrif von der volkomnen Uebereinstim-

stimmung die gemeine Meinung umstosse, nach welcher man die Gütigkeit der Gerechtigkeit entgegen zu setzen begehret.

Der Verfasser zeiget, daß die Gerechtigkeit wesentlich nichts anders sey, als die volkomne Billigkeit; daß die Gerechtigkeit, wenn sie in diesem Verstande genommen wird, sich mit der unendlichen Gütigkeit volkommen vertrage; daß diese Gütigkeit erfordere, daß der Weg zu der Glükseeligkeit allen freien und vernünftigen Geschöpfen offen stehe; daß die Billigkeit erfordere, daß ein iedes von diesen Geschöpfen mehr oder weniger glüklich, mehr oder weniger unglüklich sey, nachdem es sich seiner Freiheit werde bedienet haben; daß die Unendlichkeit der Gerechtigkeit darin bestehe, daß sie sich in unendliche Gleichheiten einlasse in Ansehung der verschiedenen Grade der Glükseeligkeit oder der Marter, nach den verschiedenen Graden des Guten oder des Bösen, welches in einem ieden Geschöpfe wohnen wird.

Er bemerket, daß der Begrif von einer volkomnen Billigkeit mit dem Begriffe von der Rache, und zwar von einer uneingeschränkten Rache über eingeschränkte Geschöpfe, nicht bestehen könne; daß, wenn die Gütigkeit und die Gerechtigkeit zu einerlei Zwekke laufen müssen, diese das Gegentheil von der Rache seyn müsse; * daß sie, an statt dahin

* Dieses verhindert nicht, daß man nicht mit dem Evangelio sagen könne, GOtt werde seine Auserwählten rächen.

dahin zu arbeiten daß die sträflichen Geschöpfe in ewigen Qualen zurükbehalten werden, vielmehr dahin strebe, daß sie solche aus denselben, durch die aufgelegten Strafen herausbringe; daß dieses Strafen der Züchtigung und der Besserung seyn müssen, die geschikt sind das Böse zu verzehren und bis auf seine Wurzeln zu zerstöhren; ein Böses, welches die Menschen an sich selbst unglüklich machen würde, ohne daß man eine andere Ursache ihrer Qualen annehme.

Auf diese Art wird das Amt der Gerechtigkeit ein Amt der Gütigkeit, eine Wirkung der Barmherzigkeit seyn, welche sich an allem Geschöpfe ausübet ohne die strafbarsten davon auszunehmen, und welche sie durch schmerzhafte Wirkungen, die dem Uebel gemäß sind das sie mehr oder weniger muhtwillig zugezogen haben, endlich zu ihrem Ursprunge zurükführen wird.

Dieser Begrif von der Unendlichkeit und von der Uebereinstimmung der götlichen Eigenschaften ist so deutlich, und den einfältigsten Begriffen so gemäß, daß man sich nicht weigern kan dabei zu beruhen, so bald er sich nur darstellet. Ein ieder würde ihn bei sich antreffen,

Ein Vater rächet das übele Begegnen, das einige seiner Kinder von ihren Brüdern können erhalten haben, indem er diese mit gemässen Strafen ansiehet. Allein diese Art der Rache, welche die Gerechtigkeit und die Gütigkeit selbst billigen, hat mit der Rache nichts gemein, welche den richterlichen Ausspruch zu einer ewigen Verdamnis geben würde.

wenn man nicht die Sorgfalt angewendet hätte ihn von der Kindheit an zu verdunkeln, indem man die Meinung von einer Gerechtigkeit an dessen Stelle setzet, die nicht anders, als durch ewige Qualen befriediget werden kan.

Wo schöpfet man diesen Begrif? Man schöpfet ihn aus einigen zweideutigen Ausdrükken der geschriebenen Offenbahrung. Diese Ausdrükke sollen die Stelle der ersten Grundsätze vertreten. In der That; wer siehet nicht, daß die Meinung von der ewigen Verdamnis zu dem Angel dienet, auf welchem sich die hartnäkkigsten und stachelichsten Streitigkeiten herumwenden?

Ohne dieser Meinung, würde die Untrüglichkeit der Kirche eben so wol zu nichts werden, als der berühmte Wahlspruch: Auser der Kirche ist keine Seeligkeit, der ihren Anhängern an statt eines Walles dienet. Die Erwählung und Verwerfung würde keinen Platz mehr finden. Es würde kein Unterscheid mehr seyn unter den Particularisten und Universalisten, sondern alle würden Universalisten in dem allervolkommensten Verstande seyn, an statt daß dieienigen, welche sich heute zu Tage diesen schönen Titel beilegen, solches nur in einem sehr eingeschränkten und unvolkomnen Verstande sind.

Lassen sie ia in den Begrif von GOtt den Begrif von der Unpartheiligkeit und von der unendlichen Gütigkeit mit eintreten; so nehmen sie ihm doch die wesentlichste von seinen Eigenschaf-

schaften, zum wenigsten schränken sie dieselbe ein. Sie setzen in GOtt eine Weisheit ohne Hülfsmittel, die dahin gebracht wird, daß sie ihr volkommenstes Werk verlassen, und ewig umkommen lassen muß, weil es ihr an Mitteln fehlet, dasselbe wieder zu rechte zu bringen. Dadurch höret auch die Almacht auf Almacht zu seyn. GOtt wolte wol die Glükseeligkeit des ganzen menschlichen Geschlechts: allein, er kan nicht zu seinem Ziele gelangen. Welcher Begrif von der Gotheit! Und wie kan doch wol die Algemeinheit beschaffen seyn, welche auf dergleichen Begriffe gebauet ist!

Es ist wahr; der Begrif der Particularisten ist noch weniger anzunehmen. Eine Almacht annehmen, die ihr Ziel erreichet, derer Zwek sich aber so kurz einschränket, daß sie nur eine kleine Anzahl Geschöpfe zu der Glükseeligkeit aussuchet, und die größte Zahl in einer ewigen Verwüstung lässet; Setzen, daß die unendliche Güte und Weisheit bei diesem Rahtschlusse beruhen, bei einem Rahtschlusse, der auf den freien Willen eines unumschränkten Wesens, des HErrn der Geschöpfe, der sie aus dem Nichts gezogen hat, gegründet ist: dieser Begrif, man muß es gestehen, ist noch viel erstaunlicher als der andere, und man kan ihn nicht ohne Entsetzen genau ansehen.

Die Anhänger dieser beiden Partheien, welche seit vierzehn bis funfzehn Jahrhunderten den Knoten der Schwierigkeit nicht haben finden können, haben die einander zu wiederlaufende

Meinungen auf einerlei Grundsatz gebauet. Dieser Grundsatz ist die **ewige Verdamnis.** Sie haben solche auf beiden Seiten vor unzweifelich gehalten, und haben sich nicht besonnen, daß sie untersuchen müsten, ob nicht ein Grundsatz, dessen Folgen **wiedersprechend** sind, ein falscher Grundsatz sey. a) Die Schrift sagt es

a) Es ist in der That zu verwundern, daß man es sich nicht einfallen lassen bis auf die Quelle so vieler Wiedersprüche zurükzugehen. Bauet auf einen schlechten, **deutlichen**, **unstreitigen** Grundsatz; so werden die Folgen davon sehr einstimmig seyn. Bauet hingegen auf einen falschen Grundsatz; so wird die genaueste Beobachtung des Vernunftschlusses doch die allerhartnäkkigste Wiederwärtigkeit herfürbringen.

Lasset einen unpartheiischen Menschen, der den Schlüssel der Wiederbringung nicht hat, zwei von den geschiktesten Gottesgelehrten der Particularisten und der Universalisten sich streiten hören, er wird in einer desto grössern Verwirrung seyn, ie richtiger ihre Schlüsse seyn werden. Es wird sich allemal finden, daß beide in einer von den götlichen Eigenschaften eine Lükke machen; daß sie sich wechselsweise deswegen anklagen, und daß sie sich mit Grunde deswegen anklagen. Sie würden ganze Bände voll von diesem Streitpuncte aufsetzen ohne nur einen Schritt breit näher zusammen zu kommen, und dieses wird so lange statt finden, so lange sie auf einerlei Grundsatz bauen werden. Welches ist denn dieser Grundsatz? Ist er einfach, **deutlich**, **unstreitig**? Nichts weniger, als dieses. Es ist ein angenommener Satz, der auf solche Ausdrükke gegründet ist, die verschiedenen **Verstand** annehmen können. Die **Wahl**, mit welcher man mehr auf diesen **Verstand**, als auf einen andern gefallen ist, dienet diesen Streitigkeiten zum Grunde. Darf man sich darüber wundern? Was zu verwundern ist, bestehet darin, daß man das Falsche eines Grundsatzes nicht eher erkant hat, dessen Folgen sich nohtwendig unter einander **bestreiten.**

es ausdrüklich: dieses ist genung; eine iede Erforschung würde hier überflüßig seyn.

Können aber die Ausdrükke der Schrift die Stelle der ersten Grundsätze vertreten? Was würde denn auf diese Art aus der Menge Geschöpfe werden, welche die Schrift nicht kennen? Solten diese etwa die ersten Grundsätze nicht haben? Paulus kan uns hierin unterrichten. Er bezeuget daß die, welche kein geschriebenes Gesetz haben, ein geistliches Gesetz besitzen, das in das Herz geschrieben ist, und daß sie nach diesem Gesetze sollen gerichtet werden. Welches würde ohne diesem Gesetze der Grund ihrer Verdamnis seyn?

Solten die, welche die geschriebene Offenbahrung in den Händen haben, von dem geistlichen Gesetze entblösset seyn? Dieses wird sich niemand zu behaupten getrauen. Solten aber die Ausdrükke der Schrift die Stelle der ersten Grundsätze vertreten, wozu wäre denn das geistliche Gesetz? Es wäre ia aller Gebrauch davon abgeschaffet, und die Schrift an dessen Stelle gesetzet. Der Verfasser der Briefe merket indessen an, daß die Schrift selbst sich auf dieses unveränderliche Gesetz beziehet, und den Menschen dahin, als zu einem obern Richterstuhle verweiset. O! Haus Israel, sind meine Wege nicht richtige Wege? Würde aber GOtt die Menschen auf eine falsche Richtschnur verweisen, um abzumessen, ob seine Wege richtig sind, und kan man nicht hieraus mit eben demselben Verfasser

schlüssen: daß eine Regel, welcher die Gottheit selbst sich unterwirft, volkommen richtig, und das Werk ihrer eigenen Hand seyn müsse:

Diese richtige Regel wird also die Stelle des ersten Grundsatzes einnehmen, und zum Maasse dienen zu der Entscheidung des Wahren; und die zweideutigen Ausdrükke werden davon abhängen müssen. Die Worte werden nicht mehr die Regel des Wahren seyn; sondern das Wahre wird den Verstand der Worte entscheiden. Die Ausdrükke, welche mit der Regel passen, werden in dem buchstäblichen Verstande angenommen werden; dieienigen aber, welche derselben zuwieder scheinen, werden vor rähtselhaft gehalten werden. Man wird sie in die Gattung der dunkeln Dinge stellen, die der Stärke der Deutlichkeit nichts nehmen können.

Dieses ist das Maas, dessen sich der Verfasser der Briefe bedienet um die Sache, die er abhandelt, aus einander zu wikkeln. Man spühret es, daß dadurch alle Schwierigkeiten eben werden; und daß die vorgegebenen Wiederwärtigkeiten in der Sprache der Schrift verschwinden. Es findet sich so gar, daß der Verfasser nicht einmal nöhtig habe von dem Buchstaben abzugehen, oder demselben Gewalt anzuthun, um sein Lehrgebäude aufzuführen; und daß die Schrift weit zahlreichere, ausdrüklichere Ausdrükke in sich fasse, die geschikt sind solches zu rechtfertigen und ihm ein

An-

Ansehn zu geben, als sie von den gegenseitigen in sich hält.

Ich habe mich also in meinen Muhtmassungen ungemein betrogen; oder der ehrliche Mann der Deist, der sich seit langer Zeit mit der Schrift veruneiniget hat, wird von seinen vorgefaßten Meinungen zurükkommen, wenn er diese Briefe lieset. Er wird ein Lehrgebäude der Religion darin antreffen, das mit den Begriffen, die er von der höchsten Billigkeit hat, volkommen übereinstimmet.

Aus diesem Gesichtspuncte befremden uns die Unordnung und die Verwirrung nicht mehr, welche in der Welt erscheinen. Die Ungleichheiten, welche die Vorsehung unter den vernünftigen Geschöpfen zu setzen scheinet, hören auf, einen Beweis wieder dieselbe abzugeben.

Man entdekket nach diesem Leben Auftritte, die noch weit ansehnlicher sind, wo alles in der genauesten Gleichheit soll ersetzet werden. b)

Wenn

b) Das heißt nur spotten, wenn man von unendlichen Gleichheiten, von einer volkomnen Ersetzung redet, so lange man die ewige Verdamnis stehen lässet. Die Gottesgelehrten welche diese Sprache geführet haben ohne von dieser Meinung abzustehen, verstunden sich selbst nicht. Sie haben schöne Worte gebrauchet um die Vorsehung zu rechtfertigen, und den Unglaubigen den Mund zu stopfen: allein, diese sind damit nicht zu frieden gewesen. Sie haben gefunden daß die Austheilung einer unendlichen Glükseeligkeit, wenn sie der Austheilung einer ewigen Verzweifelung entgegengesetzet wird, und zwar unter einerlei Geschöpfen, alle Gleichheit umwerfe. Wie kan man nur einen Schatten der gleichen Er-

Wenn ich hier mehr davon sagen wolte; so würde ich es nicht vermeiden können das zu wiederholen, was der Verfasser schon davon gesagt hat. c) Erlauben Sie mir also, mein Herr! daß ich unsern Deisten dahin verweise. Sie werden mir ein Vergnügen machen, wenn Sie mir berichten, was dieses Lesen bei ihm gewirket hat.

Brie-

Ersetzung darin antreffen? Sie wird darin bestehen, sagt man, daß die Gotlosen ihr Gutes in diesem Leben empfangen haben, und ihr Böses in dem andern Leben haben werden. Allein, die Gotlosen haben ia auch Böses in diesem Leben selbst, und wenn man sich dieselben auch in dem allerblühendesten Zustande in dieser Welt fürstellete, was wäre denn dieses? Einige Stunden einer falschen Glükseeligkeit werden also mit ewigen Qualen in die Gleichheit treten? Welcher Begrif von der Vergeltung!

Darf man sich nach diesem wundern, wenn Leute, die einigermassen einen richtigen Verstand haben, eine Sprache nicht vertragen können, deren Wiederspruch so merklich ist, und wenn sie ein Vorurtheil wieder ein Buch fassen, das man so reden lässet, und das doch ein götlich Buch seyn soll?

c) Man sehe nach den zwölften und den dreizehnten Brief. Dieser fasset insbesondere Auflösungen in sich zu der Rechtfertigung der Vorsehung, die hier nur kurz angezeiget sind, die man aber daselbst auseinander gewikkelt antreffen wird.

Man wird auch noch ferner Auflösungen finden in den beiden kleinen Schriften, die den Titel führen:

Abhandlung von der Natur der Gütigkeit und der Gerechtigkeit GOttes in ihrem Ursprunge betrachtet. Diese ist als eine Einleitung vor die vierzehen Briefe gesetzet.

Abhandlung von der Natur des Bösen, dessen Ursprunge, und Dauer. Diese folget nach dem fünften Briefe.

Briefe von dem Verfasser der vierzehn Briefe über die übel gedeutete Ehre der Schriftsteller.

Der erste Brief.

Mein Herr!

Sie geben mir Nachricht, daß der Herr Professer R. an einer neuen Widerlegung der vierzehn Briefe a) arbeite, und Sie setzen zum voraus, daß ich die Feder ergreifen werde um darauf zu antworten, so bald dieses Werk in meine Hände gerahten wird. Vergönnen Sie mir aber, daß ich Ihnen sage, daß Sie es diesesmal nicht recht getroffen haben. Es verhält sich mit dieser Wiederlegung nicht eben so, als mit der ersten, und ich mache darunter einen grossen Unterscheid.

Eins von diesen beiden. Entweder H. R. greift das Lehrgebäude der Wiederbringung an, indem er das Lehrgebäude der unglüklichen Ewigkeit vestsetzet: Oder er hält sich an den Verfasser der Briefe, und durchgrübelt oder erhebet die schwachen Stellen seines Buchs.

Ergreift er das erste; so will ich gern dem Leser die Sorgfalt überlassen, daß er untersuche,

a) Oder, um genauer zu reden, an einer Antwort auf die Replik. Dieses muß also die Duplik genennet worden.

che, welches von den beiden Lehrgebäuden am besten gegründet sey. Entschlüsset er sich aber zu dem lezten; so wird der Tadel bloos auf den Verfasser allein fallen. In diesem Falle denke ich, es würde unbesonnen seyn, wenn ich die Welt mit persönlichen Streitigkeiten unterhalten wolte, daran ihr wenig gelegen ist.

In der That; ein Schriftsteller ist es der Welt schuldig, daß er das erkläre und weiter auseinander wikkele, was er bei dem Anfange auf eine etwas gar zu kurze Art behauptet hat, und welches entweder zu gefährlichen Auslegungen Gelegenheit geben, oder ihm solche Folgen beilegen könte, die er nicht zulässet.

Aus diesem Grunde habe ich geglaubet, ich wäre verbunden auf das Werk des H. Prof. N. zu antworten. Ich fand daß seine Wiederlegung mir Anlas gab, daß ich mich besser erklären, und was ich am wichtigsten ansehe, daß ich die thätigen Folgen in einem grössern Lichte auseinander legen konte, die aus dieser Lehrverfassung fliessen.

Es ist mir gar nicht unbewußt, daß ich noch vieles von dieser Sache zu sagen übrig gelassen habe: ich schmeichele mich aber, daß ich zum wenigsten genung davon geredet habe um allen Anlas zu verkehrten Deutungen oder zu gefährlichen Folgen wegzunehmen. Da dieses geschehen ist; so überlasse ich es sehr gern der Einsicht des Lesers, und der Klarheit der Sache, daß sie der Wage den Ausschlag geben.

Mich

Mich deucht es nicht, daß der Vortheil der Warheit Repliken, und Dupliken ohne Ende erfordere. Diese Arten der Streitigkeiten, welche von der blossen Erklärung der Sachen abweichen, laufen endlich auf Zänkereien der Schriftsteller hinaus. Man greift alsdenn nicht mehr das Falsche, sondern seinen Wiedersacher an. Man schreiet über seinen wenigen Verstand. "Hat man auch iemals so "schlecht geurtheilet! sagt man; Das heißt "ia die ersten Anfangsgründe der Schule "nicht wissen! Welche armseelige Vernunft-"lehre ist diese!

Man gehet noch weiter: Man beschuldiget ihn der Untreue: Man klaubet und rechtet wegen Kleinigkeiten in den Ausdrükken. "Er führet, spricht man, nicht richtig, oder doch "wenigstens gar zu abgekürzet an; er suchet "der Stärke des Beweises auf eine listige "Art zu entweichen; er verkehret den Ver-"stand dieser Stelle; man muß in den mor-"genländischen Sprachen geübet seyn, wenn "man dieses auf eine gesunde Art verstehen "will; die geschiktesten Ausleger geben dem-"selben einen ganz andern Verstand; es ist "wahr, der hebräische Text scheinet dem "Verfasser in diesem und ienem Umstande "günstig zu seyn: allein, in diesem und ie-"nem Umstande, der weit besser entscheidet, "ist das Griechische und Hebräische für "uns.

Wie

Wie soll sich der arme Leser, der sich zu seiner Erbauung in dieses Gesträuche eingeflochten findet, da herausziehen?

Was denken Sie davon, mein Herr! würden Sie es wol für rahtsam halten, wenn ich die Verwegenheit hätte mich mit H. R. herum zu fechten, um zu erfahren, wer unter uns, er, oder ich, die Regeln der Vernunftlehre am besten wisse? Wer unter beiden in den Sprachen der Morgenländer, und in der Kentnis der Ausleger am besten bewandert sey?

Sie werden leichtlich urtheilen, daß ich in allen diesen, und noch vielen andern Absichten, ohne mich lange zu besinnen, die Seegel streiche. Wäre ich so unverständig, daß ich über solche Dinge mit dem H. Prof. in die Schranken treten könte; so verdiente ich mit allem Rechte die Nieseswurz, * deren er erwähnet.

An statt daß ich es ihm streitig machen wolte; so bekenne ich aufrichtig, daß mir viele Kunstwörter, die in der Schule gebräuchlich sind, unbekant gewesen ehe ich sein Buch gelesen habe, und ich zweifele nicht, daß das Werk, welches er wirklich ausfertiget, mir noch mehr Unterricht von dieser Art gönnen werde. Denn, man muß sich Gerechtigkeit wiederfahren lassen. Die Unrichtigkeit meiner Schreibart, der wenige Fleiß, den ich auf die Wahl der Ausdrükke verwende, werden ihm Feh-

* Unters. des Origen. S. 76.

Fehler genung liefern, die er erheben, und dabei er mir Anweisungen geben kan.

Gestehen Sie es also, mein Herr! daß ich mich nicht schämen darf dem H. Prof. das Schlachtfeld zu lassen, er mag es auch bei seiner neuen Wiederlegung anfangen, wie er will.

Das heißt aber, werden Sie sagen, sich vor überwunden erkennen, wenn man ohne Antwort bleibet, und man schlüsset daraus, daß der, welcher schweiget, die Schwäche seiner Sache empfindet.

Der Schluß ist nicht unvermeidlich und dieses Stilschweigen kan auch andere Gründe haben. Man könte auch daraus schlüssen, daß der, welcher schweiget, es der Warheit und der Zeit überlasse, daß diese es deutlich machen, welches die beste Sache sey; daß er zu viel Ehrerbiethung vor die Welt habe, und deswegen die ermüdenden Streitigkeiten kurz abbreche, welche in nichtswürdige Zänkereien ausschlagen, und von welchen gemeiniglich die Ehre der Schriftsteller der einzige Vorwurf ist.

Man könte auch noch daraus schlüssen, daß der Verfasser, auf den es hier ankomt, sich wenig um seine eigene Rechtfertigung bekümmere; weil er weder das Ansehen eines Verfassers, noch das Ansehen eines Gelehrten zu behaupten hat.

Der andere Brief
über
die übelgedeutete Ehre der Schriftsteller.

Mein Herr!

Sie haben es noch allezeit zum Grunde, daß ich es nicht würde Umgang haben können, auf die neue Antwort, welche der H. Prof. an das Licht stellen wird, zu antworten. Ich weiß es freilich nicht, wie dieses Werk beschaffen seyn werde: allein, ich kan gar keinen Grund sehen, der wichtiger sey, als die sind, welche mich zu dem Stilschweigen bewegen.

Ich komme auf das zurük, was ich schon gesagt habe. Was meinen Sie denn, welche Art der Vertheidigung soll ich unternehmen? Soll ich das Lehrgebäude, oder soll ich mich retten? In der lezten Absicht müste ich spotten, und ich würde mich selbst verhöhnen, wenn es sich mit mir zutrüge, daß ich die Welt damit unterhielte, daß ich ihr meldete, ich hätte Recht, und es wäre das gröſte Unrecht, daß man mich angriffe. Ich müste also die Lehrverfassung vertheidigen. Allein, in diesem Falle würde ich zu unnützen und verdrieslichen Wiederholungen genöhtiget werden. Denn, ich wüste nicht, daß ich solche weder auf andere

Grün-

Gründe, als auf unveränderliche Warheiten, die durch daß Zeugnis der Schrift bestätiget sind, bauen, noch mich auf ein ander Urtheil berufen könte, als auf das Urtheil der gesunden und richtigen Vernunft.

Sie sagen: der H. Prof. werde mit ganz andern Waffen auf mich loosgehen, und seine tiefe a) Gelahrsamkeit werde ihm Rüstungen verschaffen, damit er mich schlagen könne. Träget sich dieser Fall zu; so wiederhole ich es nochmals, daß ich mich vor überwunden erkennen müsse; weil die Waffen nicht gleich seyn würden. Da ich keine andere kenne, als die, welche die gesunde Vernunft mir liefern kan; so ist dieses eine neue Ursache, die mich zu dem Schweigen verbindet.

Sie sagen mir noch ferner: ich wäre schuldig, mich wegen der vorgegebenen Irthümer, die man in meinem Buche finden werde, und wegen der gefährlichen Folgen zu rechtfertigen, die man in den meisten Sätzen, welche ich behaupte, antreffen würde. Allein, sagen Sie mir doch, ich bitte Sie darum, ob auch eine Lehrverfassung gefunden werde, die dergleichen Deutungen nicht solte unterworfen seyn können? Ohne weit darnach zu gehen; so frage ich Sie: Führet nicht das Lehrgebäude von

 der

a) Man nimt zu dem Begriffe von der Gelahrsamkeit mit, die Erkentniß der morgenländischen Sprachen, wie auch der verschiedenen Ausleger und Commentarienschreiber.

der Zuvorerwählung, von welchem H. R. ein Anhänger ist, ganz deutlich zu solchen Folgen, dazu sich niemand bekennen will? Und doch sind diese Folgen der Religion ganz anders nachtheilig, als die Folgen, welche man aus der Lehre der Wiederbringung herleiten kan, und die vorgegebene Nachläßigkeit die man darin suchet, ist mit der Umstürzung b) der götlichen Eigenschaften gar nicht zu vergleichen.

In der That; sagen, ein Wesen könne alle seine Geschöpfe glüklich machen, und es wolle solches nicht, das heißt rein heraussagen, dieses Wesen sey boshaft; Sagen, daß es, ehe es noch die Geschöpfe gebildet, zuvor gesehen habe, daß ihr Unglük ohne Hülfe seyn würde, und daß es sie dem ohngeachtet aus dem Nichts gezogen habe, das heißt bekennen, daß es an dem Tode des Sünders, und an dem ewigen Tode einen Gefallen trage; Sagen, daß dieses Wesen die Geschöpfe zwar zernichten könne, daß es doch aber dieses vorziehe daß es sie in ewigen Qualen sehe, das heißt Grausamkeit bei demselben zu dem Grunde setzen.

H. R.

b) Scheinet gleich dieser Ausdruk übertrieben; so ist es doch gewiß, daß das Lehrgebäude der Vorhererwählung, wenn es mit der unseeligen Ewigkeit verknüpfet wird, solche Folgen mit sich führe, welche dahin gehen, daß sie den Begrif von der götlichen Gütigkeit und Gerechtigkeit umstossen.

H. R. leugnet diese Folgen, und dieses ist genung es zu verbiethen, daß man ihm dieselben nicht beilege.

Ich leugne also auch zum Voräus alle die Folgen, die man mir wieder meine wahren Meinungen beilegen könte.

Doch nach allem, so scheinet mir die Gefahr von dieser Seite nicht gar zu groß zu seyn. Wenn die Leute, welche ohne Sehen urtheilen, nach einander rufen, daß diese Lehrverfassung zu dem Untergange der Religion führe; so hat man doch einige Ursache zu vermuhten, daß die, welche erst sehen wollen ehe sie urtheilen, in dieser Lehrverfassung die wahren Grundsätze der Religion antreffen werden. Diese werden zum wenigsten den Absichten des Schriftstellers Gerechtigkeit wiederfahren lassen. Sie werden ein friedfertiges Gemüht darin finden, welches gern vereinigen und bevestigen, aber nicht zertrennen will; ein gewisses Merkmal der Leutseeligkeit und einer allgemeinen Wolgewogenheit, welches gewiß der Geselschaft nicht nachtheilig seyn würde, wenn es unter den Menschen Raum fände, und welches insbesondere den Christen anständig wäre. Sehen aber Leute, bei welchen vorgefassete Meinungen herschen, die Sachen in einem andern Scheine an; so sehe ich nicht, daß dieses geschikt sey sie von ihren falschen Gedanken abzubringen, wenn man sie mit Beweisen und Schlüssen überhäufet.

Entweder sie sind aufrichtig; oder sie sind es nicht. Gilt das lezte; so wäre es gewiß eine vergebene Mühe, die man anwendete. Ist es das erste; so lasset uns ihrentwegen nicht besorget seyn. Warheit und Zeit werden sie früh oder spät so weit aufklären, als es nöhtig seyn wird. Und, wenn sie auch nicht so weit kämen, daß sie über gewisse Puncte so genau und richtig dächten, als wir; so würde dieses Unglük so sonderlich groß nicht seyn. Es wäre Schwachheit, wenn wir begehrten alle vernünftige Leute zu unserm Gesichts-puncte zu bringen.

Anmerkungen

über

die vorhergehenden Briefe,

welche

das Lehrgebäude

von dem Zustande der von den Körpern

abgeschiedenen Seelen

beweisen und deutlich machen sollen.

Der erste Brief.

In welchem einige Anmerkungen gemacht werden über die Einleitung, welche den Briefen vorgesetzet ist, und über den Beweis, den der Verfasser der Sendschreiben aus der Gütigkeit GOttes für das Ende der zukünftigen Marter der Gotlosen zu führen sucht.

Gewogener Freund!

Die zärtliche und ungefälschte Liebe, mit welcher ich Ihnen zugeneiget bin, würde es nicht zugelassen haben, daß ich Ihnen vor einigen Wochen die Samlung der Briefe, welche den Zustand der von den Körpern abgeschiedenen Seelen bestimmen und deutlich machen sollen, und von welchen mir damals, als Sie mir die Ehre Ihres Zuspruchs gönneten, der Abdruck von meiner Uebersetzung zugesendet wurde, in die Hände gegeben hätte; wenn ich nicht von Ihrer reinen und aufrichtigen Liebe der Warheit versichert gewesen wäre. Ich wuste es beinahe zuvor, daß der anmuhtige und schmeichelnde Reiz dieser artigeingerichteten Schrift Sie ziemlich gewinnen und weichherzig machen würde. Zum wenigsten konte ich dieses wahrscheinlich muhtmassen; da ich so wol Ihre Gemühtsart, als die liebkosende Gestalt kante, die diesem schriftlichen Aufsatze angestrichen ist. In der Taht; der Verfasser, von dem diese Sendschreiben herkommen, besitzet eine ungemeine Geschicklichkeit sich durch einen leichten, fliessenden, lebhaften, witzigen, und bescheidenen Vortrag gefällig und einnehmend zu machen; und

er weis seine Leser durch sinreiche, liebliche und abwechselnde Vorstellungen so zu gewinnen und zu beschäftigen, daß sie teils die Abwege nicht gewahr werden, durch welche er sie herumleitet, teils die Lükken und unebenen Stellen nicht merken, über welche sie ziemlich oft wegsteigen müssen. Er führet überdem eine so unschuldige Sprache, und kan es so treuherzig versichern, daß ihn nichts, als der Eifer für die Ehre GOttes, und der Trieb die Glükseeligkeit der Menschen und den Lauf der rechten Warheit zu befordern, zu dem Schreiben bewogen habe, daß man es kaum waget einen übeln Verdacht auf ihn zu fassen. Wie bald beredet uns ein Schriftsteller, der auf diese Art mit uns umgehet, daß wir seiner Meinung gewogen werden? Wie leicht greift er uns in das Herz, und beweget uns nach seinem Gefallen; wenn wir auf nichts weiter, als auf sein wollautendes Gespräch acht haben, und uns schon halb gewonnen vor gewisse Gemälde führen lassen, die mit Fleisse nach dem Leben geschildert, und durch Züge und Stellungen so gebildet und gewendet sind, daß sie uns um diese, oder um iene Regung der Seele anzureden scheinen? Ich verwundere mich also gar nicht darüber, daß Sie sich haben verleiten lassen, der Meinung günstig zu werden, deren Aufnahme die übersezten Briefe zu erschmeicheln suchen. Was sol ich sagen? Wir tragen fast alle die Schwachheit an uns, daß wir uns sehr leicht betöhren lassen, wenn etwas vor uns komt, das neu und seltsam scheinet; und, wenn wir nicht sorgfältig über uns wachen; so sind wir nicht selten so unartig, daß wir diesen Fehler zu der Religion mitbringen. Wir hören von unserer zarten Kindheit an gewisse Lehren, die man uns als die Richtschnur unsers Glaubens und unserer Sitten einzuflössen sucht. Wir werden ohne Unterlas an diese heilsame Warheiten erinnert, und man bemühet sich dieselben durch eine öftere Wiederholung

desto

desto tiefer bey uns einzudrükken. Unsere iungen Jahre verfliessen bei dieser Arbeit, und wir werden, oft frühzeitig genung, so alt, daß wir die Schulen verlassen, und von einer eingeschränkten und gebundenen Lebensart zu einer freiern Aufführung übergehen dürfen. Ein Wechsel, der uns gemeiniglich überaus angenehm ist. Wir waren es sehr überdrüssig unter der Zucht zu stehen, und allezeit einerlei Lied zu vernehmen und nachzusingen. Es ist also gut, wie wir glauben, daß diese Marter endlich geendiget worden. Allein, was sagt man uns denn in den folgenden Zeitpunkten unsers Lebens neues in der Religion? Nichts. Wir mögen hinhören wo wir wollen; so verkündiget man uns mit veränderten Worten eben das, was uns schon so lange vorgetragen ist. Was entstehet daher? Sehr oft ein Kaltsin, der selten ohne schlimme Folgen bleibet. Die Lehren, welche uns täglich zu unserm Heile eingeschärfet werden, erhalten nachgerade ein altes Ansehn, das uns nicht sonderlich mehr an sich lokket, und wir werden so gleichgültig gegen dieselben, daß wir sie nicht merklich mehr achten. Indessen füget es sich etwa, daß uns die Einfälle eines ausschweifenden Freidenkers bekant werden, die ihr elendes und giftiges Gerippe bald unter diesem, bald unter ienem Kleide verbergen. Wie angenehm fält uns dieser ungewohnte Anblik in die Augen! So reden, so schreiben, denken wir bei uns, unsere einfältige, störrische und abgeschmakte Lehrer und Priester nicht; und oft denken wir noch mehr, als dieses. Was geschieht nun? Werfen wir alsdenn die bekanten und gewohnten Warheiten nicht weg, und ergreifen dagegen die neuen Lehren, die uns angebohten werden; so merken wir doch, daß es uns ziemlich schwer falle diesen Tausch auszuschlagen. Geliebter Freund! ich weis es, daß nicht alle so geartet sind: Allein ich bin auch überzeuget, daß es, um vieler Ursachen willen, sehr viel sagen wolle, daß

unser Herz in der Warheit fest bleibe, und sich nicht von einem ieden Winde der Lehre bewegen lasse. Wir sind ungemein wankelmühtig, und können geschwinder als wir es glauben, lüstern nach dem Irthume werden; wenn wir die weise Ermahnung des Bohten JEsu vergessen: Du aber bleibe in dem, das du gelernet hast, und dir vertrauet ist; sintemal du weist von wem du gelehret bist. Und, weil du von Kindheit auf die heilige Schrift weist; kann dich dieselbe unterweisen zu der Seeligkeit. Es ist mir demnach gar nichts fremdes, daß Sie der Meinung von dem Ende der zukünftigen Marter der boshaften, und von ihrer Erlösung aus der Hölle, die in den gesamleten Briefen vorgetragen und behauptet wird, einiger massen zugeneiget werden. Wer kan es sagen, wozu dieses zufälliger weise dienen könne? Mir ist es indessen lieb, daß ich Sie noch in dem Wanken antreffe, und daß Sie mir das Geschäft aufgetragen haben, daß ich den Inhalt der übersezten Briefe durchgehen, und Ihnen die Anmerkungen mittheilen sol, auf welche ich etwa mit meinem schwachen und ungeübten Nachsinnen gerahten kan. Ich bin bereit Ihrem liebreichen Winke gehorsam zu werden, und Ihr Verlangen in einigen Zuschriften zu vergnügen. Ich werde aber bei dieser Untersuchung weder so ausführlich, noch so ordentlich seyn können, als Sie beides sonder Zweifel wünschen und hoffen. Die mannigfaltigen und mühsamen Arbeiten, welche meine Stunden teils zerstreuen, teils beschweren, machen dieses ohnmöglich. Ich melde es also zuvor, daß ich mich sehr enge einschränken, und über vieles, oder vielmehr über das meiste ohne Anzeige hingehen werde, das ich sonst bemerken würde, wenn ich die gehörige Zeit und Achtsamkeit auf diese Prüfung wenden könte. Insbesondere werde ich bei den Beweisen, die der Verfasser der Briefe aus der heiligen Schrift zu der Rechtfertigung seiner Gedanken anführet, wenig,

oder fast gar nichts sagen. Warum solte ich bei diesen Aussprüchen mich lange aufhalten? Irre ich nicht sehr stark; so deucht mich, daß der Urheber der Sendschreiben aus den Zeugnissen der Offenbarung nicht sonderlich viel mache, sondern sie nur ehrenhalben nach seiner Absicht mitreden lasse. Es ist also der Mühe nicht wehrt, daß ich da weitläuftig werde, wo ich eine ziemlich kalte Gleichgültigkeit gegen das Wort der Seeligkeit zu spüren glaube. Ueberdem zeiget es der gelehrte und beliebte Herr Oberhofprediger Meene, in seiner unpartheiischen Prüfung, so deutlich und so bündig, daß die Freunde der Wiederbringung in der Schrift keinen Schuz für ihre Meinung antreffen, daß ich ohnfehlbar etwas überflüßiges unternehmen würde; wenn ich hievon recht eigentlich handeln wolte. Sie können demnach in der vortreflichen Schrift, die ich iezt genennet habe, den Unterricht und das Licht erlangen, das Sie hierin zu einer richtigen Einsicht bringen kan. Ich überrede mich, daß Sie mit meinem Entwurfe zufrieden seyn werden, und richte mich gegen den Zweck, zu welchem ich kommen muß.

Vermuhtlich gelange ich am nähesten und besten zu diesem Ziele, wenn ich eben den Weg betrete, auf welchem der Verfasser der Briefe vor mir hergehet, und es aufrichtig anzeige, wo ich glaube daß er sich zu Fehltritten verleiten lasse. Ich wil unserm Schriftsteller, so viel ich kan, in dieser Absicht auf seiner Bahn nachfolgen, zuvor aber den Lehrsatz anführen, den seine Sendschreiben gewis machen wollen. Es ist dieser:

> Die Boshaften, welche als Ungerechte und Unheilige sterben, werden nach ihrem Tode nicht Immer, und ohne Aufhören in der Quaal bleiben. Die Marter, welche sie ausstehen müssen, wird sich dereinst endigen, und sie werden, wenn sie durch ganz heftige Plagen von aller Sünde und Unart gereiniget worden, von ihrer

Pein erlöset werden, und den Genus der Seligkeit schmekken.

Ich glaube, daß der Verfasser der Briefe diesen Sin allenthalben so vernehmlich offenbare, daß ich nicht nöhtig haben werde die Blatseiten seiner Schrift zu bemerken, auf welchen ich diesen Begrif zusammen gelesen habe. Ich frage also: Wie sucht er diese Meinung zu beweisen? Habe ich nicht falsch gezählet; so bemühet er sich seine Gedanken mit vier Gründen zu bestätigen. Er nimt diese Beweisgründe her:

1 Aus der Betrachtung der Gütigkeit GOttes.

2 Aus den Zeugnissen der heiligen Schrift.

3 Aus den Empfindungen, die sich bei gewissen Vorstellungen in dem Innern der Seele, und in dem Gewissen spüren lassen.

4 Aus den vorteilhaften Folgen, die aus dieser Lehre herfliessen.

Ich will diesem Leitfaden nachgehen, und zusehen, ob in einem ieden von diesen Abschnitten das angetroffen werde, was den Glauben von der unendlichen Dauer der Höllenmarter aufheben, und die entgegen gesezte Meinung bekräftigen kan.

Die Plage, die Unruhe, welche die Gotlosen nach dem Tode martern wird, kan nicht ewig währen: der Wurm, der sie nagen wird, muß endlich sterben, und das Feuer, das sie peinigen sol, muß dereinst verlöschen. Warum? GOt ist unendlich gütig, und eben deswegen wird er bewogen den Jammer und das Winseln der Verstossenen zu endigen, und sie aus dem Abgrunde looszulassen, in welchen sie sich durch ihre Bosheit gestürzet haben. Schöner, und blendender Gedanke! Ich leugne es nicht, wehrtester Freund! daß ich mich durch diese Vorstellung würde rühren, und einnehmen lassen; wenn das richtig wäre, wodurch der Verfasser der Briefe seine Leser, in der Einleitung zu seiner Schrift, und sonst an verschiedenen Stellen seiner Sendschreiben zu den zärtlichsten Rührun-

rungen zu leiten sucht: Allein, dieses fehlet. So zierlich, so geschikt die Gelenke an seiner Schluskette zusammen gefüget zu seyn scheinen; so bald lösen sie sich aus einander, wenn man die Glieder einzeln und achtsam anfasset, und ihr Verband etwas genauer prüfet. Ich werde Ihnen dieses am deutlichsten zeigen können; wenn ich die verknüpften Sätze nacheinander hinstelle, und nachher ihre Mängel bemerke. Die Einleitung läßt die Gedanken des Verfassers in dieser Ordnung folgen.

"Die Begriffe von der Gütigkeit und von der Gerechtigkeit, sind mit dem Begriffe von GOtt unzertrennlich verknüpfet. Man fehlet aber, wenn man die eine Eigenschaft der andern so entgegen setzet, daß sie sich wechselsweise verdrengen und von ihrem Platze stossen. GOtt ist einfach, und der Unterscheid, den wir unter seinen Eigenschaften machen, rühret von den Grenzen unsers Verstandes her.

"Wil man recht acht haben; so wird man finden, daß die Gütigkeit gleichsam der Mittelpunkt der Gerechtigkeit sei, und daß diese sich gleichsam in iener verliere. Wir können dieses erfahren, wenn wir uns das unendliche Wesen in der Ewigkeit vorstellen, die vor der Zeit hergegangen ist. GOtt ist das ihm selbst genungsamste Wesen. Dieses genungsame Wesen fassete den Entschlus verständige Wesen zu bilden. Er konte also hiebei keine andere Absicht haben, als daß er solche so glüklich machen wolte, als ihre eingeschränkte Fähigkeit es nur immer zulassen kan.

"Der Begrif von der Gütigkeit ist also der erste, der sich dem Verstande von der Gotheit, und von dem Endzwekke darstellet, den GOtt bei der Schöpfung kan gehabt haben.

"Dieser Begrif ist gewis, ohne Zweideutigkeit, und verändert sich nicht. Mit dem Begriffe von der Gerechtigkeit aber verhält es sich ganz anders. Dieser

"hat an sich nichts gewisses und ausgewikkeltes; son-
"dern das wirkliche Dasein der Geschöpfe hat den
"deutlichen und genauen Begrif von der Gerechtigkeit
"erst veranlasset, und so lange die Geschöpfe nicht
"strafbar worden sind, so lange komt auch der Ge-
"danke an die Strenge nicht mit in den Begrif von
"der Gerechtigkeit.

"Allein, wie hätte GOtt gegen unschuldige Geschö-
"pfe gerecht seyn können? Diese Schwierigkeit hebet
"sich auf, wenn wir das Wort Billigkeit, mit dem
"Worte Gerechtigkeit vertauschen. GOtt hätte sich
"gegen unschuldige Geschöpfe billig erweisen können
"durch die Gleichheit, oder durch das Maas, das er
"nach dem verschiedenen Gebrauche ihrer Freiheit un-
"ter sie verteilet hätte.

"Die Billigkeit ist allezeit in GOtt gewesen: die
"Strenge hingegen ist zufällig, und würde niemals
"stat gefunden haben, wenn nicht die Geschöpfe von
"ihrer ersten Aufrichtigkeit und Unschuld abgewichen
"wären. Die Billigkeit macht also das Wesen der
"Gerechtigkeit aus. Folglich stimmen die unendliche
"Gütigkeit, und die volkommenste Billigkeit auf das
"genaueste mit einander überein, und man kan, wie
"man gewöhnlich zu thun pflegt, die eine, der an-
"dern nicht entgegen setzen.

"Man wird vieleicht einwerfen. Die Gütigkeit be-
"stehet darin, daß sie allezeit gutes thut. Indessen
"erfordert es doch öfters die Billigkeit, daß die Men-
"schen mit Strenge gezüchtiget werden. Die Gü-
"tigkeit muß also ihre Wirkungen zurükhalten, um
"den Wirkungen der Gerechtigkeit Plaz zu machen.

"Diese Art zu begreifen rühret von den Grenzen
"unsers Verstandes her. Wir müssen uns deswegen
"an die vorigen Grundsätze erinnern. GOtt ist so
"wesentlich gutthätig, so wesentlich er seine Glükse-
"ligkeit besitzet. GOtt kan also nicht aufhören einem
"jeden Geschöpfe gutes zu thun, und wirklich zu erzei-
gen,

"gen, nachdem es fähig ist dasselbe anzunehmen. Und "so folget, daß, wenn man es recht nehmen wil, die "Billigkeit oder die Gerechtigkeit Wirkungen von eben "derselben Gütigkeit sind, welche das ihrige mit bei= "tragen um die Menschen glüklich zu machen. Denn, "GOtt ist einförmig und unveränderlich in seinem "Endzwekke. Der Endzwek, den er sich bei dem "menschlichem Geschlechte vorgestellet hat, bestehet "darin, daß er dasselbe glüklich machen wil. Seine "Güte läst also die verschiedenen Mittel zu einem Zwek= "ke laufen, ohne selbst dieienigen auszunehmen, wel= "che demselben entgegen zu seyn scheinen. Daher fol= "get, daß die höchste Gütigkeit ihre Wirkungen, auch "so gar bei den Züchtigungen und Strafen, niemals "zurükhalte.

"Es ist wahr; man kan hier die Schwierigkeit "machen: Ein Blik auf die einzelnen Begebenheiten, "die GOtt geordnet, oder zu gelassen hat, macht daß "der Begrif von der Gütigkeit verschwindet, und "wir sehen alsdenn nichts mehr, als die Vorstellung "von der Strenge, die sich durch Martern äusert, "oder eine Güte, die partheiisch handelt. GOtt hat "den Fal des ersten Menschen nicht verhindert; Er "läst es zu, daß alle Menschen von diesem unglükli= "chen Stamme entspringen, und sich, ohngeachtet "sie an dem Ungehorsame ihres ersten Stamvaters "keine Schuld haben, bei ihrer Geburt in einem elen= "den Zustande befinden, und durch eine Folge von "verderbten Neigungen strafbar und unglüklich wer= "den. Ja, der Mensch, der schon in seiner Geburt "so schlecht gesetzet wird, muß noch in dem erschrek= "lichen Wagen stehen, ob er nicht ewig unglüklich "seyn werde. Wo bleibet hier die Gütigkeit? Wo "bleibet so gar die Billigkeit, und die Gerechtigkeit?

"Allein, diese Schwierigkeit zerstöret sich selbst "durch ihre eigene Stärke; weil sie mehr beweiset, "als sie beweisen sol; die ganze Religion umstürzet,

"zu welcher der Begrif von GOtt der Grund seyn
"muß; und die gesunde Vernunft und die Stimme
"des Gewissens Lügen strafet, die alle für die unend-
"liche Gütigkeit ein einstimmiges Zeugnis ablegen.
"Wir müssen hier also das Ungewisse aus dem beur-
"teilen, was gewis ist, und so schlüssen.

"GOtt ist allemal gütig. Die Menschen werden
"es also dereinst erkennen, daß die Gütigkeit sich
"niemals verleugnet habe.

Ferner:

"GOtt wil nach seiner Gütigkeit alle Menschen
"glüklich machen, und diese Absicht muß früh oder
"spät erfüllet werden. Es ist aber klar, daß die-
"se Absicht in diesem Leben ihre Erfüllung nicht
"erreichet.

"Es wird also die Erfüllung auf die künftige Zeit
"verspahret.

Noch mehr.

"GOtt ist gütig und billig. Der Mensch befindet
"sich bei seiner Geburt in einem elenden Zustande,
"ehe er denselben noch hat verdienen können. Es
"muß also an dem Ende dieses Zustandes der
"Stand der Glükseligkeit, zu welchem er erschaf-
"fen ist, ohnfehlbar auf ihn warten.

Hieraus folget:

"Die Menschen können nicht ewig gequälet werden.
"Warum? Sonst würden sie nicht alle glüklich. Die-
"ses erfordert aber die Gütigkeit und die Billigkeit
"GOttes.

Zürnen Sie nicht, Geehrtester Freund! daß ich Ihnen einen so weitläuftigen und umständlichen Auszug aus den Gedanken unsers Verfassers vorgeleget habe. Meine Absicht ist hiebei ganz unschuldig, und ich suche dadurch nichts mehr, als Ihnen, und mir, die Prüfung um so viel leichter zu machen. Ich wil mich nun zu dieser Untersuchung begeben.

Der Ausspruch, mit welchem unser Schrifsteller die Einleitung in seine Briefe anfängt, ist eine weise Fürschrift, die wir bei allen unsern Urteilen von GOtt vor den Augen haben müssen: Wir schweifen ohnfehlbar aus, wenn wir so unbesonnen werden können, daß wir uns die Eigenschaften des höchsten Wesens als einzelne Teile einbilden die zwar unter sich zusammen hängen, von welchen sich aber teils ein iedes für sich bewegen kan, ohne daß es den Beitrit und den Einfluß aller andern Teile bedarf, teils gegen andere von den Teilen wirken kan, mit welchen es in der Verknüpfung steht. Wie albern wäre es? wenn man, zum Beispiele, denken wolte: Es verhält sich mit der Erkentnis, mit der Weisheit, und mit der Macht GOttes, wie es mit den Augen, und mit den Händen meines Körpers beschaffen ist. Ich kan das eine Auge zuschliessen, und das andere offen lassen: GOtt kan also viele Dinge nach seiner Erkentnis einsehen, ohne daß er seine Weisheit dabei zu dem Rahte ziehet. Ich kan meine beiden Augen zudrükken, und doch mit den Händen etwas antasten und bewegen: GOtt kan demnach blinderweise mit seiner grossen Macht wirken, ohne daß seine Alwissenheit und Weisheit ihm Erkentnis und Richtschnur dazu erteilen. Ich kan ferner mit meiner Hand die übrigen Teile meines Körpers verletzen: GOTT kan also auch gegen seine richtige Einsicht, gegen seine Güte, und gegen die übrigen Eigenschaften seines Wesens etwas unternehmen. Könte iemand so ungereimt, und so blöde denken; so würde seine Schwachheit Mitleiden verdienen. Es sind keine Grenzscheidungen in dem einfachen Wesen, daß wir anbehten, dadurch die Eigenschaften, desselben so von ein ander abgesondert werden, daß eine iede ein gewisses abgemessenes Gebiethe, bewohnet, dahin die andern sehr oft nicht kommen dürfen; wenn kein Zwist unter ihnen entstehen sol. Törigter, und ab-

geschmakter Einfal! In dem einfachen Wesen sind alle Eigenschaften allenthalben zugleich, und in gleicher unendlicher Maasse beisammen.

Wie aber? Sind alle Handlungen, durch welche die wirksame Kraft des ewigen Wesens sich äusert, so gleichförmig, daß sie sich durch nichts unterscheiden lassen? Wer sich dieses beifallen läst, der denket falsch. Es ist wahr; GOtt ist ein unendlich einfaches Wesen. Er hat also nur eine einzige Kraft, die in einer unendlichen Wirksamkeit bestehet, das heist: er hat alles Vermögen und alle Bemühung zum Tuhn mit einem male so beisammen, wie es nur möglich ist. Allein, diese unendliche Kraft äusert sich auf mancherlei Arten, die zwar niemals Schranken und ein bestimmetes Maas erhalten, sondern beständig unendlich bleiben; die sich aber doch deutlich von einander unterscheiden lassen. Daher rüren die verschiedenen Nahmen, mit welchen so wol die Offenbarung. als die Vernunft, die mancherlei Arten, wie die einfache und unendliche Kraft GOttes, an den Tag trit, belegen. GOtt denket ohne Unterlas, und hat alle Vorstellungen, die nur möglich sind, mit einem male zu der hellesten Einsicht völlig entwikkelt und aufgedekt gegenwärtig. Wenn wir Spuren gewahr werden, die uns diese Art zu wirken entdekken; so sagen wir: GOtt äusert seinen unendlichen Verstand. GOtt wählet und verknüpfet die besten Absichten und Mittel, und füget sie in die verbundene Reihe, in die unbegreifliche Ordnung, nach welcher er die mannigfaltigen und unzähligen Schaaren seiner Geschöpfe lenket und regieret. Merken wir etwas, das uns diese Art zu wirken vernehmlich macht; so sprechen wir: GOtt offenbaret seine unendliche Weisheit. GOtt wil, daß es den Geschöpfen wol gehe, die er gebildet hat, und er wendet seine unendliche Erkentnis, Weisheit, und Macht so an, daß er für ihre Glükseeligket sorget. Werden

wir den Fleis gewahr, den er auf dieses Geschäft verwendet; so nennen wir dieses: der HErr beweiset seine unendliche Güte. Auf diese Weise verhält es sich mit allen Eigenschaften, die wir an dem erhabenen Wesen erkennen. Es ist gewis, daß bei keiner einzigen Handlung, welche die einfache und ungemesne Gottheit unternimt, eine, oder mehr Eigenschaften entweder müßig sind, oder schwächer, als die andern, zutreten. Wie wäre dieses möglich; da alle Volkommenheiten, die wir, nach unserer Art zu denken, von einander scheiden müssen, die einfache und unendliche Kraft ausmachen, nach welcher das götliche Wesen sich selbst von Ewigkeit her belebet, und aus sich selbst das ewige, ungeschwächte, und unveränderte Vermögen zu dem Wirken schöpfet? Indessen erblikken wir doch mancherlei Arten, nach welchen die einfache und unendliche Kraft GOttes zu unserer Vorstellung erscheinet. Sollen wir uns hievon keine verschiedene Begriffe machen, sondern unsere Vorstellungen allemal in einen Gedanken zusammen leiten, der uns die einfache und unendliche Kraft, die in GOtt wohnet, mit einem male, und zu einem einzigen und offenen Blikke gegenwärtig macht; so haben wir einen Begrif von GOtt, der uns durch seinen Umfang, und durch sein helles und zusammenstrahlendes Licht schwindelnd macht, und uns so blendet, daß wir gar nichts von GOtt denken, und sagen können. Was noch mehr ist: die Offenbarung, welche bald von der Weisheit, bald von der Güte, bald von der Gerechtigkeit, bald von andern Eigenschaften des höchsten Wesens besonders redet, ist alsdenn ein Buch, daß uns nichts rechtes von dem HErrn lehret, zu dessen Erkentnis und Dienste sie uns zu leiten sucht.

Diese Anmerkung wird Ihnen den Fehler kentlich machen, in welchen der Verfasser der Briefe gerahten ist. Er tuht unrecht, daß er den Begrif von der Gerechtigkeit GOttes bald umbildet, bald abkürzet, bald

ganz verschwinden läßt. Ist es wahr, daß die einfache Kraft GOttes sich auf mancherlei Arten äusert, die sich durch unsere Begriffe unterscheiden lassen; so ist es auch niemals erlaubt, daß wir eine, oder mehr Arten davon verändern, auswischen, und in den Urteilen fehlen lassen, die wir von den Handlungen und Rahtschlüssen des höchsten Wesens fällen. Geschiehet es; so sind unsere Urteile eben so unrichtig, als der Schlus einer Rechnung, bei welcher man einige Zahlen bald verringert, bald von ihrer rechten Stelle versetzet, bald ganz überschlagen hat.

Ich sehe es bei nahe zuvor, was Sie mir einwenden werden. Sie werden sonder Zweifel sagen: Wer kan es dem Verfasser der Briefe verdenken, daß er die Gerechtigkeit, nach welcher GOtt seinen Abscheu an dem bösen durch Strafen kund machen sol, von dem Verbande der götlichen Eigenschaften ablöset. Sie gehöret nicht wesentlich zu den Volkommenheiten, die wir bey dem ewigen Wesen gewahr werden. Sie ist nur zufällig, und durch die Wirklichkeit der sündhaften Geschöpfe veranlasset.

Gewogener Freund! Besinnen Sie sich auch, daß man bei dieser Vorstellung eine ganz andere Ordnung der Dinge, eine ganz andere Welt in die Gedanken fasset, als dieienige wirklich ist, an welcher uns die Eigenschaften GOttes kentlich werden? Was meinen Sie? Hat nicht GOtt, ehe noch sein zeugendes Wort die Geschöpfe zu der Wirklichkeit brachte, die Reihe der Dinge, die wir die Welt nennen, und die in einem gewissen Nun als wirklich hervortreten solte, mit einer ganz hellen und bedachtsamen Einsicht übersehen? Wuste er es also nicht vorher, daß die vernünftigen und freien Menschen, die nebst andern Wesen die auf einander folgende Ordnung der Dinge ausmachen solten, das erteilete Geschenk der Vernunft und der Freiheit misbrauchen, und sich zu dem Bösen wenden würden? Sie werden dieses nicht leugnen

wollen; wenn Sie sich an die Allwissenheit des volkommensten Wesens erinnern. Jch frage Sie also weiter: War GOtt schon heilig, als die Vorstellung von bösen und unartigen Geschöpfen in seinen reinen und unendlichen Verstand trat? Merkte er damals schon eine Abneigung von allem, was seinen Volkommenheiten zuwieder ist; oder hat sich diese Entfernung erst bei ihm gemeldet, als er die Ausbrüche der Sünde an den freien Geschöpfen wahrgenommen? Sie sind so verständig, daß Sie das leztere nicht annehmen können. GOtt ist also gegen die bewuste Bosheit nicht gleichgültig gewesen. Vieleicht aber wolte GOtt diese Abneigung von dem Bösen bei sich verschliessen; vieleicht solte niemand auser ihm etwas davon erfahren? Wäre dieses; so hätte er sich nicht entschlossen eine Welt zu erschaffen, in welcher seine Eigenschaften sich spiegeln und kentlich machen solten. Da dieses geschehen ist; so muß er auch zugleich den Entschlus gefasset haben an den unartigen Geschöpfen seine Abneigung von dem Bösen zu äusern, das ist, seine Gerechtigkeit an ihnen zu offenbaren.

Es bedeutet also nichts, wenn man denket: Wären die freien Geschöpfe, welche gefallen sind, unschuldig geblieben; so hätte keine Strafe, und also auch keine strafende Gerechtigkeit stat gefunden. Die vernünftigen Geschöpfe, die Menschen sind wirklich von der Ordnung abgewichen, zu welcher der Schöpfer sie eingerichtet hatte. Dieses müssen wir bei unsern Urteilen nie vergessen; wenn wir nicht mit Hirngespinsten spielen, und uns eine andere Welt dichten wollen. Sonst gehören alle unsere Schlüsse in eine eingebildete, und nicht in die Ordnung der Dinge, welche wirklich da ist. Es heißt eben so wenig, als das vorige, wenn man so schlüssen wil: Die Gerechtigkeit kan nicht eher strafen, bis sich sündige Geschöpfe antreffen lassen. Diese aber finden sich erst nach der Schöpfung. Jch darf also den Begrif von der Strenge zuvor nicht

mit in den Begrif von der Gerechtigkeit aufnehmen. Abermal etwas, das sich aus dem Vorhergehenden wiederleget und beantwortet. Es beruhet hier nicht auf der wirklichen und tähtigen Aeusernng der Gerechtigkeit an den Geschöpfen, die böse geworden sind. Diese kan freilich nicht eher stat finden, bis die Geschöpfe da sind, welche diese Offenbarung erfordern. Es komt hier auf die Beschaffenheit an, die in GOtt gewesen ist, vermöge welcher er so bald eine Abneigung von dem Bösen empfinden muß, so bald die Vorstellung davon zu seiner Erkentnis komt. Diese hat sich schon vor der Schöpfung in dem götlichen Wesen aufhalten müssen; weil er das Böse zuvor gesehen, und gewußt hat, daß es seinen Volkommenheiten zuwieder ist.

Die Gütigkeit GOttes kan uns dieses aufklären. Niemand wird es leugnen, daß GOtt weit früher gütig gewesen sey, als die Geschöpfe aus dem Nichts hervorgetreten sind. Allein, diese Gütigkeit hat sich auch nicht eher an den erschaffenen Wesen offenbaren können, bis sie wirklich geworden sind. Mit der Gerechtigkeit verhält es sich nicht anders. Eben so wenig also GOtt zufällig durch die Geschöpfe gütig geworden ist; eben so wenig ist es zufällig geschehen, daß der HErr, den die Schrift den eifrigen GOtt, und ein verzehrendes Feuer nennet, den Sin hat, daß ihm kein gotloses Wesen gefält; daß der Böse nicht vor ihm bleibet; und daß er einen Greuel hat an den Blutgierigen und Falschen. Er ist eben so lange so geartet gewesen; so lange die Vorstellung von sündigen Geschöpfen in seinem durchdringenden Verstande geschwebet hat.

Ich hoffe nicht, daß ich fehl trete, wenn ich Sie mit diesem Begriffe zu dem Endzwekke der Schöpfung führe. GOtt wolte durch seinen kräftigen Willen eine Reihe der Dinge zu der Wirklichkeit bringen, die zuvor noch nicht da war, sondern nur erst werden

konte. Warum? Der HErr, sagt der Verfasser der Briefe, wolte an den Geschöpfen seine Gütigkeit und seine höchste Glückseeligkeit offenbaren, und sie so glüklich machen, als ihre eingeschränkte Fähigkeit es nur immer zulassen konte. Ich werfe die Frage auf: Meldete sich damals, als GOtt diesen Fürsaz faste, die Vorstellung von den Geschöpfen, die von ihrer Unschuld abtreten würden, nicht mit in dem unendlichen Verstande des herlichen Schöpfers? Lies die Abneigung von ihrem Frevel sich bei dem heiligsten Wesen gar nicht spüren? Dieses läst sich nicht denken, wenn man sich auf die Alwissenheit, und auf die unendliche Heiligkeit des reinesten Wesens besinnet. Was folget also? Dieses: da GOtt eine Welt, eine Reihe der Dinge hervorbringen wolte, in welche er solche Wesen mit eintreten lies, von welchen er zuvor wuste, daß sie die erhaltene Volkommenheit verscherzen würden; so muste er auch die Absicht haben, an diesen argen Geschöpfen seine Abneigung von dem Bösen kund zu machen. Hieraus erhellet demnach, daß die Offenbarung der Gütigkeit die Absicht noch nicht erschöpfe, warum GOtt die Welt erbauet habe. Welches kan also dieser Endzwek der Schöpfung seyn? Nichts anders, als daß GOtt sein unsichtbares Wesen, seine ewige Kraft und Gotheit, oder den ganzen Inbegrif seiner Volkommenheiten in der verknüpften Reihe der Dinge abdrükken, und merklich machen wolte.

Es fält nicht schwer, diese Warheit zu beweisen, und ich kan Ihnen kurz die bekanten Gründe anführen, auf welchen sie beruhet. Sie folgen etwa in dieser Ordnung. Ist GOtt das volkommenste Wesen; so muß auch die höchste Weisheit bei ihm wohnen. Ein Weiser handelt niemals ohne Absichten: GOtt kan also die Welt nicht von ohngefehr, und auf ein Gerahtewol errichtet haben; sondern er hat bei ihrer Schöpfung eine gewisse Absicht vor sich genommen. Eine Absicht nennen wir dasienige, was ein verstän-

diges Wesen durch seine Handlungen zu der Wirklichkeit zu bringen trachtet, und wozu er bequeme Mittel brauchet, die ihn zu dem vorgesezten Zwekke führen können. Hieraus wird es klar, daß die Absicht bei der Schöpfung sich nicht auf GOtt selbst könne gewendet haben. Er hat, vermöge seiner Nohtwendigkeit, alles, was er besitzen kan, auf einmal: Was könte also bei ihm noch zu wege gebracht werden? Die Welt selbst kan auch nicht seine Absicht bei ihrer Entstehung gewesen seyn. Sie ist zu einem Mittel erwählet, dadurch die lezte Absicht solte erreichet werden: Mittel und Absicht aber sind von einander unterschieden. Wo können wir also die Absicht GOttes bei dem Ursprunge der Welt antreffen? Nirgends, als in dem Verhältnisse, das die Welt gegen GOtt hat. Dieses Verhältnis bestehet entweder darin, daß die Welt die vortreflichen Eigenschaften GOttes verdunkeln solte; oder darin, daß die Volkommenheiten GOttes durch dieselbe solten bekant gemachet, und verherlichet werden. Es ist nicht möglich, daß GOtt könne die Absicht gefasset haben, die Welt zu bilden, damit seine Eigenschaften dadurch solten verfinstert, unkentlich gemacht, oder verstellet werden. Er hätte sich in diesem Falle selbst hassen, und also unvolkommen seyn müssen. Es muß ihn also die Offenbarung und die Verherlichung seiner schönsten Eigenschaften zu der Schöpfung der Welt angereizet haben. Und so folget: GOtt hat die Welt zu dem Ende geschaffen, daß sie alle seine Eigenschaften in der volkommensten Grösse kentlich machen solte.

Prächtige Worte, werden Sie sagen: Allein, ich höre nichts von der Glückseeligkeit der Geschöpfe. Wo bleibet denn diese? Geneigter Freund! Die Glückseeligkeit der Geschöpfe verschwindet nicht bei diesem Endzwekke, den GOtt durch die Schöpfung zu erreichen sucht; sondern sie gehöret mit zu dem Umfange desselben. Wie bald können Sie dieses fassen; wenn Sie weni-

wenige Worte merken wollen. GOtt wil durch die Schöpfung seine Eigenschaften entdecken, das ist, verständige Wesen sollen durch eine aufmerksame Betrachtung der Welt auf den Schlus geführet werden: es muß ein alwissender, weiser, und herlicher Schöpfer seyn, der die bewundernswürdige Reihe der Dinge zu Stande gebracht hat, und in einer unverrükten Ordnung erhält. Die Güte ist eine wesentliche Volkommenheit, mit welcher das höchste Wesen geschmükt ist, und die ihn beweget allen gutes zu thun, die nur fähig sind die Glükseeligkeit zu empfangen. Es ist also gewis, daß die Glükseeligkeit der Geschöpfe mit zu der Absicht gehöre, warum das algenungsame Wesen die Welt entstehen lassen. Ich müste demnach unbesonnen seyn, wenn ich es dem Verfasser der Briefe verdenken wolte, daß er die Glükseeligkeit der verständigen Wesen mit unter den Endzwek GOttes bei der Schöpfung ziehet. Ich tadele nichts an ihm, als daß er die Absicht GOttes bei dem Baue der Welt blos in die Offenbarung und Verklärung der Gütigkeit einschränket. Dieses ist ein Fehler, der bei der gegenwärtigen Abhandlung so viel zu sagen hat, daß ich mich etwas ausführlicher darüber herauslassen muß. Ich wil dieses in einigen Anmerkungen unternehmen, die zugleich den Aufschlus in sich fassen sollen, der uns das nöhtige Licht in dieser Sache gönnen kan.

Theuerster Freund! Wenn wir den Zusammenhang der Dinge, den wir die Welt nennen, mit einem aufmerksamen Blikke betrachten; so finden wir, daß sich die einige Kraft GOttes in dieser Verknüpfung auf mancherlei Art äusere, und unsern Gedanken darstelle. Wir dürfen nur einen kleinen Strich des Erdbodens, auf welchem wir leben, etwas genauer bemerken; so sehen wir in diesem engen Kreise die Grundteile, aus welchen die Erdkugel mit ihren Geschöpfen bestehet, auf so vielerlei Weise, in so mancherlei Maasse mit einander versetzet, und in so unterschiedene Schranken ein-

eingefasset, daß unsere schwache Einsicht die veränderten Gestalten und Gattungen der Wesen, die sich zu der Betrachtung anmelden, nicht mit einemmale in die Vorstellung nehmen kan. Erweitern wir unsere Betrachtung, und denken: Dieser Raum, dessen flüchtige Durchsicht dir so viele verschiedene Dinge darstellet, ist nur ein unansehnlicher und geringer Teil von der Erdkugel, deren Umfang diese Gattungen der Wesen, welche du hier gewahr wirst, und noch viele andere Arten, die dir in diesem Bezirke nicht merklich werden, so viele male in sich schliesset, daß es sich von Menschen nicht überrechnen läst; so schwebet unsere Vorstellung schon in einer Weite, deren äusersten Grenzen sie nicht übersehen kan. Dieser Schauplaz eröfnet sich noch weiter, wenn wir unsere Augen in die Höhe heben, und uns an das Heer der glänzenden Körper erinnern, die einen Raum ausfüllen, gegen welchen unser Erdbal bei nahe nur einen Punkt ausmacht. Lenken wir unsere Vorstellung alsdenn auf den Begrif: der Schöpfer, von welchem diese Reihe der Dinge herstammet, muß den ganzen Umkreis der Welt mit einem einzigen und einfachen Blikke so deutlich und vernehmlich in seinem Verstande gegenwärtig haben, das ihm nicht das geringste davon verborgen bleibet; er muß das ganze Verzeichnis aller Geschöpfe, die sich in diesem weiten Inbegriffe bewegen, und alle Veränderungen, die mit ihnen geschehen, volständig und klar übersehen; er muß auch alles wissen, was mit dieser Reihe der Dinge noch künftig fürgehen wird: so wird uns die Alwissenheit des grossen Werkmeisters so ofenbar, wie sie sich aus dem Gesichtspunkte erkennen läst, aus welchem wir uns die Welt vorstellen können. Wir vernehmen es ferner, daß alle Dinge mit einander in einem vortreflichen Verhältnisse stehen; daß ein iedes zu dem herlichen Ziele eilet, gegen welchen es gerichtet ist; daß sich alles in eine gemeinschaftliche und verträgliche Ordnung füget, die sich niemals zer-

rüttet

rüttet und auseinander schlägt; daß alle Dinge so bedachtsam und füglich in einander gegründet, und in eine geschlossene Folge so zusammen geknüpfet sind, daß allemal die hervorgebrachten Wirkungen frische Quellen werden, aus welchen neue Wirkungen entspringen, und daß dieser zeugende Fortgang der Ursachen und Wirkungen ohngehemmet fortfliesset. So schwach wir dieses einsehen; so erkennen wir doch, daß diese geschäftige Einrichtung das Werk einer Weisheit seyn müsse, über welche keine volkomnere kan gedacht werden. Eben so stark werden wir von der Almacht des Schöpfers überzeuget; wenn wir die Frage bei uns aufwerfen: Wie gros muß die Kraft des Wesens seyn, das diese unberechnete Schaar der Geschöpfe durch einen Wink, durch einen Entschlus, durch ein blosses, Es werde, so wol nach ihrem Urstoffe, als nach ihrer gebildeten Art hervorgebracht hat, ohne dadurch schwächer zu werden, und etwas von seiner unendlichen Macht zu verlieren? Diese Vorstellungen erreget der Anblik der Welt bei uns, wenn wir uns dem Nachsinnen überlassen. Diese aber können wir, nach unserer Art zu denken, nicht alle in den Begrif fassen, den wir uns von der Gütigkeit GOttes machen, von welcher uns die Welt, nebst der Verklärung der unendlichen Erkentnis, Weisheit, und Macht des höchsten Wesens, den schönsten Abdruck liefert. Wir müssen also einen Nahmen wählen, der alle diese Aeuserungen der götlichen Kraft bezeichnen und verständlich machen kan. Zu dieser Absicht ist kein Wort bequemer, als der Ausdruk Ehre, oder Herlichkeit. Wir sind es schon gewohnet, durch diese Benennung alles zu bemerken, was sich bei einer Sache oder Person als etwas schönes und vortrefliches zu vernehmen giebt. Wir können es demnach nicht besser machen, als daß wir sagen: GOtt hat die Welt deswegen erschaffen, damit seine Ehre, und der herliche Inbegrif

seiner Volkommenheiten offenbaret und bekant gemacht werde. Ich wil weiter gehen.

Zu der Glükseeligkeit gehöret Freiheit. Ich kan diesen Ausspruch mit dem Beweise begleiten, der ihn gültig macht. Es ist dieser. Die Glükseeligkeit ist ein Zustand, da man ein dauerhaftes Vergnügen geniesset, und sie kan ohne wahre und beständige Güter nicht stat finden. Wahre und dauerhafte Güter haben ihre gewissen Merkmale, an welchen sie sich erkennen lassen. Wer also glüklich seyn wil, der muß sich eine deutliche und unterscheidende Vorstellung von denselben machen können, das heist: er muß einen Verstand haben. Wenn wir uns gewisse Güter deutlich und vernehmlich so vorstellen, daß sie ein Verhältnis zu uns haben, und unsern Zustand volkommen machen können; so bewegen uns diese Vorstellungen, daß wir diese Güter begehren, und die Neigung des Willens folget den Eindrükken, die der Verstand erhalten hat. In so fern der Verstand in seinen Vorstellungen nicht kan gezwungen werden, in so fern leidet auch der Wille keinen Zwang, der ihn hinreisset. Wenn aber eine genaue und deutliche Erkentnis des Guten in dem Verstande gegenwärtig ist; wenn die Handlung bestimmet werden kan; und wenn der Wille sich mit einer Begierde zu der Sache neiget, die ihm als gut vorgehalten wird: so sind alle Kenzeichen der Freiheit anzutreffen. Die Glükseeligkeit erfordert also eine Freiheit; oder zu der Glükseeligkeit kan niemand gezwungen werden.

Hieraus läst es sich erklären, daß der Mensch unglüklich seyn kan, ob ihm gleich wahre und dauerhafte Güter zu Diensten stehen, an deren Genusse er sich sätigen könte. Sein Verstand ist eingeschränket, und kan sich die Güter unrichtig vorstellen; und der Wille ordnet und reget die Zuneigung oder Abneigung nach den Begriffen, die in dem Verstande schweben. Ich muß noch weiter fortrükken.

Es

Es ist nicht schlechterdings nohtwendig, daß die vernünftigen und freien Geschöpfe die Glükseeligkeit wirklich annehmen und geniessen, dazu ihnen die Güter von GOtt angebohten werden, wenn d.e Gütigkeit und Freundlichkeit des Schöpfers an ihnen offenbaret und bekant werden sol. Es ist genung, wenn man nur siehet, daß GOtt den Wolstand, der die Glükseeligkeit dieser Geschöpfe ausmachen kan, nicht verhindert, sondern alles bereitet hat, was zu ihrer Glükseeligkeit nöhtig ist, und wenn man die Begierde merket, daß er sie gern mit dem Vorrahte von Gütern beschenken wil, die sie erquikken und vergnügen können. Ferner: der elende Zustand solcher vernünftigen und freien Geschöpfe, welche die angetragene Glükseeligkeit von sich stossen, verdunkeln und bedekken die Züge der Gütigkeit GOttes nicht; wenn man nur spüret, daß seine Hand mit Gütern gefüllet ist, die er ihnen gern zuwenden, und austeilen wil. Hier ist der Beweis zu diesem Ausspruche.

Wird es zu der Offenbarung und Verklärung der Gütigkeit GOttes erfordert, daß die vernünftigen und freien Geschöpfe die Glükseeligkeit wirklich annehmen und geniessen, welche sie nach der Absicht GOttes schmekken könten; wird die Freundlichkeit GOttes durch das Elend solcher Geschöpfe, welche die angebohtenen Güter wegschlagen verdunkelt: so wird da die Erreichung der Absicht GOttes vermisset, und die Gütigkeit GOttes nicht erkant, wo Geschöpfe angetroffen werden, die sich durch ihre Freiheit unglüklich machen. Warum? Der Anblik elender Geschöpfe kan mich alsdenn nicht zu dem Erkentnis führen, daß GOtt gütig, und höchstglükseelig ist; weil sie die Spuren davon nicht an sich tragen. Dieses ist ungereimt: und so muß das erste gelten.

Hier entdekken sich die Schwierigkeiten, welche die Meinung erreget, da man sagt, die Offenbarung der Gütigkeit GOttes sei allein der Zwek der Schöpfung.

Sol dieses wahr seyn; so finde ich da die Erreichung dieser Absicht nicht wo mir Geschöpfe entgegen kommen, welche durch den übeln Gebrauch ihrer Freiheit unglüklich geworden sind. Denn, der Anblik elender Geschöpfe kan bei mir das Erkentnis von der Gütigkeit des Schöpfers nicht zeugen. Ich darf aber die Menschen in ihrem gegenwärtigen Zustande nur flüchtig bemerken; so kan ich das Unglük durch unzählige Beweise gewahr werden, das sie auf sich laden. Ich muß also aus dieser Stellung des Gesichts urtheilen, daß GOtt seinen Zwek verfehlet habe. Die schlimmen Folgen, welche daher entspringen, machen sich selbst so sichtbar, daß ich sie nicht anzeigen darf. Es ist nichts gesagt, wenn man fürgeben wil: das künftige werde dieses erläutern, und zu der Vertheidigung GOttes reden. GOtt muß auch gegenwärtig von seinem Ziele nicht abkommen; wenn seine Ehre nicht leiden sol.

Alle Schwierigkeiten, welche daher entstehen müssen, verschwinden, wenn wir die Offenbarung aller Eigenschaften GOttes als das Ziel der Schöpfung annehmen. So elend auch der Mensch ist; so kan er uns doch, wenn wir ihn achtsam betrachten, zu dem Schlusse leiten: Es muß ein alwissender, weiser, und almächtiger GOtt sein Urheber seyn. Die Strafen, welche wir gewahr werden, überführen uns von der Heiligkeit und von der Gerechtigkeit GOttes. Ja, wir finden auch die Gütigkeit des freundlichen Schöpfers in den Mitteln die GOtt zu der Glükseeligkeit der Menschen anwendet. Es ist wahr; wir bemerken es, daß sehr viele diese Mittel von sich stossen. Allein, GOtt leget ihnen doch die Glükseligkeit so wol, als die Mittel dar, welche sie zu einem schönen Wolstande führen können. Mehr wird, wie vorher gezeiget ist, zu der Verkündigung der Güte des HErrn nicht erfordert. Warum? die Menschen sind frei. Geschöpfe aber, die mit Freiheit

begabet sind, können, nach dem zuvor geführten Beweise, mit keinem gewaltsamen Zwange zu der Glükseeligkeit gezogen werden; wenn sie ihre Freiheit behalten sollen. Die Last fält also auf die Geschöpfe, und klaget nicht den gutthätigen Schöpfer, sondern ihre Unbesonnenheit an, die das verschmähet, wodurch sie GOtt zu bereichern, und zu erquikken sucht.

Habe ich bis hieher nicht falsch geurtheilet; so läst sich nunmehr das aufschliessen, was zu dem Verstande der gegenwärtigen Sache nöhtig ist. Wie geschiehet dieses?

Ich habe bemerket, daß es, nach der gegebenen Erklärung, zu der Offenbarung der Gütigkeit GOttes nicht schlechterdings nohtwendig sey, daß die Geschöpfe, welche mit Freiheit beschenket sind, die Glükseeligkeit wirklich annehmen und geniessen, welche die liebreiche Absicht des gutthätigsten Wesens ihnen gönnet; und daß der elende Zustand solcher freien Geschöpfe, welche die Merkmale der götlichen Gewogenheit ausschlagen, die höchste und unendliche Gütigkeit nicht verdunkele und unkentlich mache. Ist dieses richtig, und ohne Fehler behauptet; so dürfen wir uns gar nicht bemühen den unsterblichen Wurm zu tödten, und das unaufhörende Feuer auszulöschen, um die Güte GOttes zu rechtfertigen. Die Hölle kan ohne Aufhören mit ihrer Marter dauern, und die Liebe des woltätigen Wesens verschwindet doch nicht. GOtt hat alles getahn, was nur möglich ist, und mit der Beschaffenheit freier Geschöpfe übereinkomt, um diese unartigen Verächter seiner Treue zu bereichern. Sie aber haben die angebohtenen Schätze zurükgeworfen. Auf wen fält also die Schuld? Auf GOtt? oder auf die unbesonnenen Geschöpfe? Ich muß, nach meiner Einsicht, den ersten loossprechen, und die leztern anklagen. Die Gütigkeit bleibet demnach auch bei der Pein der Got-

losen, die immer währet, helle und sichtbar. Es würde überflüßig seyn, wenn ich Sie mit einer ausgeführten Vorstellung an die Strahlen der Güte erinnern wolte, welche aus dem gnädigen Verhalten GOttes gegen die gefallenen Menschen mit dem reinesten Glanze hervorleuchtet. Es wird Ihnen von selbst beifallen, daß die unbegreifliche Liebe des HErrn alles anwendet, was die Menschen von ihrem elenden Zustande befreien, und sie seelig machen kan. Wie viele Merkmale legen davon ein rührendes und unverwerfliches Zeugnis ab? Wenn Sie dieses tuhn; so werden Sie mit mir den Schlus machen: die Gütigkeit GOttes bleibet nicht verborgen, wenn er die Verächter seiner Gnade unter einer Marter läst, die sich niemals endigen wird; und der HErr erreicht auch bei der immerwährenden Pein der Hölle die Absicht, die er sich bei der Schöpfung der Welt vorgestellet hat.

Es müsten sich die ärgesten Tükke in meinem Herzen regen; wenn ich auf die Vermuhtung gerahten könte, daß Sie den unvolkomnen Entwurf meiner Gedanken übel anwenden würden. Sie sind zu aufrichtig, daß ich dieses nicht zu besorgen habe. Wie kämen Sie zu der arglistigen und boshaften Rotte derer, welche da die häslichsten und schändlichsten Striche hinziehen, wo sie die Gedanken anderer nicht völlig ausgebildet finden, und da, bald aus Einfalt, bald aus einer muhtwilligen Schalkheit, bald aus einem giftigen Frevel, dichten, verkehren, oder gar schmähen, wo sie nicht alles sehen, was sie sehen wollen? Sie werden sich also daran erinnern, daß ich die Feder so flüchtig führen muß, daß ich nichts weiter als die Grundstriche entwerfen, und die ganze Schnur meiner Gedanken nicht so zu dem Vorscheine bringen und ordentlich entwikkeln und stellen kan, als ich es selbst wünsche. So kurz und ungebildet ich aber meine Anmerkungen habe abfassen können;

nen; so glaube ich doch, daß ich nicht zu verwegen handele, wenn ich es versuche, ob ich nun der Schluskette, welche der Verfasser der Briefe zusammengeschlungen hat, eine Reihe veränderter Sätze entgegen stelle, die ienen Zusammenhang aus einander lösen können. Sie mögen auf diese Art lauten.

Die Begriffe, welche wir uns von der Gütigkeit, und von der Gerechtigkeit GOttes machen, müssen niemals so gebildet werden, daß sie einander wechselsweise von ihren Stellen verdrengen, oder einer dem andern wiedersprechen. GOtt ist einfach, und in seinem volkomnen Wesen kan ohnmöglich das eine, gegen das andere laufen. Diese Begriffe aber müssen auch niemals in unsern Urtheilen, als gleichgeltende Vorstellungen, die einerlei Deutung haben, genommen werden. Sie machen uns verschieden Aeuserungen verständlich, durch welche sich die einige und unendliche Kraft, die in dem Wesen GOttes ist, offenbaret.

Es ist ein Versehen, wenn man sagt, der Begrif von der Gerechtigkeit GOttes sey zufällig entstanden, und GOtt lasse sich nicht eher, als strenge, denken, bis wirklich sündige und strafbare Geschöpfe da sind, die diese Vorstellung in dem Verstande veranlassen. Der Alwissende hat die Reihe der Dinge zuvor gesehen, in welche er aus wichtigen Ursachen solche Geschöpfe mit kommen lassen, die sich von ihrer Unschuld abwenden würden. Er hat also, vermöge der Liebe zu seinen Volkommenheiten, noch vor der Wirklichkeit der Welt eine Abneigung von diesen bösen Geschöpfen bei sich spüren, und den Entschlus fassen müssen, seine Entfernung von dem bösen an diesen unartigen Geschöpfen zu offenbaren. Wenn wir anders denken; so schwebet eine andere Welt in unserer Einbildung, und unsere Schlüsse können bei der Verfassung der Dinge, die wir als die wirkliche Welt antreffen, nicht gelten.

Wenn wir Menschen uns an die vernünftigen und freien Geschöpfe erinnern, welche den Erdboden bewohnen, und von welchen wir einen Teil ausmachen; so muß uns, wenn wir ordentlich denken, so wol der Begrif von der Gütigkeit, als der Gedanke von der Gerechtigkeit GOttes beifallen; weil wir von beiden Eigenschaften des götlichen Wesens Spuren gewahr werden, die uns solche zu erkennen geben.

Die Offenbarung der Gütigkeit GOttes gehöret zu dem Endzwekke der Schöpfung; sie erfüllet aber den ganzen Umfang der götlichen Absicht nicht, die bei dem Ursprunge der Welt stat gehabt. Denn, theils können wir mehr Eigenschaften, als die Gütigkeit aus dem bedachtsamen Anblikke der Welt erkennen, die wir zusammen mit einem algemeinen Worte ausdrükken müssen, das sie alle unter sich begreift; theils würde das Elend der Geschöpfe die Freundlichkeit GOttes verdunkeln, wenn die Verklärung der Gütigkeit die Absicht der Schöpfung allein seyn solte.

Die Gütigkeit GOttes läßt sich dennoch deutlich aus der Betrachtung der Welt erkennen; wenn gleich nicht alle freie Geschöpfe durch die angebohtenen Güter sich wirklich glüklich machen lassen: Und, das Elend, welches auf unbesonnenen Geschöpfen ruhet, verdunkelt die Liebe GOttes nicht, die sich aus dem freundlichen Antrage der Güter vernehmen läst.

Es ist also nicht nöhtig, daß man das Ende der Qualen behaupte, welche die Verdamten peinigen werden; wenn man die Liebe und Güte GOttes rechtfertigen wil. Diese fassen, nach der gnädigen Art, wie GOtt mit den gefallenen Menschen umgehet, nichts in sich, das die Strahlen der unendlichen Gütigkeit umnebeln und verbergen könte.

Ich weis es, wehrter Freund! daß ich nicht alles ganz eigentlich mit der Prüfung berühret habe, was die Einleitung in die Briefe in sich fasset: ich denke aber auch, daß es Ihnen nunmehr nicht schwer fal-

len werde, das aus einander zu setzen und zu entscheiden, was ich nicht umständlich bemerken kan. In dieser Zuversicht wil ich nur noch das eine, und das andere bei dem Aufsatze unsers Schriftstellers erinnern.

Es scheinet mir bedenklich zu seyn, daß der Verfasser der Briefe bei der Schwierigkeit, die auf der neunten und den folgenden Seiten ausgedrükket ist, und die er, ich weis nicht wie? aus der Lehrverfassung von der Ewigkeit der Hölle herzuleiten sucht, alles so hoch treibet, daß es fast nicht schärfer und härter lauten kan. Bei nahe muß ich dieses als einen behenden Grif ansehen, dadurch man unvorsichtigen Lesern die Augen zu blenden sucht. Zum wenigsten können leichtsinnige Gemühter sehr leicht daher Gelegenheit nehmen, sich entweder durch einen geheimen Unwillen an GOtt zu versündigen, oder einen ungesalzenen und abgeschmakten Spät über den gewöhnlichen Vortrag der Lehren der Seeligkeit auszuschütten. Wie bald ist sonderlich das leztere in unsern spitzfindigen Tagen möglich? Was wird denn iezt erfordert, daß sonst blöde und stumpfe Köpfe munter und witzig, und ungeübte und schwere Zungen beredt und gangbar werden? Nichts mehr als daß diese und iene Lehre des Heils genennet werde, die man gern anders haben wil, als sie verkündiget wird. Wer hievon mit einem gewissen höhnischen Laute zu sprechen, und sonst einige kleine Kunstgriffe anzuwenden weis, der kan auch bei vielen Leuten bei nahe zaubern, und einen Zuslus von rohen Einfällen über Schrift, Religion, und andere ehrwürdige Dinge in den Lauf bringen, der sich wie eine rauschende Fluht über die Zunge stürzet. Wie leicht kan es also geschehen, daß ein ausgelassener Dünkelgeist, oder ein wollüstiger und unartiger Hohnsprecher, aus diesem Vortrage Gelegenheit nehme, sich, und andere von ihrer wilden Zunft noch mehr zu verwirren? Wie bald kan bei diesen daher die Rede

entstehen: Da sieht man, wie ärgerlich und unbesonnen das Geschwäz der Geistlichen ist, wenn sie von der Hölle, und wer weis von welchen Dingen mehr reden. Indessen ist das, was die gemeldete Schwierigkeit mit den häslichsten Strichen abbildet, völlig erdichtet. Man wird in allen richtigen Lehrbüchern den Ausspruch vergebens suchen: Die Menschen sind hier so gesezt, daß sie es wagen müssen, ob sie nicht bei allem ihren unvermeidlichen Elende, das sie ohne ihre Schuld auf sich nehmen müssen, noch dazu ewig verloren gehen. Dieses Wagen aber sol nach dem Zeugnisse der siebenzehnten Seite die rechte Seele der Schwierigkeiten ausmachen, die man dem Begriffe von der unendlichen Gütigkeit entgegen setzen kan. Billig hätte also unser Schriftsteller behutsamer seyn sollen. Es ist keine sonderliche Kunst, daß man die Verstellung von einer Sache nur von einer Seite abschildert, und sie so wendet, daß Unachtsame dadurch können getäuschet werden. Wer etwas witzig und schalkhaft ist, der hat die ganze Gabe, die zu diesem elenden Kunststükke gehöret. Allein, ein ungeheuchelter Freund der Warheit wird sich nie dazu entschliessen; und, man hat Ursache da aufmerksam zu werden, wo sich die Spuren von diesem Fehler aufdekken und zu erkennen geben. Weiter brauche ich hievon nichts zu sagen. Ich kan mich versichern, daß Sie es selbst sehen werden, wie sehr die vorgestellete Schwierigkeit übertrieben worden, und sich also von selbst zernichtet. Dieses muß ich noch tuhn, daß ich Sie mit wenigen Worten an das erinnere, was uns die nähere Offenbarung von den Mitteln meldet, welche die Liebe des HErrn anwendet, um die Menschen, die sich durch eine freiwillige Abweichung von der Unschuld in das Elend gesenket haben, wieder glüklich zu machen. Die Treue des Wesens, das die Seeligkeit aller Menschen wil, hat nichts versäumet, um diesen Zwek so zu erreichen, als es die Freiheit

des

des Menschen vergönnet. Das Wort ist da, das den Menschen nützen kan zu der Lehre, zu der Strafe, zu der Besserung, zu der Züchtigung in der Gerechtigkeit, damit sie volkommen und zu allen guten Werken geschikt werden. Der Sohn GOttes ist wirklich zu der Errettung der Sünder in dem Fleische erschienen, und hat nicht nur seine Herlichkeit, als eine Herlichkeit des eingebohrnen Sohns vom Vater voller Gnade und Warheit sehen lassen; sondern er hat auch das Blut vergossen das den Bussfertigen zu der Versöhnung redet. Der Geist der Gnade ist geschenket, der die Unwissenden in das Erkentnis der Warheit leiten, und die Verkehrten und Unartigen ändern, und heiligen sol. Diese Woltahten dürfen wir nicht vergessen, wenn wir von dem Zustande der gefallenen Menschen urteilen wollen. So behält der HErr Recht in seinem Worte, und bleibet rein, wenn er gerichtet wird. Erwegen Sie den Umfang der Zeugnisse, durch welche die reine Barmherzigkeit GOttes, und die ausnehmende Liebe des Heilandes sich in der Errettung der beflekten und elenden Geschöpfe herlich machen; so wird es Ihnen deutlich werden, was die ziemlich kühne Sprache verrahte, welche insbesondere die Anmerkungen führen, die der Einleitung zu der Begleitung zugesellet sind. Wie hart lautet es? wenn es heist: "Diese wunderbare Meinung setzet die Gütigkeit GOttes noch unter die Gütigkeit der Menschen. Sie leget ferner zum Grunde: GOtt habe die Folgen seines Werks nicht zuvor sehen können; er habe es gewaget, einer unendlichen Zahl von Geschöpfen das Wesen zu verleihen, ohne vorher gewis zu seyn, ob er sie auch glüklich machen könne". Schnöde Worte! Der muß sonder Zweifel seinen Verstand und Willen in eine besondere Beschaffenheit gerichtet haben, der solche abscheuliche Folgen aus dem Bekentnisse der ewigen Marter, welche die Gotlosen quälen

wird, herziehen kan, das auf keine andere, als auf diese Aussprüche gegründet ist.

GOtt hat aus weisen und heiligen Ursachen den Sündenfal des freierschafnen Menschen nicht verhindert. Der HErr, der unendlich liebreich ist, wendet alles an, um in der Zeit der Gnade und der Heimsuchung das Elend, das daher bei dem Menschen entsprungen ist, durch solche Mittel zu heben; die sich zu der Natur der Freiheit schikken, mit welcher die Menschen begabet sind. Wenn aber die Menschen diese Gnade in den Tagen ihrer Prüfung zurükstossen, und das verachten, was zu ihrem Friede diente; so wird er diese Boshaften ohne Ende strafen.

Wie kan, vernünftiger Weise? aus diesen Lehren der Schlus folgen: GOtt muß also die Folgen seines Werks nicht haben zuvor sehen können; sondern er hat es gewaget einer unendlichen Zahl von Geschöpfen das Wesen zu verleihen, ohne vorher gewis zu seyn, ob er sie auch glüklich machen könne. Wer ohne Vorurteile ist, der wird vielmehr so urteilen: Jn dem Wesen GOttes muß demnach auf gleiche Weise eine unendliche Güte und Liebe, und auch eine unendliche Gerechtigkeit und Heiligkeit wohnen. Die Schwierigkeit, welche der Verfasser der Briefe so ansehnlich und umständlich erhoben hat, fält also von selbst nieder; weil sie von den Vertheidigern der ewigen Pein gar nicht veranlasset wird, und nur von solchen gezeuget werden kan, die in einer besondern Fassung des Verstandes und des Herzens stehen.

Es wird eben so wenig damit ausgerichtet, daß unser Schriftsteller die Ausdrükke, Gerechtigkeit und Billigkeit, mit einander umsetzet. Der leztere Nahme klinget durch die Gewohnheit etwas sanfter in die Ohren, als der erstere: in den Begriffen aber sind beide entweder einerlei, oder sie verbinden sich so zusammen, daß sie sich nicht von einander trennen lassen. Es

wird

wird durch beide ein Verhältnis des Tuhns und Lassens gegen das, was recht oder unrecht ist, angezeiget, und sie lassen sich nur alsdenn als verschiedene Zeichen der Gedanken von einander setzen, wenn wir bei diesem Verhältnisse der Handlungen Stuffen bemerken und unterscheiden können. Das Wesentliche dieses Verhältnisses aber zeigen sie allemal beide gemeinschaftlich an, ohne daß sie das geringste davon verändern. Es ist also durch die Verwechselung dieser Benennungen nichts gewonnen, als daß ein ungeübter Leser dadurch kan beschlichen, und zu dem Wahne gebracht werden, er finde da eine ganz andere Sache, wo er einen veränderten Nahmen antrift, der gewöhnlich an diese Stelle nicht pflegt gesetzet zu werden. Ich wil zu dem Beweise dessen, was ich schreibe, das Wort Billigkeit annehmen, und den Nahmen Gerechtigkeit wegwerfen. Was ist denn Billigkeit in GOtt? Das Verhältnis gegen vernünftige Geschöpfe, da GOtt gegen dieselben sich so äusert, wie ihr Verhalten entweder mit seinen Volkommenheiten übereinstimmet, oder von denselben abweichet. Wie offenbaret sich diese Billigkeit, des Höchsten gegen die Bösen? Wie giebt sie sich zu erkennen an den guten Geschöpfen? Sie äusert sich so, daß sie iene strafet, und diesen gutes erweiset. Warum? Weil GOtt heilig ist, und seine Neigung gegen das, was mit seinen volkomnen Eigenschaften übereinkomt; aber auch seine Abneigung von dem, was wieder seine Volkommenheiten ist, an solchen Geschöpfen offenbaren muß, die entweder in dem ersten, oder in dem andern Verhältnisse gegen seine Volkommenheiten stehen. Es bleibet also einerlei Zug von Gedanken, wir mögen ihn nach diesem oder einem andern Nahmen benennen, und wir haben alsdenn eben so wol eine belohnende und bestrafende Billigkeit, als iezt die Benennungen einer belohnenden und strafenden Gerechtigkeit eingeführet sind.

Die Erläuterung, welche auf der achten Blatseite steht, wil, nach meiner Einsicht, nichts sagen. Wer wird daselbst gegen einander gestellet? GOtt, und der Mensch. Kan man auch von dem leztern das Regelmaas hernehmen, nach welchem die Entschliessungen und Handlungen des erstern beurteilet werden müssen? So viel ist ohne Streit gewis: GOtt kan nichts tuhn, was gegen die reinen Vorstellungen und Triebe lauft, die unsere Handlungen beleben. Sie stammen von ihm her; er kan also denselben nicht wiedersprechen. Allein, dieses ist auch wahr, das theils wenige Menschen ihre Empfindungen so geordnet und gesaubert haben, daß sie einen tüchtigen Prüfestein abgeben können, theils daß wir es sehr schwer bestimmen können, wenn GOtt sich mit uns Menschen in ganz ähnlichen Fällen und Umständen befinde. Hier ist ein offenbarer Unterscheid, der sich nicht heben läßt. Wir Menschen können niemals in einen gleichen Umstand kommen, worin GOtt war, als er die Welt erschaffen wolte. Wie viel können also unsere Empfindungen gelten? Ferner: Die Menschen sind nur etwas von der Reihe der Dinge, die GOtt durch die Schöpfung als wirklich dargestellet, und in den geordneten Gang gebracht hat, das aber davon nicht abgesondert werden kan; wenn es eben dieselbe Welt bleiben sol, die der weise und mächtige Schöpfer aus dem Nichts hervorsteigen lassen. Man schlüsset offenbar falsch, wenn man seine Augen auf dieses einzelne Stück allein wendet. Sol aber die Empfindung der Menschen der Maasstab werden zu dem Urteile über den ganzen verbundenen Zusammenhang der Dinge, die geschaffen sind; so wird sich die Weisheit des unvergleichlichen Baumeisters ungemein müssen meistern lassen, und wir werden doch unrichtig handeln; weil wir uns die Welt nicht so vorstellen, und uns so gegen sie verhalten können, als dieses bei GOtt geschiehet.

Ich

Ich werde eben auch keine Stärke gewahr in der Anmerkung, die sich gegen das Ende der funfzehnten Seite anfänget, und auf diese Art einen Beweis aus der Billigkeit GOttes führen sol.

"Der Mensch findet sich bei seiner Geburt in einem "elenden Zustande, ehe er denselben noch hat verdie- "nen können. GOtt ist gütig und billig. Diese "Eigenschaften erfordern es also, daß an dem En- "de dieses Zustandes, der Stand der Glükseelig- "keit, zu welchem er erschaffen ist, ohnfehlbar auf ihn "warte, und daß sein letzter Zustand darin bestehe, "daß er nohtwendig glüklich seyn muß; so wie sein "erster Zustand es mit sich brachte, daß er auf ei- "ne Zeitlang unglüklich seyn muste, ehe noch seine "Freiheit Ursache daran seyn konte.

Sol dieses richtig schlüssen; so muß zuvor bewiesen werden: GOtt ist durch seine Verordnung und Einrichtung Schuld daran, daß die Menschen nohtwendig als elende und unglükliche müssen gebohren werden. Er plaget sie wegen einer Schuld, die sie nicht verdienet haben: Er handelt aber darin nicht unbillig; weil er auf diesen Zustand, einen andern folgen läst, in welchem eben diese Geschöpfe, die hier unter die Mühseeligkeit geworfen sind, eben so nohtwendig glüklich seyn müssen, so nohtwendig es ist, daß sie in diesem Leben die Plagen ausstehen, zu welchen sie keine Ursache dargebohten haben. So lange dieser Beweis nicht ordentlich geführet wird; so lange bleibet der Schlus falsch.

Der Einwurf, den der Verfasser der Briefe gegen sich auftreten läst von dem Zwischenraume, der die nach dem Tode geplagten Menschen noch von dem Genusse der Glükseeligkeit entfernet, scheinet mir nicht sonderlich gehoben zu seyn. Es ist in der Taht ein Gedanke, der sich bei einem achtsamen Leser melden muß, daß er so schlüsset: Erfordert es die Gütigkeit und Billigkeit GOttes, daß an dem Ende des mühseeligen

ligen Zustandes in diesem Leben, auf den Menschen nohtwendig eine Glükseeligkeit warten muß; so kan gar keine Quaal nach dem Abflusse dieser Tage stat finden, sondern der HErr muß den Menschen alsdenn ohne Verzug mit diesem angenehmen Zustande erfreuen. Indessen sol doch, nach der Lehre unsers Schriftstellers noch eine Zwischenfrist seyn. Wie verträget sich dieses mit der Gütigkeit und Billigkeit des liebreichsten Wesens? Der Verfasser der Briefe antwortet: "Dergleichen Schwierigkeit ist auf unsere Einfalt gegründet, und diese Frage lauft eben dahin, "wo die Frage von dem Falle des ersten Menschen "hingehet, nämlich: warum hat es GOtt nicht ver"hindert, daß der Mensch seine Freiheit so übel ge"brauchte? Wir wollen dieses fahren lassen, und auf "das gewisse gehen. GOtt hat dem Menschen die "Freiheit geschenket: sie muß ihm also wesentlich seyn. "Diese Gabe ist zufällig zu seinem Schaden gerahten: "allein, sie kan ihm nicht immer schädlich bleiben. "Zudem ist dieser Zwischenraum kein Werk GOttes. "Ziel und Ende davon beruhet auf dem Menschen. "Der kan die glükliche Zeit, den Stand der schon er"worbenen Seeligkeit beschleunigen, wenn er die Fä"higkeit erwirbet dieselbe zu geniessen, und zu dem En"de seine Freiheit, und die angebohtenen Mittel ge"brauchet". So lautet die Antwort, durch welche unser Schriftsteller den Knoten aufzulösen sucht. Ich wil mich nicht erkundigen, ob diese Erklärung ein wilkührliches Fürgeben, oder eine Muhtmassung, oder ein wahrer Ausspruch genennet werden müsse. Ich frage nur: Warum geräht der Mensch nicht gleich in den Stand, in welchem er sich ohne Verzögerung nach seiner Freiheit zu dem guten lenket, und also glüklich wird? Kan dieses nicht geschehen ohne daß seine Freiheit aufgehoben werde; so ist es nach einer ungetadelten Folge möglich, daß der Mensch auch noch künftig seine Freiheit nach seinem Tode übel anwende.

wende. Kan es aber geschehen, daß der Mensch seine Freiheit noch ferner übel gebrauchet; so ist der künftige Zustand der Glükseeligkeit nicht so nohtwendig, als der Zustand seines gegenwärtigen Elendes ist, der sich so gleich bei seiner Geburt anfänget. Ich treffe hier also entweder keine Entwiklung der Schwierigkeit an; oder ich finde einen Wiederspruch.

Es wird Zeit seyn, daß ich an das Ende meines Schreibens denke, das vieleicht schon weitläuftiger gerahten ist, als Sie es gern sehen. Ich übergehe also das mit Stilschweigen, was ich etwa noch bemerken könte, und wil nur noch etwas bei dem Schlusse der Einleitung erinnern. Der Verfasser der Briefe hat in demselben seinen Entwurf von der künftigen glükseeligen Ewigkeit volkommen schön ausgebildet. Allein, was wagen wir blöde, wenn wir den kleinen Raum überschreiten, den wir mit unsern Gedanken übersehen können? Wir stehen in der Gefahr, daß wir uns betrügen, und es so nicht treffen, wie es die Weisheit GOttes gefüget hat. Ich kan Ihnen dieses nicht vernehmlicher machen, als mit den Worten des vortreflichen Saurins, die ich aus der fünften Predigt entlehnen wil, die sich in dem zweiten Teile seiner auserlesenen Reden unter der Aufschrift: von den Strafen der Hölle, befindet. Es sind diese:

"Nehmet zween Weltweisen an, die vor der Erschaffung der Welt gewesen wären und sich von dem "Entwurfe derjenigen Welt, die GOtt machen wolte, "unterredet hätten. Nehmet an, der erste habe die"sen Satz behauptet: GOtt wird vernünftige Ge"schöpfe aus Nichts hervorbringen: er könte ihnen "zwar ein solches Erkentnis mitteilen, welches sie "nohtwendig zu dem allerhöchsten Gute führen wür"de; er wird ihnen aber eine Vernunft geben, die "sie zum bösen misbrauchen werden, und die sie eben "dadurch von der Unwissenheit in die Laster, von den "Lastern ins Elend führen wird. Oder auch so: GOtt

wird

"wird eine Welt machen, wo man die Tugend fast al-"lezeit in den Banden, die Laster auf dem Trohne, die "Tirannei gekrönet, und die redlichsten Gemühter mit "Mühseeligkeit umgeben, sehen wird. Nehmet also "an, der erste Weltweise habe diesen Saz behauptet. "Würde nicht der andere wieder diesen Entwurf ge-"schrien haben? Würde er nicht, dem Scheine nach "mit gutem Grunde, haben behaupten können; da "GOtt so reich an Güte sey, so sey es nicht möglich, "daß er Menschen erschaffen könte, denen ihr Dasein "zu dem größten Unglükke gereichen solte: und, da "er der allerheiligste GOtt ist; so könte er ohnmög-"lich die Sünde in die Welt kommen lassen? So "scheinbar indessen die Gründe dieses Weltweisen ge-"wesen wären: so hat doch der Ausgang gewiesen, "daß der erste Recht gehabt habe. Es ist nur alzuge-"wis, daß GOtt die Welt nach dem Entwurfe des er-"sten geschaffen. Und doch ist es eben so gewis, daß "nichts in dieser Welt zu finden sey, was wieder seine "Eigenschaften liefe, ob wir schon heute zu Tage "Mühe genung haben, auf die Einwürfe des an-"dern zu antworten. Aber nichts als unsere Nich-"tigkeit, nichts als die Grenzen unsers Verstandes, "nichts als die Unermeslichkeit GOttes ist Schuld, "daß wir nicht sehen können, wie weit seine Eigen-"schaften gehen sollen.

"Deutet dieses auf den künftigen Stand der Gat-"losen. Bedenket, daß euer Verstand seine Grenzen "habe; GOttes Eigenschaften aber unendlich sind. "Erinnert euch iener beiden Weltweisen, die über dem "Entwurfe dieser Welt mit einander stritten. Erin-"nert euch, daß hier der Ausgang die Einwürfe des "andern verworfen, und den Entwurf des ersten "wahr gemacht habe. Nun tuht ia hier bei unserm "Satze die Offenbarung, die wir von den künftigen "Strafen haben, eben das, was dort bei der Mei-"nung des ersten Weltweisen der Ausgang getahn

"hat. Sie sind uns durch die Offenbarung entdecket "worden. Ihr findet darin eines und das andere, "was den Eigenschaften GOttes wiedersprechen sol. "Allein, bei dem Lichte der Schrift muß doch alles "verschwinden.

Es wird kaum nöhtig seyn, geliebter Freund! daß ich Sie wegen der Unordnung um Verzeihung ansprechen, die sonder Zweifel den Aufsatz verstellen wird, den ich in Ihre Hände liefere. Die Gewogenheit, welche Sie gegen mich hegen, macht diese Bitte bei nahe überflüßig. Darum aber ersuche ich Sie, daß Sie das, was aus meiner Feder geflossen ist, mit Bedachte prüfen, und es mir aufrichtig anzeigen, wo Sie glauben, daß ich mich betrogen habe. Ich bin von meiner Schwäche überzeuget, und suche darin meinen Ruhm, daß ich meine Mängel erkenne, und es gerne annehme, wenn man mich mit gefälliger Art unterweiset. Es wird mir also angenehm seyn, wenn Sie die reine Begierde, die mich zu dem Lernen antreibet, durch Unterricht vergnügen, und mir dadurch die Gelegenheit gönnen die aufrichtige Neigung zu stärken, mit welcher ich bin.

Der zweite Brief.

Worin die Regel geprüfet wird, welche der Verfasser der Briefe zu der Erklärung der Schrift angiebt.

Wehrtester Freund!

Es ist nichts, als die Wirkung Ihrer besondern Gefälligkeit, welche Sie beweget, daß Sie Ihre weisen Erinnerungen so lange versparen wollen, bis ich die angefangene Prüfung vollendet habe. Welcher lächerlicher Wahn müste mich betöhren, wenn ich den schmeichelnden Inhalt Ihrer angenehmen Antwort anders deu-

deuten wollte? Ich gehorche also dem geneigten Befehle, durch welchen Sie mich zu der Fortsetzung meiner Arbeit ermuntern, und fahre fort die Gedanken unsers Schriftstellers zu untersuchen. Die Ordnung führet mich zu dem Beweise, den er aus den Zeugnissen der heiligen Schrift zu der Bestätigung seiner Meinung herzuleiten sucht. Bei nahe könte ich hievon ganz schweigen; da ich Ihnen die schöne Abhandlung bekant gemacht habe, welche Sie durch einen ausführlichen Unterricht belehren kan. Wozu schadet es aber, wenn ich das kurz erinnere, was mir etwa zu der Entscheidung dieser Sache nöhtig scheinet? Ich glaube ohne dem, daß die Beschaffenheit der Sache mich dazu verbinde. Die Vernunft weis, wenn sie kein fremdes Licht borget, von dem Zustande der Menschen nach dem Tode, und von ihrem künftigen Schiksale wenig gewisses und zuverläßiges zu sagen. Es geht ihr bei dieser Erforschung als einem Menschen, der blöde Augen hat, und doch Dinge betrachten sol, die in einer dunkeln Gegend stehen, wo sie in Schatten und Nebel eingehüllet sind und dem Gesichte durch mancherlei Hindernisse unkentlich gemacht werden. Dieser kan mehr rahten und muhtmassen, als die eigentliche Gestalt und das rechte Verhältnis der Dinge angeben, die ihm bei seinen Schritten entgegen stossen, oder zu den Seiten liegen. Aufrichtige und ohngeblendete Weltweise leugnen dieses nicht, und wie können sie es leugnen? wenn sie nicht die Wahrscheinlichkeit mit einer ohnstreitigen Gewisheit vermischen wollen. Wir können also von dem, was nach dem Tode mit den Menschen geschehen sol, keine sichere Nachricht erhalten, als durch die Offenbarung, die uns den Willen und die Einrichtung des Höchsten durch ein ohnfehlbares Zeugnis meldet. Ist dieses wahr; so würde ich schwerlich ohne Fehler bleiben, wenn ich hier den Prüfestein gar nicht brauchen wolte, wo er bei der vorhabenden Lehre am nöhtigsten ist.

Ich wil demnach, zum wenigsten etwas von dem berühren, was hieher gehöret, und bei der Beurteilung beobachtet werden muß.

Geliebter Freund! Gefält es Ihnen, die Regel, welche der Verfasser der Briefe in seinem ersten Sendschreiben zu der Erklärung der Schrift angiebt, achtsam zu erwegen, und ihren Sin so zu bestimmen, wie ihn der Anfang des neunten Briefes ausleget; so muß es Ihnen von selbst in die Augen fallen, wie weit er ausschweife, und welche Deutung der Offenbarung man von ihm zu gewarten habe. Ich wil seine Worte so anführen, wie sie in den beiden angezeigeten Briefen in dem Zusammenhange lauten.

"Die Schrift, sagt er, fasset gewisse Warheiten "in sich, die man ewige, unveränderliche nennen "kan, die der Grund aller übrigen Warheiten sind, "und auf keinen gewissen Ausdrükken, Figuren, "Gleichnisreden, und dergleichen beruhen. Zu die"sen Warheiten gehöret alles, was uns von den "Volkommenheiten GOttes offenbaret ist, es geschehe "nun solches durch die geschriebene Offenbarung, "oder durch das innere Zeugnis, welches in das Ge"wissen aller Menschen eingegraben ist. Diese "Warheiten heissen unveränderlich; weil sie in dem "Grunde unsers Wesens so eingegraben sind, daß wir, "wenn auch die Schrift verloren ginge, nichts desto "weniger von denselben überzeuget seyn würden.

"Nach diesen Warheiten, welche allen übrigen "zum Grunde dienen, findet man noch andere, wel"che wir nicht anders, als aus dem Zeugnisse der "Schrift erkennen, die sich aber mit den ersten "volkommen verknüpfen lassen. Dergleichen ist die "geoffenbarete Absicht GOttes bei dem Geschenke, das "er allen Menschen verliehen hat, indem er ihnen sei"nen Sohn gegeben. Dergleichen ist ferner die "Warheit, daß keiner zu der volkomnen Glükseelig-

"keit gelangen kan, wenn er nicht von aller Beflek-"kung des Fleisches und des Geistes gereiniget ist.

"Machen nun diese Warheiten den Grund und das "Wesen der ganzen Religion aus; so entstehet diese "Regel der Erklärung: Wenn in der Schrift eine "unzählbare Menge figürlicher, verblümter, zwei-"deutiger, oder wol gar wiedersprechender Re-"densarten anzutreffen sind; so muß man von ih-"rem wahren Verstande nicht nach dem urteilen, "was sie in sich zu fassen scheinen, sondern ihr Ver-"stand muß nach den unbeweglichen Warheiten be-"stimmet werden, die sich nicht verändern können.

Bis hieher sind die Worte des Verfassers so gesetzet, daß sie teils mit der Warheit übereinstimmen, teils sich ziemlich rechtfertigen lassen, wenn sie gut erkläret, und in ihre eigentlichen Grenzen eingeschlossen werden. Allein, der neunte Brief führet eine Rede, die sich nicht verteidigen läst, sondern entweder eine grosse Uebereilung, oder noch ärgere Fehler offenbaret.

"Unter Gründen und Gründen, heist es, sind ei-"nige sicherer und unleugbarer, als die andern. Ich "halte dafür, daß die Grundsätze, welche sich auf die "ewigen und unveränderlichen Warheiten, die in dem "Wesen GOttes und in seinen Volkommenheiten ge-"gründet sind, stützen, am allerunzweifelhaftesten "sind. Die förmlichen und ausdrüklichen Entschei-"dungen der Schrift über die zufälligen oder besondern "Warheiten, die wir nicht anders, als durch ihr "Zeugnis erkennen, können als eben so viele Grund-"sätze angesehen werden: Allein, dergleichen Entschei-"dungen und Aussprüche sind nicht gleich unwieder-"sprechlich. Warum? Weil es möglich ist, daß "man den wahren Verstand derselben nicht wisse. "Sie sind freilich in Absicht auf GOtt auf gleiche Art "gewis, als die Warheiten von der ersten Gattung: "Allein, wir können uns in dem Verstande betrügen,

"den

"hen wir denselben beilegen. Die Warheiten, bei "welchen wir keine Gefahr laufen, daß wir uns betrü"gen, sind die unveränderlichen Warheiten, die alle"mal einerlei bleiben, die Schrift mag sich auch noch "so verschieden darüber ausdrükken.

Ich wil diesen Ausspruch nicht zergliedern. Ich frage nur: Wohin zielet die zuvor angemeldete Regel der Erklärung, wenn sie mit dieser Rede verglichen und zusammen genommen wird? Dahin: die Schrift muß nach den Begriffen erkläret werden, die wir uns von den Eigenschaften GOttes machen. Wenn sie etwas vorträgt, das wir mit diesen nicht zusammen reimen können; so müssen wir diesen Stellen eine Meinung beilegen, die sich mit unsern Gedanken von GOtt vertragen kan. So deutlich sie sich auch erkläret, so gilt es nichts, so lange unsere Begriffe von GOtt etwas dawieder einwenden können, und die Schrift muß die Deutung annehmen, welche unsere Einsicht zu ihrer Erklärung bestimmet. Giftiger, und übertriebener Einfall! Was wird auf diese Art die Offenbarung seyn? Nicht vielmehr, als eine Samlung von Rähtseln, die der eine so, der andere auf iene Weise auflösen kan, nachdem seine Begriffe von den götlichen Volkommenheiten es zulassen wollen. An sich ist alsdenn, auser dem, was uns von den Eigenschaften GOttes gelehret wird, wenig gewisses in dem Worte, das uns die heiligen Bohten des HErrn verkündiget haben. Wir können ihren Zeugnissen nicht eher sicher trauen, bis wir solche mit unsern Vorstellungen von den götlichen Volkommenheiten übereingestimmet, und sie nach unsern Gedanken bequemet haben. Verdekter, und stärker kan das götliche Ansehen der Schrift und ihre Glaubwürdigkeit schwerlich angetastet werden, wenn man sie nicht ganz verwerfen wil. Das lezte hat der Urheber der Sendschreiben nicht offenbar wagen wollen; zu dem ersten aber hat er greifen müssen, wenn er

sein Lehrgebäude von dem Ende der künftigen Pein der gotlosen, nach seiner Art zusammenfügen und in die Höhe richten wolte. Er hat dieses verschlagen und behende genung angefangen. Zuerst nimt er den Begrif von der strafenden Gerechtigkeit GOttes aus dem Inbegriffe der götlichen Volkommenheiten weg, und leitet die Aeuserungen derselben in die Gütigkeit GOttes so zusammen, daß sie nur Ausflüsse der unendlichen Liebe werden sollen. Die Gerechtigkeit ist also nach der gewöhnlichen Bedeutung, welche Schrift und Vernunft angeben und festsetzen, aufgehoben. Da dieses geschehen ist; so kan die angebrachte Regel der Erklärung, wenn sie verschmizt gebraucht wird, alles ausrichten. Warum? Die Schrift, heist es, muß so ausgeleget werden, wie es die Eigenschaften GOttes, und die unveränderlichen Warheiten, die uns von seinen Volkommenheiten bekant sind, erfordern. Die Gerechtigkeit ist ausgelöschet, und gehöret, nach der Rechnung unsers Schriftstellers, nicht weiter zu den Eigenschaften GOttes, als in so fern sie eine Wirkung der unermeslichen Gütigkeit ist. Was folget nun? So kan der Verfasser sagen: Es ist eine falsche Erklärung, wenn man die Stellen der Schrift, welche von der Gerechtigkeit GOttes handeln, so scharf und strenge deuten wil, als die Worte lauten. Die Schärfe ist nur zufällig in GOtt. Die Ausdrükke der Offenbarung, welche von dem Eifer und dem Hasse reden, den der Heilige gegen die Sünder offenbaret, müssen daher so gelindert, so umgedeutet, und so glimpflich erkläret werden, daß sie sich mit der Gütigkeit GOttes vertragen können, und nichts hartes und drohendes mehr an sich haben. Was folget ferner? Wenn die Schrift sagt, daß die Gerechtigkeit des Heilandes den Sündern zu der Versöhnung zu statten komme; so kan dieses nicht von der Zurechnung der volkomnen Gerechtigkeit des Mitlers verstanden wer-

werden. GOtt weis nichts von einer scharfen Gerechtigkeit: er begehret also weder Ersetzung, noch Pein wegen der verübeten Missethaten. Er ist nur gütig, und sucht nichts, als die Heiligung, ohne welcher der Mensch nicht glüklich werden kan. Es zielet demnach alles dahin, daß der Sünder von aller Beflekkung des Fleisches und des Geistes gereiniget werde, damit es ihm wolgehen könne. Ich wil die Lehrstükke unsers Verfassers nicht weiter anführen und zusammenhängen. Sie können es nun selbst sehen, daß die ganze Verbindung seines Lehrgebäudes durch diese Anmerkung sichtbar werde, und daß auf der angebrachten Regel der Erklärung vieles, und fast alles beruhe. Es wird also meine Schuldigkeit seyn, daß ich das Wahre, und das Falsche, das in derselben zusammengemischet ist, einiger massen aus einander zu setzen suche. Ich wil sehen, ob ich damit fertig werden könne.

Es ist wahr; wenn man eine genaue Einteilung machen wil; so können die Warheiten, welche uns die Offenbarung verkündiget, in eine zweifache Ordnung gestellet werden. Einige sind schlechterdings nohtwendig, und gründen sich so fest auf das unveränderliche Wesen GOttes, daß ihr Gegenteil ganz ohnmöglich und wiedersprechend ist: Andere aber sind nur in so fern nohtwendig, als sie eine gewisse Beschaffenheit des Menschen, die zwar wirklich, aber nicht schlechterdings nohtwendig ist, und ein gewisses Verhältnis GOttes gegen diese Beschaffenheit des Menschen zu dem Grunde voraus setzen. Die ersten sind in dem Grundsatze des Wiederspruchs: die andern in dem Satze des zureichenden Grundes gegründet. Zu den ersten Warheiten gehöret das, was uns die Schrift von dem Wesen, und von den Eigenschaften GOttes meldet. Es ist auf keine Art möglich, daß diese Warheiten anders seyn könten; weil es unmöglich und wiedersprechend ist, daß das höchste Wesen nicht alwissend,

alweise, und mit allen Volkommenheiten gezieret seyn solte, die wir von demselben erkennen. Zu der andern Gattung der Warheiten müssen die gezählet werden, welche den Fal des Menschen, und die Ordnung des Heils, in welcher ihn GOtt erlösen wil, betreffen. Diese setzen die Abweichung des Menschen, und das Verhältnis der götlichen Eigenschaften gegen dessen Errettung zu ihrem Grunde. Da diese Beschaffenheit nicht schlechterdings nohtwendig ist; so können auch die Warheiten, welche sich darauf beziehen, nicht schlechterdings nohtwendig seyn. So weit ist es richtig. Allein, sind die leztern Warheiten deswegen ungewis, weil sie nicht schlechterdings nohtwendig sind? Bleiben sie dunkel und ohne richtigen Verstand; wenn es uns der HErr durch die Offenbarung zu vernehmen giebt, daß sie so, und nicht anders, in der Beschaffenheit des Menschen, und in dem Verhältnisse seiner unendlichen Eigenschaften gegen diese Einrichtung gegründet sind? Wer dieses sagen wil, der muß behaupten: Es kan etwas durch einen zureichenden Grund bestimmet seyn, und es kan doch zugleich anders seyn, als es durch den hinlänglichen Grund bestimmet ist. Er muß behaupten: Unser schwacher Verstand kan den Inhalt der Schriftstellen, welche das Verhältnis der götlichen Eigenschaften gegen eine gewisse Beschaffenheit des Menschen verkündigen, besser auslegen, als wir denselben aus den klaren Worten der Offenbarung erkennen. Das heist seine Schwäche aufdekken, wenn man so denken kan. Diese Warheiten sind also gewis, indem sie sich in den Eigenschaften GOttes, und in der Natur gründen, welche die Menschen wirklich an sich haben.

Dieses ist gut, werden Sie sagen: Allein, muß ich nicht das Erkentnis von den götlichen Eigenschaften zu der Hand nehmen, und dadurch das Licht anzünden, das diesen Warheiten die rechte Deutung ver-

verschaffet? Freund! ich muß Gegenfragen tuhn, wenn wir uns recht verstehen wollen. Was deucht Sie? Kan es GOtt besser bekant machen, wie diese Warheiten in dem Verhältnisse seiner unendlichen Eigenschaften gegen die Beschaffenheit des Menschen gegründet sind; oder sind wir geschikter dieses nach der geringen Einsicht zu erklären, die wir von seinen Volkommenheiten besitzen? Hierauf beruhet das wichtigste, das uns entscheiden kan. Ich hoffe nicht daß ich irre, wenn ich glaube, daß Sie sich mit Ihrem Beifalle zu dem ersten neigen werden. Alsdenn aber ist von unserm Zwiste nichts sonderliches mehr übrig. Ich frage sie iezt: Hat es uns nicht GOtt in der heiligen Schrift ganz deutlich eröfnet, daß seine volkomne Eigenschaften sich so gegen die Unart und die Erlösung der Menschen verhalten, daß die von ihrem Verderben errettet und ohne Aufhören seelig werden sollen, welche in der Zeit der Gnade sich das Verdienst des gesendeten Heilandes zu der Tilgung ihrer begangenen Sünden, und zu ihrer Heiligung zu Nutze machen werden? Daß hingegen die ohne Ende sollen geplaget werden, welche diese angetragene Gnade verschmähen, und in den Tagen ihrer Heimsuchung das nicht bedenken wollen, was zu ihrem Frieden dienet? Die Schrift redet davon, werden Sie sprechen: Allein, mit verblümten Worten, mit figürlichen Ausdrükken. Diese können das nicht anzeigen, daß die Verdamten eine unaufhörende Marter ausstehen sollen. Warum aber nicht? Sollen die Redensarten der Schrift, welche in Bilder, in Gleichnisse, in Blumen eingewikkelt sind, nur taube Wörter seyn, die entweder gar nichts, oder doch nichts gewisses bedeuten sollen. Dieses verletzet die Weisheit des Urhebers, von dem die Offenbarung herkomt. Sie haben also einen wahren und gewissen Verstand, wenn sie von ihren Blumen und Gleichnissen entkleidet, und zu einer ei-

gentlichen Bedeutung gebracht werden. Nehmen Sie, zum Beispiele, die Rede, mit welcher unser Verfasser, ich weis nicht zu spotten, oder zu tändeln, scheinet: der Wurm der Verdamten wird nicht sterben, und ihr Feuer wird nicht verlöschen. Ist dieses etwas anders gesagt, als wenn es so lautete: ihre Pein wird nicht aufhören, und ihre Quaal wird sich nicht endigen? So verhält es sich mit allen verblümten Redensarten, die in der Schrift angetroffen werden. Sie sind keine leere Wörter, sondern sie haben, wenn sie gehörig ausgeleget werden, ihre bestimmete und gesezte Bedeutung, auf welche wir uns in unsern Urteilen verlassen können.

Wenn auch dieses richtig ist, werden Sie ferner einwenden; so muß ich doch nohtwendig prüfen, ob dieser Verstand mit meinem Erkentnisse von den götlichen Eigenschaften bestehen könne. Wehrtester Freund! Diese Rede ist ungemein zweideutig, und kan wahr oder falsch seyn, nachdem sie erkläret wird. Sie ist ohne Fehler, wenn sie so viel anzeigen sol: Wenn ich finde, daß der Verstand, den ich aus den Worten der Schrift herausbringe, die Eigenschaften GOttes ganz aufhebet und ihnen offenbar widerspricht; so habe ich mich gewis geirret, und muß ihnen diesen unrichtigen Sin nicht beilegen. Sie ist aber falsch, wenn sie so viel bedeuten sol: Wenn ich Stellen in dem Worte GOttes antreffe, die mir zwar diesen oder ienen Entschlus, diese oder iene Ordnung GOttes mit klaren und vernehmlichen Worten verkündigen, von denen ich aber nicht entdekken kan, wie sie in dem Verhältnisse der götlichen Eigenschaften gegen die Beschaffenheit der Menschen gegründet sind, oder bei welchen mir etwas bedenkliches beifält, das ich nicht völlig auflösen kan; so muß ich ihren Verstand so lange ändern, bis er sich zu meiner Einsicht schikt, und nichts mehr in sich fasset, woran meine Begriffe sich stossen könten. Was wird alsdenn folgen? Auf diese

Art treffen wir es gar nicht, wie diese Warheiten in dem Verhältnisse der götlichen Eigenschaften gegen die Beschaffenheit des Menschen gegründet sind; sondern wir erhalten nur eine Deutung von der Art, wie wir nach unsern Begriffen, die Eigenschaften GOttes gegen die Beschaffenheit des Menschen vergleichen und einrichten. Es ist klar, daß hieraus nichts anders, als verkehrte und unrichtige Urteile entstehen müssen.

Wie aber, wenn wir das Band, das die Eigenschaften GOttes, mit der Beschaffenheit des Menschen zu dieser oder iener Ordnung verknüpfet, nicht völlig einsehen, und noch dazu etwas dabei bemerken, das uns bedenklich fält? Dieses ist gar nicht zu verwundern. Unser endlicher und eingeschränkter Verstand findet allemal so wol in dem Wesen GOttes, als in seinen Rahtschlüssen etwas unbegreifliches. Wir handeln aber sehr unverständig, wenn wir deswegen die klaren Zeugnisse, die uns GOtt durch die heilige Schrift, von der Gewisheit seines Verhaltens, und seiner gestifteten Ordnung erteilet, nach der Art einrichten, wie wir es begreifen, und mit unsern Vorstellungen von GOtt zusammen reimen können. Wir müssen uns alsdenn daran erinnern, daß die unendliche Weisheit weiter dringet, als unser blöder und eingeschlossener Verstand mit seinem Lichte reichen kan. Vor uns ist es genung, wenn wir es mit Gewisheit aus der Schrift erfahren, daß die Eigenschaften GOttes in diesen oder ienen Rahtschlus zusammen fliessen, den uns sein untrügliches Wort zu verstehen giebt.

Mich deucht, daß noch ein Gedanke bei Ihnen aufsteigen werde, dem ich begegnen muß. Sie werden vermuhtlich so schlüssen: Muß ich die Schriftstellen anders erklären, wenn sie GOtt Hände, Augen, und sonst etwas beilegen, das sich nicht zu seinen höchsten und unendlichen Volkommenheiten schikt; so habe ich auch vernünftiger weise das Recht diese Veränderung des buchstäblichen Inhalts da zu unternehmen, wo

der Buchstabe von den Rahtschlüssen des HErrn etwas lehren wil, das ich mit den richtigen Begriffen von GOtt nicht paaren kan. Geliebter Freund! dieses setzet sich durch eine merkliche Ungleichheit auseinander. Sie müssen hier einen Unterscheid machen unter den Begriffen selbst, die wir von den Volkommenheiten GOttes haben müssen, und unter der Anwendung dieser Begriffe auf die Art, wie die Volkommenheiten GOttes zu gewissen Verhältnissen, Rahtschlüssen, Ordnungen, und Handlungen zusammen treten und wirksam werden. Ich habe das Recht die Worte der Schrift anders auszulegen, wenn mir der buchstäbliche Verstand Begriffe beibringen wil, die mit den Volkommenheiten des höchsten Wesens nicht bestehen können. Dieses steht mir deswegen frei, weil ich richtige Gedanken von GOtt hegen muß. Allein, ich habe diese Macht gar nicht, wenn mir die Offenbarung Nachrichten meldet, wie die Volkommenheiten GOttes diesen oder ienen Rahtschlus, dieses oder ienes Verhältnis gegen die Beschaffenheit der Geschöpfe hervorgebracht haben. Diese Gewalt kan ich mir nicht anmassen, teils weil es nicht nöhtig ist daß ich die Art und Weise wie es geschiehet völlig einsehe, teils weil es ohnmöglich ist daß mein endlicher Verstand zu diesem weiten und durchdringenden Blikke gelangen kan. Ich werde noch deutlicher werden müssen, wenn Sie mich recht fassen sollen. Es sind Stellen in der Offenbarung, wo es heist: GOtt höret; GOtt siehet; GOtt bereitet etwas mit seinen Händen. Warum fehle ich nicht, wenn ich hier von den Buchstaben abgehe, und diesen Worten einen andern Verstand beilege? Weil ich sonst ganz unrichtige Begriffe von den Eigenschaften GOttes samlete, und dadurch verhindert würde von den Volkommenheiten des herlichsten Wesens reine und anständige Vorstellungen zu haben. Ein Körper kan mit der höchsten Volkommenheit nicht bestehen: darum muß ich iene Redensarten anders

aus-

auslegen. Eben so muß ich verfahren, wenn ich die Worte finde: GOtt hat etwas vergessen; er denket nicht daran; oder wenn GOtt Leidenschaften beigeleget werden. Allein, die Sache erscheinet in einer ganz andern Gestalt, wenn uns die Schrift berichtet, wie GOtt seine Eigenschaften in diesem oder ienem Falle anwende, oder äusern wolle. Es ist unbesonnen, wenn wir es alsdenn wagen wollen den klaren Inhalt der Worte deswegen fahren zu lassen und zu verändern, weil wir es nicht einsehen, wie seine unendlichen Volkommenheiten darin zusammen laufen. Die engen Grenzen unsers Verstandes verstatten es nicht, daß wir alsdenn entscheidende Richter über die deutlichen Aussprüche GOttes seyn können. Lassen wir uns zu dieser Kühnheit hinreissen; so reden wir gemeiniglich falsch, wenn wir sagen: dieses läuft wieder die Eigenschaften GOttes. Diese Rede bedeutet nichts mehr, als dieses: ich kan meine Vorstellungen von der Alwissenheit, Weisheit, Güte, und von den übrigen Eigenschaften des höchsten Wesens mit dem Entschlusse, den der erhabene HErr bekant machen lassen, nicht füglich vereinigen. Deswegen aber müssen die Verkündigungen, die uns die Schrift von den Rahtschlüssen und Verhältnissen des unendlichen Wesens wissen läst, nicht geändert, und auf einen andern Sin gezogen werden, als ihn die verständlichen Buchstaben zu erkennen geben.

Ich hoffe, daß es Ihnen nicht schwer fallen werde, diese Erinnerungen auf die Lehre von der unendlichen Dauer der Höllenstrafen anzuwenden. Es ist nichts mehr, als eine unartige Schalkheit, wenn der Verfasser der Briefe sagt, daß diese Meinung sich etwa auf drei oder vier Ausdrükke von der Ewigkeit, die in verschiedenem Verstande genommen würden, von einem Wurme der nicht stirbet, und dergleichen gründe. Die Aussprüche der Schrift sind hierüber eben so stark an der Zahl, so gewis sie alle Zweideutigkeit ausschliessen,

sen, wenn sie mit Achtsamkeit erwogen werden. Es leugnet es niemand, daß die Worte, Ewigkeit, Niemals, Immer, oft eine lange Dauer der Zeit, oder eine bestimmete Zeit in den heiligen Schriften bemerken. Allein, die Umstände lehren es, daß diese Einschränkung bei dem Zustande der Menschen nach dem Tode ganz wegfalle. So viel ist ferner gewis, daß die Lehre von einer Marter, die Niemals aufhören sol, nicht stat finden könte, wenn es zu beweisen stünde, daß sie sich den Eigenschaften GOttes gerade entgegen sezte. Dieses aber ist noch nicht geschehen. Man hat Einwürfe gegen die Volkommenheiten GOttes daraus hergeleitet: Allein, Einwürfe und Zweifel erregen, heist noch nicht den Wiederspruch an das Licht stellen. Zu dem leztern gehöret mehr, als man vieleicht denket. Der Ausspruch: Die ewige Dauer der Plagen, mit welchen die Gotlosen ohne Ende gestrafet werden, ist wieder die götlichen Eigenschaften, und hebet die Volkommenheiten des höchsten Wesens auf, setzet schlechterdings eine volständige Erkentnis von den unbegreiflichen Eigenschaften des unendlichen Wesens, und von der Beschaffenheit der in dem Abgrunde gemarterten Boshaften zum voraus. Wer sich nicht rühmen kan, daß er beides nach der innersten Natur ergründet habe, der kan auch nicht beweisen: es ist nicht möglich, daß die Eigenschaften GOttes in einem solchen Verhältnisse gegen die Beschaffenheit der verkehrten Geschöpfe, welche hier die angebohtene Gnade von sich geworfen haben, stehen können, daß diese Unbesonnene in einem immerwährenden Jammer bleiben müssen. Wer siehet unter den Sterblichen so weit und so scharf, daß er diese Einsicht von sich behaupten könne? Wir haben also noch lange zu warten, bis iemand in dem Stande seyn wird aufzutreten, und einen wahren Wiederspruch zwischen den unendlichen Höllenstrafen, und den Eigenschaften des höchsten Wesens zu beweisen. So lange muß der klare

Buch-

Buchstabe der Schrift gelten, der es uns am besten lehren und auslegen kan, wie sich die ganze Fülle der götlichen Volkommenheiten in Ewigkeit gegen die verhalten werde, welche den Heiligen in Israel durch Bosheit und Muhtwillen beleidiget und erzürnet haben.

Weiter, als bis hieher, kan ich in diesem Schreiben mit meinen Anmerkungen nicht gehen. Ich wil aber alle Augenblikke sparsam zu rahte halten, und dahin trachten, daß ich das, was noch zurükstehet, auf das Papier bringe. Ich bin

Der dritte Brief.

Geneigter Freund!

Es ist schwer sich selbst zu befriedigen, wenn das Gemüht zu einer gewissen Zärtlichkeit aufgelegt ist, die sich durch keine Worte kentlich machen läst. Ich erfahre dieses iezt durch Regungen, die mich ungemein beunruhigen. Ich habe es Ihnen versprochen, daß ich eine Prüfung der Briefe, die ich in die deutsche Sprache übersetzet habe, abfassen, und in Ihre Hände senden wolte. Wie gern erfüllete ich diese Zusage! Allein, wer bin ich? Ein Mensch, der sich oft mit einem unschuldigen und willigen Triebe entschliesset, seine Stunden zu diesem und ienem vieleicht nicht unnützen Geschäfte anzuwenden; und der doch, ehe er es vermuhtet, zu andern Arbeiten gerufen wird, die ihn bald verhindern den gefasten Vorsatz mit einem lebhaften Eifer zu volziehen, bald aber nöhtigen den Entschlus ganz aufzuheben. Dieses kan Ihnen nicht unbekant seyn: und ich darf es daher kaum befürchten, daß Sie einen bittern Unwillen auf mich werfen werden, wenn ich Ihnen melde, daß es mir gegenwärtig ohnmöglich

lich fält mein Wort zu halten, und in der angefangenen Untersuchung fortzufahren. Warum ängstige ich mich denn? Deswegen, Geliebter Freund! weil sich dennoch der Gedanke bei mir einfindet: Es ist nicht recht, daß du dich durch einen Leichtsin hinreissen lassen eine Folge von Briefen zu verheissen, ohne zuvor gewis zu seyn, ob du auch mehr als einige magere und schlechte Blätter liefern könnest. Arger, und empfindlicher Vorwurf! Es scheinet nicht, daß die ungestümen Vorstellungen, die daher entstehen, so bald von mir weichen werden; wenn Sie nicht mein aufgebrachtes Herz durch ein liebreiches Schreiben besänftigen, und mich mit dem ehesten versichern, daß Sie mich von einer boshaften Schuld frei sprechen. Gönnen Sie mir dieses Merkmal Ihrer Gewogenheit, und überzeugen Sie sich, daß ich weder ein hartes Urteil, noch eine scharfe Strafe verdiene. Vieleicht gewinne ich künftig eine ungestörte Frist, daß ich das leisten kan, wozu ich mich verbindlich gemacht habe. Es ist wahr; dieses ist ungewis: Allein, es kan doch geschehen. Ich wil es also abwarten, wie es dem HErrn, dessen Knecht ich bin, gefallen werde die Geschäfte auf die folgenden Tage meines Lebens auszuteilen. Meine Entschliessungen sollen sich nach seinem weisen Willen richten, und sein Wink sol mich beständig zu dem Werke gehorsam finden, das seinen Absichten gemäs ist. Indessen erhalten Sie mir Ihre wehrteste Zuneigung, und versichern Sie sich, daß ich ohne Aenderung beharre.

Druk-

Drukfehler.

Seite 2. Zeile 12. an stat weil es, lies weil er. S. 20. Anmerk. k. Z. 9. an stat dieser Ordnung wiedersetzen, lies dieser Ordnung nicht. S. 32. Z. 20. an stat schöpfen, lies schöpfen wir. S. 69. Z. 1. an stat Meinungen, lies Meinung. S. 89. Z. 19. an stat Freiheit, lies Frechheit. S. 100. Z. 29. an stat Seele, lies Seelen. S. 144. Z. 30. an stat in uns beibringen, lies uns beibringen. S. 150. Z. 1. an stat in einem Zustande, lies in einem guten Zustande. S. 172. Z. 15. an stat gebannetes, lies verbannetes. S. 181. Z. 14. an stat unsern Verstand, lies unserm Verstande.

In der Fortsetzung.

S. 8. Z. 9. an stat ob es, lies ob er. S. 27. Z. 29. an stat auf einerlei, lies auch einerlei. S. 32. Z. 8. an stat seinen Geschöpfen, lies ihren Geschöpfen. Das. Z. 9. an stat die es, lies die sie. Das. Z. 10. an stat an seiner, lies an ihrer. S. 41. Z. 23. an stat vergeben, lies fürgeben. S. 53. Z. 12. an stat machen könne, lies machen können. S. 63. Z. 14. an stat hat, lies haben. Das. Z. 21. an stat der, lies dem. S. 71. Z. 1. an stat Grund, lies Grunde. S. 77. Z. 19. an stat erdekte, lies verdekte. S. 78. Z. 23. an stat nicht rein, lies rein. S. 87. Anmerk. an stat Salisburg, lies Salisbury. S. 92. Z. 18. an stat halte, lies hatte. S. 146. Z. 15. an stat ehevermerkt, lies ohnvermerkt. S. 154. Z. 26. an stat müsse, lies müste. S. 198. Z. 19. an stat Absicht, lies Abschrift. S. 200. Z. 9. an stat der Vernunftschlüsse, lies durch Vernunftschlüsse. Das. Z. 10. an stat gebrach, lies gebracht. Das. Z. 24. an stat proplematisch, lies problematisch.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Huber, Marie, / Muralt, Béat Louis <<de>>, / Pfeifer, Christian Gottfried,

Fortsetzung des Lehrgebäudes von dem Zustande der von den Körpern abgeschiedenen Seelen welche auf ein Buch zu der Antwort dienet, das die Aufschrift führet: Untersuchung des Origenismus, und von dem Herrn Professor R.... abgefasset ist. Die zwote Ausgabe mit verschiedenen Stü

Helmstädt 1748

Dogm. 597#Beibd.1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11826858-2
VD18 90967275